



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Critical Realism, Kritische Politische Ökonomie und das gesellschaftskritische Potenzial der Güterkettenforschung“

verfasst von / submitted by

Hannes Grohs, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Mag.^a Dr.ⁱⁿ Cornelia Staritz, PhD

Abstract (deutsch)

Ich analysiere in dieser Masterarbeit das gesellschaftskritische Potenzial ausgewählter Stränge der Güterkettenforschung, indem ich wissenschafts-, gesellschaftstheoretische und sozialwissenschaftliche Auseinandersetzungen zusammendenke. Die Motivation dazu entspringt der Annahme, dass sich die Relevanz sozialwissenschaftlicher Auseinandersetzungen über deren Fähigkeit erschließt, ihren Untersuchungsgegenstand adäquat zu beschreiben. Unter der wissenschaftstheoretischen Perspektive des Critical Realism zeige ich, inwiefern differenzierte, ontologische und epistemologische Annahmen auf Gesellschaftskritik beruhen und Gesellschaftskritik damit notwendiger Teil einer adäquaten Gegenstandsbeschreibung ist. In der Gesellschaftstheorie einer Kritischen Politischen Ökonomie konkretisiere ich diese Annahmen. In Referenz zu diesen Auseinandersetzungen bestimme ich das gesellschaftskritische Potenzial zweier ausgewählter Stränge der Güterkettenforschung – der dominanten Erzählung der Güterkettenforschung nach Gary Gereffi sowie des class-relational framework nach Benjamin Selwyn. Angeleitet durch eine inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse befrage ich die Stränge auf wissenschaftstheoretischer Ebene, inwiefern sie sich kritisch zu ihrem Gegenstand verhalten, welche Konzeption von Realität und der Möglichkeiten ihrer Erschließung ihnen zugrunde liegt, und inwiefern Macht- und Herrschaftsverhältnisse in ihnen Berücksichtigung finden. Auf gesellschaftstheoretischer Ebene frage ich vor dem Hintergrund einer Kritischen Politischen Ökonomie nach einer adäquaten Konzeption der Gegenstände ‚Ökonomie‘, ‚Staat‘, ‚Natur‘, ‚Raum‘, und ‚der Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse‘ im Rahmen der Stränge.

Anhand der Beantwortung dieser Fragen ziehe ich Rückschlüsse auf das gesellschaftskritische Potenzial der Stränge und komme dabei zu folgenden Ergebnissen: Eine Betrachtung der dominanten Erzählung der Güterkettenforschung nach Gereffi auf wissenschaftstheoretischer Ebene lässt das Potenzial zur Gesellschaftskritik erkennen. Die dominante Erzählung weist eine angemessene, räumliche Konzeption globaler Ökonomie auf und benennt Machtverhältnisse auf Unternehmensebene. Allerdings verfolgt sie keine umfassende theoretische Einbettung ihrer Einsichten und verhält sich nur eingeschränkt kritisch zu ihrem Gegenstand. Diese Limitierungen übersetzen sich auf gesellschaftstheoretischer Ebene in unzureichende Gegenstandskonzeptionen und lassen die dominante Erzählung der Güterkettenforschung überwiegend nicht gesellschaftskritisch wirken. Die Bewertung des class-relational framework nach Selwyn fällt gegenläufig aus. Aufbauend auf den Stärken und in kritischer Abgrenzung zu den Einschränkungen der dominanten Erzählung der Güterkettenforschung verhält sich der class-relational framework kritisch zu seinem Gegenstand, nimmt eine umfassende theoretische Einbettung seiner Annahmen vor und erweitert den zuvor auf Unternehmen zentrierten Blick für gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Diese Charakteristika übersetzen sich auf gesellschaftstheoretischer Ebene in weitgehend differenzierte Gegenstandskonzeptionen. Wobei ich durch mein Vorgehen zeige, dass auch der class-relational framework in seinem Potenzial zur Gesellschaftskritik noch gestärkt werden kann.

Die vergleichende Analyse der Stränge führt mich zu der Schlussfolgerung, dass die Güterkettenforschung das Potenzial besitzt, gesellschaftskritische und relevante Forschung hervorzu bringen. Ein Vorgehen wie in dieser Masterarbeit kann dieses Potenzial weiter stärken, indem es wissenschafts- und gesellschaftstheoretisch informiert auf Auslassungen und Lücken im Rahmen einzelner Stränge aufmerksam macht und zur konstruktiven Debatte darüber anregt.

Abstract (english)

In this master's thesis, I analyze the critical potential of selected strands of commodity chain research by bringing together the spheres of philosophy of science, social theory and social science. The motivation for this stems from the assumption that the relevance of social science investigations is revealed by their ability to adequately describe their object of investigation. Under the philosophy of science perspective of Critical Realism, I show to what extent differentiated, ontological and epistemological assumptions are based on a critique of society and thus a critique of society is a necessary part of an adequate description of the object. I concretize these assumptions in the social theory of a Critical Political Economy. In reference to these arguments, I determine the critical potential of two selected strands of commodity chain research – the dominant narrative of commodity chain research developed by Gary Gereffi and the class-relational framework developed by Benjamin Selwyn. Guided by a qualitative content analysis, I question the strands on a science-theoretical level to what extent they relate critically to their object, what conception of reality and the possibilities of its exploration underlie their work, and to what extent power and domination relations are considered. On the level of social theory, I ask for an adequate conception of the objects 'economy', 'state', 'nature', 'space', and 'the transformation of social relations' within the framework of the strands and against the background of a Critical Political Economy.

By answering these questions, I draw conclusions about the critical potential of the strands and come to the following conclusions: At the level of scientific theory, Gereffi's dominant narrative of commodity chain research indicates critical potential. The dominant narrative features an appropriate, spatial conception of the global economy and identifies power relations at the corporate level. However, it does not pursue a comprehensive theoretical embedding of its insights and is only critical of its object to a limited extent. At the level of social theory, these limitations translate into inadequate conceptions of the object and render the dominant narrative of commodity chain research predominantly non-critical. The evaluation of Selwyn's class-relational framework is contrasting. Building on the strengths and critically distinguishing itself from the limitations of the dominant narrative of commodity chain research, the class-relational framework takes a critical view of its object, provides a comprehensive theoretical embedding of its approach, and expands the view of societal power and domination relations that was previously centered on companies. On the level of social theory, these characteristics translate into a largely differentiated conception of the objects. However, I show that the class-relational framework can also be strengthened in its critical potential.

My comparative analysis leads to the conclusion that commodity chain research has the potential to produce critical and relevant research. An approach like the one used in this master's thesis can further strengthen this potential by drawing attention to omissions and gaps in the framework of individual strands in a scientific- and social-theoretically informed way, and by stimulating a constructive debate about them.

Danksagung

Das Verfassen dieser Masterarbeit hat durchaus Zeit in Anspruch genommen. Dazu haben äußere Faktoren, wie eine Pandemie, als auch innere Faktoren, wie die ständige Auseinandersetzung mit sich selbst und der Welt, die eine*n umgibt, beigetragen. In all dieser Zeit hatte ich immer Menschen um mich, die für mich da waren und für die ich da sein durfte. Bei ihnen möchte ich mich bedanken:

Danke an Cornelia Staritz für die Betreuung dieser Masterarbeit, die vorgelebte Zielstrebigkeit, die (teils vergeblichen) Erinnerungen an Pragmatismus und die geteilte Energie.

Danke an den Duktsbau, die Ungargasse, die Rasumis, Vöcklabruck, Berlin und Köln fürs Zuhause. Ohne euch würde das alles wenig Sinn machen.

Danke an meine Eltern für das bedingungslose Vertrauen, dafür, dass ich mich niemals rechtfertigen musste, und dass wir voneinander lernen können.

Danke an Lisa für die Realitätschecks.

Danke an Anna, Jona und Signe für die regelmäßigen Masterarbeitstreffen, für wertvolles Feedback und die Möglichkeit, über Schwierigkeiten zu sprechen.

Danke an Hans Pühretmayer für die zahlreichen Denkanstöße in den letzten Jahren und die Bescheidenheit.

*Danke an die ÖFSE fürs Fördern und Fordern und insbesondere an Karin, Bernhard und Jan. Es ist schön, Kolleg*innen auch Freund*innen nennen zu können.*

Danke an Dynamo Donau dafür, dass mit euch Fußball all die Jahre die schönste Nebensache der Welt bleiben konnte.

Danke an die Runde fürs gemeinsame dran Arbeiten, die Deckung aufzugeben.

Danke an Mina dafür, dass das Projekt Masterarbeit nicht gescheitert ist und für alles, was wir die letzten Jahre teilten und in Zukunft teilen werden.

Zu Schreibweisen und Verwendung von Stilmitteln in dieser Masterarbeit

Diese Masterarbeit ist ein Theorieprojekt. Ich verbinde darin metatheoretische mit wissenschaftstheoretischen und gesellschaftstheoretischen Fragen und wende sie auf das sozialwissenschaftliche Feld der Güterkettenforschung an. Dabei betrachte ich mein Vorgehen insofern als *kritisch*, als dass ich mich auf Ansätze beziehe, die beanspruchen, eine kritische Konzeption von Wissenschaft und ihrer Inhalte vorzulegen und diese auch entsprechend zu argumentieren. Doch Kritik zeigt sich nicht nur in den verwendeten Inhalten und herangezogenen Theorien, sondern auch in der Bereitschaft zur Reflexion des eigenen wissenschaftlichen Tuns und seines Wirkens. Darauf weist insbesondere feministische Wissenschaftskritik hin. Eingedenk einer solchen, stelle ich meiner Masterarbeit einführende Erläuterungen zu Schreibweisen und der Verwendung von Stilmitteln voran, welche sich größtenteils auf Reflexionen einer feministischen Wissenschaftskritik beziehen.

Eigene Positionierung

Ich gehe in dieser Masterarbeit davon aus, dass Wissen nie von einem neutralen, der Gesellschaft enthobenen Ort aus produziert wird. Wissen ist im Gegenteil immer sozial verortet und individuell verkörpert. Um das zu verdeutlichen, schreibe ich diese Masterarbeit in der „Ich“-Perspektive und vermeide weitestgehend Passivkonstruktionen, die mich als Verfasser hinter die Ausführungen treten lassen. Ein solches Vorgehen tut der wissenschaftlichen Auseinandersetzung keinen Abbruch, sondern ist vielmehr ein essenzieller Teil davon. Feministische Wissenschaftskritik beschreibt Wissens als stets situiert. Dadurch betont sie einerseits die Bedeutung der Verortung und Verkörperlichung von Wissen, gleichzeitig lässt sie aber auch erkennen, dass, auch wenn wir als Wissenschafter*innen unsere Erkenntnisse von spezifischen sozialen Orten aus produzieren, wir nicht in diesen gefangen sind. Wir können im Rahmen differenzierter Auseinandersetzungen stets partiell aus ihnen heraustreten und uns über sie verständigen. Die Verantwortungsgrade, mit welchen wir das tun, unterscheiden sich dabei gemäß unseren gesellschaftlichen Positionierungen. Eine Bewusstmachung derselben ist deswegen für eine wissenschaftliche Praxis Voraussetzung, kann aber aufgrund der Vielzahl an und Überkreuzungen und Verschränkungen von Positionierungen niemals abgeschlossen sein. Ich verzichte an dieser Stelle auf eine (notwendigerweise) unvollständige Aufzählung persönlicher Positionierungen in der Gesellschaft. Stattdessen verweise ich auf meinen Anspruch, eine ständige Auseinandersetzung damit zu führen und diese in meinem wissenschaftlichen Tun Niederschlag finden zu lassen.

Geschlechtergerechte Sprache

Feministische Kritik verweist darauf, dass sich gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse in Sprache verfestigen und in ihr fortschreibende Wiederholungen erfahren. Das betrifft in der deutschen Sprache vor allem (aber nicht nur) ungleiche Geschlechterverhältnisse. Diese drücken sich sprachlich durch die ausschließliche Verwendung des generischen Maskulinums in Unabhängigkeit zur Personengruppe aus, welche beschrieben werden sollen.

Ich möchte ich in dieser Masterarbeit den potentiellen Geschlechtszugehörigkeiten jeweiliger Personengruppen gerecht werden und führe daher stets die grammatisch weibliche als auch männliche Form an. Gleichzeitig verbinde ich diese Formen mit einem Genderstern (*), um auf die Möglichkeit einer Verortung außerhalb der binären Geschlechtskategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ zu verweisen. Sollten die Kategorien ‚Frau‘ oder ‚Mann‘ im Fließtext vorkommen, weise ich mit dem Zusatz des (*) auf die gesellschaftliche Konstruktion der Wirkmächtigkeit dieser Kategorien hin.

Im ökonomischen Kontext verwendete Begriffe wie ‚Akteurinnen‘, ‚Händlerinnen‘ oder ‚Käuferinnen‘ setze ich entgegen üblicher Praxis ins generische Femininum. Dabei sei darauf verwiesen, dass diese Begriffe, auch wenn sie heute institutionelle Einheiten und nicht Personen beschreiben, einen personenbezogenen Ursprung besitzen und es somit vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse kein Zufall ist, dass sie durchgängig die Form des generischen Maskulinums aufweisen. Die von mir gewählte Form stellt somit eine Intervention in das ungleiche Feld der Sprache dar. Keine Änderungen nehme ich an den geschlechtsspezifischen Ausdrucksweisen anderer Autor*innen in Zitaten vor.

Verortung von Autor*innen

Eine feministische Wissenschaftskritik wirft auch ein Licht auf die Frage, wer Wissenschaft betreibt und betreiben kann. Wissenschaft und ihre Institutionen sind eingebettet in gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse und tendieren damit dazu, gesellschaftlich stattfindende Ausschlüsse basierend auf zugeschriebenen, verinnerlichten, aber auch materiellen Kategorien wie Geschlecht, Herkunft, sozioökonomischem Hintergrund oder Körper fortzuschreiben. Wissenschaft ist in Übereinstimmung mit diesen Ausschlüssen nach wie vor überwiegend männlich, weiß und westlich geprägt. Das zeigt sich auch in meiner Masterarbeit, in der ich mich mit überwiegender Mehrheit auf die Veröffentlichungen von weißen Männern* beziehe, die an westlichen Universitäten verortet sind. Die fehlende Pluralität der Perspektiven in dieser Masterarbeit kann und soll ihr als Schwäche ausgelegt werden. Dabei spreche ich nicht von einer Pluralität, die schlicht versucht, möglichst viele verschiedene Perspektiven zu vereinen. Vielmehr wäre es sicherlich auch in dieser Masterarbeit möglich gewesen, zu einem erhöhten Ausmaß eine konstruktive Pluralität anzustreben, die den kritisch-materialistischen und feministischen Zugang dieser Masterarbeit teilt und ihn in Bereichen ausleuchtet, die bisher noch im Dunklen liegen.

Um die fehlende Pluralität auch den Leser*innen dieser Masterarbeit deutlich zu machen und um im Allgemeinen ein Bewusstsein für eine solche Praxis zu schaffen, verorte ich den Großteil der Autor*innen, auf die ich mich im Zuge dieser Masterarbeit beziehe. Ich nenne dazu jeweils bei ihrem erstmaligen Auftreten ihre Vornamen, ihre fachliche Richtung sowie den Ort, an dem die Personen gegenwärtig akademisch ansässig sind bzw. im Falle bereits verstorbener Personen mit breiter Rezeption ihre Nationalität. So eingeschränkt diese Verortung vor dem Hintergrund vielfacher gesellschaftlicher Positionierungen auch sein mag, gibt sie doch Aufschluss über und Hinweise auf den vergeschlechtlichten, disziplinären und geographischen Charakter dieser Masterarbeit und der darin stattfindenden Auseinandersetzungen.

Ent_Wicklung

Mit der Schreibweise Ent_Wicklung übertrage ich eine weitere Praxis auf meine Arbeit, die sich vor allem aus feministischen Auseinandersetzungen speist. Die ungewohnte Schreibweise soll Leser*innen über das Wort stolpern lassen. Der Begriff Ent_Wicklung ist in Auseinandersetzungen um globale Ökonomie und somit auch in dieser Masterarbeit omnipräsent. Er erfährt aber nur selten eine Spezifizierung, wird inhaltlich vorausgesetzt oder reduziert sich auf eine (wie auch immer geartete) ökonomische Ent_Wicklung. Ent_Wicklung bleibt zumeist diffus und bedient dadurch tradierte und verzerrte Bilder von einem Denken in Ent_Wicklung im Gegensatz zu Unterent_Wicklung. Die Verwendung des Begriffes wird auf diese Weise den breiten Debatten um gesellschaftliche Ent_Wicklung und Fragen nach einer sinnvollen, weil differenzierten Verwendung des Begriffes nicht gerecht. Eine differenzierte Auseinandersetzung mit Ent_Wicklung leiste ich auch in dieser Masterarbeit nicht. Der Begriff Ent_Wicklung gerät dann in den Fokus, wenn er in eingeschränkter Weise verwendet und diese Verwendung kritisiert wird oder wenn über eine solche Verwendung dahingehend hinausgegangen wird, indem von ungleicher Ent_Wicklung und ihrer Reproduktion gesprochen wird. Die Schreibweise Ent_Wicklung soll also nicht nur Leser*innen als Hinweis darauf dienen, dass Ent_Wicklung als Begriff nicht vorausgesetzt werden sollte, sondern weist auf gewisse Weise auch auf eine Lücke in den Auseinandersetzungen dieser Masterarbeit hin.

Kursivsetzung und Hervorhebungen

Ich verwende die Kursivsetzung in dieser Masterarbeit in drei Fällen. Zunächst wende ich sie auf die zentralen Bezugspunkte meiner Masterarbeit und die von ihnen umfassten Konzepte und Begriffe an. Erstere – konkret den *Critical Realism*, die *Kritische Politische Ökonomie*, die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung, die damit verbundenen Akronyme *GCC* und *GVC* sowie den *class-relational framework* – setze ich anhaltend kursiv. Konzepte und Begriffe, die im Rahmen dieser Bezugspunkte bedeutend sind, setze ich einmalig kursiv.

Der zweite Fall, in welchem ich die Kursivsetzung benutze, beruht auf dem Umstand, dass ich mich zur Ausarbeitung dieser Masterarbeit zu weiten Teilen auf englischsprachige Literatur bezogen habe. Die Masterarbeit selbst habe ich jedoch in deutscher Sprache verfasst. Dadurch entsteht die Notwendigkeit, Begriffe und Konzepte zu übersetzen. Sofern es sich bei Begriffen und Konzepten um Übersetzungen handelt, folgt der erstmaligen Übersetzung ins Deutsche in Klammern stehend die ursprüngliche englische Benennung in kursiv. Damit hebe ich diese Benennung hervor und erlaube es, sie nachzuvollziehen. Drittens verwende ich die Kursivsetzung bei Attributen mit aufzählendem Charakter (bspw. *erstens*, *zweitens*, *drittens*) bzw. bei Nummerierungen (bspw. *(i)*, *(ii)*, *(iii)*). Damit will ich es erleichtern, der Argumentation zu folgen.

Mit einfachen Anführungszeichen hebe ich Worte hervor, deren punktuelle Betonung mir sinnvoll erscheint. Mit doppelten Anführungszeichen sind ausschließlich direkte Zitate gekennzeichnet.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
1.1 Genealogie der Güterkettenforschung	5
1.2 Metatheoretische Annahmen zur Begründung der Relevanz des Forschungsvorhabens	8
1.3 Argumentationsgang und Aufbau der Arbeit	13
2 Wissenschaftstheoretische Grundlegungen	19
2.1 Sozialwissenschaften als kritische Wissenschaften.....	20
2.2 Eine unendlich komplexe reale Welt.....	23
2.3 Die wissenschaftliche Erschließung einer komplexen Realität.....	28
2.4 Schlüsse zur allgemeinen Bestimmung einer Gesellschaftskritik	33
3 Fünf Kriterien einer Kritischen Politischen Ökonomie.....	35
3.1 Erstes Kriterium: Ökonomie als gesellschaftliches Verhältnis	39
3.2 Zweites Kriterium: Die Bedeutung des Staates	46
3.3 Drittes und viertes Kriterium: Die Betrachtung von Natur und Raum.....	51
3.4 Fünftes Kriterium: Die Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse.....	58
4 Methodische Ausführungen zur Bestimmung des gesellschaftskritischen Potenzials der Güterkettenforschung	63
4.1 Kriterien einer Kritischen Politischen Ökonomie als Referenzpunkte.....	63
4.2 Zur Auswahl der Stränge der Güterkettenforschung	66
4.3 Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse als Operationalisierung	69
5 Die dominante Erzählung der Güterkettenforschung	73
5.1 Der Beginn: Global Commodity Chains	74
5.1.1 Globalisierung, Unternehmen und der ‚developmentalist turn‘	75
5.1.2 Governance und Upgrading	77
5.1.3 Nationale und regionale Ent_Wicklung	81
5.2 In die ent_Wicklungspolitische Debatte: Global Value Chains	82
5.2.1 Begriffliche und inhaltliche Verschiebungen.....	83
5.2.2 Die erhöhte Bedeutung von Governance und Upgrading	85
5.2.3 Soziales Upgrading als Korrektur innerhalb des GVC-Ansatzes.....	88
5.3 Eine affirmative Kritik der dominanten Erzählung der Güterkettenforschung	93
5.3.1 Erkenntnisgewinne des GCC-Ansatzes.....	93
5.3.2 Theoretische Bezugspunkte des GCC-Ansatzes	97
5.3.3 Erkenntnisgewinne und Bezugspunkte des GVC-Ansatzes	99

5.3.4	Erste Einschätzungen des gesellschaftskritischen Potenzials der dominanten Erzählung der Güterkettenforschung	101
5.4	Die dominante Erzählung der Güterkettenforschung in Referenz zur Kritischen Politischen Ökonomie	102
5.4.1	Ökonomie als gesellschaftliches Verhältnis in der dominanten Erzählung	102
5.4.2	Die Betrachtung des Staates in der dominanten Erzählung	103
5.4.3	Die Betrachtung von Raum und Natur in der dominanten Erzählung	104
5.4.4	Die dominante Erzählung der Güterkettenforschung und die Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse.....	105
5.5	Resümee der Auseinandersetzung mit der dominanten Erzählung	107
6	Der class-relational framework in der Güterkettenforschung.....	111
6.1	Class-relational framework in Kritik am GCC-Ansatz	113
6.1.1	Notwendigkeiten einer Rekonzeptualisierung.....	113
6.1.2	Vier Dimensionen gegen theoretische Unzulänglichkeiten	114
6.1.3	Ent_Wicklung als relationaler Prozess.....	116
6.2	Konzepte und Schwerpunkte im Rahmen des class-relational framework	117
6.2.1	Soziales Upgrading als unzureichende Korrektur	118
6.2.2	Arbeitsregime und Hyperabbagisation	118
6.2.3	Strukturelle Macht, Organisationsmacht und der Staat.....	121
6.3	Das Erkenntnisinteresse des class-relational frameworks	123
6.3.1	Die Bedeutung für Governance und Upgrading.....	124
6.3.2	Die Globale Business-Revolution und Armutsketten	126
6.3.3	Die Totalität sozialer Verhältnisse der Güterproduktion	129
6.3.4	Erste Einschätzungen des gesellschaftskritischen Potenzials des class-relational framework	131
6.4	Der class-relational framework in Referenz zur Kritischen Politischen Ökonomie	132
6.4.1	Ökonomie als gesellschaftliches Verhältnis im class-relational framework....	132
6.4.2	Die Betrachtung des Staates im class-relational framework	134
6.4.3	Die Betrachtung von Raum und Natur im class-relational framework	135
6.4.4	Der class-relational framework und die Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse	137
6.5	Resümee der Auseinandersetzung mit dem class-relational framework	138
7	Das gesellschaftskritische Potenzial der Güterkettenforschung und abschließende Überlegungen zum Vorgehen.....	144
Literaturverzeichnis	156	
Anhang	i	

1 Einleitung

In den vergangenen 30 Jahren hat sich der Wert der global gehandelten Güter mehr als vervierzehnfacht. Wurden im Jahr 1990 weltweit bereits Rohstoffe und Erzeugnisse im Ausmaß von USD 1,348 Billionen gehandelt, steigerte sich dieser Betrag bis ins Jahr 2018 auf USD 19,064 Billionen (UN Comtrade 2020). Als ein Grund für diesen starken Anstieg wird die zunehmende und mittlerweile hochgradige Vernetzung der globalen Wirtschaft gesehen. Während die Zeit vor den 1990er Jahren noch von einer anhaltenden Internationalisierung der Handelsbeziehungen geprägt war, führte die nachfolgende Globalisierung der grenzüberschreitenden Handelstätigkeiten zu einer qualitativen Verschiebung in der Organisation der Produktion von Waren. So lautet zumindest die Einschätzung jener Proponent*innen, die ab Mitte der 1990er Jahre das analytische Konzept der globalen Güter- bzw. Wertschöpfungskette ausgearbeitet und forcieren haben (vgl. Gereffi 1994: 96; Gereffi et al. 2001: 1). Das Bild der Güterkette veranschaulicht, dass sich die Herstellung eines Produktes nicht auf eine Region oder gar auf eine Produktionsstätte beschränkt, sondern es hierfür einer Vielzahl an Inputfaktoren in noch unverarbeiteter so wie bereits verarbeiteter Form bedarf. Die Herkunft dieser Faktoren deckt sich dabei nur selten mit dem Ort ihrer Verarbeitung, geschweige denn ihrer Konsumtion. In der gliederweisen Rückverfolgung eines Endprodukts lässt sich nachvollziehen, welche Regionen und Akteur*innen an seiner Herstellung beteiligt waren. Sie offenbart damit den hohen Grad an Organisation und Vernetztheit in der globalen Ökonomie.

Die Motivation, die die akademischen Akteur*innen der sich entwickelnden Güterkettenforschung ab den 1990er Jahren umtreibt, ist es, zu einem aktualisierten und besseren Verständnis der komplexen globalen ökonomischen Strukturen beizutragen. Darauf aufbauend sollen Fragen der ökonomischen Ent_Wicklung einzelner Regionen neu gestellt werden (vgl. Gereffi et al. 1994: 2). Wurden die Debatten zunächst vor allem unter dem Label des *Global Commodity Chain (GCC)*-Ansatzes geführt, erfuhr dieser in den frühen 2000er Jahren eine Ablösung durch den *Global Value Chain (GVC)*-Ansatz. Spätestens mit der Forcierung dieses Ansatzes wurde dabei versucht, nicht nur die akademischen Kreise zu erreichen, sondern auch in die ent_Wicklungspolitische Debatte zu intervenieren (vgl. Gereffi et al. 2001; 2005). In den folgenden Jahrzehnten riss die Auseinandersetzung rund um die Güterkettenforschung weder akademisch noch politisch ab. Die im Jahr 2000 als Netzwerk für Forscher*innen, Aktivist*innen und politischen Entscheidungsträger*innen ins Leben gerufenen ‚Global Value Chain Initiative‘ umfasst heute 788 Wissenschaftler*innen und

892 Institutionen und Organisationen, die zum Thema arbeiten. Die Zahl der auf der Website der Initiative angeführten Publikationen ist mit 1.094 vierstellig¹.

Die weite Verbreitung der Güterkettenkonzepte soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch innerhalb der Güterkettenforschung wesentliche Auseinandersetzungen über ihre Ausrichtung gab und gibt. Die Güterkettenforschung ist nicht als (geschlossene) Theorie zu betrachten, sondern als Feld der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung, welches durch die Annahme geeint ist, dass globale Ökonomie in Produktion und Handel über diverse geographische Grenzen hinweg und entlang von Gütern organisiert ist. Anhand der Güterkette wird beschrieben, wie die entsprechenden Tätigkeiten, welche von der Extraktion bzw. Beschaffung der Rohstoffe bis zum Endkonsum (und der Entsorgung) eines Produktes reichen, die jeweiligen Orte sowie die damit verbunden Akteur*innen und Institutionen in Beziehung zueinander setzen. Die Güterkettenforschung stellt somit einen Erklärungsansatz wirtschaftlicher aber auch sozialer Zusammenhänge dar. Innerhalb dieses Erklärungsansatzes lassen sich verschiedene Stränge identifizieren, „die jeweils unterschiedliche Fragestellungen, Methoden und theoretische Bezüge aufweisen“ (Fischer/Parnreiter 2007: 108). Im Rahmen der Güterkettenforschung wird diese Verschiedenheit meist als Stärke betrachtet. So erlaube es eine derartige Vielfalt, Untersuchungsfelder von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu betrachten und auf diese Weise relevante Forschung und Forschungsfragen hervorzu bringen (vgl. Ponte et al. 2019a: 21).

Es ist diese Selbsteinschätzung der Güterkettenforschung, an der ich mit meiner Masterarbeit ansetze. Dabei nehme ich eine gänzlich andere Perspektive im Hinblick auf die Relevanz einer Forschung und ihrer Forschungsfragen ein. So will ich die Relevanz einer Forschung nicht vor dem Hintergrund ihrer Verbreitung oder Vielfalt bestimmen, sondern in Rückbezug auf die Frage, inwiefern die Forschung in der Lage ist, das Verständnis realer, gesellschaftlicher Zusammenhänge zu erweitern. Die Güterkettenforschung und einzelne ihrer Stränge gelten mir somit dann als relevant, wenn sie ihren Anspruch, Zusammenhänge der globalen Ökonomie zu erhellen, einlösen. Um das zu bestimmen, gehe ich davon aus, dass es notwendig ist, sich den theoretischen Bezugspunkten der Güterkettenforschung und ihrer Stränge zu widmen. In dieser Feststellung folge ich dem wissenschaftstheoretischen Zugang des *Critical Realism*² in seinen

¹ Siehe <https://globalvaluechains.org> (Stand: 12.12.2020)

² Ich belasse die Bezeichnung *Critical Realism* im Englischen, um damit deutlich zu machen, dass ich mich auf die entsprechende Diskussion im angelsächsischen Raum beziehe, wie sie sich seit Mitte der 1970er Jahre unter anderem um Roy Bhaskar, Margaret Archer, Andrew Sayer, Andrew Collier und Dave Elder-Vass entsponnen hat (vgl. Mader et al. 2017: 8). In seiner Form als Adjektiv übersetze ich den Begriff aus Gründen der Leserlichkeit (d.h. „kritisch-realistisch“). In der Darlegung des *Critical Realism* und seiner Thesen beziehe ich mich insbesondere auf den an der Leeds Beckett University (UK) ansässigen Ökonomen Jamie Morgan sowie

metatheoretischen Annahmen hinsichtlich der Bedeutung theoretischer Bezüge in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen. Ich gehe *erstens* davon aus, dass unterschiedliche theoretische Bezüge erhebliche Konsequenzen für den jeweiligen Forschungsprozess und seine Ergebnisse haben. Weil diese Konsequenzen erheblich sind, ist es *zweitens* bedeutsam, die theoretischen Bezüge offenzulegen und sie *drittens* einer Bewertung zu unterziehen. Auf diese Weise lässt sich feststellen, ob die vorliegende wissenschaftliche Auseinandersetzung einem Verständnis ihres Gegenstandes gerecht wird und somit als adäquat und relevant zu bezeichnen ist.

Weiters gehe ich davon aus, dass ein theoretischer Referenzpunkt (*point of comparison*) benötigt wird, damit die als dritter Punkt genannte Bewertung der theoretischen Bezugspunkte auch durchführbar und darüber hinaus konstruktiv ist (vgl. Morgan 2018: 17). Dieser Referenzpunkt ist nicht beliebig, sondern sollte selbst auf wohl überlegten und differenzierten Argumenten und Annahmen beruhen, die expliziert werden und somit einer Kritik zugänglich sind. In meiner Masterarbeit stellt die Gesellschaftstheorie einer *Kritischen Politischen Ökonomie* diesen Referenzpunkt dar. Ich arbeite ich auf Grundlage wissenschaftstheoretischer Argumente des *Critical Realism* und feministischer Perspektiven au. Dem *Critical Realism*, feministischen Zugängen sowie einer auf ihnen basierenden *Kritischen Politischen Ökonomie* ist dabei gemein, dass sie sich kritisch zu ihrem wissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand, d.h. der Gesellschaft und in weiterer Folge der Ökonomie, verhalten. Das bedeutet, dass sie ein Verständnis von sozialen Macht- und Herrschaftsverhältnissen in ihren Ausarbeitungen als zentral setzen. Diese Setzung ist nicht nur für die inhaltliche wissenschaftliche Beschäftigung bedeutsam, sondern leitet auch zur wissenschaftlichen Selbstreflexion an. In diesem Sinne wird Wissenschaft auch immer als kritisches Unterfangen betrachtet, das Macht- und Herrschaftsverhältnissen notwendigerweise entgegenarbeitet. Das Argument, dass ich in dieser Masterarbeit verfolge und auch ausarbeite, ist, dass gerade kritische Zugänge in der Lage sind, ihren Gegenstand adäquat zu beschreiben, und dadurch relevante Forschung hervorbringen. Unter der These, dass relevante Forschung gesellschaftskritisch ist, beteilige ich mich mit dieser Masterarbeit an der Debatte darüber, „was als gute sozialwissenschaftliche Forschung gilt (Mader et al. 2017: 9).

den Politikwissenschaftler Hans Pühretmayer, der an der Universität Wien zu verorten ist. Letzterer hat gemeinsam mit dem Sozialwissenschaftler Dimitri Mader (Universität Jena) und dem Philosophen Urs Lindner (Universität Erfurt) eine umfängliche deutschsprachige Einleitung zur Entwicklung und den Thesen des *Critical Realism* verfasst, auf welche ich mich in dieser Masterarbeit durchgängig beziehe. An späterer Stelle ziehe ich auch die Thesen des Sozialtheoretikers und Politökonomen Andrew Sayer sowie des Soziologen und Politökonomen Bob Jessop heran. Beide sind an der Lancaster University (UK) zu verorten.

Konkret tue ich das am Beispiel der Güterkettenforschung und stelle dementsprechend die folgende Forschungsfrage:

Wie ist das gesellschaftskritische Potenzial ausgewählter Stränge der Güterkettenforschung einzuschätzen und welche Rückschlüsse lassen sich durch eine spezifische Bewertung dieser Stränge in Referenz zur Kritischen Politischen Ökonomie ziehen?

Der Doppelcharakter, der sich in meiner Forschungsfrage zeigt, erklärt sich dadurch, dass sich meine Masterarbeit auf zwei wesentlichen Ebenen bewegt. Einerseits ist das jene der Wissenschaftstheorie. Auf dieser treffe ich grundlegende Annahmen, wie das gesellschaftskritische Potenzial einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu bestimmen ist. Andererseits wende ich mich mit der Ausarbeitung einer *Kritischen Politischen Ökonomie* der Ebene der Gesellschaftstheorie zu. Diese baut auf der Ebene der Wissenschaftstheorie auf und ermöglicht es spezifische Fragen an das sozialwissenschaftliche Feld der Güterkettenforschung zu stellen. Diese Fragen gestalten sich konkreter, weil sie vor dem Hintergrund des Untersuchungsgegenstandes der Güterkettenforschung, d.h. der globalen Ökonomie, gestellt werden. Mit ihrer Hilfe ist es mir möglich, nochmals spezifischere Rückschlüsse auf das gesellschaftskritische Potenzial des Feldes der Güterkettenforschung zu ziehen.

Bearbeitbar mache ich meine Forschungsfrage dadurch, dass ich im Konkreten zwei Stränge der Güterkettenforschung auswähle, die ich einer Bewertung in Referenz zur *Kritischen Politischen Ökonomie* unterziehe. Bei den ausgewählten Strängen handelt es sich zum einen um jene Ansätze, die rund um den Soziologen und heutigen Direktor des Global Value Chains Center an der Duke University (USA) Gary Gereffi seit den 1990er Jahren ausgearbeitet wurden. Ich benenne diese Ansätze im Verlauf dieser Arbeit als *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung. Zum anderen betrachte ich den *class-relational framework* näher, welchen der an der University of Sussex (UK) wirkende Ökonom und Soziologe Benjamin Selwyn in kritischer Abgrenzung zu dominanten Strömungen der Güterkettenforschung ab Anfang der 2010er Jahre formuliert hat.

Die folgenden drei Unterkapitel dieser Einleitung dienen mir dazu, mein eben skizziertes Forschungsvorhaben zu spezifizieren. Dazu gebe ich zunächst in Unterkapitel 1.1 eine Genealogie der Güterkettenforschung wieder. Sie soll es erlauben, einen Überblick über das Feld der Güterkettenforschung zu erhalten und die ausgewählten Stränge einzuordnen. Anschließend erschließe ich in Unterkapitel 1.2 über die Kontextualisierung meiner metatheoretischen Annahmen die Relevanz meines Forschungsvorhabens. Dabei unterstreiche ich zunächst die Notwendigkeit der Verknüpfung wissenschafts-, gesellschaftstheoretischer und sozialwissenschaftlicher Fragestellungen in der Debatte darüber, was als relevante

Forschung gilt. Die Relevanz dieser Debatte wiederum erschließe ich über das metatheoretische Argument der Sozialität des Wissens und mache darüber schließlich auch deutlich, warum ich mich vor dem Hintergrund einer kritischen Wissenschaftskonzeption an dieser Debatte beteilige. In Unterkapitel 1.3 lege ich den Argumentationsgang und den Aufbau meiner Masterarbeit dar und veranschauliche durchaus ausführlich, wie ich durch diese Arbeit hindurch das sozialwissenschaftliche Feld der Güterkettenforschung vor dem Hintergrund meiner metatheoretischen und wissenschaftstheoretischen Annahmen mit der Gesellschaftstheorie einer *Kritischen Politischen Ökonomie* in Beziehung setze.

1.1 Genealogie der Güterkettenforschung

Eine Genealogie der Güterkettenforschung beginnt meist beim politökonomischen Weltsystemansatz und dessen in den USA zu verortenden Vertretern Terence K. Hopkins und Immanuel Wallerstein (siehe u.a. Bair 2005: 154f.; Campling/Selwyn 2018: 420; Gereffi 2018a: 5). Im Jahr 1977 verwenden die genannten Autoren erstmals in einem Artikel die Heuristik der Güterkette, um auf die seit dem 16. Jahrhundert gegebene Vernetztheit grenzüberschreitender Warenströme hinzuweisen (vgl. Hopkins/Wallerstein 1977). Seitdem in Diskussion erfährt der Begriff der Güterkette ab den frühen 1990er Jahren eine entscheidende Dynamik. Autor*innen rund um Gereffi wenden sich von der langfristigen historischen Perspektive des Weltsystemansatzes ab und beziehen den Begriff der Güterkette auf die weltwirtschaftlichen Umbrüche ab den 1970er Jahren (vgl. Gereffi et al. 1994). Der daraus hervorgehende *Global Commodity Chain (GCC)*-Ansatz entwickelt konkrete Konzepte, um die festgestellten, qualitativ neuen Eigenschaften der globalen Ökonomie zu analysieren (vgl. ebd.: 2). Der *GCC*-Ansatz steht dabei im akademischen Wettstreit mit anderen sich entwickelnden Forschungsprogrammen, die auf Basis ketten- oder netzwerkbasierter Zugänge versuchen, globale ökonomische Prozesse fassbar zu machen (vgl. Bair 2005: 162). Nicht zuletzt aufgrund dieser Konstellation wird Anfang der 2000er – wiederum unter anderem um die Person Gereffis – versucht, unter dem Dach des *Global Value Chain (GVC)*-Ansatzes eine gemeinsame Terminologie zu forcieren. Dadurch sollen Kräfte gebündelt und die Grundlage geschaffen werden, um eine Forschungsgemeinschaft aufzubauen, die in der Lage ist, mit ihren Konzepten erfolgreich in akademische sowie auch politische Debatten zu intervenieren (vgl. Gereffi et al. 2001).

Der *GVC*-Ansatz löst in der Folge den *GCC*-Ansatz weitgehend ab, indem er von den zentralen Akteur*innen als Weiterentwicklung und elaboriertere Variante der Kettenanalyse präsentiert wird (vgl. Gereffi 2018a: 17). Nichtsdestotrotz halten sich das Akronym *GCC* und die

Bezugnahme auf den Ansatz bis heute, bzw. findet in der Praxis häufig keine trennscharfe Unterscheidung zwischen dem *GCC*- und *GVC*-Ansatz statt. Dasselbe gilt für den *Global Production Network (GPN)*-Ansatz (vgl. Henderson et al. 2002), welcher ab den frühen 2000er Jahren forciert wird und dessen Nennung eine Genealogie der Güterkettenforschung meist komplettiert (vgl. Bair 2009: 4; Campling/Selwyn 2018: 423).

Der *GPN*-Ansatz wird in expliziter Kritik an Gereffis *GCC*-Ansatz entwickelt: „The concept of the global production network (GPN) [...] builds upon the work of Gereffi and his collaborators but takes seriously the criticisms that have been levelled against it“ (Henderson et al. 2002: 444). Mit der Metapher des Produktionsnetzwerks vermeiden seine Vertreter*innen bewusst das Bild der Kette, welches als zu linear und ausschließlich vertikal kritisiert wird. Ein Netzwerk zeichne sich stattdessen zusätzlich zu vertikalen durch komplexe horizontale und diagonale Verbindungen aus und werde so einer Beschreibung von Produktions- und Distributionsprozessen viel eher gerecht (vgl. ebd.: 442). Zudem ist es dem *GPN*-Ansatz daran gelegen, den sozialen Charakter von Produktionsprozessen stärker hervorzukehren, als das nach Ansicht seiner Vertreter*innen der *GCC*-Ansatz tut (vgl. ebd.: 444). Unter diesem Eindruck und geprägt von Zugängen der Wirtschaftsgeographie werden ihm Rahmen des *GPN*-Ansatzes eigene Begrifflichkeiten und Konzepte entwickelt.

Trotz allem stellt der *GPN*-Ansatz jedoch kein explizites Gegenprogramm zum *GCC*- bzw. *GVC*-Ansatz dar. Seine zentralen Vertreter*innen halten mit gegenwärtigem Blick fest: “It [GPN research; Anm. HG] is part of a wider interdisciplinary research community that also encompasses the cognate global commodity chain (GCC) and global value chain (GVC) approaches” (Coe/Yeung 2019: 775). Diese enge Verknüpfung der Ansätze zeigt sich auch in der synonymen oder aneinander gereihten Verwendung der Akronyme. Vor allem kritische Stimmen innerhalb der Güterkettenforschung merken an, dass – auch wenn sich *GCC/GVC*- und *GPN*-Ansätze konzeptuell unterscheiden mögen – sich ihr methodologisches Vorgehen sowie ihre generelle Ausrichtung bei weitem ähneln (vgl. Bair 2009: 4; Selwyn 2016: 1783, Fußnote 7; Werner 2019: 948).

Es sind auch diese Stimmen, anhand derer sich aufzeigen lässt, dass eine kritische Debatte innerhalb der Güterkettenforschung nicht ausbleibt. Teil dieser kritischen Debatte ist es, die Erzählung kontinuierlicher Übergänge im Rahmen der Güterkettenforschung zurückzuweisen. Wegweisend hierfür gilt eine Veröffentlichung der an der University of Virginia (USA) wirkenden Soziologin Jennifer Bair aus dem Jahr 2005. In dieser schätzt die Autorin, die selbst eine zentrale Vertreterin der Güterkettenforschung ist, die Errungenschaften und Grenzen der

Güterkettenforschung und ihrer Stränge über die Zeitspanne Mitte der 1990er Jahre bis zum Erscheinen ihres Artikels ein. In der kritischen Rekapitulation der Entwicklung der Güterkettenforschung stellt Bair (2005: 153f.) einen nicht zu unterschätzenden konzeptuellen Bruch fest. So habe sich die Güterkettenforschung ausgehend von Weltsystem- und *GCC*-Ansatz immer mehr in eine Richtung entwickelt, in welcher sie ihre wesentliche Stärke nicht mehr zur Geltung bringen könne. Diese Stärke beziehe sich darauf, ein Ansatz zu sein, „that allows us to conceptualize and study global capitalism“ (ebd.: 167). Rückzuführen sei diese zunehmende Unfähigkeit auf eben jenen bedeutenden aber weitestgehend nicht wahrgenommenen Bruch zwischen einer durch den Weltsystemansatz inspirierten Güterkettenforschung und dem *GCC*- bzw. insbesondere *GVC*-Ansatz (vgl. ebd.: 153). Im Zuge dieses Bruches seien politökonomische Einsichten, die im Weltsystemansatz noch Ausdruck fanden, verworfen und unter anderem Fragen nach der strukturellen Bedingtheit ungleicher Entwicklungen in den Hintergrund gedrängt worden (vgl. ebd.: 170).

Bair beschränkt sich in ihrem Artikel aber nicht darauf, den Verlust der politökonomischen Perspektive zu beklagen. Angesichts des Potenzials, welches sie der Güterkettenforschung grundsätzlich zuschreibt, fordert sie eine zweite, neue Generation der Güterkettenforschung ein. Diese Generation solle es sich zur Aufgabe machen, sich wieder in größerem Ausmaß den strukturellen Eigenschaften des Kapitalismus zu widmen (vgl. Bair 2005: 153, 170). Im folgenden Jahrzehnt entstehen Ansätze, die sich in diesem Aufruf Bairs verorten. So bezieht sich Selwyn mit seinem *class-relational framework* explizit auf Bairs Einmahnung einer zweiten Generation der Güterkettenforschung (vgl. Selwyn 2015: 254). Auch Bair selbst bleibt nicht untätig und legt in Co-Autorinnenschaft mit der an der University of Buffalo (USA) wirkenden Geographin Marion Werner ab 2011 eine Perspektive der Disartikulation (*disarticulations perspective*) vor. Diese ist als strukturelle Kritik im Rahmen der Güterkettenforschung zu betrachten und betont die Gleichzeitigkeit von Inklusions- und Exklusionsprozessen. Bair und Werner bringen damit eine Perspektive der Reproduktion und Transformation ungleicher Entwicklungen in die Güterkettenforschung zurück (vgl. Bair/Werner 2011; Werner/Bair 2019).³

³ Die kritische Auseinandersetzung mit der Güterkettenforschung beschränkt sich aber klarerweise nicht auf Bair, Selwyn und Werner. Zu nennen wären unter anderem noch die am Virginia Polytechnic Institute and State University (USA) ansässige Soziologin Wilma A. Dunaway (2014); die heute an der SOAS University London (UK) ansässige Alessandra Mezzadri (2017); Auseinandersetzungen, die in der angelsächsisch geprägten Labour Process Theory geführt werden (vgl. Newsome et al. 2015); kritische Geographen wie Andrew Cumbers (et al. 2008) und Adrian Smith (et al. 2002) (beide UK); oder Auseinandersetzungen, die aus kritischer Business-Perspektive geführt werden (vgl. Campling et al. 2016).

Diese Perspektive findet auch Eingang in das 2019 erschienene *Handbook on Global Value Chains* (Ponte et al. 2019b). Das Handbuch stellt die bislang umfassendste Veröffentlichung zum Thema dar. Die Herausgeber*innen⁴ bewerten dabei das Buch und seine Kapitel wie folgt: „Overall, the chapters [...] demonstrate the continued ability of the GVC approach to generate timely and relevant research and research questions across a remarkably diverse range of interdisciplinary topics“ (Ponte et al. 2019a: 21). Dementsprechend bezeichnen sie den *GVC*-Ansatz als eines der zentralen Instrumente, um die sich im Wandel befindliche globale Ökonomie und ihre Ungleichheiten zu verstehen (vgl. ebd.).

1.2 Metatheoretische Annahmen zur Begründung der Relevanz des Forschungsvorhabens

Wie bereits in den einleitenden Worten meiner Masterarbeit möchte ich wieder an dieser Selbsteinschätzung der Vertreter*innen der Güterkettenforschung, um so meine dort getroffenen metatheoretischen Annahmen zu spezifizieren und auf diese Weise die Relevanz meines Forschungsvorhabens einsichtiger gestalten. Das Handbuch unterstreicht in seiner Einleitung nicht nur die anhaltende Bedeutung des *GVC*-Ansatzes und somit der Güterkettenforschung, sondern sie verdeutlichen auch, dass unterschiedliche inhaltliche Ausrichtungen im Rahmen des *GVC*-Ansatzes bzw. der Güterkettenforschung als sich nicht ausschließend betrachtet werden. Unterschiedliche Zugänge finden vielmehr alle in einem gemeinsamen Buch Platz und besitzen jeweils ihre eigene Legitimität. Die auf diese Weise erreichte Vielfalt der Ansätze wird als begrüßenswert und bereichernd dargestellt (vgl. Ponte et al. 2019a). Kritischere Stimme weisen jedoch darauf hin, dass aufgrund der Vielfältigkeit die gegenseitige Verständigung im Feld zusehends herausfordernder wird. Selwyn hält gemeinsam mit dem an der Queen Mary University of London (UK) wirkenden Politökonomen Liam Campling fest, dass aufgrund der Diversität der Akteur*innen innerhalb des *GVC*-Ansatzes bisweilen Schwierigkeiten bestünden, hinsichtlich empirischer Fallstudien und ihrer Aussagekraft zu Einigkeit, geschweige denn Vergleichbarkeit zu gelangen (vgl. Campling/Selwyn 2018: 423f.). Durch meine wissenschafts- und gesellschaftstheoretisch informierte Perspektive möchte ich in dieser Masterarbeit einen spezifischen Blickwinkel auf diese Schwierigkeiten eröffnen und sie in den Kontext der Diskussion, was als relevante Forschung zu betrachten ist, setzen.

⁴ Es handelt sich dabei neben Gereffi um den an der Copenhagen Business School (DK) ansässigen Politökonomen Stefano Ponte und die am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung sowie an der Queens Mary University of London (UK) tätige Sozialwissenschaftlerin Gale Raj-Reichert.

Mein eigenes Forschungsvorhaben bezeichne ich wiederum deswegen als relevant, weil es eine solche Diskussion überhaupt erst ermöglicht. Ich führe durch die Verknüpfung wissenschafts- und gesellschaftstheoretischer mit konkreten sozialwissenschaftlichen Fragestellungen eine wesentliche Ebene der Verständigung zwischen verschiedenen Ansätzen ein. Die Verknüpfung erlaubt es, Unterschiede konstruktiv zu diskutieren und ermöglicht es somit, Aufschlüsse hinsichtlich adäquater Gegenstandsbeschreibungen wissenschaftlicher Auseinandersetzungen zu erlangen (vgl. Morgan 2018: 16f., 26f.). Über diese Aufschlüsse ist es wiederum möglich, Aussagen über die Relevanz einer Forschung zu treffen.

Eine solche Diskussion beginnt bei der (ontologischen) Frage, was überhaupt als Gegenstand der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu betrachten ist und welche Eigenschaften dieser Gegenstand grundsätzlich besitzt. Daran anschließend ist die epistemologische Frage zu stellen, wie sich der zuvor definierte Gegenstand wissenschaftlich erschließen lässt (vgl. Mader et al. 2017: 8). In der Hinführung zu diesen wissenschaftstheoretischen Fragen schreibt der *Critical Realism* auf metatheoretischer Ebene allen Wissenschaften, sofern sie als relevant gelten wollen, ein verbindendes Element zu: „Any science [...] ought to be about reality“ (Morgan 2018: 15). Wissenschaften setzen sich dementsprechend mit der sie umgebenden Realität bzw. Ausschnitten davon auseinander und trachten danach, diese so adäquat wie möglich zu beschreiben (vgl. Collier 2013: 445). Dazu müssen sie ganz grundlegende Annahmen über diese Realität treffen. Zum Zählen der Blätter eines Baumes etwa ist es einerseits notwendig, anzunehmen, dass es sich bei Blättern um vom Baum als solchem unterscheidbare Einheiten handelt. Andererseits bedarf es der Annahme, dass sich die Anzahl der Blätter durch den Akt des Zählens sinnvoll erschließen lässt.⁵ Die jeweiligen ontologischen und epistemologischen Annahmen bleiben in der Folge für den Forschungsprozess nicht beliebig: „[T]he nature of reality ought to make a difference to how we study it and what we then claim about it as a form of knowledge“ (Morgan 2018: 15).

Wenn also die Güterkettenforschung den Anspruch stellt, die (reale) globale Ökonomie zu untersuchen, bleibt aus theoretischer Sicht zu fragen, wie sie diese konzipiert. Denn je nachdem, was die Güterkettenforschung bzw. ihre spezifischen Stränge als essenzielle Teile der globalen Ökonomie betrachten, werden sie ihren wissenschaftlichen Blick dorthin lenken. Andere Aspekte werden hingegen konsequenterweise eine untergeordnete Rolle spielen oder gar keine

⁵ Dieses Beispiel wird in Kapitel 2.3 noch einsichtiger, wenn ich mit Sayer auf das wechselseitige Verhältnis von Empirie und Theorie eingehe.

Beachtung finden. Ontologischen und epistemologischen sowie in weiterer Folge generell wissenschafts- und gesellschaftstheoretischen Annahmen kommt in diesem Sinne,

„insofern eine wesentliche eigenständige Bedeutung im wissenschaftlichen Erkenntnisproduktionsprozess zu, als sie darüber entscheiden, welche Fragen in einem sozialwissenschaftlichen Forschungsprozess überhaupt gestellt werden können [und] was als legitimer Untersuchungsgegenstand angesehen wird“ (Pühretmayer 2013: 218).

Die eben getroffenen Ausführungen spezifizieren meine, in den einleitenden Worten angeführten, metatheoretischen Thesen. Mit ihnen habe ich auf die Bedeutung theoretischer Bezüge in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen und insbesondere der Güterkettenforschung verwiesen: Wie eine wissenschaftliche Auseinandersetzung ausgestaltet ist, bemisst sich zu einem hohen Anteil durch die ihr zugrunde liegenden theoretischen Bezüge. Ein Verständnis für den jeweiligen theoretischen Bezugsrahmen der Auseinandersetzungen ist der Schlüssel dazu, unterschiedliche Schwerpunkte und sich widersprechende Sichtweisen im Feld der Güterkettenforschung einordnen zu können. Weil aber im Falle der meisten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen dieser Bezugsrahmen nicht explizit, sondern nur implizit vorhanden ist (vgl. Mader et al. 2017: 8f.; Morgan 2018: 17; Pühretmayer 2005: 32), muss er herausgearbeitet werden. Nur so ist eine konstruktive Beschäftigung damit möglich.

Mit dem *Critical Realism* und seinem epistemischen Standpunkt der *Begründungsrationali*tät gehe ich davon aus, dass im Rahmen dieser Beschäftigung zwischen differenzierteren und weniger differenzierten Argumenten zu unterscheiden ist (vgl. Mader et al. 2017: 34f.; Morgan 2018: 27; Pühretmayer 2005). In diesem Sinne lassen sich die jeweiligen theoretischen Bezüge wie auch die ihnen zugrunde liegende Realitätskonzeptionen bewerten. Eine solche Bewertung wiederum ist wie bereits festgestellt nur vor dem Hintergrund eines Referenzpunktes möglich, dessen theoretische Bezüge explizit ausgearbeitet sind: „[F]or critique within [...] ontology to be feasible and constructive (rather than merely disruptive and destructive) the critique requires an explicit ontology as a point of comparison“ (Morgan 2018: 17).

Mit der Ausarbeitung eines solchen Referenzpunktes und der darauf beruhenden Bewertung spezifischer Stränge der Güterkettenforschung beteilige ich mich wie in den einleitenden Worten bereits festgestellt an der Debatte, was als gute sozialwissenschaftliche Forschung im Feld der Güterkettenforschung zu betrachten ist (vgl. nochmals Mader et al. 2017: 9). Warum eine solche Debatte nicht nur relevant, sondern auch notwendig ist, erschließt sich insbesondere dann, wenn sich zusätzlich zu den bisherigen Ausführungen dem metatheoretische Argument der Sozialität des Wissens und der Wissensproduktion zugewandt wird.⁶ Demgemäß weisen

⁶ Insbesondere differenziert ausgearbeitete Zugänge der feministischen Standpunktepistemologie bringen dieses Argument vor. In dieser Masterarbeit beziehe ich mich auf die Perspektiven der an der University of Maryland

Wissenschaft als Prozess und Wissen als Produkt, welches durch diesen Prozess hervorgebracht wird, stets einen sozialen Charakter auf (vgl. Collins 2000: 251ff.; Haraway 2015 [1988]: 346; Mader et al. 2017: 35; Morgan 2018: 16). Wissen sowie Wissenschaft sind folglich immer von bestehenden Dominanzverhältnissen innerhalb des wissenschaftlichen Betriebes, als auch von gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen geprägt und reproduzieren diese Verhältnisse. Der von der Begründungs rationalität ausgerufene Wettbewerb um das bessere Argument findet dementsprechend nicht in einem neutralen, sondern aufgrund des sozialen Charakters von Wissen und Wissenschaft in einem vermachten Raum statt. Es wäre somit verfehlt, sich darauf zu verlassen, dass etwa jene Ansätze, die am weitesten verbreitet und am öftesten wiederholt wurden und werden, auch jene sind, denen die ausdifferenzierteste Konzeption von Realität zugrunde liegt. Vielmehr birgt die Sozialität von Wissen gerade hinsichtlich solcher dominanten Ansätze die Gefahr, dass sie ihre wesentliche Aufgabe, nämlich die Untersuchung der Realität aus den Augen verlieren. Argumente setzen sich im wissenschaftlichen Betrieb nicht zwangsläufig auf Grundlage ihres Zutreffens durch, sondern oftmals angesichts verfügbarer Forschungsgelder und Karrieremöglichkeiten (vgl. Morgan 2018: 16).

Die Rolle gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse bei der Produktion von Wissen, bringt Collins (2000: 253) eindrücklich auf den Punkt. Sie beschreibt, inwiefern die Bewertung von Wissen(sansprüchen) im Rahmen wissenschaftlicher, durch Macht- und Herrschaftsverhältnisse geprägter Institutionen politischen Kriterien unterliegt. Dabei ist zunächst die Wissenschafts-Community selbst betroffen. Die darin tätigen Personen stehen nach Collins (ebd.) vor der Herausforderung „[that] [n]o scholar can avoid cultural ideas and his or her placement in intersecting oppressions of race, gender, class, sexuality, and nation.“ Collins (ebd.) folgert daraus: „[T]his means a scholar making a knowledge claim must convince a scholarly community controlled by elite White avowedly heterosexual men [...] that a given claim is justified.“ Zusätzlich stehe die Wissenschafts-Community aber auch immer unter einem Rechtfertigungsdruck gegenüber der weiteren Gesellschaft, „in which it is situated and from which it draws its basic taken-for-granted knowledge“ (ebd.). Eine Wissenschafts-Community, welche mit ihren Wissensansprüchen alltagsweltliche Vorstellungen herausfordert, anstelle weithin geteilte Ansichten zu bestätigen, wird vor dem Hintergrund von Macht- und Herrschaftsverhältnissen als weniger glaubhaft eingeschätzt (vgl. ebd.).

(USA) ansässigen Soziologin Patricia Hill Collins (2000) und der zuletzt an der University of California (USA) tätigen Donna Haraway (2015 [1988]).

All die genannten Aspekte können zur Deformierung von Wissen führen und somit dem wissenschaftlichen Anspruch, die Realität zu beschreiben, sowie dem epistemischen Standpunkt, dem besseren Argument den Vortritt zu lassen, entgegenlaufen. Deswegen ist es für eine Debatte um ‚gute Sozialwissenschaft‘ umso bedeutender, sich den sozialen Charakter von Wissen und seiner Produktion bewusst zu machen. Auf diese Weise kann sich zu den daraus entstehenden Herausforderungen verhalten werden. Das kann etwa derart geschehen, dass deren Bearbeitung in die Ausarbeitung jenes Referenzpunktes einfließt, der für eine konstruktive Debatte notwendig ist. Mit meiner Masterarbeit stelle ich den Anspruch das zu tun, indem ich mich auf Ansätze beziehe, die eine genuin kritische Konzeption von Wissenschaft entwerfen, die Macht- und Herrschaftsverhältnisse von Beginn an in den Blick nimmt und so einer Deformierung von Wissen durch selbige vorbeugt. Dabei steht das Interesse an politisch-gesellschaftlicher Emanzipation nicht im Widerspruch zur wissenschaftlichen Erkenntnisproduktion (vgl. Pühretmayer 2013: 217). Die Hinzunahme gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse und die Reflexion der Rolle der Wissenschaft(er*innen) darin trägt viel eher dazu bei, dass Sozialwissenschaften in der Lage sind, ihren Gegenstand (d.h. Gesellschaft und ihre Ausschnitte) adäquat zu beschreiben (vgl. Haraway 2015 [1988]: 350). Die vorgebrachten Argumente sind nicht als politische zu verstehen, sondern in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu verorten.

Entsprechend meiner Forschungsfrage und beruhend auf diesen Ausführungen bin ich in dieser Masterarbeit in doppelter Weise in der Lage, Aussagen über das gesellschaftskritische Potenzial und somit über die – wie von mir definierte – Relevanz der Güterkettenforschung zu treffen. So erlaubt es mir mein Vorgehen, über die wissenschaftstheoretische Ebene das gesellschaftskritische Potenzial der Güterkettenforschung allgemein und über die gesellschaftstheoretische Ebene in Form der Ausarbeitung einer *Kritischen Politischen Ökonomie* spezifisch zu bestimmen. Auch das hinter diesem Vorgehen liegende Ziel dieser Masterarbeit ist dabei ein doppeltes. So ist es mir einerseits und wiederum allgemein ein Anliegen, anhand des Beispiels der Güterkettenforschung aufzuzeigen, dass das Zusammendenken wissenschafts- und gesellschaftstheoretischer mit konkreten sozialwissenschaftlichen Fragestellungen die Reflexivität einer jeden wissenschaftlichen Auseinandersetzung erhöht. Andererseits es ist mein Ziel, dass augenscheinlich wird, inwiefern eine kritische Wissenschaft auf differenziert ausgearbeiteten und schwer von der Hand zuweisenden Argumenten beruht und somit Teil einer jeden Debatte um relevante sozialwissenschaftliche Forschung sein sollte. Das derart umfangreiche Zusammendenken wissenschaftstheoretischer Aspekte mit gesellschaftstheoretischen Zugängen und einem

konkreten sozialwissenschaftlichen Feld stellt in der wissenschaftlichen Praxis tendenziell eine Ausnahme dar. Vor diesem Hintergrund will ich mit meiner Masterarbeit einen Beitrag zur besseren Verständigung zwischen diesen Ebenen leisten.

1.3 Argumentationsgang und Aufbau der Arbeit⁷

Ich beginne diese Masterarbeit damit, den Übergang von meinen metatheoretischen Annahmen in dieser Einleitung hin zu wissenschaftstheoretischen Argumenten zu leisten. So widme ich mich in Kapitel 2 ontologischen und epistemologischen Fragen unter kritisch-realistischer Perspektive und verteidige darin eine kritische Konzeption von Wissenschaft.

In Unterkapitel 2.1 stelle ich dar, warum Sozialwissenschaften, sofern sie nach einer angemessenen bzw. adäquaten Darstellung sozialer Ereignisse und Phänomene trachten, sich immer und notwendigerweise kritisch zu ihrem Gegenstand (d.h. der Gesellschaft und Ausschnitten davon) verhalten müssen. Dabei komme ich zu dem Schluss, dass Wertungen keinen äußerlichen Zusatz zur Analyse darstellen, sondern häufig Bedingungen einer adäquaten Beschreibung im Rahmen wissenschaftlicher Auseinandersetzungen sind. In diesem Sinne sind kritisch-realistische und feministische Argumente etwa hinsichtlich der Sozialität von Wissen nicht als politische Argumente zu werten, sondern als Teil der wissenschaftlichen Auseinandersetzung um die zutreffende Betrachtung der zu untersuchenden Realität.

Welche grundlegenden ontologischen Annahmen der *Critical Realism* über die Realität trifft, um sie einer wissenschaftlichen Praxis zugänglich zu machen, lege ich in Unterkapitel 2.2 dar. Dabei arbeite ich wesentliche Begriffe und Ansätze des *Critical Realism* aus und stelle schließlich fest, dass Realität als unendlich komplex zu betrachten ist. In Übergang zu Unterkapitel 2.3 schließe ich daran die epistemologische Frage an, wie diese unendliche Komplexität wissenschaftlich erschlossen werden kann und zeige die Notwendigkeit vom Denken in abstrakten und konkreten Kategorien auf.

Dieses Denken aufgreifend schließe ich meine wissenschaftstheoretischen Ausführungen in Unterkapitel 2.3 damit ab, dass ich auf das Verhältnis von Theorie und Empirie eingehe. Anhand dieses Verhältnisses zeige ich auf, wie es möglich ist, zwischen einer abstrakten und konkreten Untersuchungsebene zu navigieren. Außerdem gehe ich darauf ein, was im Sinne des *Critical Realism* als eine gute und somit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zuträgliche Abstraktion im Gegensatz zu einer schlechten bzw. der wissenschaftlichen Auseinandersetzung abträglichen Abstraktion zu betrachten ist. Abschließend argumentiere ich

⁷ Ich verzichte in diesem Kapitel aufgrund seines zusammenfassenden und überblicksartigen Charakters auf Quellenangaben. Letztere sind aber selbstverständlich in den jeweiligen Kapiteln zu finden.

in einem zusammenfassenden Unterkapitel 2.4, dass die getroffenen Ausführungen erste allgemeine Aussagen über das gesellschaftskritische Potenzial einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung zulassen und formuliere entsprechende Fragen, die dazu zu stellen sind.

Diese Aussagen dienen mir in Kapitel 3 auch dazu, den Zugang einer *Kritischen Politischen Ökonomie* anhand von fünf Kriterien auszuarbeiten. Die jeweiligen Kriterien erschließe ich mir dabei über eine kurze Reflexion über die strukturellen Merkmale der kapitalistischen Produktionsweise. In der Ausarbeitung selbst stütze ich mich auf den Begriff der Problematik, welcher auf den französischen Gesellschaftstheoretiker Louis Althusser zurückgeht. Eine Problematik beschreibt eine zusammenhängende theoretische Struktur, die sich aus spezifischen Begriffen und Konzepten zusammensetzt und sich über die Verbindungen zwischen diesen Begriffen und Konzepten bestimmt. Zur Ausarbeitung einer *Kritischen Politischen Ökonomie* beziehe ich mich somit nicht beliebig oder eklektisch auf politökonomische Konzepte, sondern stets vor dem Hintergrund und in Übereinstimmung mit meinen wissenschaftstheoretischen Ausführungen und den damit verbundenen Ansprüchen. Die Kritik der politischen Ökonomie des deutschen Philosophen, Ökonomen und Gesellschaftstheoretiker Karl Marx stellt dabei stets den Ausgangspunkt meiner Auseinandersetzungen dar. Ich zeige aber auf, inwiefern es notwendig ist, über Marx bzw. Teile seiner Rezeption hinauszugehen.

In Unterkapitel 3.1 zeige ich zunächst auf, inwiefern Ökonomie im Sinne einer *Kritischen Politischen Ökonomie* immer als gesellschaftliches Verhältnis konzipiert werden muss, das wiederum durch spezifische Verhältnisse gekennzeichnet ist. Im Detail gehe ich dabei auf das Lohnverhältnis und das Konkurrenzverhältnis ein. Angeleitet durch meine wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzungen übersehe ich in diesen Ausführungen allerdings nicht, dass diese Verhältnisse im Konkreten stets mit anderen sozialen Verhältnissen, insbesondere mit vergeschlechtlichten und rassialisierten Verhältnissen, artikuliert sind. Dementsprechend gehe ich auf die Bedeutung dieser Verhältnisse für eine konkrete kapitalistische Vergesellschaftung ein und unterstreiche gleichzeitig, inwiefern sie ökonomischen Verhältnissen relativ autonom gegenüberstehen.

In Unterkapitel 3.2 gehe ich auf die Bedeutung des Staates für eine Konzeption einer *Kritischen Politischen Ökonomie* ein. In Bezugnahme auf materialistische Staatstheorie und insbesondere auf den griechisch-französischen Staatstheoretiker Nicos Poulantzas sowie sein italienisches Pendant Antonio Gramsci zeige ich auf, inwiefern auch der Staat als soziales Verhältnis zu betrachten ist. Als solches muss er konzeptuell mit den ökonomischen Verhältnissen einer

Gesellschaft in Beziehung gesetzt werden, darf aber wiederum nicht auf diese reduziert werden. Im Staat als soziales Verhältnis treffen widersprüchliche Interessen aufeinander. Dass staatliches Handeln auf dieser Grundlage nicht anhaltend konfliktiv, sondern durchaus über bestimmte Zeiträume stabil ist, mache ich durch den Begriff der Hegemonie einsichtig. Bei Poulantzas vorwiegend auf den Staatsapparat beschränkt, verdeutlicht Gramscis Auseinandersetzung, inwiefern auch gesamtgesellschaftliche Stabilität mit dem Staat in seiner erweiterten Form verknüpft ist. Zu guter Letzt verweise ich darauf, inwiefern der Staat in einer Konzeption als soziales Verhältnis nicht nur in Verbindung zu ökonomischen, sondern auch vergeschlechtlichten und rassialisierten Verhältnissen gedacht werden kann und muss.

Im Rahmen von Unterkapitel 3.3 setze ich mich mit zwei Kriterien einer *Kritischen Politischen Ökonomie* zugleich auseinander. Und zwar zeige ich auf, inwiefern die Betrachtung von Natur und Raum jeweils zentrale Elemente einer entsprechenden Konzeption sein müssen. Zusammengefasst sind diese zwei Kriterien, weil sie ihren Ausgangspunkt in einer politökonomischen Perspektive teilen. So bedeutet Produktion stets die räumlich verortete Transformation von Natur. Mich auf den zuletzt an der City University of New York (USA) ansässige Geograph Neil Smith beziehend eröffne ich die Thesen der *Produktion der Natur* und der *Produktion des Raumes*. Damit schreibe ich gegen eine dualistische Fassung von Natur und Raum gegenüber Gesellschaft an und verweise auf die jeweilige Einheit der Sphären. So lässt sich erkennen, welche Bedeutung gesellschaftliche Verhältnisse bei der Hervorbringung von Natur und Raum besitzen und welche Konsequenzen hinsichtlich sozialer Ungleichheiten sich dadurch ergeben. In diesem Zusammenhang zeige ich auch auf, inwiefern die Entwicklung der kapitalistischen Produktivkräfte immer auch mit ungleicher (räumlich vermittelter) Entwickelung einhergeht.

Mit Unterkapitel 3.4 schließe ich meine Konzeption einer *Kritischen Politischen Ökonomie* ab. In diesem lege ich Perspektiven zur Transformation kapitalistischer Verhältnisse als fünftes Kriterium derselben aus. Unterkapitel 3.1 bis 3.3 werden aufgezeigt haben, dass die Produktionsweise des Kapitalismus von immanenten (gesellschaftlichen) Widersprüchen geprägt ist und als solche sozial destruktiv wirkt. Unter dieser Einsicht muss es sich eine *Kritische Politische Ökonomie* zur Aufgabe machen, systematisch über die Voraussetzungen und Möglichkeiten gesellschaftlicher Veränderung nachzudenken. In Kritik an einer vereinfachten Vorstellung gesellschaftlicher Transformation im Sinne eines linearen Verlaufs, beziehe ich mich auf den zuletzt an der University of Wisconsin-Madison (USA) ansässige Soziologe Erik Olin Wright und sein Konzept der realen Utopien. Damit zeige ich exemplarisch auf, welche Charakteristika eine Theorie gesellschaftlicher Transformation benötigt und

inwiefern der Umstand, die konkrete Ausgestaltung der Zukunft nicht zu kennen, wesentlicher Teil einer solchen Theorie ist.

Mein methodisches Kapitel 4 beginne ich damit, die Erkenntnisse aus Kapitel 3 in Unterkapitel 4.1 zu resümieren und aufzuzeigen, wie ich mit ihnen weiterarbeite. Letzteres tue ich, indem ich aus meinen Ausführungen fünf konkrete Fragen gewinne, die ich an späterer Stelle an ausgewählte Stränge der Güterkettenforschung stelle. Die Beantwortung dieser Fragen stellt die Bewertung der Stränge in Referenz zur *Kritischen Politischen Ökonomie* dar und lässt spezifische Schlüsse hinsichtlich des gesellschaftskritischen Potenzials der Güterkettenforschung vor dem Hintergrund ihres Gegenstandes zu. Dabei stelle ich nicht nur fest, welche Aspekte einer *Kritischen Politischen Ökonomie* in den Auseinandersetzungen abwesend sind, sondern auch warum. Dazu bin ich auf Grundlage meiner wissenschaftstheoretischen Ausführungen in der Lage, die auch nochmals vor dem althusserianischen Vorgehen der symptomalen Lektüre veranschauliche.

In Unterkapitel 4.2 spezifiziere ich im Anschluss die Auswahl jener Stränge der Güterkettenforschung, die ich einer näheren Betrachtung unterziehe. Dabei begründe ich die jeweilige Auswahl und lege auch dar, warum ich die Konzeption rund um Gereffi als *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung betrachte. In Hinblick auf Selwyn und seinen *class-relational framework* halte ich fest, warum ich seinen Zugang in Abgrenzung zu breit rezipierten Ansätzen der Güterkettenforschung gewählt habe und nicht auf andere kritische Auseinandersetzungen zurückgegriffen habe. Zu guter Letzt lege ich dar, inwiefern anzunehmen ist, dass sich das offenkundig unterschiedliche Verhältnis der Stränge hinsichtlich einer *Kritischen Politischen Ökonomie* auf den weiteren Untersuchungsprozess auswirkt.

Schließlich beende ich mein methodisches Kapitel 4, indem ich in Unterkapitel 4.3 aufzeige, wie ich meine bisherigen Ausführungen mithilfe einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse operationalisiere. Dabei mache ich mir die Möglichkeit der kontextspezifischen Anpassung dieser Methode zu Nutze. Durch diese bin ich in der Lage, mein Vorhaben, ausgewählte Stränge der Güterkettenforschung auf ihr gesellschaftskritisches Potenzial hin zu befragen und vor dem Hintergrund einer *Kritischen Politischen Ökonomie* einzuschätzen, systematisch und kategoriengleitet umzusetzen. Ich lege in dem Unterkapitel dar, inwiefern ich mich an den sieben Phasen der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse orientiere und ich dadurch die ausgewählten Stränge der Güterkettenforschung entsprechend meiner Forschungsfrage und der damit einhergehenden Anforderungen bearbeite.

All die Bausätze, die ich mir auf diese Weise in den Kapitel 2 bis 4 erarbeitete habe, fließen schließlich in die Betrachtung der von mir ausgewählten Stränge der Güterkettenforschung ein. Diese findet in den Kapiteln 5 und 6 statt. In Kapitel 5 setze ich mich mit der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung auseinander. Mein Vorgehen ist dabei in fünf Unterkapitel gegliedert.

Ich beginne in Unterkapitel 5.1 mit dem *GCC*-Ansatz jenen Ansatz auszulegen, der den Beginn der konzeptuellen und systematischen Auseinandersetzung mit der Heuristik der Güterkette darstellte. Während ich zunächst seinen Ausgangspunkt im Weltsystemansatz darlege, gehe ich danach gemäß meinen methodischen Darlegungen auf die Perspektive, die zentralen Konzepte sowie das Erkenntnisinteresses des Ansatzes ein. Selbiges wiederhole ich in Unterkapitel 5.2 für den *GVC*-Ansatz, um dadurch die Gemeinsamkeiten, aber auch insbesondere die Unterschiede zwischen diesen beiden Ansätzen aufzuzeigen. Besonderen Raum gebe ich dabei dem Konzept des sozialen Upgradings, welches eine wesentliche Neuerung im Rahmen des *GVC*-Ansatzes darstellt. In Unterkapitel 5.3 leiste ich schließlich eine affirmative Kritik der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung. Dabei beginne ich mit den Erkenntnisgewinnen des *GCC*-Ansatzes im Verhältnis zu seinem Gegenstand und mache im Anschluss die entsprechenden theoretischen Bezugspunkte deutlich. Selbiges wiederhole ich abermals für den *GVC*-Ansatz. Auf dieser Grundlage ist es mir möglich, eine erste allgemeine Einschätzung hinsichtlich des gesellschaftskritischen Potenzials der Güterkettenforschung zu geben. Diese Einschätzung vertiefe ich dann im Verlauf des Unterkapitels 5.4, wenn ich eine Bewertung der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung in Referenz zur *Kritischen Politischen Ökonomie* vornehme. Dazu beantworte ich zunächst die aus den Ausführungen in Kapitel 3 abgeleiteten und in Kapitel 4 spezifizierten Fragen hinsichtlich der Kriterien einer *Kritischen Politischen Ökonomie*, um danach Rückschlüsse auf das gesellschaftskritische Potenzial der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung vor dem Hintergrund ihres Gegenstandes zu treffen. In Unterkapitel 5.5 ziehe ich ein Resümee meiner Auseinandersetzung mit der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung.

Kapitel 6 schließlich stellt die Auseinandersetzung mit Selwyns *class-relational framework* dar. Im Aufbau dieses Kapitels folge ich dabei grundsätzlich jenem des vorangegangenen Kapitels. Die Auseinandersetzung mit Selwyn stellt sich jedoch weniger umfassend dar. Dies liegt vor allem darin begründet, dass ich nicht wie noch bei der *dominanten Erzählung* eine Entwicklung zwischen Ansätzen nachvollziehe, sondern Selwyns Ausführungen es erlauben, den *class-relational framework* verhältnismäßig stringent darzulegen. Dementsprechend gebe ich in Unterkapitel 6.1 die Perspektive des *class-relational framework* in seiner Kritik an der

dominanten Erzählung der Güterkettenforschung wieder. Danach veranschauliche ich in Unterkapitel 6.2 die Konzepte, mit welchen der Selwyn in seinem Ansatz arbeitet und welche Schwerpunkte er dabei setzt. Schließlich gehe ich in Unterkapitel 6.3 auf das Erkenntnisinteresse des *class-relational framework* ein und streiche dabei die Konsequenzen hervor, welche ein solches für die bisher wesentlichen Konzepte und Annahmen der *dominanten Erzählung* mit sich bringt, aber auch vor welchem Hintergrund Selwyn seine eigenen Konzepte entwickelt. Daraus lassen sich wie zuvor in Kapitel 4 erste allgemeine Einschätzungen hinsichtlich des gesellschaftskritischen Potenzials des *class-relational framework* treffen. Gleichsam zu Kapitel 5 vervollständige ich diese Ausführungen mit einer Einschätzung und Bewertung des *class-relational framework* in Referenz zur *Kritischen politischen Ökonomie* in Unterkapitel 6.4 und stelle ein resümierendes Unterkapitel 6.5 an das Ende meiner Auseinandersetzung.

Mit Kapitel 7 schließe ich diese Masterarbeit ab. Ich rekapituliere darin mein Vorgehen in dieser Masterarbeit und gehe auf die Ergebnisse meiner Untersuchungen ein. Abschließend führe ich eine Reflexion über mein Forschungsvorhaben durch und benenne die Stärken, aber auch die Lücken, die ich ihm zuschreibe.

2 Wissenschaftstheoretische Grundlegungen

Ich gehe in dieser Masterarbeit von der Annahme aus, dass es das Ziel einer jeglichen (sozial-)wissenschaftlichen Untersuchung ist, das ihr zugrunde liegende Phänomen, Problem oder Ereignis so gut bzw. adäquat wie möglich zu beschreiben. Wissenschaft trachtet in diesem Sinne immer danach „[to] present [...] ideas, claimed to be *true* of the object studied“ (Collier 2013: 445; Herv. i.O.). In der Einleitung und insbesondere in Unterkapitel 1.2 habe ich jedoch festgestellt, dass sich die Vorstellungen dessen, was als Objekt bzw. Untersuchungsgegenstand der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu betrachten ist, durchaus unterscheiden können. Um eine konstruktive Diskussion darüber zu führen, inwiefern die Ergebnisse einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung tatsächlich als *true* bzw. „wahr“ zu bewerten sind, ist deswegen ein zusätzlicher Schritt notwendig. So ist auch die der Auseinandersetzung zugrunde liegende Realitätskonzeption im Hinblick auf die Angemessenheit der Ergebnisse bedeutend. So kann etwa eine wissenschaftliche Auseinandersetzung vor dem Hintergrund einer bestimmten Realitätskonzeption als zutreffend erscheinen, diese Realitätskonzeption sich jedoch als – bspw. in der Beschreibung gesellschaftlicher Verhältnisse – als nicht adäquat herausstellen. Wissenschaftstheoretische Zugänge widmen sich dieser Frage der Adäquatheit und arbeiten im Rahmen ontologischer Überlegungen (zum Teil widerstreitende) Vorschläge aus, was als zu untersuchende Realität zu betrachten ist.

Mit dem *Critical Realism* beziehe ich mich in dieser Masterarbeit explizit auf einen Zugang, der auf einer Kritik der weit verbreiteten Wissenschaftstheorien des Positivismus und der Hermeneutik beruht (vgl. Mader et al. 2017: 15f., 37ff.). Er stellt zum einen – wie in der Einleitung gezeigt – grundlegende metatheoretische Überlegungen zur Ermöglichung wissenschaftlicher Praxis an. Als Philosophie der Sozialwissenschaften arbeitet der *Critical Realism* aber auch substanzelle Vorschläge aus, wie eine Konzeption von Realität sinnvollerweise aussehen kann (vgl. ebd.: 9). Er tut sich dabei gegenüber anderen wissenschaftstheoretischen Zugängen durch seine konsequente Verknüpfung (sozial-)ontologischer mit epistemologischen/methodologischen und ethisch-kritischen Fragestellungen hervor sowie seines Dafürhaltens von (sozialen) Strukturen als real hervor. Aus seinen Auseinandersetzungen gewinnt der *Critical Realism* „Kriterien und Heuristiken sowohl für die empirische Forschung als auch die Konstruktion von Gesellschaftstheorien“ (ebd.: 8).

Ich zeichne in den folgenden Unterkapiteln bedeutende Einsichten des *Critical Realism* im Hinblick auf eine sozialwissenschaftliche Praxis nach. In Unterkapitel 2.1 verweise ich zunächst darauf, warum ein kritisches Verhältnis der Sozialwissenschaften zu ihrem

Gegenstand Teil als einer adäquaten Beschreibung von Realität zu betrachten ist. Darauf aufbauend lege ich in Unterkapitel 2.2 dar, welche grundlegenden ontologischen Annahmen der *Critical Realism* trifft, um die Realität einer wissenschaftlichen Praxis zugänglich zu machen. Unter der Feststellung der unendlichen Komplexität der Realität schließe ich daran epistemologische Überlegungen an, wie eine solche wissenschaftlich erschlossen werden kann. Dabei zeige ich die Notwendigkeit vom Denken in abstrakten und konkreten Kategorien auf. Unterkapitel 2.3 schließt meine wissenschaftstheoretischen Ausführungen ab, indem ich auf das Verhältnis zwischen Theorie und Empirie eingehe und auf das daraus notwendige resultierende Navigieren zwischen einer abstrakten und konkreten Untersuchungsebene.

2.1 Sozialwissenschaften als kritische Wissenschaften

Der *Critical Realism* geht davon aus, dass das Verhältnis, welches die Sozialwissenschaften zu ihrem Forschungsgegenstand (d.h. zur Gesellschaft und Ausschnitten davon) besitzen, komplex ist (vgl. Collier 2013: 445f.; Mader et al. 2017: 48). Dies lässt sich anhand eines einfachen Beispiels illustrieren: Sozialwissenschaften treffen Aussagen über die Zusammenhänge in einer Gesellschaft und präsentieren entsprechende Konzepte zu deren Erklärung. Zur selben Zeit bestehen in dieser Gesellschaft aber auch alltagsweltliche Vorstellungen darüber, nach welchen Prinzipien sich eine Gesellschaft gestaltet. In den meisten Fällen werden sich diese alltagsweltlichen Vorstellungen und sozialwissenschaftlichen Erklärungen gesellschaftlicher Phänomene widersprechen (vgl. Collier 2013: 446). Wollen Sozialwissenschaften in dieser Konstellation relevant bleiben, müssen sie sich selbst zuschreiben, im Gegensatz zu Erklärungen, die auf alltagsweltlichen Vorstellungen beruhen, eine adäquate Beschreibung gesellschaftlicher Zusammenhänge oder eines konkreten gesellschaftlichen Phänomens vorzunehmen. Sie weisen damit alltagsweltliche Erklärungen zurück und kritisieren auf diese Weise ihren eigenen Gegenstand. Zeitgleich nehmen sie den impliziten Standpunkt ein, dass wissenschaftliche Erklärungen über alltagsweltliche zu stellen sind (vgl. ebd.).

Dieses knapp wiedergegebene Beispiel zeigt auf, dass es die Gesellschaft als Gegenstand der Sozialwissenschaften von Beginn an notwendig macht, im Rahmen der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung sich diesem Gegenstand einerseits gegenüber kritisch zu positionieren und andererseits gewisse Wertungen vorzunehmen. Ein solche stellt nämlich die Entscheidung dar, wissenschaftliche Erklärungen alltagsweltlichen vorzuziehen. Sayer (2009: 770) verweist in diesem Zusammenhang darauf, inwiefern diese vorgenommene Wertung als normativ zu betrachten ist. Er trifft diesen Verweis jedoch nicht in der Absicht, ein solches Dafürhalten als nichtwissenschaftlich (weil normativ) zurückzuweisen. Vielmehr dient

ihm das Beispiel dazu, aufzuzeigen, dass die Wissenschaft notwendigerweise normative Wertungen vornehmen muss, um überhaupt relevante Aussagen treffen zu können (vgl. ebd.).

Während dieses Argument unterschiedslos auf Natur- wie Sozialwissenschaften zutrifft, nimmt es im Rahmen der Sozialwissenschaften eine besondere Form an. Denn so stellt die Gesellschaft als Untersuchungsgegenstand der Sozialwissenschaften ein „normativ imprägniert[es]“ (Mader et al. 2017: 46) Feld der Auseinandersetzung dar. Dies macht es in der Argumentation des *Critical Realism* nicht nur notwendig, Werte und Wertungen dann mit in die wissenschaftliche Auseinandersetzung miteinzubeziehen, wenn es darum geht, zu entscheiden, ob wissenschaftliche Erklärungen alltagsweltlichen vorzuziehen sind. Wertungen bergen vielmehr auch dann Relevanz, wenn die adäquate Beschreibung des Sozialen bzw. der Gesellschaft Ziel der wissenschaftlichen Auseinandersetzung ist. Dem folgend bilden Ethik und Politik für den *Critical Realism* keine der Wissenschaft äußere Sphäre: „Das Postulat der Werturteilsfreiheit [beruht vielmehr] auf einer dichotomischen Auffassung des Verhältnisses von Fakten und Werten, die ihrerseits wiederum einem falschen Verständnis von Werten als irrational und nichtwahrheitsfähig entspringt“ (ebd.: 46). Auf dieser Grundlage hält es der *Critical Realism* für wissenschaftlich opportun, die strikte Trennung von Tatsachen und Werten zu überwinden, ohne dabei aber die Sinnhaftigkeit dieser Unterscheidung gänzlich in Frage zu stellen. So sei es etwa nicht das Ziel, die Möglichkeit der Ableitung bzw. „*logische[n] Deduktion*“ von Werten aus Tatsachen nachzuweisen. Stattdessen stünden die Vermittlung und Übergänge zwischen Werten und Tatsachen im Mittelpunkt, „die der *Natur des Gegenstands* – dem Sozialen und den von ihm geformten Menschen – selbst entspringen“ (ebd.; Herv. i.O.).

Dass Wertungen „kein äußerlicher Zusatz zur Analyse, sondern häufig Bedingungen einer adäquaten Beschreibung“ (ebd.) sind, verdeutlicht auch nochmals Sayer (2009). Er hält fest: „The goals of social scientific description and explanation and critical evaluation are rather consistent than at odds“ (ebd.: 780). Sayer verweist dazu auf die Vielzahl sozialwissenschaftlicher Begriffe wie Dominanz, Unterdrückung, Ausbeutung, Rassismus und Sexismus, die zugleich beschreibend als auch wertend sind (ebd.: 775; vgl. auch Mader et al. 2017: 47). Darauf aufbauend stellt er die Frage, welche Bedeutung diese im sozialwissenschaftlichen Diskurs populären Begriffe besitzen würden, „if they had nothing to do with suffering?“ (Sayer 2009: 775). Das Vermögen dieser Begriffe, die ihnen zugrunde liegenden Verhältnisse oder die durch sie bewirkten Ereignisse gut bzw. adäquat zu beschreiben, hänge geradewegs von ihrer wertenden Eigenschaft ab. Bei der Verwendung eines

scheinbar neutralen oder neutraleren Begriffes würden somit wichtige Informationen verloren gehen (vgl. Mader et al. 2017: 47; Sayer 2011: 43).⁸

Werte sind somit kein notwendiges oder zu eliminierendes Übel in der Wissenschaft, sondern eine wesentliche Zutat in der Erkenntnisproduktion. Die Vermittlung zwischen Fakten und Werten spielt aber nicht nur auf Seiten der wissenschaftlichen Auseinandersetzung eine Rolle. Auch Werte weisen zuweilen eine Verknüpfung zu Wissenschaft auf. Die kritisch-realistische Auseinandersetzung zu dieser These behandelt dabei weniger die Frage, ob und wie sich Werte sozialwissenschaftlich begründen lassen. Sie stellt stattdessen fest, dass Sozialwissenschaften, „indem sie bestimmte soziale Missstände schonungslos, d.h. wertend, aufdecken und deren Ursachen erklären, immer schon Teil einer politischen Debatte um die gesellschaftliche Zukunft sind“ (Mader et al. 2017: 48). So geht der *Critical Realism* davon aus,

„dass Philosophie und Wissenschaften notwendigerweise Interventionen in ein asymmetrisches philosophisches bzw. wissenschaftliches Feld – welches jeweils selbst wiederum relativ autonom mit den Macht- und Herrschaftsverhältnissen der übrigen gesellschaftlichen Praxen und Strukturen verknüpft ist – darstellen und in diesem Sinne politisch wirken“ (Pühretmayer 2005: 28f.).

Wissenschaften sind demnach nicht dadurch kritisch, dass sie „*zunächst neutral*“ beschreiben und „*dann* ihre Wertung der Beschreibung hinzu[fügen]“ (ebd.: 29; Herv. i.O.). Sie sind es vielmehr dadurch, dass sie den Anspruch stellen, ihre Erklärungen an derlei differenzierte, kritisch-philosophisch reflektierte Argumente zu binden, die in der Lage sind, gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse auf allen Ebenen ihrer Auseinandersetzung miteinzubeziehen (vgl. ebd.). Dementsprechend müssen nach Pühretmayer (ebd.) kritische Sozialwissenschaften und Gesellschaftstheorien immer „*auch feministisch und antirassistisch sein.*“ Das folge entsprechend der Argumentation des *Critical Realism* nicht aus der ethischen und politischen Positionierung der jeweiligen Forscher*innen, „*sondern weil eine Theorie, welche maskulinistische und rassistische Mechanismen in ihrer Erklärung nicht einbezieht, nicht bloß „unvollständig“, sondern vielmehr verzerrt [...] ist*“ (ebd.).

Ein solches Dafürhalten soll jedoch auch nicht dazu führen, Wissenschaft und Politik gleichzusetzen. (Sozial-)Wissenschaften sind Teil des politischen Prozesses, ihnen kommt darin aber keine Deutungshoheit zu. Um das zu verdeutlichen, unterscheidet der *Critical Realism* zwischen Fragen der (Be-)Wertung auf der einen und des Sollens auf der anderen Seite

⁸ Mader et al. (2017: 47) geben hierzu ein eindrückliches Beispiel wieder, welches Bhaskar (1979: 75) von Isaiah Berlin entlehnt hat: „Thus compare the following account of what happened in Germany under Nazi rule: a) ›the country was depopulated‹, b) ›millions of people died‹, c) ›millions of people were killed‹, d) ›millions of people were massacred‹. All four statements are true. But d) is not only the most evaluative, it is also the best (that is the most precise and accurate) description of what actually happened. And note that, in virtue of this, all but d) generate the wrong perlocutionary force.“

(Mader et al. 2017: 48). Aus Wertungen von Sozialwissenschaftler*innen erwächst kein bestimmtes Sollen. Letzteres sei vielmehr „Resultat eines politischen Deliberationsprozesses, in dem verschiedene, häufig konkurrierende Werte gegeneinander abgewogen werden“ (ebd.: 48). Sozialwissenschaften können und müssen Fragen des gesellschaftlichen Tuns und der Moral zwar erhellen, sie können diese aber nicht lösen (vgl. Bhaskar 1979: 81f.. Nach ebd.). Was dem *Critical Realism* bei all dieser Reflexivität aber teilweise zu fehlen scheint, ist die Einbettung seiner Überlegungen in konkrete gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Sie zeigt sich etwa in der „fehlende[n] eigenständige[n] Analyse von maskulinistischen und rassistischen Verhältnissen“ (Pühretmayer 2013: 229). Es mag argumentiert werden, dass es nicht Aufgabe eines wissenschaftstheoretischen Zugangs ist, derart konkrete Analysen vorzunehmen. Jedoch haben insbesondere feministische Zugänge der Wissenschaftstheorie die produktive Wirkung davon aufgezeigt, wissenschaftstheoretische Fragen vor dem Hintergrund konkreter Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu stellen (vgl. Collins 2000, Haraway 2015 [1988]). Der *Critical Realism* sollte deswegen nicht nur – wie von Mader et al. (2017: 35) – vorgeschlagen, feministische Erkenntnisse hinsichtlich der sozialen Bedingtheit und historischen Vergänglichkeit von Wissenschaft „mit an Bord nehmen“, sondern sie als essenzielle Erweiterung seiner Perspektive betrachten und sie auch in verstärktem Ausmaß auf sich selbst anwenden.

2.2 Eine unendlich komplexe reale Welt

Mit den vorangegangenen Ausführungen habe ich deutlich gemacht, inwiefern der *Critical Realism* eine genuin kritische Wissenschaftskonzeption verfolgt und diese mit einem Interesse an politisch-gesellschaftlicher Emanzipation verknüpft (Pühretmayer 2013: 217). Wesentlich für den *Critical Realism* ist es dabei, dass er Ansprüche von Kritik und Emanzipation nicht politisch oder moralisch begründet, sondern immer vor dem Hintergrund seiner wissenschaftstheoretischen Überlegungen. Diese Überlegungen zielen im Bereich der Ontologie darauf ab, Realität so adäquat wie möglich zu beschreiben. Im Bereich der Epistemologie ist es das Ziel, die resultierende Beschreibung einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung zugänglich zu machen. Ich wende mich in diesem Unterkapitel diesen zwei Bereichen zu. Ich eröffne dabei zunächst die grundlegenden Annahmen einer kritisch-realistischen Ontologie, um danach darauf einzugehen, was diese Annahmen für die Möglichkeit der wissenschaftlichen Erschließung der Realität bedeuten.

Der *Critical Realism* stellt seine ontologischen Überlegungen unter der Frage an, was für eine Einrichtung der Welt bzw. der Realität vorausgesetzt werden muss, so dass sich Wissenschaft

im Allgemeinen überhaupt sinnvoll auf sie beziehen kann (vgl. Bhaskar 2008 [1975]: 13). Dazu wird zunächst festgehalten, dass Realität, um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung zu ermöglichen, als *strukturiert* und *stratifiziert* angenommen werden muss (vgl. Pühretmayer 2013: 219). Das bedeutet in einem ersten Schritt, dass die in der Realität zu beobachtenden Dinge/Ereignisse/Phänomene durch die bestimmte Zusammensetzung bzw. das Zusammenwirken anderer Dinge/Ereignisse/Phänomene hervorgebracht werden. Sie sind somit nicht beliebig (= strukturiert), wodurch sie grundsätzlich wissenschaftlich untersuch- und erklärbar werden.⁹ Die *These der Stratifikation* bezieht sich darauf, dass die Zusammensetzung bzw. das Zusammenwirken von Dinge/Ereignisse/Phänomene auf einer Ebene (*strata*), Dinge/Ereignisse/Phänomene auf einer darüber liegenden (aber nicht davon getrennten) Ebene hervorbringt. Diese Dinge/Ereignisse/Phänomene weisen entsprechend des Begriffes der *Emergenz* des *Critical Realism* Eigenschaften auf, die von den Eigenschaften, die ihre Einzelteile aufweisen, qualitativ unterschiedlich sind und sich somit nicht auf diese reduzieren lassen.

Ein gerne gewähltes naturwissenschaftliches Beispiel, um die genannten Begriffe zu erläutern, ist Wasser. Wie sich aus dessen chemischer Formel (H_2O) schließen lässt, besteht es aus den Elementen Wasserstoff und Sauerstoff. Diese sind als einzelne Elemente jeweils hoch entzündlich. In ihrer strukturierten Zusammensetzung als Wasser weisen sie jedoch die emergente Eigenschaft auf, Feuer zu löschen. Die Eigenschaften von Wasser existieren somit auf einer anderen Ebene, als jene von Wasserstoff und Sauerstoff. Sie sind jedoch nicht von dieser Ebene unabhängig, sondern beruhen auf ihr (vgl. Sayer 1992: 119). In gleicher Weise ist der Begriff der Emergenz auch sozialwissenschaftlich anzuwenden. Sayer (vgl. ebd.) nennt das Beispiel des Mietverhältnisses und bezeichnet dieses als (soziale) Struktur. Es setzt sich zusammen aus einer Person, die eine Wohnung vermietet, und einer weiteren Person, die diese Wohnung mietet. Die Struktur des Mietverhältnisses besitzt unter anderem die emergente Eigenschaft, die monatliche Geldübergabe der einen Person an die andere zu bewirken. Ohne das Mietverhältnis als soziale Struktur würde es diese Transaktion nicht geben. Gleichzeitig bedarf es immer noch Personen, die dieses Mietverhältnis eingehen, um die Transaktion durchzuführen. Sayer (ebd.) fasst zusammen: „Even though social structures exist only where people reproduce them, they have powers irreducible to those of individuals (you can't pay rent to yourself).“

⁹ Diese Annahmen entsprechen ganz allgemein dem wissenschaftlichen Realismus. Dieser geht *erstens* davon aus, dass die Wirklichkeit „als in sich strukturierte unabhängig von unseren *jeweiligen* Erkenntnisleistungen“ existiert und *zweitens*, dass sie „grundsätzlich intelligibel“ ist (Mader et al. 2017: 11; Herv. i.O.).

In diesem Sinne betrachtet der *Critical Realism* (soziale) Strukturen als real und unterscheidet sich dadurch „wesentlich von hermeneutischen, radikalkonstruktivistischen und den meisten poststrukturalistischen Ansätzen“ (Pühretmayer 2013: 220). Diese Unterscheidung übersetzt sich in der Folge in das Dafürhalten, dass es für eine differenzierte wissenschaftliche Untersuchung notwendig ist, die Realität zu unterscheiden in:

- a) unmittelbare *Erfahrungen*,
- b) (nicht notwendigerweise beobachtete/wahrgenommene) *Ereignisse*, und
- c) (zumeist) unbeobachtbare *Mechanismen* (vgl. Mader et al. 2017: 14f.; Pühretmayer 2013: 219f.).

Die unter c) genannten Mechanismen werden dabei „als ‚Quellen‘ von Ereignissen und Erfahrungen gefasst“ (Mader et al. 2017: 15). Ihre Hinzunahme stellt wiederum einen großen Unterschied zu den Realitätskonzeptionen anderer wissenschaftstheoretischer Zugänge dar, die Realität entweder auf *das Empirische* oder *das Tatsächliche* reduzieren (siehe Abbildung 1). Das Empirische beschränkt sich dabei auf unter a) gefasste unmittelbare Erfahrungen und Beobachtungen und leitet daraus ab, was als real zu betrachten ist. Das Tatsächliche erweitert diese Vorstellung von Realität zusätzlich um Ereignisse, die gemäß b) nicht notwendigerweise selbst beobachtet oder erfahren wurden (vgl. Mader et al. 2017: 14f.). Der *Critical Realism* schließlich fügt dieser Realitätsvorstellung *im Wirklichen* c) *generative* Mechanismen hinzu, die unter der gesellschaftlichen Oberfläche liegen und für die Hervorbringung von Ereignissen verantwortlich zeichnen und Erfahrungen und Ereignisse erst ermöglichen (vgl. ebd.; Pühretmayer 2013: 223f.; Jessop 2009: 145).

Abbildung 1: Ebenen der Realität nach Bhaskar

	Erfahrungen	Ereignisse	Mechanismen
Das Empirische			
Das Tatsächliche			
Das Wirkliche			

Quelle: Eigene Darstellung nach Bhaskar 2018 [1975]: 47

Diese generativen Mechanismen werden in weiterer Folge als *kausale Kräfte* und *Tendenzen* spezifiziert (vgl. Pühretmayer 2013: 223f.). Dazu verwendet der *Critical Realism* einen speziellen Begriff der *Kausalität*. Und zwar trifft er damit keine Aussage von Regelmäßigkeiten entsprechend der physikalischen Formel ‚Wenn-Dann‘, sondern bezeichnet Kausalität als „sicherlich nicht mehr, aber auch nicht weniger, als die Produktion (oder besser, Ko-Produktion) von Effekten“ (Jessop 2009: 145; vgl. auch Sayer 1981: 7f.). In der Fassung des Begriffes der Kausalität unterscheidet der *Critical Realism* nicht zwischen natur- und sozialwissenschaftlichen Phänomenen. So bezieht sich etwa Sayer in der Erklärung des

Begriffes auf das Beispiel Schießpulver. Dieses besitze aufgrund seiner chemischen Struktur die kausale Kraft zu explodieren (vgl. Sayer 1981: 8). Auf sozialwissenschaftlicher Ebene soll Rassismus als soziale Struktur (bzw. strukturiertes gesellschaftliches Verhältnis) als Beispiel dienen. Rassismus besitzt die kausale Kraft, Menschen aufgrund ihres Aussehens oder ihrer Herkunft den Zugang zu Ressourcen zu verwehren. Aus kritisch-realistischer Perspektive ist es in der Folge wesentlich, dass sowohl Schießpulver als auch Rassismus ihre kausalen Kräfte auch dann besitzen, wenn diese nicht zur Geltung kommen. Damit wird auf zwei wesentliche Aspekte hingewiesen, die die Komplexität des kritisch-realistischen Kausalitätsbegriffes beschreiben.

So ist die Ausübung von kausalen Kräften stets *relational*. Das heißt, sie hängt von zunächst *kontingenzen* (= unbestimmten) *Bedingungen* ab. Schießpulver explodiert nur unter gewissen Bedingungen (vgl. ebd.) und auch die soziale Struktur des Rassismus muss erst durch Aktivitäten von Menschen¹⁰ in ihrer kausalen Kraft der Diskriminierung wirksam werden (vgl. Pühretmayer 2013: 220 zur Wirksamkeit sozialer Strukturen). In diesem Sinne sind kausale Kräfte auch immer *potentiell*. So besteht die Möglichkeit, dass sie als Tendenz zur Geltung kommen. Genauso können kausale Kräfte aber abhängig von den jeweiligen Bedingungen auch latent bleiben oder aber schließlich „im Falle ihrer intendierten oder nicht-intendierten Aktivierung von anderen kausalen Kräften und Dynamiken verstärkt, abgewehrt oder umgeleitet werden“ (Jessop 2009: 146). Die Einsicht, die sich daraus für wissenschaftliche Auseinandersetzungen ergibt, ist, dass, wenn ein gesellschaftliches Ereignis hervorgebracht wird, dies *notwendigerweise* das Ergebnis der Interaktion einer Vielzahl aktivierter, gegenseitig aufeinander Einfluss nehmender kausaler Kräfte ist (vgl. ebd.). Allerdings – und hier zeigt sich die Schwierigkeit, die aus dieser Einsicht erwächst – „ist es oftmals schwierig und manchmal auch unmöglich, eindeutig zu bestimmen, ob bestimmte [aktivierte Kräfte] einen oder den entscheidenden Unterschied für die Entstehung eines bestimmten Ereignisses gemacht haben“ (Jessop 2009: 146; Anm. i.O.). Das lässt Jessop in Summe von *kontingenzen Notwendigkeiten* sprechen. Auch Sayer (1981: 8) schließt sich dieser Terminologie an und stellt fest, dass es *kontingent* ist, ob Schießpulver jemals explodiert, jedoch gewiss, dass es es unter bestimmten Bedingungen *notwendigerweise* tut.

Allgemein gesprochen ist es somit zunächst nicht eingrenzbar, welche Bedingungen zur Hervorbringung eines Ereignisses beitragen oder beigetragen haben. Diese Feststellung

¹⁰ Diese Aktivitäten von Menschen können dabei sowohl einmalige individuell rassistische Handlungen als auch längerfristige kollektive Strategien wie das Errichten von rassistischen Grenzregimen umfassen. Wesentlich ist dabei in beiden Fällen, dass die soziale Struktur des Rassismus nicht erst durch das Handeln entsteht, sondern diese dem Handeln zeitlich vorausgesetzt ist (vgl. Pühretmayer 2013: 220f.).

korrespondiert mit der Einschätzung der Realität als offenes System ohne natürliche Grenzen (vgl. Jessop 2009: 146; Sayer 1992: 123). Gerade hinsichtlich der gesellschaftlichen Realität kommt dabei zusätzlich zum Tragen, dass jene vielfältigen Kräfte, die das Entstehen und Wirken eines Ereignisses beeinflussen, auch zeitlich im Wandel sind und so eine Schließung erschweren. Zudem hält Sayer (ebd.) fest: „Human actions characteristically modify the configuration of systems, thereby violating the extrinsic conditions for closure, while our [human; Anm. HG] capacity for learning and self-change violates the intrinsic condition“ (ebd.). Dementsprechend ist die reale Welt als *unendlich komplex* zu beschreiben (vgl. Jessop 2009: 153). Eine solche Beschreibung zeichnet ein herausforderndes Bild für die Erschließung der Realität. So schließt Jessop aus der unendlichen Komplexität der realen Welt, dass sie „nicht analytisch erschöpfend beschreibbar“ ist (ebd.): Es sei immer möglich, dem Untersuchungsgegenstand zusätzliche Aspekte hinzuzufügen, die dann wiederum erklärbungsbedürftig sind. In diesem Sinne sei eine vollständige Erklärung von real-konkreten Phänomenen nicht zu bewerkstelligen. Das bedeutet für die wissenschaftliche Praxis wiederum, dass Untersuchungsgegenstände immer aus der komplexen Welt isoliert und entsprechend einzeln abgegrenzt werden müssen (vgl. ebd.).

Vor dem Hintergrund des Arguments, welches ich bislang in dieser Masterarbeit verfolgt habe, mögen die eben getroffenen Ausführungen widersprüchlich klingen. So war es mir bislang ein Anliegen, darauf hinzuweisen, dass Sozialwissenschaften danach trachten sollten, ihren Gegenstand so adäquat wie möglich zu beschreiben. Angesichts der unendlichen Komplexität der Realität und der eben festgestellten Unmöglichkeit ihrer Erschließung, stellt sich jedoch die Frage nach der Umsetzbarkeit dieses Anspruches. Der *Critical Realism* ignoriert diesen scheinbaren Widerspruch in seiner wissenschaftstheoretischen Konzeption jedoch nicht, sondern wendet ihn produktiv. Sayer (vgl. 1992: 86) tut dies, indem er darauf hinweist, dass sich die Adäquatheit wissenschaftlicher Betrachtungen unter der Einsicht einer unendlich komplexen Realität nicht darauf beziehen kann, die Realität in ihrer mehr- und vielfachen Determiniertheit als Ganzes zu beschreiben. Stattdessen hält Sayer (ebd.) fest:

„To be practically-adequate, knowledge must grasp the differentiations of the world [...]. To be adequate for a specific purpose it must ‘abstract’ from particular conditions, excluding those which have no significant effect in order to focus on those which do. Even where we are interested in wholes we must select and abstract their constituents.“

Während Sayer also die Bedeutung von Abstraktionen hervorhebt, hält Jessop (2009: 158f.) fest, dass eine „angemessene Erklärung im Verhältnis zu einem spezifischen Untersuchungsgegenstand und nicht zur Totalität gesellschaftlicher Verhältnisse“ bewertet werden muss. So sei es nicht redlich, „eine gegebene Erklärung dafür zu kritisieren, dass es ihr

nicht gelinge, Phänomene zu erklären, die auf Grund höherer Konkretions- und/oder Komplexitätsgrade jenseits ihres spezifischen Untersuchungsgegenstandes liegen“ (ebd.: 159). Sehr wohl sei es jedoch angebracht, „eine spezifische Erklärung dann zu kritisieren, wenn der jeweilige Untersuchungsgegenstand nicht konkreter und/ oder komplexer dargestellt werden kann, ohne dass das ursprüngliche Erklärungsmodell unterlaufen wird“ (ebd.). Sayers Perspektive ist mit diesem Dafürhalten kompatibel. So bezeichnet er als wichtigsten Aspekt beim Denken in Abstraktionen, „to keep in mind what we abstract from“ (Sayer 1992: 86; Herv. i.O.).

Mithilfe von Abstraktionen soll somit der Komplexitätsgrad einer wissenschaftlichen Untersuchung reduziert werden. Die Notwendigkeit eines solchen Vorgehens scheint einer Vielzahl an wissenschaftlichen Zugängen so offensichtlich, „that little is said about how it should be done“ (Sayer 1992: 86). Dabei birgt das Vorgehen der Abstraktion wesentliche epistemologische sowie methodologische Fragen. So trägt es im Sinne Sayers (vgl. ebd.) und Jessops (2009: 159f.) nur dann zur Adäquatheit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung bei, wenn es einerseits erreicht, der Konkretionsebene des Untersuchungsgegenstands gerecht zu werden. Es dabei aber gleichzeitig in der Lage bleibt, das Erklärungsmodell zu erweitern, sollte sich die Notwendigkeit danach stellen. Diese Ansprüche verdeutlichen, dass das Denken in Abstraktionen voraussetzungsvoll ist. So braucht es ein Verständnis für und eine Begründung von unterschiedlichen Abstraktions- bzw. Konkretionsebenen. Dieses Verständnis und entsprechende Begründungen liefere ich im letzten Unterkapitel dieses wissenschaftstheoretischen Kapitels. Zugleich stellt das Unterkapitel den Übergang von wissenschaftstheoretischen zu gesellschaftstheoretischen Überlegungen dar, indem ich die Bewegung von einer abstrakten zu einer konkreten Untersuchungsebene Sayer (1981; 1992) folgend illustriere.

2.3 Die wissenschaftliche Erschließung einer komplexen Realität

Um eine Gesellschaftstheorie ausarbeiten zu können, gilt es nach Sayer (1981; 1992: 138ff.) zunächst das Verhältnis von Theorie und Empirie sowie anschließend jenes von Abstraktem und Konkrem zu bestimmen. Um dies zu tun, geht er jeweils von den ontologischen Annahmen des *Critical Realism* aus. Auf diesen basierend hält er zunächst fest, dass es, um die Komplexität der gesellschaftlichen Realität einordnen und sinnvoll zwischen einer abstrakten und einer konkreten Untersuchungsebene vermitteln zu können, ein wechselseitiges Verhältnis zwischen Theorie und Empirie brauche (vgl. ebd.).

Theorie kommt dabei die Aufgabe zu, empirische Beobachtungen anzuleiten. Sie tut dies, indem sie Annahmen über die grundsätzliche Beschaffenheit der Welt trifft und so Aufschluss darüber gibt, was in einer empirischen Untersuchung überhaupt in den Blick geraten kann. Illustrativ weist Sayer (1981: 7) darauf hin, dass es, um die Blätter eines Baumes zu zählen, Konzepte über die Beschaffenheit des Baumes und der Blätter sowie den Akt des Zählens bedarf. Sayers Beispiel weist aber auch darauf hin, dass das Verhältnis zwischen Theorie und Empirie nicht eindimensional ist. Denn, um die Frage nach der Anzahl der Blätter am Baum zu beantworten, muss der Akt des Zählens immer noch durchgeführt werden (vgl. ebd.).

Doch um grundlegend von der Existenz des Konzeptes eines Baumes mit Ästen und Blättern zu erfahren, braucht es vorangegangene Beobachtungen, die eine solche Konzeption und theoretische Aussagen möglich machen. Weil die Realität als strukturiert angenommen wird, müssen solche Beobachtungen jedoch nicht immer wieder von Neuem gemacht werden. So ist im Vorfeld einer Untersuchung davon auszugehen, dass sich die grundlegendsten theoretischen Annahmen bzw. Ansprüche nicht verändert haben. Was allerdings nicht bedeutet, dass nicht auch diese grundsätzlich revidierbar sind. Theoretische Ansprüche sind somit keineswegs unwiderruflich (Sayer 1981: 9). Eine gegenteilige Annahme würde dem Umstand, dass sich Wissenschaft mit einem sich dynamisch verändernden offenen gesellschaftlichen System konfrontiert sieht, nicht gerecht werden (vgl. Sayer 1992: 145). Empirische Beobachtungen testen dementsprechend Theorien und ihre theoretischen Ansprüche immer wieder aufs Neue. In der Folge lässt sich das wechselseitige Verhältnis zwischen Theorie und Empirie demgemäß beschreiben, dass empirische Studien und Untersuchungen immer theoretisch informiert (*theoretically-informed*), aber zugleich auch stets theoretisch informativ (*theoretically-informative*) sind (vgl. Sayer 1992: 144).

Sollte jedoch der Fall eintreten, dass nach jeder empirischen Untersuchung die zugrunde liegenden theoretischen Konzepte verworfen werden müssen, würde das das Anleiten der Empirie durch eine entsprechende Theorie ad absurdum führen. Dementsprechend muss es das Ziel wissenschaftlicher Herangehensweisen sein, theoretische Annahmen aufzustellen, die eine gewisse (wenn auch nicht endgültige) Unabhängigkeit gegenüber empirischen Beobachtungen besitzen (vgl. Sayer 1981: 9). Um das zu erreichen, ist die auf dem wechselseitigen Verhältnis von Theorie und Empirie aufbauende Unterscheidung in abstrakte und konkrete Konzepte wesentlich (vgl. ebd.: 7ff.; Sayer 1992: 140ff.). Dabei ist zu der Annahme zurückzukehren, dass sich die Komplexität der Realität gerade dadurch speist, dass Ereignisse und somit potenzielle Untersuchungsgegenstände durch eine Vielzahl als Tendenzen aktiver kausaler Kräfte hervorgebracht werden. Um diese generativen Mechanismen zu erfassen, ist es sinnvoll und

auch notwendig, sie jeweils analytisch zu isolieren. Wobei es zunächst unerheblich ist, ob die spezifischen Ausschnitte auch real in einer solche Isolation existieren (können) (vgl. Sayer 1981: 7). Aus diesem Vorgehen resultieren abstrakte Konzepte, welche einen einseitigen oder teilweisen Ausschnitt eines Objekts bzw. Untersuchungsgegenstandes darstellen. Konkrete Konzepte als Gegenstück zu diesem Vorgehen umfassen hingegen nicht nur einen Teil des Objekts, sondern sind als die Kombination vieler unterschiedlicher Kräfte und Prozesse zu beschreiben (vgl. ebd.). Konkrete Konzepte stellen sich dementsprechend komplexer als abstrakte Konzepte dar und lassen mehr Einsichten über ein untersuchtes Phänomen oder Ereignis zu. Gleichzeitig sind es die abstrakten Konzeptionen, die es Wissenschaftler*innen erst ermöglichen, Mechanismen konkreter Konzeptionen nachzuvollziehen.

Für die wissenschaftliche Praxis ist in der Folge die Unterscheidung zwischen *guten* bzw. *rationalen* und *schlechten* bzw. *chaotischen Abstraktionen* wesentlich (vgl. ebd.: 9; Sayer 1992: 138f.). Gute Abstraktionen zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Einzelteile des Konkreten nicht beliebig auftrennen, sondern auf *innere* und *äußere* bzw. *notwendige* und *kontingente Beziehungen* Rücksicht nehmen (vgl. Sayer 1981: 9). Eine äußere bzw. contingente Beziehung besteht dann, wenn Objekte (Ereignisse, Phänomene, etc.) zwar miteinander verbunden sind, diese Verbindung aber nicht wesentlich für die sie bestimmenden Kräfte ist. Im Falle von inneren bzw. notwendigen Beziehungen stellt sich dieser Zusammenhang umgekehrt dar. Sayer selbst illustriert die Unterscheidung am Beispiel von Sklaverei und des Mietverhältnisses:

„The relation between a person and a lump of earth is *external* and contingent in the sense that each object can exist without the other. On the other hand the relations between landlord and tenant, master and slave are *internal* and necessary in that what each part of the relation depends upon its relation to the other“ (ebd.; Herv. i.O.).

Sowie Theorien können abstrakte Konzepte niemals für sich alleine stehen. Sie müssen sich stets am Konkreten messen und gegebenenfalls auf dessen Grundlage modifiziert werden. Konkrete und abstrakte Untersuchungen müssen in diesem Sinne in engem Dialog miteinander stehen (vgl. Sayer 1992: 145).

Die Unterscheidung zwischen Theorie und Empirie sowie Abstraktem und Konkrete lässt sich mit Sayer (ebd.: 143; Herv. i.O.) daran anschließend wie folgt zusammendenken:

„[T]heories make their strongest claims at the abstract level about necessary or internal relations, and about causal powers, or in other words, about necessity in the world. Where the relations between things are contingent, their form must always be an empirical question, that is one which must be answered by observing actual cases.“

Theoretische und empirische Forschung sind somit in der Bewegung vom Abstrakten zum Konkreten miteinander verknüpft (vgl. Sayer 1992: 140). Diese Bewegung verläuft über mehrere sich hierarchisch zueinander verhaltende Ebenen, welche jeweils für die Konzeption eines konkreten Ereignisses oder Phänomens relevant sind (vgl. ebd.). Was dies nun konkret für die Ausarbeitung einer Gesellschaftstheorie bedeutet, zeige ich am Beispiel marxistischer Forschung erweitert um kritisch-realistische Argumente auf (vgl. Sayer 1981: 9ff.; 1992: 140ff.).

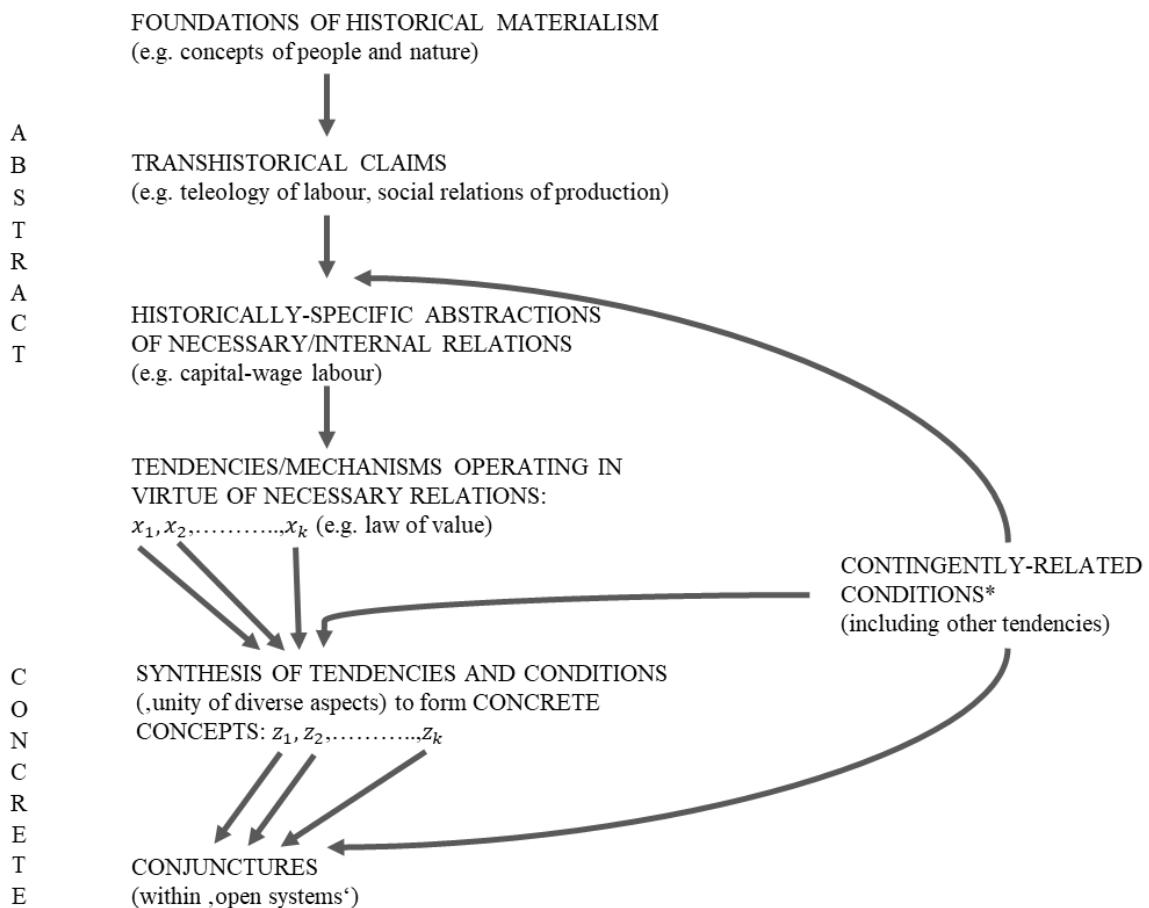
In den meisten marxistischen Zugängen stellen *geschichtsphilosophischen Annahmen* über grundlegende Notwendigkeiten des menschlichen Lebens eine erste Ebene der Abstraktion dar (siehe Abbildung 2). Darauf folgen ebenfalls abstrakte *transhistorische Annahmen*, die sich etwa auf das Wesen menschlicher Arbeit beziehen. *Historisch-spezifische Abstraktionen* umschließen in einem nächsten Schritt bestimmte Formationen – wie den Kapitalismus als Produktionswiese – und die darin notwendigerweise Ausdruck findenden Verhältnisse (bspw. das Lohnverhältnis). Über eine Betrachtung der Kräfte und Tendenzen (= generative Mechanismen), die diesen Verhältnissen zugrunde liegen, gelangt die Analyse schließlich zu den konkreten Ebenen, auf welchen diese Tendenzen erfahren oder ‚gelebt‘ werden (vgl. ebd.: 140). Bei jedem dieser Schritte bleibt zu beachten, dass das Auf trennen innerer Beziehungen vermieden, gleichzeitig die Komplexität aber verringert wird. Was durch ein Vorgehen erreicht werden kann, das diesen Anspruch berücksichtigt, zeigt Sayer (ebd.: 91) anhand des viel diskutierten Zusammenhangs von Kapitalismus und Patriarchat auf:

„At the level of the most basic relation of capitalism—the capital/wage-labour relation—it is contingent whether capitalists or workers are male or female. At this level capital is ‘sex-blind’. However, in their concrete forms, instances of the relation may be affected by gender, and less basic structures of particular capitalist societies [...] may include practices determined by and reproductive of gender which ‘interlock’ patriarchal and capitalist structures.“

Auf abstrakter Ebene kann somit aufgezeigt werden, dass, obwohl kapitalistische Verhältnisse im Konkreten immer vergeschlechtlicht (und auch rassialisiert) sind, die Artikulation dieser Beziehungen kontingent und nicht notwendig ist (vgl. ebd.). Orthodoxe marxistische Zugänge mögen aus dieser Feststellung eine Hierarchisierung der jeweiligen Unterdrückungsverhältnisse ableiten. Eine kritisch-realistische Herangehensweise jedoch zieht daraus, dass es umso wichtiger ist, sich auf den entsprechenden Ebenen diesen Beziehungen zu widmen. Und so müssen nach Sayer (ebd.: 140) theoretische Ansprüche in der schrittweisen Bewegung vom Abstrakten zum Konkreten mit empirisch gewonnenen Erkenntnissen über kontingent verbundene Bedingungen (*contingently-related conditions*) kombiniert werden. Je weiter eine Bewegung vom Abstrakten zum Konkreten fortschreitet, desto vielfältiger werden

die zunächst unbestimmten Bedingungen und Kräfte sein, die ein Ereignis letztlich hervorbringen und die dadurch für dessen Erklärung notwendig werden.

Abbildung 2: Das Verhältnis von Abstrakt und Konkret nach Sayer



* The theorisation of these, and their explanation by means of abstraction, is often not the sole prerogative of marxism

Quelle: geringfügig adaptierte Darstellung aus Sayer (1981: 10; 1992: 141).

Ein solches kritisch-realistisch informiertes Vorgehen schließt in der Folge eindimensionale Erklärungsmodelle und entsprechende Reduktionismen aus. Solche verwechseln die vielfache Determiniertheit der Realität (= das Zusammenwirken von zunächst kontingenten Kräften bringt ein notwendiges Ereignis hervor) mit einem „Determinismus“ (Jessop 2009: 161) bzw. einer „Pre-Determinierung“ (vgl. Sayer 1981: 10) der Realität (= ein bestimmtes Ereignis muss unabhängig davon, welche Kräfte wirken, eintreten). Wie eingeschränkt ein solches Dafürhalten ist, wird nochmals deutlicher, wenn sich zusätzlich zu den bisherigen Ausführungen vor Augen geführt wird, dass jene kontingent verbundenen Bedingungen, die auf ein Ereignis einwirken, im offenen und sich ständig transformierenden System der Gesellschaft niemals träge sind, sondern sich stets im potentiellen Wandel befinden. Nicht zuletzt deswegen hält Sayer (1992: 142) fest, dass von keiner Theorie erwartet werden kann

und keine Theorie von sich selbst erwarten sollte, „to know the nature and form of these contingent relations in advance, purely on the basis of theoretical claims“ (ebd.).

Was sich aus diesen Ausführungen nun für die wissenschaftliche Auseinandersetzung und im Speziellen für mein Forschungsvorhaben ziehen lässt, ist folgendes: Auch wenn sich die Adäquatheit einer Untersuchung nur im Verhältnis zu dem ihr zugrundliegenden Komplexitätsgrad feststellen lässt, bewegt sich die Untersuchung nach wie vor im Rahmen theoretischer Bezüge. Das Nachverfolgen dieser Bezüge gibt einerseits Aufschluss darüber, inwiefern der zugrunde liegende Gegenstand auf der entsprechenden Abstraktionsebene adäquat konzipiert ist. Andererseits erhellt es die Frage, inwiefern seine Konzeption in eine Theorie eingebettet ist, die es erlaubt, im Blick zu behalten, ‚wovon‘ abstrahiert wird. Das ermöglicht eine etwaige Erweiterung des Erklärungsmodells. Wenn sich die Güterkettenforschung also zum Ziel setzt, die globale Ökonomie bzw. spezifische Ausschnitte davon zu betrachten, bewegt sie sich damit immer auf dem eben skizzierten Feld von Abstraktion und Konkretion. Die Frage, wie (globale) Ökonomie konzipiert wird, spielt für die Güterkettenforschung also auch dann eine Rolle, wenn sie in ihrer konkreten Untersuchung diese nicht in ihrer Totalität in den Blick nimmt.

2.4 Schlüsse zur allgemeinen Bestimmung einer Gesellschaftskritik

Ich habe in Unterkapitel 2.1 meiner Einleitung festgehalten, dass ich mittels meiner wissenschaftstheoretischen Ausführungen in der Lage bin, das gesellschaftskritische Potenzial einer sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung auf einer allgemeinen Ebene einzuschätzen. Gesellschaftskritik habe ich dabei nicht als Selbstzweck einer sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung bestimmt, sondern als notwendige Voraussetzungen zur adäquaten Beschreibung des Untersuchungsgegenstandes. Diese Perspektive habe ich in diesem wissenschaftstheoretischen Kapitel 2 auf Basis ontologischer und epistemologischer Argumente des *Critical Realism* gestärkt. Ich habe gezeigt, mit welchen Argumenten der *Critical Realism* in die Debatte um die Bedeutung theoretischer Bezüge – konkret einer entsprechenden Realitätskonzeption – eintritt. Dabei habe ich *erstens* festgestellt, dass eine kritische Wissenschaftskonzeption nicht im Widerspruch zu einer adäquaten Beschreibung der Realität steht. Sie ist vielmehr notwendiger Teil derselben. *Zweitens* habe ich verdeutlicht, inwiefern die der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zugrunde liegende Realität als unendlich komplex und somit als analytisch nicht erschöpfend beschreibbar zu betrachten ist. *Drittens* und letztens habe ich darauf aufbauend gezeigt, dass dies nicht bedeutet, dass die wissenschaftliche Erschließung der Realität unmöglich ist. Allerdings ist sie

voraussetzungsvoll, weil sie im Falle der Sozialwissenschaften ein umfassendes Verständnis von verschiedenen Ebenen der Abstraktion und Konkretion und deren Zusammenhänge benötigt. Im Sinne einer kritischen und emanzipatorischen Konzeption von Wissenschaft ist es dabei insbesondere von Bedeutung, auf die Verschränkung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen auf den entsprechenden Ebenen zu achten.

Um Aufschlüsse über das gesellschaftskritische Potenzial sozialwissenschaftlicher Auseinandersetzungen zu erlangen, sind dementsprechend folgende Fragen an sie zu stellen und mit der Perspektive des *Critical Realism* abzuleichen:

- i) Wie verhält sich die Auseinandersetzung zu ihrem Gegenstand?
- ii) Welche Konzeption von Realität und der Möglichkeiten ihrer Erschließung weist die Auseinandersetzung auf?
- iii) Berücksichtigt die Auseinandersetzung verschränkte gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse?

Weil ich in dieser Masterarbeit das gesellschaftskritische Potenzial einer Auseinandersetzung – bzw. genauer der Güterkettenforschung – aber nicht nur auf allgemeiner, sondern auch auf konkreter Ebene bestimmen möchte, arbeite ich im folgenden Kapitel 3 die Gesellschaftstheorie einer *Kritischen Politischen Ökonomie* aus.

3 Fünf Kriterien einer Kritischen Politischen Ökonomie

Die Gesellschaftstheorie einer *Kritischen Politischen Ökonomie* dient mir in dieser Masterarbeit als jener Referenzpunkt, vor dessen Hintergrund ich die Auseinandersetzung mit dem Feld der Güterkettenforschung konkret führe. Mit der wissenschaftstheoretischen Ebene meiner Masterarbeit ist sie insofern verbunden, dass ich sie in Anbetracht der in Kapitel 2 gewonnenen Erkenntnisse ausarbeite. Ich bin somit bestrebt, eine Formulierung einer *Kritischen Politischen Ökonomie* vorzulegen, die sich (i) notwendigerweise wertend zu ihrem Gegenstand, d.h. der Gesellschaft verhält, (ii) diese als Teil einer unendlich komplexen Realität erkennt, die nur durch das Navigieren zwischen abstrakten und konkreten Untersuchungsebenen erschlossen werden kann und die dabei (iii) die Verschränkung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen auf den jeweiligen Ebenen berücksichtigt.

Um das zu tun, betrachte ich es als hilfreich, meine Ausarbeitung der Gesellschaftstheorie einer *Kritischen Politischen Ökonomie* in den Kontext des auf Althusser zurückgehenden Begriffs der *Problematik* zu stellen. Eine Problematik stellt eine zusammenhängende, theoretische Struktur dar, die sich aus spezifischen Begriffen und Konzepten zusammensetzt. Diese Begriffe und Konzepte sind nicht beliebig, sondern erhalten ihren jeweils spezifischen Sinn erst mittels ihrer Zugehörigkeit zu und ihrer Position in einer Problematik. In diesem Sinne bestimmt eine Problematik „die systematische Konfiguration der wesentlichen Begriffe einer spezifischen (Gesellschafts-)Theorie“ (Pühretmayer 2017: 106). Sie enthält dabei auch „grundlegende ontologische Annahmen über die gesellschaftliche Realität“ (ebd.). Dieser letzte Aspekt macht deutlich, dass eine Problematik somit auch immer wissenschaftstheoretische Einsichten enthält. Dabei findet sich bei Althusser (2015 [1965]: 37) die meiner Einleitung entsprechende metatheoretische Ansicht, dass „Wissenschaft überhaupt nur ein Problem als solches stellen kann, indem sie sich auf dem Terrain und im Horizont einer als solchen definierten theoretischen Struktur bewegt. In diesem Sinne ist die jeweilige Problematik immer die „absolute Bedingung der Möglichkeit der Problemstellung“ (ebd.).

Der Begriff der Problematik ist mir in meiner Masterarbeit somit dahingehend hilfreich, als dass er nochmals explizit auf die Notwendigkeit der Kohärenz bei der Ausarbeitung einer Gesellschaftstheorie hinweist. Dementsprechend braucht es einen Ausgangspunkt, von welchem auf ein derartiges Unterfangen vorgenommen wird. In meiner Masterarbeit stellen Marx und seine in *Das Kapital* ausgearbeitete Kritik der Politischen Ökonomie diesen

Ausgangspunkt dar.¹¹ Zielführend erscheint mir die Wahl dieses Ausgangspunktes, weil Marx mit seiner Kritik auf die „*kategorialen Voraussetzungen* einer ganzen Wissenschaft“ abzielte, indem er es sich zur Aufgabe machte, „das *theoretische Feld* [...] aufzulösen, dem die Kategorien der politischen Ökonomie ihre scheinbare Plausibilität verdanken“ (Heinrich 2005: 31f.; Herv. i.O.). Auf dieser Basis entwickelte Marx keinen ausschließlich ökonomischen Ansatz, sondern eine umfassende Gesellschaftstheorie, deren grundlegende Herangehensweise das Denken von Ökonomie als gesellschaftliches Verhältnis darstellt (vgl. Jäger/Springler 2012: 69).

So sehr der Anspruch Marx‘, eine Gesellschaftstheorie auszuarbeiten, mit meinem Vorhaben der Formulierung einer *Kritischen Politischen Ökonomie* auch übereinstimmt, können seine Darlegungen aber nichtsdestotrotz nur als Ausgangspunkt dienen. Das liegt darin begründet, dass die Rezeption der marx’schen Kritik der Politischen Ökonomie vielschichtig und in ihren Aussagen und Herangehensweisen zuweilen widersprüchlich ist. Diese Widersprüche speisen sich zum einen aus unterschiedlichen Interpretationen der marx’schen Ausführungen. Sie tun dasselbe aber auch auf der Grundlage, dass Marx‘ Gesamtwerk und selbst *Das Kapital* als solches nicht immer theoretisch eindeutig sind.

Diesen Umstand hat Althusser eindrücklich mit seiner *symptomalen Lektüre* des marx’schen Werkes herausgearbeitet (vgl. Althusser 2015 [1965]; Pühretmayer 2017: 113ff.). Althusser unterscheidet zwischen einem ‚jungen Marx‘, der sich an den Thesen Hegels und Feuerbachs arbeitete, ohne deren Problematiken zu verlassen, und einem ‚reifen Marx‘, der über die genannten Theoretiker hinausging. Dem ‚reifen Marx‘ war es so möglich, einen tatsächlich „marxistische[n], in einem spezifischen, nicht-reduktionistischen Sinne kritisch-materialistische[n] Ansatz“ (Althusser 1977: 63f.. Nach ebd.: 117; Herv. i.O.) auszuarbeiten. Dieser Ansatz zeichnet sich dadurch aus, „[a]lle gesellschaftlichen Verhältnisse einschließlich ihrer Elemente [...] als immer schon *materiell eigenständig*, also *irreduzibel* und mit *relativ autonome Wirkmächtigkeit*“ (ebd.: 122; Herv. i.O.) zu konzipieren. Diese Unterscheidung und vor allem die *relative Autonomie* gesellschaftlicher Verhältnisse wird jedoch in Marx‘ Rezeption nicht durchgängig aufgegriffen und so müssen sich nicht nur der ‚junge Marx‘, sondern auch viele an die Ideen und Konzepte Marx‘ anschließende Zugänge den Vorwurf des

¹¹ In der Wiedergabe dieses Ausgangspunkts beziehe ich mich nur zu einem geringen Teil auf die originalen Veröffentlichungen Marx‘, sondern vor allem auf eine resümierende Veröffentlichung des vorwiegend in Deutschland wirkenden Politikwissenschaftlers Michael Heinrich (2005). Zudem ziehe ich die Überblickswerke der Gesellschaftstheoretikerin Christine Resch (Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen) und dem Soziologen Heinz Steinert (zuletzt Goethe-Universität Frankfurt) sowie der (Polit-)Ökonom*innen Johannes Jäger und Elisabeth Springler (beide Fachhochschule des BFI Wien) heran (vgl. Resch/Steinert 2011; Jäger/Springler 2012).

ökonomischen Reduktionismus gefallen lassen. In einem solchen werden gesellschaftliche Verhältnisse entweder ausschließlich aus den ökonomischen Zusammenhängen einer Gesellschaft erklärt oder zumindest deren Bedeutung diesen untergeordnet (vgl. Jessop 2009: 161ff.; Sayer 1981: 6; 13f.).

Ein Heranziehen Marx' als Ausgangspunkt der Ausarbeitung einer *Kritischen Politischen Ökonomie* ist aber dennoch möglich, weil eben nicht zuletzt Althusser aufgezeigt hat, dass Marx bedeutende Einsichten zur nicht-reduktionistische Ausarbeitung einer kritischen Gesellschaftstheorie bereithält. Dieser Einschätzung schließen sich Jessop (2009: 144) und Sayer (1981: 7) an und verweisen dabei auf die Notwendigkeit, die entsprechenden Fehler, die im *historischen Materialismus* und somit der in weiten Teilen elaborierten wissenschaftstheoretischen Basis vieler marxistischer Zugänge gemacht wurden, durch kritisch-realistische Einsichten zu korrigieren. Diese Korrektur habe ich in meinem Kapitel 2 nachgezeichnet und in der am Anfang dieses Kapitels stehende Einleitung in ihrer Konsequenz dargelegt. Es ist mir somit möglich, eine auf Marx basierende und zugleich meinen wissenschaftstheoretischen Einsichten gerecht werdende Gesellschaftstheorie einer *Kritischen Politischen Ökonomie* auszuarbeiten.

Dass ich dabei in der tatsächlichen Ausarbeitung einer *Kritischen Politischen Ökonomie* gewisse Einschränkungen treffen muss, liegt auf der Hand. Zunächst sei festgehalten, dass ich in der Ausarbeitung sekundäranalytisch vorgehe. Das heißt, dass ich nicht selbst Thesen einer *Kritischen Politischen Ökonomie* entwickle, sondern mich auf bereits vorhandene Ansätze beziehe, diese ausführe und zusammendenke. Das geschieht immer vor dem Hintergrund, dass ich den jeweiligen Ausgangspunkt bei Marx suche, in der Ausdifferenzierung der Aspekte aber jeweils über ihn hinausgehe, um eine nicht-reduktionistische Ausarbeitung zu gewährleisten. Um eine Bearbeitbarkeit im Rahmen meiner Masterarbeit zu garantieren, beschränke ich mich auf die Ausarbeitung von fünf Aspekten einer *Kritischen Politischen Ökonomie*, die ich in weiterer Folge als Kriterien benenne. Letzteres tue ich deswegen, weil mir diese Aspekte in späterer Folge als Referenzen zur Bewertung des Feldes der Güterkettenforschung dienen werden.

Die Auswahl der fünf Kriterien entspringt einer Reflexion struktureller Merkmale einer kapitalistischen Produktionsweise und einer auf ihr beruhenden Vergesellschaftung. Exemplarisch möchte ich diese anhand von Becker et al. (2007a)¹² nachzeichnen. Becker et al.

¹² Bei diesem Text handelt es sich um die umfassende Einleitung zu dem Band *Kapitalistische Entwicklung in Nord und Süd. Handel-Geld-Arbeit-Staat* (Becker et al. 2007b) verfasst durch die durchgängig in Wien zu verortenden Ökonom*innen Joachim Becker, Karin Fischer, Karen Imhof, Johannes Jäger und Cornelia Staritz.

(ebd.: 7) weisen dem Kapitalismus folgende strukturellen Spezifika zu: „den Zwang zur Akkumulation von Kapital, den zentralen Stellenwert von Lohnarbeit, die zentrale monetäre Vermittlung wirtschaftlicher Prozesse, den verwertungsorientierten Umgang mit der Natur und die relative Autonomie von wirtschaftlicher und politischer Sphäre“. Zudem halten sie fest, dass Kapitalismus zeitlich und räumlich variiert (vgl. ebd.). Ich übersetze diese Beschreibung derart in meine Kriterien einer *Kritischen Politischen Ökonomie*, dass ich in Unterkapitel 3.1 Ökonomie als gesellschaftliches Verhältnis definiere und dabei auf den Zwang zur Akkumulation sowie das Lohnverhältnis eingehe. Über Becker et al. hinausgehend thematisiere ich dabei auch den konstitutiven Charakter vergeschlechtlichter und rassialisierter Verhältnisse für ökonomische Zusammenhänge. Mit der relativen Autonomie zwischen wirtschaftlicher und politischer Sphäre setze ich mich in Unterkapitel 3.2 anhand einer nicht-reduktionistischen politökonomischen Betrachtung des Staates auseinander. Der verwertungsorientierte Umgang mit Natur findet in Unterkapitel 3.3 unter der These der *Produktion von Natur* Eingang. Im selben Unterkapitel beschreibe ich auch die Bedeutung von Raum für eine Betrachtungsweise einer *Kritischen Politischen Ökonomie*. Auf die zentrale monetäre Vermittlung wirtschaftlicher Prozesse gehe ich in der Formulierung meiner Kriterien nicht ein.

Becker et al. (ebd.: 52) kommen in ihren Ausführungen zu dem Schluss, dass „[d]er kapitalistischen Produktionsweise [...] verschiedene Widersprüche eigen [sind], die räumlich und zeitlich variierende Formen aufweisen.“ Sie verweisen weiters darauf, dass „es für die Lebensverhältnisse von Mehrheiten [...] alles andere als irrelevant [ist], wie mit diesen Widersprüchen umgegangen wird und welche gesellschaftlichen Optionen offengehalten werden“ (ebd.). Auch in meiner entsprechenden Herausarbeitung der Kriterien wird sich zeigen, dass der Kapitalismus bedingt durch seine strukturellen Eigenschaften durch immanente Widersprüche geprägt ist. Im Sinne einer *Kritischen – und somit emanzipatorischen – Politischen Ökonomie* arbeite ich es in Unterkapitel 3.4 als ihr fünftes Kriterium aus, Aussagen hinsichtlich der Möglichkeiten und notwendigen Voraussetzungen einer Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse zu treffen.

3.1 Erstes Kriterium: Ökonomie als gesellschaftliches Verhältnis

Das Verständnis, Ökonomie als gesellschaftliches Verhältnis zu denken, entspringt einer der grundlegenden Annahmen des Historischen Materialismus. Diese geht auf hoher Abstraktionsstufe davon aus, dass dem Menschen seit jeher die Notwendigkeit auferlegt ist, zu produzieren, um sich am Leben zu erhalten:

„Die erste geschichtliche Tat ist [...] die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung [menschlicher] Bedürfnisse, die Produktion des materiellen Lebens selbst, und zwar ist dies eine geschichtliche Tat, eine Grundbedingung aller Geschichte, die noch heute, wie vor Jahrtausenden, täglich und ständig erfüllt werden muß, um die Menschen nur am Leben zu erhalten“ (Marx 1990 [1845/46]: 28).

Die transhistorische Annahme lässt sich nun auf konkreterer Ebene dahingehend übersetzen, dass „bestimmte Individuen, die auf bestimmte Weise produktiv tätig sind, [...] bestimmte gesellschaftliche und politische Verhältnisse ein[gehen]“ (ebd.: 25). Die konkret eingegangenen Verhältnisse zur Produktion sind somit stets historisch-spezifisch und damit weder über die Zeit gleichbleibend noch beliebig. Dementsprechend besitzen historisch-spezifische Produktionsweisen und die damit korrespondierenden Verhältnisse bestimmte Charakteristika bzw. strukturelle Merkmale, die sie von anderen Produktionsweisen unterscheiden und die sich herausarbeiten lassen. Marx widmet sich in seiner Analyse der historisch-spezifischen Produktionsweise des Kapitalismus und unterscheidet diese qualitativ von vorkapitalistischen Produktionsweisen (siehe hierzu Heinrich 2005: 13ff.).

Im Laufe dieses Unterkapitels erläutere ich zunächst mit dem Lohnverhältnis und dem auf dem Zwang zur Akkumulation beruhenden Konkurrenzverhältnis zwei wesentliche und grundlegende Merkmale der kapitalistischen Produktionsweise. Danach zeige ich auf, inwiefern die dem Kapitalismus eigenen Verhältnisse schon immer mit anderen und insbesondere vergeschlechtlichten und rassialisierten Verhältnissen artikuliert sind.

Um von Kapitalismus als System sprechen zu können, ist es zunächst notwendig, dass „der Handel und vor allem die Produktion überwiegend kapitalistisch also gewinn- und nicht mehr bedarfsorientiert betrieben werden“ (ebd.: 15f.). Gewinn wiederum entsteht dadurch, dass die Kosten der Warenproduktion (d.h. die Kosten für Produktionsmittel und Arbeitskraft) niedriger sind als die Erlöse, welche aus dem Verkauf der entsprechenden Waren erzielt werden (vgl. Resch/Steinert 2011: 69). Es ist aber vereinfacht, die kapitalistische Produktionsweise schlicht als gewinnorientiert zu begreifen. Entscheidend ist, wie der gewinnorientierte Produktionsprozess, welcher auf den Faktoren Produktionsmittel und Arbeitskraft beruht, organisiert ist.

Unter dem Begriff der *Produktionsverhältnisse* wird der Blick für die „gesellschaftlichen Formen der Organisation der Produktion“ (Jäger/Springler 2012: 71) geschärft. Dabei kommt der „*strukturelle[n]* Kategorie“ (Heinrich 2005: 89; Herv. i.O.) der Klasse eine besondere Bedeutung zu. Sie beschreibt zunächst abstrakt „unterschiedliche[...] Gruppen von Menschen, die eine ähnliche Funktion im gesellschaftlichen Produktionsprozess erfüllen“ (Jäger/Springler 2012: 71). In der kapitalistischen Produktionsweise bestimmt sich diese Funktion im Konkreten über das Eigentum an Produktionsmitteln. Diejenigen, die über Produktionsmittel verfügen, sind in der Lage den Produktionsprozess zu organisieren und sich den aus der Differenz von Kosten und Erlös generierten Mehrwert (siehe unten) anzueignen (vgl. Jäger/Springler 2012: 73; Resch/Steinert 2011: 69). Den derart Besitzenden steht eine Klasse gegenüber, die „*frei von sachlichem Eigentum*“ (Heinrich 2005: 88; Herv. i.O) ist. Aufgrund dieser ‚Freiheit‘ ist diese Klasse dazu gezwungen, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, um Einkommen zu erzielen und sich ein Überleben zu sichern. Der Verkauf der Arbeitskraft ist aber nur möglich, wenn die entsprechende Klasse auch ‚rechtlich frei‘ ist (vgl. ebd.). In diesem Sinne zeichnet sich der Kapitalismus im Unterschied zu feudal organisierten oder Sklavenhaltergesellschaften durch eine doppelt freie Arbeiter*innenklasse aus.

Den Prozess, der zu diesem Übergang und zur Herstellung der ‚freien‘ Arbeiter*innenklasse führte, bezeichnet Marx als *ursprüngliche Akkumulation*. Sie ist durch die (teils gewaltförmige) „Überführung von [...] frei verfügbaren Produktionsmitteln in Privateigentum“ (Resch/Steinert 2011: 79) charakterisiert. Historisch-spezifisch für die Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise waren dabei die Enteignung der Bauern und Bäuerinnen und die Einhegung ihres Landes, aber auch die Rolle von Kolonialismus und Sklavenhandel werden in diesem Zusammenhang thematisiert (vgl. ebd.: 77ff.).

Arbeitskraft wird im Rahmen dieser Klassenverhältnisse zur auf dem Arbeitsmarkt gehandelten Ware (vgl. Heinrich 2005: 87f.; Jäger/Springler 2012: 79f.; Resch/Steinert 2011: 64f.). Dabei besitzt die Ware Arbeitskraft eine Eigenschaft, die sie von anderen Waren unterscheidet. Sie ist die einzige ihrer Art, die durch ihren Einsatz nicht ausschließlich verbraucht wird, sondern Wert erzeugt. Dieser Wert fällt unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen nur zu einem geringen Teil jenen zu, die ihn durch den Einsatz ihrer Arbeitskraft direkt produzieren. Das liegt darin begründet, dass sich der (Tausch-)Wert, um den Arbeiter*innen ihre Arbeitskraft verkaufen, von jenem Gesamtwert unterscheidet, der durch den Einsatz der Arbeitskraft geschaffen wird.

Wesentlich ist dabei, dass der Preis (bzw. Tauschwert) der Ware Arbeitskraft Marx zufolge genauso wie die Werte sämtlicher anderer Waren bestimmt wird, und zwar „durch die zur Produktion, also auch Reproduktion, dieses spezifischen Artikels notwendige Arbeitszeit“ (Marx 2013 [1848]: 184). Im spezifischen Falle ist das „der Wert der zu Erhaltung ihres Besitzers notwendigen Lebensmittel“ (ebd.). Dass dieser Preis langfristig nicht unterschritten werden kann, röhrt daher, dass ein solches Szenario bedeuten würde, dass sich Arbeitskraft nicht mehr reproduzieren kann und somit für die Kapitalseiten nicht mehr zur Verfügung steht.

Der (Gebrauchs-)Wert, der durch den Verbrauch der Ware Arbeitskraft im Arbeitsprozess geschaffen wird, übersteigt diesen eben beschriebenen Tauschwert, um welchen die Ware Arbeitskraft zugekauft wird. Die Differenz aus Tausch- und Gebrauchswert wird als Mehrwert bezeichnet. Dieser wird durch jene, die das Eigentum an Produktionsmittel besitzen, abgeschöpft und am Markt realisiert. Diesen Umstand „[d]ass der einzelne Arbeiter für seine Arbeitskraft vom Kapitalisten weniger an Wert erhält, als er durch seine Arbeit produzierte“ (Heinrich 2005: 93), benennt Marx als *Ausbeutung*. Heinrich (ebd.: 93f.) verweist dabei auf die Missverständlichkeit des Begriffes. Ausbeutung stellt keine moralische Kategorie dar. So betone Marx,

„dass – entsprechend den Gesetzen des Warentausches – der Verkäufer der Ware Arbeitskraft genau den Wert seiner Ware erhält. Dass der Käufer aus dem Gebrauchswert dieser Ware dann einen besonderen Vorteil schlägt, geht den Verkäufer nichts mehr an. [...] ‘Ausbeutung’ [...] entspring[t] nicht aus einer Verletzung der Gesetze des *Warentausches*, sondern aus ihrer *Befolgung*“ (ebd.: 94; Herv. i.O.)

Ausbeutung ist somit ein genauso strukturelles Merkmal der kapitalistischen Produktionsweise wie das in Folge näher zu beleuchtende Charakteristikum der Konkurrenz (vgl. Becker 2013: 42). Das *Konkurrenzverhältnis* ist im Gegensatz zum oben skizzierten *Klassenverhältnis* ein horizontales. Es betrifft somit die jeweiligen Klassen in ihrem Inneren. Die einzelnen Akteur*innen der besitzenden Klasse stehen insofern in Konkurrenz zueinander, dass sie sich im Wettstreit darum befinden, ihre Produkte am Markt zu verkaufen, um Mehrwert zu realisieren und so ihr Geschäftsmodell aufrechtzuerhalten. Letzteres ist nur möglich, wenn der Mehrwert als Investition wieder dem Produktions- und Innovationsprozess zugeführt wird. Nur so können Einzelkapitalien im Wettbewerb bestehen. Diese als *Akkumulationsimperativ* benannte Dynamik ist wesentlich dafür, dass die Produktivkräfte (Ressourcen, Technologie, Organisationsstrukturen) der kapitalistischen Produktionsweise im Vergleich zu anderen historischen Organisationsformen der Produktion außerordentlich rasanten Veränderungen unterliegen (vgl. Jäger/Springler 2012: 80). Unternehmen geben diesen Wettbewerbsdruck an Arbeiter*innen weiter, indem sie versuchen, die Lohnkosten weitgehend niedrig zu halten.

Geringe Löhne sind dementsprechend eine wesentliche Voraussetzung, um Produkte zu einem geringen und somit wettbewerbsfähigen Preis anzubieten. Heinrich (2005: 125) hält hierzu fest,

„dass der kapitalistische Akkumulationsprozess selbst dafür sorgt, dass der Lohn im Durchschnitt auf den Wert der Arbeitskraft beschränkt bleibt und dass dieser Wert, obgleich historisch veränderlich, nie so hoch steigen kann, dass er die Verwertung des Kapitals ernsthaft beeinträchtigt.“

So wie Ausbeutung nicht als moralischer Begriff zu betrachten ist, greift es an dieser Stelle zu kurz, geringe Bezahlung von Arbeitskräften oder unzureichende Sicherheitsvorkehrungen in Betrieben auf anklagende Weise einzelnen Kapitalist*innen zuzuschreiben. Stattdessen ist es aus theoretischer Perspektive bedeutend zu erkennen, dass in der kapitalistischen Produktionsweise auch die Kapitalseite strukturellen Zwängen unterliegt (vgl. ebd.: 15).

Das Konkurrenzverhältnis trifft aber auch die Arbeiter*innenklasse in ihrem Inneren. Sie steht vor allem im Kampf um (relativ gute) Arbeitsplätze in Konkurrenz zueinander. Diese Konkurrenz bewegt sich zuweilen entlang gesellschaftlicher Konfliktlinien und drückt sich in entsprechenden Diskriminierungsformen – wie Sexismus, Rassismus oder Heteronormativ-Sexismus – aus, die quer zu Klasseninteressen liegen (vgl. Becker 2013: 42). Die gesellschaftliche Arbeitsteilung bezieht sich somit nicht nur auf die „Warenproduktion, Mehrwertaneignung und Klassenkämpfe“, sondern wird „zwischen Klassen, dem [G]lobalen Süden und Norden, sowie zwischen vergeschlechtlichen und rassialisierten Subjekten“ organisiert (Buckel et al. 2014: 22).

Letztere Einsicht war und ist bei Marx und vielen folgenden sich auf ihn beziehenden Theoretiker(*innen) tendenziell unterrepräsentiert oder schlicht in Form eines Nebenwiderspruchs gefasst. So stellt die in Italien aufgewachsene und nunmehr in New York (USA) lebende Philosophin Silvia Federici fest, dass Marx seine Analyse der ursprünglichen Akkumulation, „so gut wie ausschließlich vom Standpunkt des entlohnnten Industrieproletariats aus“ (Federici 2015: 81) vollzog. Folglich fänden „die weitreichenden Veränderungen in der Reproduktion der Arbeitskraft und der sozialen Stellung der Frauen, die der Kapitalismus hervorrief, in Marxens Werk keinerlei Erwähnung“ (ebd.: 82). Die an der Johannes Kepler Universität Linz ansässige Soziologin Brigitte Aulenbacher (2015: 16) formuliert dementsprechend die Kritik, dass Kapitalismustheorien ihren systematischen Ausgangspunkt ausschließlich beim Kapitalverhältnis nehmen würden und von dort aus auf die weiteren gesellschaftlichen Verhältnisse blicken. Solche Ansätze und Theorien würden dadurch die Fähigkeit verlieren, das Kapitalverhältnis systematisch mit anderen gesellschaftlichen Verhältnissen in Beziehung zu setzen und letzteren entsprechende „gesellschaftsprägende[...] Bedeutung“ (ebd.) beizumessen. Eine solche Betrachtungsweise

übersieht den konstitutiven also notwendigen Charakter vergeschlechtlichter und rassialisierter Verhältnisse bei der Hervorbringung der historisch-spezifischen und somit konkreten Durchsetzung und Ausgestaltung der kapitalistischen Produktionsweise.

Federici (2015: 82; Herv. i.O.) macht dies am Beispiel der ursprünglichen Akkumulation wie folgt deutlich:

„Die ursprüngliche Akkumulation bestand [...] nicht allein in der Konzentration von Kapital und für die Ausbeutung verfügbaren Arbeitern. Es handelte sich vielmehr auch um eine *Akkumulation von Unterschieden und Spaltungen innerhalb der Arbeiterklasse*, so dass Hierarchien, die auf dem Geschlecht, aber auch auf der ‚Rasse‘ und auf dem Alter beruhen, für die Klassenherrschaft und die Herausbildung des modernen Proletariats konstitutiv wurden.“

Die erwähnte Spaltung innerhalb des Proletariats ist „der Verschärfung und der Verschleierung der Ausbeutung dienlich“ (ebd.) und es ist weitgehend auf sie zurückzuführen, „dass die kapitalistische Akkumulation bis heute darin fortfährt, in jedem Winkel des Planeten das Leben zu verwüsten“ (ebd.).

Federici arbeitet über Marx hinausgehend jene Verschiebung vergeschlechtlichter und rassialisierter Verhältnisse heraus, welche eine Grundbedingung für die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise darstellten. Im Hinblick auf die Kategorie Frau* verweist Federici auf die Konsequenzen des kapitalistischen Übergangs einer bedarfsorientierten Ökonomie hin zu einer „Kommerzialisierung des Wirtschaftslebens“ (ebd.: 94). Während Männer* zusehends in den kommerzialisierten Bereich eintraten bzw. in diesen eintreten mussten, wurden Frauen* „zunehmend auf die Reproduktionsarbeit festgelegt, und das zu eben dem Zeitpunkt, als diese vollends abgewertet zu werden begann“ (ebd.). Federici fasst zusammen:

„Produktive und reproduktive Tätigkeiten wurden Trägerinnen unterschiedlicher gesellschaftlicher Verhältnisse und auf geschlechtlicher Grundlage ausdifferenziert. Unter dem neuen monetären Regime galt nur die Produktion für den Markt als wertschöpfende Tätigkeit, während die Reproduktion des Arbeiters als eine Tätigkeit aufgefasst wurde, die wirtschaftlich wertlos ist; sie hörte sogar auf, als Arbeit angesehen zu werden.“ (ebd.)

Die im Haushalt geleistete Arbeit, welche im Wesentlichen der Reproduktion der Arbeitskraft gilt, wurde dementsprechend unsichtbar gemacht, „und als natürliche Berufung oder ‚Frauenarbeit‘ mystifiziert“ (ebd.: 95). Frauen* wurden zudem von vielen entlohnnten Tätigkeiten ausgeschlossen. Sofern sie arbeiteten, lag ihr Lohn zumeist deutlich unter jenem der männlichen* Arbeiter. Das daraus resultierende geringe oder nicht vorhandene Einkommen steigerte die Abhängigkeit von Frauen* gegenüber Männern*, „was es dem Staat und Arbeitgebern erlaubte, den Männerlohn als Mittel zur Kommandierung von Frauenarbeit einzusetzen“ (ebd.).

Unbezahlte, reproduktive Arbeit stellte und stellt somit eine wesentliche Voraussetzung für die Akkumulation von Kapital dar, wird aber gleichzeitig unsichtbar gemacht und abgewertet. Letzteres kommt einer Verbilligung des Faktors Arbeit für die Kapitalseite gleich. Denn dadurch, dass diese Arbeit gleichsam gratis verrichtet wird, fließt sie nicht in die Kalkulation der Kosten der Reproduktion der Arbeitskraft und somit nicht in die Bestimmung der Lohnhöhe ein. Dadurch war und ist es der Kapitalseite möglich, „den ‚unbezahlten Teil des Arbeitstages‘ enorm auszuweiten und den (Männer-)Lohn zu verwenden, um Frauenarbeit zu akkumulieren“ (ebd.: 148).

Unbezahlte Reproduktionsarbeit bildet aber nicht die einzige Voraussetzung für die dynamische Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise. Federici (ebd.: 132) verweist außerdem auf die Bedeutung des europäischen Kolonialismus und des Systems der Sklaverei. In Bezugnahme auf den trinidadischen Historiker Eric Williams (2014 [1944]) stellt sie fest, dass es mittlerweile unstrittig sei, dass das in den Amerikas eingeführte Plantagensystem und die darin durch afrikanische Sklav*innen und indigene Arbeiter*innen verrichtete Arbeit die industrielle Revolution beförderten (Federici 2015: 132). Dementsprechend trifft Federici die Einschätzung, dass „[m]öglicherweise der Kapitalismus ohne die ‚Annexion Amerikas‘ und ohne das ‚Blut‘ und den ‚Schweiß‘, die zwei Jahrhunderte lang von den Plantagen nach Europa flossen, überhaupt niemals in Gang gekommen [wäre]“ (ebd.). Dabei sei nicht nur die ungeheure Mehrarbeit, die akkumuliert werden konnte, ausschlaggebend gewesen. Federici schreibt dem Plantagensystem zusätzlich zu, dass es ein „Modell der Arbeitsorganisation, der exportorientierten Produktion, der wirtschaftlichen Integration und der internationalen Arbeitsteilung etablierte, das seitdem für die kapitalistischen Klassenverhältnisse paradigmatisch geworden ist“ (ebd.: 133).

Die von Federici geäußerten Überlegungen finden sich in besonderer Intensität und aus nicht-westlicher Perspektive bei dekolonialen Theoretiker*innen wieder. Diese weisen unter dem Begriff der *Kolonialität* auf die weitreichenden (nicht nur ökonomischen) Folgen der kolonialen Expansion Europas hin (Lugones 2010; Mignolo 2007; Quijano 2000). Sie bearbeiten so „den verzerrten und verzerrnden Charakter der eurozentrischen Perspektive auf die historische Erfahrung der ‚Moderne‘“ (Quijano 2010: 35). Diese Perspektive kehrt die „Ideen der sozialen Gleichheit, der Solidarität, der Freiheit und Autonomie aller Menschen“ hervor, ohne dabei ein Bewusstsein dafür zu zeigen, dass die so umschriebene *Moderne* stets eine *koloniale Moderne* sei, welche zeitgleich auf der „gesellschaftlichen Reklassifizierung der Bevölkerung [...] nach Maßstäben ihrer ‚rassischen Zugehörigkeit‘“ (ebd.: 36) beruhe. Wie zuvor Federici auf den Zusammenhang zwischen der Abwertung von Frauen* und der Herausbildung der

kapitalistischen Produktionsweise verwiesen hat, verknüpft der peruanische Soziologe Aníbal Quijano (ebd.) die „Rassialisierung“ der gesellschaftlichen Klassifikation der Weltbevölkerung mit allen ihren gesellschaftlichen Konsequenzen“ mit der Herausbildung und Entwicklung des Kapitalismus. Er hält hierzu fest:

“In the historical process of the constitution of America, all forms of control and exploitation of labor and production, as well as the control of appropriation and distribution of products, revolved around the capital-salary relation and the world market” (Quijano 2000: 535).

Es bildete sich somit eine neue globale Struktur der Arbeitsteilung und -kontrolle heraus (vgl. ebd.: 536), die den „Bedürfnissen der Warenproduktion für den Weltmarkt“ (Quijano 2010: 36) folgte. Diese Struktur überkreuzte sich mit der „Idee der Rasse“ (Quijano 2000: 536) und führte dazu, „[that] both race and the division of labor remained structurally linked and mutually reinforcing, in spite of the fact that neither of them were necessarily dependent on the other in order to exist or change“ (ebd.). Quijano (2010: 37) hält explizit fest, dass Marx, beschränkt durch eine eurozentristische Perspektive, nicht in der Lage gewesen sei, zu erkennen, „dass die führende Rolle des Kapitals auf der ‚Rassialisierung‘ der Arbeitsteilung und der darauf aufbauenden Ausbeutung von unbezahlter Arbeit beruhte, zunächst in Amerika, sodann im Rest der Welt“ (ebd.).

Federici (2015: 133) verknüpft diese Überlegung wiederum mit der Reproduktion der Arbeitskraft in Europa. So senkte das geschaffene „globale [...] Fließband“ (ebd.) die Preise für Waren, die zur Reproduktion notwendig waren und somit gleichzeitig die Kosten derselben. Die Senkung beruht dabei auf unbezahlter Arbeit, die nicht im Haushalt, sondern in den Kolonien stattfindet. Sowohl für Federici als auch für Quijano stellt die Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise den Ausgangspunkt ihrer Überlegungen dar. Beide verweisen aber auch darauf, dass sich die Phänomene nicht auf diese historische Phase des Kapitalismus beschränkten. Federici hält fest, dass durch die Produktion von Gütern in den Kolonien und deren Verkauf in Europa

„Sklavenarbeiter und Lohnarbeiter auf eine Art und Weise zueinander in Beziehung gesetzt [wurden], die den gegenwärtigen kapitalistischen Gebrauch asiatischer, afrikanischer und lateinamerikanischer Arbeiter als Lieferanten billiger ‚Konsum‘-Güter für die ‚entwickelte‘ kapitalistischen Länder vorwegnimmt“ (ebd.).

Quijano (2000: 539) ergänzt:

“Furthermore, the lower wages ‚inferior races‘ receive in the present capitalist centers for the same work as done by whites cannot be explained as detached from the racist social classification of the world’s population—in other words, as detached from the global capitalist coloniality of power.”

Die Ökonomie als gesellschaftliches Verhältnis zu denken, heißt also über Marx hinauszugehen und nicht nur jenen Bereich der Gesellschaft zu betrachten, der im Produktionsprozess sichtbar zum Vorschein tritt. Wie ich in Bezug auf Federici und Quijano gezeigt habe, sind gerade jene Bereiche und die damit verbundenen Verhältnisse wesentlich, die der kapitalistischen Produktionsweise als Unsichtbares innewohnen.

3.2 Zweites Kriterium: Die Bedeutung des Staates

Als zweites Kriterium einer *Kritischen Politischen Ökonomie* beschreibe ich in diesem Unterkapitel die Auseinandersetzung mit dem Staat und somit mit Fragen der Vermittlung zwischen wirtschaftlicher und politischer Sphäre. Aus dem Anspruch Ökonomie als mit anderen Verhältnissen vermitteltes gesellschaftliches Verhältnis zu denken, erwächst die Notwendigkeit sich auch dem politischen Feld und somit dem Staat als zentralen Akteur in diesen Verhältnissen und seiner Konzeption zuzuwenden.

Auch Marx‘ hatte es zum Vorhaben, sich in systematischer Weise mit dem Staat auseinanderzusetzen. Doch „[d]as geplante Buch zum Staat wurde nie geschrieben“ (Heinrich 2005: 202). Aufbauend auf den vereinzelten Bemerkungen Marx‘ zum Staat und seiner generellen Perspektive entwickelte sich allerdings eine reichhaltige *materialistische Staatstheorie*. Darin verortete Ansätze denken Staat und Gesellschaft (und somit auch Ökonomie) nicht getrennt voneinander, sondern verknüpfen sie. Macht wird dabei nicht auf (durch den Staat gegebene) politische Macht beschränkt, sondern stets im Verhältnis zu beispielsweise und in vielen Fällen insbesondere ökonomischer Macht konzipiert (vgl. Wissel/Wöhl 2008: 9). Auch wenn materialistische Staatstheorien für sich ein breites und durchaus heterogenes Feld darstellen (vgl. hierzu Hirsch 2005: 15), ist es ihr gemeinsamer Ausgangspunkt den Staat nicht als neutralen Akteur zu begreifen, „der das gesellschaftliche Allgemeinwohl, mal besser mal schlechter, organisiert“ (Wissel/Wöhl 2008: 11). Vielmehr ist der Staat eng mit jenen Verhältnissen verknüpft, die eine historisch-spezifisch organisierte Gesellschaft jeweils auszeichnen. Darüber, wie diese Verknüpfungen tatsächlich zu konzeptualisieren sind und welche Rolle dabei unterschiedliche Verhältnisse spielen, „besteht allerdings [...] innerhalb materialistischer Theoriebildung keine Einigkeit“ (ebd.).

Eine materialistische Konzeption des Staates, die meinen aus Kapitel 2 übertragenen Ansprüchen an eine *Kritische Politische Ökonomie* gerecht wird, findet sich bei Poulantzas (1978) wieder. Er fragt im Zuge seiner Staatstheorie in differenzierter Weise nach „der Beziehung von Staat, Macht und gesellschaftlichen Klassen“ (ebd.: 9). Ich lege in diesem Kapitel deswegen zunächst seinen Zugang dar, um ihm danach die auf die Staatstheorie

Gramscis zurückgehenden Begriffe der Hegemonie sowie des erweiterten Staates zur Seite zu stellen.¹³ Abschließend befrage ich beide Zugänge auf ihre Fähigkeit entsprechend der Anforderungen an eine *Kritische Politische Ökonomie*, weiter gesellschaftliche und insbesondere vergeschlechtlichte und rassialisierter Verhältnisse in Bezug zu Staat und Staatlichkeit setzen zu können.

Poulantzas (ebd.: 10f.) ist es zunächst wichtig, Vorstellungen zuvorzukommen, die den Staat auf politische Herrschaft reduzieren und ihn also als „bloße[s] Produkt oder Anhängsel der herrschenden Klasse“ (ebd.: 11) betrachten. Außerdem wendet er sich gegen Ansätze, die von einer zu trennenden Doppelnatur des Staates sprechen, die sich durch eine funktionale, ökonomische Struktur des Staates einerseits und einen umkämpften Klassenstaat auf der anderen Seite auszeichnen (vgl. ebd.). Poulantzas begreift den Zusammenhang zwischen Ökonomie und gesellschaftlichen Kämpfen stattdessen wie folgt:

„Die Grundlage des materiellen Aufbaus des Staates und der Macht muß in den Produktionsverhältnissen und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung gesucht werden [...]. Es handelt sich [dabei] nicht um eine ökonomische Struktur, in der die Klassen, die Machtverhältnisse und die Kämpfe nicht vorkommen. Die Erforschung dieser Grundlage bedeutet bereits, den Staat mit den Klassen und den Kämpfen in Beziehung zu setzen [...]“ (ebd.: 12).

Anzuerkennen ist zunächst, dass im kapitalistischen Staat die Sphären des Politischen und Ökonomischen historisch erstmalig qualitativ auseinandertreten. Ökonomische Macht übersetzt sich nicht mehr wie noch im Feudalismus direkt in politische Macht. Der Staat besitzt somit eine relative Autonomie gegenüber den ökonomischen Verhältnissen. Letztere bleiben aber dennoch seine Grundlage. So hat das Auseinandertreten der politischen und ökonomischen Sphären seinen Ausgangspunkt in „der vollständigen Besitzlosigkeit des unmittelbaren Produzenten in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen“ (ebd.: 47f.). Es erfordert damit eine Erschließung der institutionellen Materialität des Staates durch „[d]as In-Beziehung-Setzen des Staates mit den Produktionsverhältnissen und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung“ (ebd.: 43). In einer derartigen Erschließung wird der privilegierte Zugang der herrschenden (d.h. besitzenden) Klasse und ihrer Fraktionen zum Staat und seinen Institutionen deutlich.

Gemäß dem oben angegebenen Zitat sei dies aber nur der erste Schritt von „ein und derselben Vorgehensweise“, nämlich des „In-Beziehung-Setzen[s] des Staates mit der Gesamtheit der Kämpfe“ (ebd.). Ein solches lässt den Staat auf theoretischer Ebene als Verhältnis erscheinen,

¹³ Während ich Poulantzas‘ Staatstheorie vorwiegend auf Primärquellen basierend ausarbeite, gebe ich die entsprechenden Ausschnitte aus Gramscis Staatstheorie sekundäranalytisch wieder. In beiden Fällen beziehe ich mich dabei auf den vor allem im deutschsprachigen Raum wirkenden Sozialwissenschaftler Alex Demirović. Im Bezug auf Gramsci kommen zusätzlich Ausführungen der Politikwissenschaftler Benjamin Opratko (Universität Wien) und Mario Candeias (Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin) zum Tragen.

das sich „durch seine Wirksamkeit auf die und innerhalb der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und sein Verhältnis zu den sozialen Klassen bestimmt“ (Demirović 2017: 54). Bei Poulantzas selbst mündet diese Verständnis in der Definition des Verhältnisses Staat als spezifischer Ausdruck der „*materielle[n] Verdichtung eines Kräfteverhältnisses zwischen Klassen und Klassenfraktionen*“ (Poulantzas 1978: 119; Herv. i.O.).

In dieser Verdichtung sind die zwei Begriffe des *Machtblocks* bzw. des *Blocks an der Macht* und der *Hegemonie* bedeutsam (ebd.: 117f.; vgl. auch Demirović 2017: 55ff.). Mit ersterem verweist Poulantzas darauf, dass die Bourgeoisie als solche keine einheitliche Klasse darstellt. Stattdessen ist auch sie in Fraktionen gespalten, welche sich aus unterschiedlichen „Funktionen im Gesamtkreislauf des Kapitals, also Industrie, Handel, Finanzen; aus dem Entwicklungsstand der Produktivkräfte und der Akkumulation; aus der Eingliederung lokaler Produktionsverhältnisse in die globale Arbeitsteilung“ (ebd.: 56) erklären lassen. Aus diesen Funktionen folgen unterschiedliche und teils auch zuwiderlaufende Interessen. Das Verhältnis des Staates erlaubt es jedoch, dass sich diese Interessen in einem Gesamtinteresse organisieren. Ergebnis eines solchen Organisationsprozesses ist die Durchsetzung von bestimmten Interessen im Sinne eines Blocks an der Macht, welcher aus (meist) unterschiedlichen Klassenfraktionen der herrschenden Klasse besteht. Bedeutend ist dabei, dass abweichende Interessen nicht vollends verdrängt werden: „Sie können [...] Teil der staatlichen Politik bleiben, allerdings innerhalb eines staatlich verdichteten Kräfteverhältnisses in untergeordneter Weise“ (ebd.: 57).

Inwieweit und unter welchen Bedingungen eine derartige Organisation stabil ist, lässt sich mit dem Begriff der Hegemonie erschließen. Nach dem Demirović bedeutet Hegemonie im Sinne Poulantzas,

„dass die hegemoniale Klasse oder Fraktion die eigenen ökonomischen und politischen Interessen als diejenigen Interessen durchsetzt, die das langfristige Gesamtinteresse aller anderen herrschenden Klassen und Fraktionen an der ökonomischen Ausbeutung und politischen Herrschaft organisiert und repräsentiert. Diese hegemoniale Klassenfraktion sichert die Einheit und die Allgemeinheit der staatlichen Politik“ (ebd.).

Demirovic unterstreicht dabei, inwiefern sich dieser spezifische Hegemoniebegriff Poulantzas‘ von jenem Gramscis unterscheidet. Während Poulantzas auf Stabilität im Sinne der Organisation des Gesamtinteresses innerhalb der herrschenden Fraktionen abzielt, denkt Gramsci mit seinem Hegemoniebegriff über die machtvolle Organisation gesamtgesellschaftlicher Stabilität und ihrer Verknüpfung mit dem Staat nach (vgl. ebd.). Dementsprechend ist der Staat für Gramsci nicht nur ein Konfliktfeld, „auf dem herrschende Klassen und ihre Fraktionen um Macht und Herrschaft kämpfen“, sondern fügt hinzu, dass „auch die beherrschten Klassen und soziale Bewegungen mit ihren Forderungen und ihrem Widerstand präsent sind“ (ebd.). Ein Umstand der auch Poulantzas nicht entgeht, dem er aber

in seiner Konzeption der Hegemonie vorerst nur insofern Beachtung schenkt, dass die hegemoniale(n) Fraktion(en) in ihrer Kompromissbildung „auch schon Formen der Allianzen mit anderen als den bürgerlichen Klassen eingehen [können]“ (ebd.: 59). Was Poulantzas im Wesentlichen erreichen will, ist die Vorstellung zu vermeiden, dass jene Fraktion(en), welche die Hegemonie innerhalb des Blocks an der Macht übernimmt, „nicht deswegen auch schon die Hegemonie gegenüber der Gesamtgesellschaft inne [hat]“ (ebd.: 58).

Während dieses Zusammenfallen bei Gramsci kritisiert werden kann, birgt Gramscis Hegemoniebegriff wichtige Einsichten hinsichtlich der Ausübung und Reproduktion von Macht und Herrschaft gegenüber den Subalternen (= Unterdrückten, Nicht-Besitzenden) in sich und verweist dabei auf die Möglichkeit des Scheiterns hegemonialer Ansprüche (vgl. ebd.: 60f.). In diesem Sinne sind die jeweiligen Begriffe von Hegemonie nicht unvereinbar, sondern tragen stattdessen unterschiedliche, einer Konzeption von Staat zuträgliche Implikationen in sich (ebd.: 60).

Gramscis Hegemoniebegriff erweitert die Vorstellung vom Staat und seines „*konsensbasierte[n]* und *kompromissvermittelte[n]* Modus der Machtausübung unter kapitalistischen Bedingungen“ (Opratko 2012: 188; Herv. i.O.). Demnach gilt es aus Sicht der Herrschenden nicht nur innerhalb des Blocks an der Macht ein Aufbrechen gesellschaftlicher Widersprüche zu verhindern, sondern in der gesamten Gesellschaft. Wesentlich ist, dass dies nicht primär unter der Anwendung von Zwang geschieht, sondern unter der aktiven Zustimmung oder zumindest passiven Hinnahme der Beherrschten (vgl. Candeias 2007: 19). Diese Zustimmung kann nicht nur über den Staat als politische Institution im engen Sinn abgesichert werden, sondern muss auf eine breitere Basis zurückgreifen. So spricht Gramsci vom *integralen Staat*, der sowohl die politische Gesellschaft (den Staat im engeren Sinn) als auch die Zivilgesellschaft umfasst. Die Zivilgesellschaft sieht Gramsci als den zentralen Austragungsort hegemonialer Kämpfe. In ihr wird zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen um die Durchsetzung gesellschaftlicher Normen gerungen (vgl. ebd.: 23). In diesem Sinne stellt Hegemonie ein widersprüchliches Geflecht aus wiederum nicht nur ökonomischen, sondern auch politischen, ideologischen und kulturellen Aspekten dar (vgl. Becker et al. 2013: 11) und umschließt somit eine Vielzahl sozialer Verhältnisse.

Letzterer Punkt verweist auf die Anschlussfähigkeit des Hegemoniebegriffs an feministische bzw. allgemein kritische Konzeptionen des Staates. Hinsichtlich Poulantzas‘ Konzeption hält die an der Universität Wien ansässige Politikwissenschaftlerin Birgit Sauer (2001) fest, dass ihr Vorteil darin liege, „dass [sie] eine Denkmöglichkeit über den Zusammenhang von

Staat(stheorie) und Gesellschaft(stheorie) anbietet, die nicht von einem schematischen ‚Spiegelreflex‘ ausgeht“ (ebd.: 78). Stattdessen sei der Staat als Verhältnis permanenten Veränderungen unterworfen, die klassen-, aber auch geschlechtspolitische Strategien voraussetzungsvoll machen (vgl. ebd.). Gramscis spezifischer Beitrag zu einer differenzierten und somit für feministische Interventionen offene Staatstheorie bestehe nach Sauer wiederum darin, „neben der Strukturanalyse von Staatlichkeit den Aspekt der Subjektivität thematisiert zu haben“ (ebd.: 80). Dies gelinge ihm durch die Verdeutlichung der Bedeutung der Zivilgesellschaft anhand des Konzepts des integralen Staates. In dieser Konzeption „bekommt der Staat als zentraler Mechanismus der Herrschaft einen neuen Aspekt, nämlich den der Notwendigkeit seiner permanenten Reproduktion, und molekulare Prozesse von Staatlichkeit geraten in den Blick“ (ebd.: 81).

Staatskonzepte wie jene von Poulantzas und Gramsci „besitzen [...] für geschlechterforscherische Staatsanalysen deshalb einen Reiz, weil es beiden um die Analyse und Kritik gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse im und durch den Staat geht“ (ebd.: 86). Dementsprechend ist sowohl Poulantzas‘ als auch Gramscis Zugang mit einer feministischen Theoretisierung des Staates kompatibel. Wobei es nach Sauer vor allem die fünf folgenden Aspekte materialistischer Ansätze sind, die in einer feministischen Theoretisierung des Staates jedenfalls aufgehoben sein sollten:

- „Der Staat ist *erstens* ein soziales Kräfteverhältnis, mithin auch ein Geschlechterverhältnis“;
- als solches „generiert und reproduziert [er *zweitens*] Herrschaft zwischen den Geschlechtern“;
- „*drittens* muss der Staat relativ autonom gegenüber geschlechtlichen Herrschaftsverhältnissen gesehen werden, er besitzt also die Fähigkeit, Geschlechterverhältnisse potenziell frauenfeindlich zu gestalten“;
- *viertens* soll Gramscis umfängliches Verständnis des Staates mitgenommen werden, „d.h. der ‚Geschlechterstaat‘ entsteht in der Zivilgesellschaft, er ist einer ihrer hegemonialen maskulinistischen Kompromisse“;
- *fünftens* ist als zentral festzuhalten, dass es „so wie es [...] keine kapitalistische Logik in der Staatsform gibt, so gibt es auch keine patriarchale oder männliche Logik, die sich im Staat materialisiert.“ Der Staat bleibt auch in dieser Hinsicht ein Kampffeld „um geschlechterselektive Ausschluss-, aber auch Einschlussregeln.“ (Vgl. ebd.: 88f.)

Diese fünf genannten Aspekte lassen sich in analoger, wenn auch stets spezifischer Weise auch auf weitere gesellschaftliche Verhältnisse, wie etwa rassialisierter Verhältnisse, und ihre jeweiligen Verschränkungen übertragen. So ist der Staat sowohl Klassenverhältnis als auch vergeschlechtlichtes und rassialisiertes Verhältnis. Pühretmayer (2017: 123) weist darauf hin,

dass Poulantzas‘ Staatstheorie zeitbedingte, aber auch thematische Grenzen aufweist. So müsse „[f]ür eine umfassendere Theorie aktueller Gesellschaften [...] Poulantzas‘ Theorie z.B. um Geschlechterverhältnisse, post- bzw. de-koloniale Verhältnisse sowie gesellschaftliche Naturverhältnisse und die jeweils damit verbundenen Kämpfe erweitert werden“ (ebd.). Ebenso ist in Betracht zu ziehen, wie sich Staat in unterschiedlichen räumlichen Verhältnissen ausdrückt. Dies wirft Fragen von peripherer Staatlichkeit als auch von Formen der Staatlichkeit auf, die über den Nationalstaat hinausweisen.

3.3 Drittes und vierter Kriterium: Die Betrachtung von Natur und Raum

Ähnlich dem Staat haben auch die nächsten zwei Kriterien, denen ich mich zuwende, bei Marx keine Befassung in Ausführlichkeit erfahren. Bei diesen Kriterien handelt es sich um das Argument, dass eine *Kritische Politische Ökonomie* einer Konzeption von Natur einerseits und von Raum andererseits bedarf. Die Gründe dafür sind darin zu finden, dass Produktion immer „(natur-)räumlich verortet“ (Jäger/Springler 2012: 354; Herv. i.O.) ist. Produktion bedeutet immer die Transformation von Natur. Dabei geschieht Produktion stets von einem bestimmten Ort bzw. bestimmten Orten aus (vgl. ebd.).

Sowohl Natur als auch Raum ist es zu eigen, dass die Auseinandersetzung mit ihnen nicht nur in marxistischen Zugängen, sondern in den Sozialwissenschaften allgemein zuweilen eine untergeordnete Rolle spielt. Hinsichtlich der Ignoranz gegenüber Natur gibt der zuletzt an der City University of New York (USA) ansässige Geograph Neil Smith (2008 [1984]: 30; Herv. i.O.) folgendes Credo der Sozialwissenschaften wieder: „[N]ature is the object studied by natural science, *society* is the object of social science.“ Der bereits mehrfach zitierte Sayer (1992: 146) hält für die Komponente Raum fest: „While it is common to argue that social phenomena are historically-specific [...], little interest has been shown outside geography in their geographically variable character.“ Wenn Natur und Raum in sozialwissenschaftliche Überlegungen miteinbezogen werden, dann häufig auf eine dualistische Art und Weise und somit der Gesellschaft gegenüberstehend. Wiederum hinsichtlich der Natur beschreibt Smith (2008 [1984]: 11; Herv. i.O.) dies wie folgt: „[N]ature is *external*, a thing, the realm of extra human objects and processes.“ Eine dualistische Fassung bezogen auf Raum drückt sich nach Sayer (1992: 147) wie folgt aus: „The common-sense view is that space exists independently of objects and can therefore be empty and that objects are located within it.“

Diese Überlegungen aufgreifend verdeutlicht Smith (2008 [1984]), inwiefern sich auf Grundlage Marx’ Ausführungen auf die jeweilige Einheit zwischen Natur und Gesellschaft sowie Raum und Gesellschaft im Gegensatz zu ihrer Gegenüberstellung schließen lässt. Dabei

zeigt er auf, „[that] the problems of nature, of space and of uneven development are tied together by capital itself“ (ebd.: 8). Mein Ziel in diesem Unterkapitel 3.3 ist es, Smiths Argumente nachzuvollziehen, um die Bedeutung entsprechender Konzeptionen von Natur und Raum für eine Problematik einer *Kritischen Politischen Ökonomie* deutlich zu machen. Smiths Auseinandersetzung mit Raum endet dabei in der strukturellen Feststellung ungleicher Entwicklung. Diesen Aspekt vertiefe ich zum Ende in aller Kürze und verweise damit darauf, dass nicht nur die Konzeption von Raum eine Rolle spielt, sondern auch seine konkrete machtvolle historische Ausgestaltung.

Smith (ebd.: 31) verweist zu Beginn seiner Ausführungen darauf, dass die wenigen Anmerkungen Marx‘ zur Rolle der Natur darauf hinweisen, dass sich dieser des Problems einer dualistischen Naturkonzeption bewusst war. Der deutsche Philosoph Alfred Schmidt (1993 [1962]) war einer der ersten, der sich auf intensive Weise mit Marx‘ Anmerkungen zu Natur auseinandersetzte, um daraus eine marxistische Naturkonzeption zu entwickeln. Dieser Konzeption nach Schmidt widmet sich auch Smith. Dabei vollzieht Smith Schmidts Konzeption weitestgehend nach, übt letztlich aber deswegen Kritik an ihr, weil er befindet, dass Schmidt in seinen Schlussfolgerungen zu stark von dem abweicht, was eine marxistische Naturkonzeption nahelegen würde (vgl. Smith 2008 [1984]: 38ff.). Dementsprechend entwickelt Smith in Abgrenzung zu Schmidts Ausführungen die These der *Produktion von Natur*. Dieser liegt ein konsequentes Zusammendenken jeglicher menschlicher Aktivität bzw. menschlichen Seins und der Natur zugrunde (vgl. ebd.). Analog zu Smiths Vorgehen widme ich mich zunächst den Ausführungen Schmidts, um danach Smiths Kritik nachzuvollziehen.

Schmidt legt dar, dass sich Marx‘ Naturkonzeption zunächst auf einer sehr allgemeinen Abstraktionsebene nachzeichnen lässt. Auf dieser wird festgestellt, „dass die Menschen, unter welchen geschichtlichen Bedingungen sie auch leben mögen, sich einer unaufhebbaren dinglichen Welt gegenüber sehen, die sie sich, um zu überleben, aneignen müssen“ (Schmidt 1993 [1962]: 59). Diese dingliche Welt ist Natur, welche somit als Voraussetzung menschlichen Lebens in den Blick gerät. Zugleich wird Natur als Objekt definiert, das angeeignet und durch Transformation nutzbar gemacht wird. Diese Nutzbarmachung ist nicht beliebig, sondern beruht auf den „physikalischen und chemischen Gesetzen“ (ebd.) der jeweiligen Naturstoffe. Die menschliche Produktion fällt somit „aus dem Naturzusammenhang nicht heraus“ (ebd.: 75). Dies führt dazu, dass sowohl die Menschen naturalisiert werden, als auch in derselben Bewegung Natur humanisiert wird (vgl. ebd.: 76).

Diesen Zusammenhang beschreibt Marx Schmidt zufolge mit dem Begriff des Stoffwechsels bzw. des Metabolismus. Die spezifische Form des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur ist dabei historisch contingent und somit veränderbar: „Die verschiedenen, sich historisch ablösenden ökonomischen Gesellschaftsformationen sind ebenso viele Weisen der Selbstvermittlung der Natur“ (ebd.: 77). Die vermittelnde Instanz zwischen Natur und Produktion bzw. der Gesellschaft, die notwendigerweise auf Produktion beruht, ist Arbeit. Arbeit als solche ist „eine [–] von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen [–] ewige Naturnotwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also menschliches Leben zu vermitteln“ (Marx 2013 [1848]: 57). Im Begriff des Stoffwechsels löst Marx eine dualistische Konzeption von Natur und Gesellschaft auf. Er begreift Gesellschaft schon immer als durch Natur vermittelt (vgl. Schmidt 1993 [1962]: 77; Smith 2008 [1984]: 33). Wesentlicher Aspekt dieser Vermittlung sind menschliche Arbeit und weiterführend die Verhältnisse, unter welchen diese Arbeit stattfindet.

Schmidt stellt schließlich in seinen Ausführungen fest, dass auch in einer klassenlosen Gesellschaft das Problem der Natur als Objekt, das beherrscht werden müsse, weiterhin bestehet (Schmidt 1993 [1962]: 136). Marx wirft er an dieser Stelle vor, eine Zukunftsvision des Verhältnisses zwischen Mensch und Natur zu entwerfen, dass auf einer Schmidt zufolge nicht einlösbarer Harmonie der Sphären beruht (vgl. ebd.). Für Smith ist dies der Einsatzpunkt seiner Überlegungen (vgl. Smith 2008 [1984]: 37). Er sieht den Fehler nicht bei Marx, sondern bei Schmidts Interpretation desselbigen. Schmidt lege letzten Endes eine schmidt'sche und keine marx'sche Konzeption von Natur vor (vgl. ebd.: 39). Natur als Objekt, das beherrscht werden müsse, verweise auf eine nach wie vor bestehende dualistische Konzeption von Natur und nicht auf das Überkommen einer solchen, wie sie bei Marx im Begriff des Stoffwechsels angelegt sei. Und so treffe Schmidt auch keine konkreten Aussagen über das Verhältnis der kapitalistischen Produktionsweise und Natur, sondern verbleibe auf einer abstrakten Ebene, die ihn schließlich zu seiner dualistischen Haltung führe (vgl. ebd.: 43f.). Das Konzept der Produktion von Natur, welches Smith entfaltet, setzt sich im Gegensatz dazu intensiv mit dem Zusammenhang zwischen Natur und (kapitalistischer) Produktion auseinander (vgl. ebd.: 49ff.).

Smith gesteht dabei zunächst darauf ein, dass das Konzept widersprüchlich klingen mag: „Nature is generally seen as precisely that which cannot be produced“ (ebd.: 49). Weil er Natur aber historisch-spezifisch betrachtet, kommt er zu dem Schluss, „[that] with the progress of capital accumulation and the expansion of economic development, this material substratum [nature; Anm. HG] is more and more the product of social production“ (ebd.: 49f.). Gemäß den

Ausführungen in Kapitel 2.3 bewegt sich Smith bei der Bestimmung der historisch-spezifischen Rolle von Natur vom Abstrakten zum Konkreten. Er beginnt bei Produktion im Allgemeinen (ebd.: 53ff.) und den darin liegenden Implikationen für ein Verhältnis zwischen Natur und Gesellschaft. Von dieser abstrakten Ebene bewegt er sich über Produktion für den Tausch (ebd.: 59ff.) schließlich zur kapitalistischen Produktion (ebd.: 69ff.). Smith zeigt durch diese Bewegung auf, welche wesentliche Bedeutung das sich derart transformierende Verhältnis zur Natur für die Herausbildung gesellschaftlicher Klassen hatte:

„[T]he production of a permanent social surplus allows human society to begin the long process of emancipating itself from the constraints of nature. On the other hand, however, this increased control is necessarily social control, and although it assists the emancipation of human society as a whole from nature, it does only so by developing internal differentiations within society, and by enslaving a large part of the population“ (ebd.: 59).

Diese Differenzierung betrifft nicht nur die Trennung in besitzende und nicht-besitzende Klassen, sondern viel grundlegender auch vergeschlechtlichte Arbeitsteilung hinsichtlich der Reproduktion von Arbeitskraft (vgl. ebd.: 57).

Smith vollzieht in der Folge konkret nach, dass mit der Produktion zum Zwecke des Tausches der Tauschwert den Gebrauchswert als Ausgangspunkt der Produktion ablöst: „[H]uman beings begin to produce more than just the immediate nature of their existence (ebd.: 60). In diesem Sinne wird die Produktion von Natur ausgeweitet, weil der Mensch nicht mehr nur seine unmittelbare Natur produziert, sondern die gesamte durch den Tausch vermittelte gesellschaftliche Natur (vgl. ebd.: 65). Historisch konkret mündete die Produktion für den Tausch schließlich in der kapitalistischen Produktion. Dementsprechend hält Smith fest: „The contemporary relation with nature derives its specific character from the societal relations of capitalism“ (Smith 2008 [1984]: 69).

Unter der Trennung von Besitzenden und Nicht-Besitzenden, der Unterdrückung der Frau* und dem Einsatz von Sklav*innen sowie vor dem Hintergrund des Auftretens eines Staates (vgl. ebd.: 61) verschiebt sich in der Dynamik des Akkumulationsimperativs das Ziel der Produktion nochmals vom Tauschwert Richtung Mehrwert: „The reproduction of material life is wholly dependent on the production and reproduction of surplus value“ (ebd.: 71). Weil Kapitalismus auf anhaltende Akkumulation angewiesen ist, muss er als Produktionsweise expandieren, um zu überleben: „Under capitalism the appropriation of nature and its transformation into means of production occur for the first time at world scale“ (ebd.). In diesem Sinne produziere der Mensch auch erstmalig Natur in globalen Ausmaß: „In search for profit, capital stalks the whole earth. It attaches a price tag to everything it sees and from then on it is this price tag which determines the fate of nature“ (ebd.: 78). Smith argumentiert, dass, sollte Natur tatsächlich noch

wo unberührt existieren, der einzige Grund dafür sei, dass es der Mensch noch nicht geschafft hätte, sie sich zugänglich zu machen (vgl. ebd.: 81). Marx hatte in *Das Kapital* das destruktive Potenzial, welches der kapitalistischen Produktionsweise hinsichtlich der natürlichen Lebensgrundlage des Menschen innewohnt, bereits erkannt. So hielt er fest: „Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquelle alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter“ (Marx 2013 [1848]: 529f.). Smith (2008 [1984]: 82) stellt ähnlich lautend fest: „With its tremendous development of the productive forces, capitalism has put the question of the production of nature on the agenda. But it is a question that the capitalist mode of production itself is incapable of solving.“

Wie zuvor in Kapitel 3.1 bezüglich der Ausbeutung der Arbeiter*innenklasse handelt es sich hier nicht um ein moralisches Argument, sondern um eine weitere systematische Einsicht in die strukturell destruktiven Merkmale des Kapitalismus, welche in einer Problematik einer *Kritischen Politischen Ökonomie* zu berücksichtigen ist. Smith schließt seine Überlegungen damit ab, dass Natur – gerade weil sie nicht dualistisch vom Menschen unterschieden werden kann – niemals beherrscht werden kann. Es wäre somit verfehlt, eine Dominanz über die Natur anzustreben. Vielmehr sind die demokratischen Fragen – „*how we produce nature and who controls this production of nature*“ (ebd.: 89; Herv. i.O.) mit all ihren sozialen Implikationen zu stellen.

Wenn sich Smith in seinem Buch in der Folge vor dem Hintergrund dieser Ausführungen der *Produktion von Raum* zuwendet, schließt er an das Konzept der Produktion von Natur an. So bezeichnet er die Produktion von Raum als logische Folge der Produktion von Natur (vgl. ebd.: 92). Viele der bereits im Falle der Natur vorgebrachten Argumente lassen sich somit auch auf Raum als bedeutende Variable im Rahmen einer kritisch politökonomischen Betrachtung anwenden. Nichtsdestotrotz unterstreicht Smith die Bedeutung, sich den Argumenten des Raums unabhängig von jenen der Natur zu nähern (vgl. ebd.: 93). Dabei ist es wieder Smiths Ziel, gegen eine gegenüberstellende Konzeption von Gesellschaft und Raum anzuschreiben und in Abgrenzung dazu aufzuzeigen, „[that] human practice and space are integrated at the level of the concept ,itself“ (ebd.: 107; Herv. i.O.).

Smith ist es dabei wichtig, festzuhalten, dass die Tatsache, dass Gesellschaft und Raum jeweils aufeinander verweisen, nicht die Auflösung des einen oder des anderen bedeute. Sie mache jedoch deutlich, dass das eine ohne das andere zu denken, für sozialwissenschaftliche Zugänge wenig zielführend sei (vgl. ebd.). Für gemeinhin werde aber genau diese Trennung in der

sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Raum vollzogen, indem Raum häufig als *absolut* betrachtet: „Space is simply a given universal of existence“ (ebd.: 95). Als Common Sense beschreibt auch Sayer (1992: 147) eine solche Sichtweise, die davon ausgeht, „that space exists independently of objects and can therefore be empty and that objects are located within it.“ Raum verbleibt in einer solchen Denkweise statisch und dem, was in seinem Inneren passiert, gegenüber gleichgültig. Eine *relative* Konzeption von Raum hingegen, verweist darauf, dass Raum geschaffen wird und zwar durch Objekte, die eine räumliche Ausdehnung besitzen (vgl. ebd.). In diesem Sinne ist für Smith (2008 [1984]: 107) die *Relativität des Raumes* ein Produkt sozialer und historischer Praxis und als solche in (konkreten) wissenschaftlichen Auseinandersetzungen notwendigerweise zu berücksichtigen.

Sowohl Smith (ebd.: 111) als auch Sayer (1992: 148) verweisen darauf, dass Marx gegenüber mehrfach der Vorwurf geäußert wurde, in seinen Analysen der Produktionsweise des Kapitalismus Räumlichkeit keine Beachtung geschenkt zu haben. Beide Autoren weisen diesen Vorwurf jedoch zurück bzw. ordnen ihn ein. Dazu argumentiert Sayer (ebd.: 148f.; Herv. i.O.) zunächst über das Niveau der Abstraktion: „[W]here the development of abstract theory is concerned, [to abstract from space] has *some* justification.“ Weil aber nach Sayer alle materiellen Objekte notwendigerweise eine räumliche Ausdehnung besitzen, ist diese Abstraktion auf konkreterer Ebene nicht mehr haltbar: „Where social theories go beyond the analysis of structures and mechanisms to the postulation of their possible effects [...], the abstraction from space may produce serious errors“ (ebd.: 150).

Smiths Hinweis darauf, dass Marx in *Das Kapital* vorwiegend eine Analyse des Wertbegriffes vorgenommen hätte, schließt an dieses Argument an: Es sei zwar durchaus richtig, dass Marx und viele der auf ihm basierenden Zugänge keine fundierte Konzeptualisierung von Raum vorgelegt hätten, nichtsdestotrotz sei eine solche jedoch in Marx‘ Analyse angelegt (vgl. Smith 2008 [1984]: 111). So zeigt Smith auf, inwiefern bei Marx der Wert als die universelle Form abstrakter Arbeit, zusehends unterschiedliche konkrete Arbeitsprozesse in unterschiedlichen Räumen über den Markt in Beziehung zueinander setzt (vgl. ebd.: 112).

Anschließend daran macht Smith (vgl. ebd.: 113) mit der Unterscheidung zwischen dem konkreten und dem abstrakten Arbeitsprozess auch die jeweilige Bedeutung von absolutem und relativem Raum noch einmal deutlicher. Konkrete Arbeits- und Produktionsprozesse finden in einem gegebenen, absoluten Raum statt. Durch die ökonomische Integration wird aber die relative Komponente zusehends bedeutender: „The integration of an erstwhile isolated place of production into a national or international economy, for example, does not alter its absolute

location, but [...] its relative location” (ebd.). Da Kapitalismus zu Universalisierung und räumlicher Expansion drängt, werde absoluter Raum beständig in relativen transformiert. Smith beschreibt in diesem Zusammenhang den absoluten Raum als das Rohmaterial für die Produktion des relativen Raumes (vgl. ebd.). Das Kapital ist in der Folge immer weniger auf absoluten Raum angewiesen bzw. an diesen gebunden. Stattdessen wird zunehmend relativer Raum produziert:

„The relative distance between places of production and consumption, and the means to overcome the distance – in short their relative location – grows in importance in proportion to the accumulation of capital and the multiplication of commodities, communications, and credits that must be moved“ (ebd.: 115f.).

Smith hält aber auch fest, dass absoluter Raum deswegen nicht gänzlich verschwindet. So behalten nationalstaatlich organisierte Räume nach wie vor Bedeutung. Diese variiert jedoch zeitlich und wird von anderen Räumen überlagert. In diesem Sinne sind die unterschiedlichen Ebenen (*scales*) von Räumlichkeit bedeutend. Dabei verweist Smith darauf, dass diese Ebenen in ihrer Bestimmtheit nicht einfach angenommen werden sollten, sondern jeweils spezifisch herausgearbeitet werden müssen (vgl. ebd.: 181).

Die These der Produktion von Raum läuft bei Smith schließlich darauf hinaus, dass das, was unter Ent_Wicklung zu verstehen ist, unter kapitalistischen Vorzeichen immer nur ungleich vonstattengehen kann: „The uneven development of capitalism is structural rather than statistical“ (ebd.: 4). Das bestätigen auch Becker et al. (2007a: 7), die ebenso grundlegend festhalten: „Kapitalistische Entwicklung in Nord und Süd ist ungleiche Entwicklung.“ Durch den Zusatz ‚Nord und Süd‘ weisen sie dadurch auf die konkrete und historisch-spezifische Ausformung dessen hin, was Smith noch abstrakt beschrieben hat. Ungleiche Ent_Wicklung hat sich in den jeweiligen Weltregionen manifestiert und eingeschrieben und setzt sich bis heute in Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen fort. ‚Nord und Süd‘ sind dabei dementsprechend nicht zwingend als geographische Verortungen zu verstehen, sondern vielmehr als Metaphern für diese machtvollen Verhältnisse (vgl. Englert et al. 2006: 13f.). Wenn sich eine *Kritische Politische Ökonomie* also mit der Komponente Raum auseinandersetzt, muss sie zwei wesentliche Aspekte berücksichtigen: Zum einen muss sie Raum in all seinen Facetten und somit auf all seinen Ebenen als produziert betrachten. Das bedeutet, dass, unabhängig davon wie selbsterklärend gewisse räumliche Einheiten auch wirken mögen, diese immer auf ihren Ursprung, ihre Bestimmungen sowie innere Kohärenz und Ausdifferenzierung hin befragt werden müssen (vgl. Smith 2008 [1984]: 181). Zum anderen muss dabei gleichzeitig erkannt werden, inwiefern Ungleichheiten in diese Räume eingeschrieben und anhaltend wirksamäßig sind. Denn so schließt auch Smith (ebd.: 122f.): „Uneven development is the concrete manifestation of the production of space under capitalism.“

3.4 Fünftes Kriterium: Die Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse

Anhand unterschiedlicher Beispiele habe ich bereits festgehalten, dass Marx in seinen Ausführungen keine moralische Kritik am Kapitalismus entwickelt. Er wirft „dem Kapitalismus (oder gar den einzelnen Kapitalisten) nicht vor, irgendwelche ewigen Normen der Gerechtigkeit zu verletzen“ (Heinrich 2005: 33). Stattdessen gehe es Marx Heinrich (ebd.; Herv. i.O.) gemäß um die „*Konstatierung eines Sachverhalts*“. Dieser Sachverhalt lautet, dass dem Kapitalismus ein zutiefst destruktives Potenzial immanent ist, dass die rasante Entwicklung seiner Produktivkräfte notwendigerweise mit menschlichen, sozialen sowie ökologischen Kosten verknüpft. Aufgrund seiner Funktionsweise muss der Kapitalismus, „immer wieder die elementaren Lebensinteressen der Arbeiter und Arbeiterinnen verletzen“ (ebd.). Diese Lebensinteressen lassen sich innerhalb des Kapitalismus nur begrenzt und temporär bzw. auf Kosten anderer schützen. Durch seine analytischen Einsichten will Marx die strukturellen Merkmale des Kapitalismus in der Hoffnung offenlegen,

„dass mit der wachsenden Einsicht in die destruktive Natur des kapitalistischen Systems (die ohne jede Anrufung einer Moral konstatiert werden kann) die Arbeiterklasse den Kampf gegen dieses System aufnimmt – nicht aus Gründen der Moral, sondern des eigenen *Interesses*, allerdings nicht eines Interesses, dass innerhalb des Kapitalismus nach einer besseren Position sucht, sondern des Interesses an einem guten und sicheren Leben, das nur jenseits des Kapitalismus zu realisieren ist“ (ebd.: 34; Herv. i.O.).

Dieses Ziel vor Augen wurden im Anschluss an Marx viele Theorien der gesellschaftlichen Veränderung formuliert und Thesen aufgestellt, wie sich ein Ende bzw. das Überschreiten des Kapitalismus erreichen lasse. In ihren unterkomplexen Versionen verengen sich diese Theorien und Thesen auf die Zuspitzung und Verklärung der Arbeiter*innenklasse als grundsätzlich revolutionäres Subjekt, dessen Schaffung und Erhebung nur noch vollzogen werden müsse. Andere in ihrer Herangehensweise ebenfalls als eingeschränkt zu bezeichnende Zugänge verweisen darauf, dass der Kapitalismus aufgrund seiner selbstzerstörerischen Charakteristika ohnehin dem Untergang geweiht sei. Derartige Perspektiven setzen auf den Faktor Zeit und abstrahieren auf unzulässige Weise von ideologisch durchsetzten, mehrfach determinierten gesellschaftlichen Verhältnissen und werden der Komplexität von Realität nicht gerecht.

Vor diesem Hintergrund wende ich mich in diesem abschließenden Kapitel einem Zugang zu, der sich aus marxistischer Perspektive mit den Möglichkeiten gesellschaftlicher Veränderung auseinandersetzt und dabei eine klare Kritik an eingeschränkten und verkürzten Vorstellungen einer entsprechenden Transformation beinhaltet. 2010 veröffentlichte der zuletzt an der University of Wisconsin-Madison (USA) ansässige Soziologe Erik Olin Wright (2017 [2010]) das Buch *Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus*. In seiner Verortung in einer *emancipatorischen Sozialwissenschaft* schließt Wright an Marx an und zeigt auf, inwiefern sich

auf dessen Einsichten aufbauen lässt. Ich arbeite in diesem abschließenden Kapitel Wrights grundlegende Argumente aus und bestimme damit ein systematisches Nachdenken über die Möglichkeiten der Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse als fünftes Kriterium einer *Kritischen Politischen Ökonomie*.

Dass Wrights Überlegungen eine systematische Auseinandersetzung mit Fragen der gesellschaftlichen Veränderung zugrunde liegt, zeigt seine Eigenverortung in einer *emanzipatorischen Sozialwissenschaft*. Diese ist in Kompatibilität mit den Ansprüchen des *Critical Realism* bestrebt, „wissenschaftliche Erkenntnisse hervorzubringen, die für das Kollektivprojekt einer Infragestellung verschiedener Formen menschlicher Unterdrückung von Bedeutung sind“ (Wright 2017 [2010]: 50). Den Begriff der ‚Sozialwissenschaft‘ verteidigt Wright dabei gegen jenen einer Sozialkritik und -philosophie. So verweise die Bezeichnung Sozialwissenschaft auf die Bedeutung, „die systematischen wissenschaftlichen Kenntnissen von der Funktionsweise der Welt bei der Bewältigung dieser Aufgabe [der Infragestellung von Formen menschlicher Unterdrückung; Anm. HG] zukommt“ (ebd.). Der Zusatz ‚emanzipatorisch‘ unterstreicht den zentralen Zweck dieser Wissensproduktion, nämlich „die Aufhebung der Unterdrückung und die Herstellung der Bedingungen menschlicher Entfaltung“ (ebd.). ‚Sozial‘ impliziert letztendlich die Ansicht, „dass menschliche Entfaltung von der Transformation der gesellschaftlichen Welt abhängt und nicht lediglich von der Transformation menschlicher Innerlichkeit“ (ebd.). So definiert steht emanzipatorische Sozialwissenschaft vor drei Aufgaben: Sie muss *erstens* die Welt, wie sie existiert, einer systematischen Diagnose und Kritik unterziehen; *zweitens* gangbare Alternativen entwerfen; und *drittens* ein Verständnis für die Hindernisse, Möglichkeiten und Dilemmata der Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse schaffen (vgl. ebd.).

Wright befindet, dass marxistische Zugänge den „ehrgeizigsten Versuch [darstellen,] eine wissenschaftliche Theorie der Alternativen zum Kapitalismus zu entwickeln“ (ebd.: 147). Deswegen setzt er sich in der Folge mit deren Logik und Grenzen auseinander. Nach Wright drückt sich die marx'sche Sichtweise auf Veränderung in fünf Thesen aus, die einem historischen Verlauf des Kapitalismus entsprechen. Die erste These besagt, dass der Kapitalismus langfristig gesehen ein unhaltbares Wirtschaftssystem sei: „Seine interne Dynamik [...] untergräbt systematisch die Bedingungen seiner eigenen Reproduzierbarkeit, wodurch der Kapitalismus schrittweise immer fragiler und letztlich unhaltbar wird“ (ebd.: 148). Diese Dynamik ist es auch, die in These zwei denjenigen Anteil der Bevölkerung vergrößert, „dessen Interessen vom Kapitalismus durchgehend beeinträchtigt werden (die Arbeiterklasse), sowie gleichzeitig [...] die kollektive Fähigkeit der Arbeiterklasse zur Infragestellung des

Kapitalismus [steigert]“ (ebd.: 152). Diese Konstellation führt schließlich drittens zu einer revolutionären Transformation des Kapitalismus, die zunächst (These 4) in den Sozialismus und weiter in eine kommunistisch organisierte Gesellschaft führt (These 5) (vgl. ebd.: 154ff.).

Die Angemessenheit dieser marx'schen Theorie der Zukunft steht nach Wright aufgrund von vier zentralen Defiziten in Frage (vgl. ebd.: 160ff.). Zunächst scheinen die Krisen innerhalb des Kapitalismus „keine immanente Tendenz aufzuweisen, im Laufe der Zeit intensiver zu werden“ (ebd.: 161). Auch wenn sich Argumente zur Selbstzerstörung des Kapitalismus finden ließen, blieben diese immer nur spekulativ. Historisch habe sich gezeigt, dass sich der Kapitalismus über eine Vielzahl meist mit gesellschaftlichen Zusätzungen einhergehender Krisen hinweg reproduzieren konnte und teils sogar gestärkt daraus hervorging (vgl. ebd.: 164). Weiteres problematisiert Wright die These der Proletarisierung. Anstelle eines Prozesses der homogenisierenden Proletarisierung würden Klassenstrukturen zunehmend komplex und innerlich ausdifferenziert (vgl. ebd.: 164f.). Diese Tendenz zur Heterogenisierung der Klassenstruktur stelle die marx'sche Theorie unter einem dritten Gesichtspunkt insofern in Frage, dass sich die These der wachsenden Schlagkraft der Arbeiter*innenklasse und die darauf beruhende revolutionäre Umwälzung des Kapitalismus keineswegs bestätige. Wright stellt hierzu fest: „Falls diese Schlagkraft in den entwickelten kapitalistischen Gesellschaften überhaupt irgendeine Tendenz aufweist, dann eine rückläufige“ (ebd.: 167). Schließlich wendet sich Wright gegen die Theorie einer disruptiven Transformation (vgl. ebd.: 168f.). Die bekannten empirischen Fälle von Brüchen innerhalb des Kapitalismus wären in autoritäre, staatlich-bürokratische Formen wirtschaftlicher Organisationen gemündet „und nicht etwa in irgendetwas auch nur entfernt einer demokratisch-egalitären Alternative zum Kapitalismus Gleichendes“ (ebd.: 169), welches in der Lage gewesen wäre, „einen Prozess demokratischer und experimenteller Institutionenbildung längerfristig aufrechtzuerhalten“ (ebd.: 168). Zwar hätte es innerhalb der Versuche, den Kapitalismus revolutionär zu transformieren, immer auch Episoden egalärer und demokratischer Beteiligung gegeben, „doch sind diese Episoden stets kurzlebig und vergleichsweise isoliert geblieben“ (ebd.).

Wright schlägt im Gegensatz zu der bei Marx zu findenden Prognostizierung eines historischen Verlaufs vor, sich um Alternativstrategien zu bemühen, die die strukturellen Möglichkeiten gesellschaftlicher Veränderungen in den Blick nehmen (vgl. ebd.: 169). Solche Strategien versuchen nicht, „den zukünftigen Entwicklungsverlauf zu prognostizieren, sondern beschränk[en] sich darauf, das Spektrum institutionellen Wandels unter verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen zu skizzieren“ (ebd.: 170). Hierzu gibt Wright illustrative Beispiele. So ließe sich die stärkste Variante einer zukunftsgerichteten Theorie struktureller

Möglichkeiten damit vergleichen, „wie wenn man vor Beginn einer Reise eine umfassende Straßenkarte zur Verfügung hätte“ (ebd.). Diese Straßenkarte informiere über die verfügbaren Reiseziele, die Routen, die dort hinführen, sowie über deren Beschaffenheit. Letztere sei unter anderem ausschlaggebend für die Beantwortung der Fragen, ob eine Ankunft realistischer Weise überhaupt möglich wäre und wenn ja, welche Reisemittel dafür gewählt werden müssten (vgl. ebd.). Zu dieser Metapher hält Wright (ebd.) jedoch fest:

„Nun gibt es leider keine Karte, und keine bestehende Gesellschaftstheorie ist leistungsfähig genug, um auch nur damit zu beginnen, eine solche umfassende Kartografie möglicher gesellschaftlicher Ziele, möglicher Zukünfte zu erstellen. Es könnte sogar durchaus sein, dass eine solche Theorie prinzipiell unmöglich ist, weil der Prozess gesellschaftlichen Wandels zu komplex und zu sehr von kontingenten Kausalvorgängen beeinflusst ist, um sich in Form ausführlicher Karografien möglicher Zukünfte darstellen zu lassen.“

Auf Grundlage dieser Feststellung tauscht Wright die Metapher der Straßenkarte gegen jene des Kompasses. Wieder wird sich auf eine Reise begeben, doch diesmal ist das Ziel unbekannt. Was aber nicht heißt, dass unter Zuhilfenahme des Kompasses nicht eine bestimmte Richtung eingeschlagen werden könne: „Wir können zwar nicht im Voraus wissen, wie weit wir gehen können, aber wir können wissen, ob wir uns in die richtige Richtung bewegen“ (ebd.: 171). Wright fasst zusammen, dass ein solches Nachdenken über emanzipatorische Alternativen „an der empathischen normativen Vision eines Lebens jenseits des Kapitalismus“ festhalte, dabei aber „die Grenzen unserer wissenschaftlichen Kenntnisse der realen Möglichkeiten einer Überwindung des Kapitalismus“ anerkenne (ebd.: 171).

Wenn ich das Nachdenken über die Möglichkeiten der Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse als fünftes Kriterium einer *Kritischen Politischen Ökonomie*, tue ich das in einem solchen Sinne, wie es bei Wright beschrieben ist und sich generell im Rahmen einer emanzipatorischen bzw. kritischen Sozialwissenschaft fassen lässt. Vor dem Hintergrund einer unendlich komplexen Realität wäre es widersprüchlich, davon auszugehen, dass eine Perspektive jenseits des Kapitalismus bedeutet, zu bestimmen, was dessen Alternative ist. Stattdessen bedeutet über Alternativen zum Kapitalismus nachzudenken, eine „Theorie gesellschaftlicher Transformation“ (ebd.: 70) zu entwickeln. Diese muss nach Wright (vgl. ebd.: 70ff.) in sich wiederum aus einer Theorie gesellschaftlicher Reproduktion, einer Theorie der Leerstellen und Widersprüchen im Reproduktionsprozess, einer Theorie der grundlegenden Dynamiken und des Verlaufs unbeabsichtigten gesellschaftlichen Wandels, und einer Theorie kollektiver Akteur*innen, Strategien und Kämpfe bestehen. Auch wenn ich dies im Verlauf dieses Kapitels nicht im Detail aufgezeigt habe, besitzt die *Kritische Politische Ökonomie*

profitierend von der wissenschaftstheoretischen Basis des *Critical Realism* und seiner Sozialontologie¹⁴ die Fähigkeit, eine solche Theorie bereitzustellen.

¹⁴ Der *Critical Realism* bearbeitet die Struktur-Handlungsfrage vor dem Hintergrund seiner Sozialontologie und dem darin eingelagerten Verständnis für Macht- und Herrschaftsverhältnisse überaus produktiv. Auf sozialontologischer Ebene unterscheidet er dabei zwischen (individuellen und kollektiven) Akteur*innen, soziomateriellen Artefakten und sozialen Strukturen (vgl. Mader et al. 2017: 24ff.).

4 Methodische Ausführungen zur Bestimmung des gesellschaftskritischen Potenzials der Güterkettenforschung

Ich habe im vorangegangenen Kapitel die Gesellschaftstheorie einer *Kritischen Politischen Ökonomie* anhand von fünf Kriterien ausgearbeitet. Dabei habe ich die *Kritische Politische Ökonomie* zu Beginn des entsprechenden Kapitels als Verbindung bzw. Referenzpunkt zwischen meinen wissenschaftstheoretischen Ausführungen und meiner Beschäftigung mit der Güterkettenforschung bezeichnet. Während es die wissenschaftstheoretische Ebene erlaubt, allgemeine Fragen hinsichtlich des gesellschaftskritischen Potenzials der Güterkettenforschung zu stellen, ermöglicht es die vollzogene Ausarbeitung einer *Kritischen Politische Ökonomie*, diese auf gesellschaftstheoretischer Ebene Fragen zu vertiefen. In diesem methodischen Kapitel 4 lege ich dar, wie ich die verschiedenen Ebenen in ein gemeinsames systematisches Vorgehen zusammenführe. Dazu fasse ich in Unterkapitel 4.1 zunächst die Erkenntnisse aus Kapitel 3 zusammen und zeige auf, wie ich im Verlauf dieser Arbeit mit ihnen weiterarbeite. Daran anschließend gehe ich in Unterkapitel 4.2 auf die Auswahl jener Stränge der Güterkettenforschung ein, die ich im Rahmen dieser Masterarbeit einer näheren Betrachtung unterziehe. Gleichzeitig beschreibe ich in diesem Unterkapitel auch die Grenzen meines Forschungsvorhabens, die sich daraus erschließen, dass ich spezifische Stränge der Güterkettenforschung auswähle und andere unbeachtet lasse. Abschließend lege ich in Unterkapitel 4.3 dar, wie ich mein Vorgehen mithilfe einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse operationalisiere.

4.1 Kriterien einer Kritischen Politischen Ökonomie als Referenzpunkte

Ich habe in Kapitel 3 die *Kritische Politische Ökonomie* als in sich geschlossene Gesellschaftstheorie im Sinne einer Problematik ausgearbeitet. Dabei sprechen die jeweiligen Kriterien unterschiedliche Bereiche und Auseinandersetzungen im Rahmen einer *Kritischen Politischen Ökonomie* an. Was die Kriterien eint, ist, dass ich sie vor dem Hintergrund der Kritik der Politischen Ökonomie Marx' und hierbei vor dem Anspruch einer nicht-reduktionistischen Herangehensweise ausgearbeitet habe. Eingelöst habe ich letzteren Anspruch durch die ausschließliche Bezugnahme auf Ansätze, die sich der Unterscheidung zwischen abstrakten und konkreten Aussagen bewusst zeigen und zwischen diesen navigieren. Sie berücksichtigen dabei die Bedeutung kontingenter und historisch-spezifischer Verschränkungen sozialer Verhältnisse. Wie bereits in den einleitenden Worten zu Kapitel 3 festgehalten, möchte ich mir nicht anmaßen, eine vollständige Konzeption einer *Kritischen Politischen Ökonomie* dargelegt zu haben. Viele der ausgebreiteten Argumente könnten

nochmals vertieft bzw. weitere zentrale Aspekte herausgearbeitet werden. Was ich jedoch erreicht habe, ist, dass ich zentrale Kriterien klar umrissen und ihre Grundlage differenziert argumentiert habe. In diesem Sinne erwarte ich, dass eine Anwendung dieser Kriterien auf die Güterkettenforschung bedeutende Einblicke hinsichtlich ihrer theoretischen Bezüge und darauf aufbauend ihres gesellschaftskritischen Potenzials bereithält. Meine Ausführungen in Kapitel 3 tun somit dem Forschungsvorhaben meiner Masterarbeit Genüge.

Vor dem Hintergrund der Ausarbeitung einer *Kritischen Politischen Ökonomie* stelle ich im weiteren Verlauf meiner Masterarbeit folgende fünf Fragen an ausgewählte Stränge der Güterkettenforschung:

- i) Begreift der ausgewählte Strang Ökonomie als gesellschaftliches Verhältnis und wenn ja, inwiefern betrachtet er dieses als mit anderen gesellschaftlichen Verhältnissen verschränkt?
- ii) Umfasst der ausgewählte Strang eine Konzeption von Staat und wenn ja, wie ist diese zu bewerten?
- iii) Umfasst der ausgewählte Strang eine Konzeption von Natur und wenn ja, wie ist diese zu bewerten?
- iv) Umfasst der ausgewählte Strang eine Konzeption von Raum und wenn ja, wie ist diese zu bewerten?
- v) Spricht der ausgewählte Strang der Güterkettenforschung von der Notwendigkeit einer Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse und wenn ja, wie drückt er die Möglichkeiten einer solchen aus?

Diesen fünf Fragen sind dabei jene Fragen vorgelagert, die mir auf wissenschaftstheoretischer Ebene Aufschluss über das gesellschaftskritische Potenzial der Güterkettenforschung geben. Sie habe ich in Unterkapitel 2.4 benannt. Um sie zu beantworten, betrachte ich die ausgewählten Stränge der Güterkettenforschung allgemein und arbeite ihre jeweilige Perspektive, ihre zentralen Konzepte sowie ihr Erkenntnisinteresse heraus. Auf dieser Basis treffe ich erste Aussagen über das gesellschaftskritische Potenzial der Stränge. Anschließend vertiefe ich diese Aussagen auf Basis jener fünf Fragen, die ich aus meiner Auseinandersetzung mit einer *Kritischen Politischen Ökonomie* abgeleitet habe. Ich bewerte den jeweiligen Strang der Güterkettenforschung in Referenz zur *Kritischen Politischen Ökonomie*. Dabei bin ich nicht nur in der Lage zu beantworten, welche Aspekte einer *Kritischen Politischen Ökonomie* in einem ausgewählten Strang der Güterkettenforschung vorhanden sind und welche Aspekte fehlen. Stattdessen befähigt mich das Zusammendenken meiner wissenschafts- und gesellschaftstheoretischen Ausführungen dazu, festzustellen, ‚warum‘ bestimmte Aspekte einer *Kritischen Politischen Ökonomie* in den jeweiligen Strängen abwesend sind. So kann sich die Abwesenheit auf den allgemeinen theoretischen Rahmen der jeweiligen Auseinandersetzung

beziehen. Es kann sich aber auch herausstellen, dass der theoretische Rahmen grundsätzlich in der Lage ist, die abwesenden Aspekte aufzunehmen. Während ersteres tendenziell gegen das Vorhandensein gesellschaftskritischen Potenzials spricht, bewerte ich letzteres als Anzeichen dafür. Durch diese Ausführungen wird auch deutlich, inwiefern ich eine – wie von Morgan (2018: 17) gefordert – konstruktive (und nicht destruktive) Kritik der Güterkettenforschung auf wissenschafts- und gesellschaftstheoretischer Ebene durchführe.

Eine solche konstruktive Kritik findet sich auch in Althuslers (2015 [1965]: 27ff.) Vorgehen der *symptomalen Lektüre* wieder. Wenn auch begrifflich unterschiedlich, gilt mir diese für mein Verfahren in dieser Masterarbeit zusätzlich als anleitend. Denn so beschreibt sich die Produktivität der symptomalen Lektüre ebenfalls dadurch, dass sich ihre Durchführung nicht in der Feststellung erschöpft, „welche Übereinstimmungen und welche Nicht-Übereinstimmungen es zwischen [verschiedenen Zugängen; Anm. HG] gibt“ (ebd.: 27). Vielmehr wird die zu kritisierende Auseinandersetzung „*mit sich selbst* [verglichen; Anm. HG], {nämlich} ihr Nicht-Sehen mit dem Sehen“ (ebd.; Herv. i.O.). Das Nicht-Gesehene bzw. Abwesende wird eingekreist und derart als Problem gestellt, dass nach seinen Ursachen gefragt werden kann. Dazu sind in Althuslers Diktion zwei Texte von Nöten, wobei „der erste Text am zweiten Text gemessen werden muss“ (ebd.: 42). Entscheidend ist, dass der zweite Text, „auf den Fehlleistungen des ersten aufbaut“ (ebd.). Der zweite Text beinhaltet im Sinne einer Problematik eine Konzeption jener Probleme, die potenziell übersehen werden können. Er erlaubt es dadurch, „auf das alte Unsichtbare den belehrten Blick zu werfen, durch welchen dieses Unsichtbare [...] sichtbar wird“ (ebd.: 41).

Auf diese Weise formuliert, wohnt diesem Vorgehen etwas Anmaßendes inne. So schreibe ich mir in der Perspektive der *Kritische Politischen Ökonomie* einen ‚belehrten Blick‘ zu, welchen ich auf die Güterkettenforschung werfe. Jedoch habe ich das Anmaßende an diesem Vorgehen in Kapitel 2 und 3 insofern entkräftet, indem ich meine Perspektive einer *Kritischen Politischen Ökonomie* basierend auf fundierten wissenschafts- und gesellschaftstheoretischen Argumenten ausgearbeitet habe. Durch die ausführliche Explizierung meiner Argumente mache ich sie zudem einer Diskussion zugänglich. So behalte ich mir ganz im Sinne der Begründungs rationalität des *Critical Realism* die Offenheit für anderslautende, differenziert und fundiert begründete Argumente zur Beschreibung gesellschaftlicher Realität vor und setze meine Perspektive nicht absolut. Auch in dem Anspruch, auf Fehlleistungen aufzubauen, lässt sich ein differenzierter anstelle eines sich selbst überhögenden Zugangs erkennen. Er schließt ein, Erkenntnisse, die die Güterkettenforschung besitzt bzw. produziert, anzuerkennen, zu würdigen und aufzunehmen. So schreibe ich der Güterkettenforschung etwa nicht von

vornehmest zu, kein gesellschaftskritisches Potenzial zu besitzen. Das Verhältnis meines Vorgehens und somit auch jenes einer *Kritischen Politischen Ökonomie* zur Güterkettenforschung weist vielmehr einen kritisch affirmativen Charakter auf. Ich nehme die Güterkettenforschung in ihrer wissenschaftlichen Auseinandersetzung ernst. Ich begegne ihr aber auch mit Kritik, indem ich sie nach ihren ‚Fehlleistungen‘ im Sinne einer *Kritischen Politischen Ökonomie* befrage, um diese letzten Endes produktiv zu wenden. Bei der Erklärung dieser ‚Fehlleistungen‘ spielt wiederum die vorangegangene, auf meinen wissenschaftstheoretischen Einsichten basierende Einschätzung des gesellschaftskritischen Potenzials des jeweiligen Stranges der Güterkettenforschung eine entscheidende Rolle.

4.2 Zur Auswahl der Stränge der Güterkettenforschung

Nachdem ich die Rolle einer *Kritischen Politischen Ökonomie* in meiner Arbeit geklärt habe, möchte ich in der Folge auf jene spezifischen Stränge der Güterkettenforschung eingehen, die ich im Fortlauf dieser Arbeit einer näheren Untersuchung unterziehe. Es handelt sich dabei einerseits um jene Ansätze und Konzepte, die seit den 1990er Jahren rund um den Soziologen und heutigen Direktor des Global Value Chains Center an der Duke University (USA) Gary Gereffi ausgearbeitet wurden, sowie andererseits um den Ansatz des *class-relational framework* des an der University of Sussex (UK) wirkenden Ökonomen und Soziologen Benjamin Selwyn. Spezifische Stränge der Güterkettenforschung in meinem Vorgehen zu berücksichtigen, bedeutet selbstredend, andere Stränge von der Untersuchung auszuschließen. Wie in der Einleitung dieser Masterarbeit festgehalten, ist das Feld der Güterkettenforschung äußerst divers. Der Anspruch, es gänzlich abzudecken, kann und soll im Rahmen dieser Masterarbeit nicht erfüllt werden. Vielmehr ist es mir ein Anliegen, Stränge auszuwählen, die weitest möglich illustrativ wirken und so die Anwendungsmöglichkeiten meines Vorgehens deutlich machen. Wie sich aus Unterkapitel 1.1, in welchem ich eine kurze Genealogie der Güterkettenforschung dargelegt habe, erkennen lässt, nehmen die Konzeptionen Gereffis und Selwyns eine durchaus unterschiedliche Rolle in der Geschichte der Güterkettenforschung ein. Auf diese Rollen gehe ich in der Folge ein, um die jeweilige Auswahl einsichtiger zu machen.

Eine Konzeption um Gereffi stellt bis heute die *dominante Erzählung* im Rahmen der Güterkettenforschung dar. Gereffi zählt seit Mitte der 1990er Jahre und bis heute zu einer der zentralen Figuren des Feldes. Viele der konzeptuellen Entwicklungen im Rahmen des *GCC*- und *GVC*-Ansatzes sind mit seinem Namen verknüpft. Dementsprechend präsent ist er auch, wenn die Geschichte der Güterkettenforschung klassischerweise anhand von Weltsystem-, *GCC*-, *GVC*- und *GPN*-Ansatz nacherzählt wird (vgl. u.a. Bair 2005, Campling/Selwyn 2018).

Deswegen macht es durchaus Sinn, die konzeptuellen Entwicklungen innerhalb der Güterkettenforschung anhand der Veröffentlichungen Gereffis nachzuvollziehen. Gleichzeitig birgt die Zuspitzung auf die Person Gereffis die Gefahr, den Leistungen anderer Autor*innen und insbesondere seiner Co-Autor*innen zu wenig Bedeutung beizumessen. Dieser Gefahr zeige ich mich bewusst und begegne ihr mit dem Begriffspaar der *dominanten Erzählung*.

Den Begriff der *Erzählung* fasse ich dabei sozialwissenschaftlich. Diese Fassung mündet in der Einsicht, dass sich die Wirklichkeit und somit auch das Feld der Güterkettenforschung stets in Form verschiedener Erzählungen wiedergeben lassen (vgl. Viehöver 2012). Eine egal wie dargelegte Erzählung der Güterkettenforschung ist in der Folge immer nur eine mögliche unter vielen. Dabei ist die Wiedergabe einer spezifischen Erzählung nicht gleichbedeutend mit ihrer Richtigkeit oder Unumstößlichkeit. Das gilt auch für eine Erzählung der Güterkettenforschung nach Gereffi. Warum ich sie trotzdem auswähle und ihre Wiedergabe für den Zweck meiner Arbeit auch als zielführend sehe, erschließt sich aus dem Zusatz *dominant*: Die Erzählung der Güterkettenforschung nach Gereffi hat über die Jahre hinweg eine vielfache Wiederholung erfahren und sich dadurch eine gefestigte und anderen Erzählungen überlegene Position erworben. Aus dieser *Dominanz* speist sich für mich die Motivation, diese *Erzählung* in meinen Überlegungen einer Untersuchung zu unterziehen und sie anhand einer affirmativen Kritik nach ihrem gesellschaftskritischen Potenzial zu befragen.

Was ich in dieser Arbeit nicht leiste, ist eine Betrachtung des *GPN*-Ansatzes, der sich grundsätzlich auch als Teil der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung beschreiben ließe. Er ist in seiner Ausarbeitung allerdings nicht mit der Person Gereffis verknüpft und entwickelt noch einmal eigene Konzepte. Eine Auseinandersetzung mit diesen Konzepten würde sich aufgrund der zur Auseinandersetzung mit Gereffi unterschiedlichen Erkenntnisse zweifelsohne lohnen. Ich kann sie ihm Rahmen dieser Masterarbeit aber aus Platzgründen nicht vollziehen. Die inhaltliche Lücke, die dadurch entsteht, erscheint mir vor dem Hintergrund Einschätzungen Bairs (2009: 4) aber insofern als nicht allzu gravierend:

“Despite the different emphases of the GPN framework and the efforts of its proponents to distinguish their approach from the GCC framework, most research carried out under the banner of the former consists of detailed and empirically rich case studies, and thus does not differ greatly from analyses of global commodity chains in terms of methodological approach.”

Diese Einschätzung wird auch von anderen Autor*innen geteilt. So bezeichnet Selwyn die Unterschiede zwischen *GCC/GVC*- und *GPN*-Ansätzen als von eher konzeptueller Natur, als dass sich „grundlegende ontologische Divergenzen“ ausmachen ließen (Selwyn 2016: 1783, Fußnote 7; Übers. HG). Auch Werner (2019: 948) sieht die Unterschiede eher im Detail, denn in der generellen Ausrichtung.

Im Gegensatz zur *dominanten Erzählung* nach Gereffi habe ich Selwyns *class-relational framework* deswegen ausgewählt, da er sich in Anlehnung an Bairs – ebenfalls in Unterkapitel 1.1 wiedergegebenen – Einforderung einer zweiten Generation der Güterkettenforschung als strukturelle Kritik der *dominanten Erzählung* versteht. In der Benennung seines Ansatzes lässt Selwyn zudem erkennen, dass er der Kategorie Klasse eine besondere Bedeutung zusisst. Daraus lässt sich schließen, dass Selwyns Ausarbeitungen den Versuch darstellen, die Güterkettenforschung wieder in eine politökonomische Richtung zu lenken. Dabei bleibt im Kontext meines Forschungsvorhabens die Frage offen, inwiefern diese Richtung tatsächlich den Kriterien einer *Kritischen Politischen Ökonomie* entspricht. Auch für Selwyn gilt, dass seine Ausarbeitungen auf den Erkenntnissen einer Vielzahl anderer Autor*innen aufbauen. So liegt der Fokussierung auf Selwyn als Person nicht der Trugschluss zugrunde, Wissenschaftler*innen würden jeweils eigene Konzepte entwickeln, ohne von den Vor- oder Coarbeiten anderer zu profitieren. Die Fokussierung ist vielmehr eine Notwendigkeit im Rahmen des Vorgehens dieser Masterarbeit. Genauso wenig bedeutet die Auswahl Selwyns, dass es nicht auch weitere, kritische Auseinandersetzungen im Feld der Güterkettenforschung gibt, deren nähere Betrachtung lohnenswert und produktiv wäre. Die Nichtbeachtung dieser Ansätze liegt wiederum darin begründet, dass ich den Umfang meiner Untersuchung im Rahmen dieser Masterarbeit notwendigerweise einschränken muss. Teilweise habe ich weitere kritische Zugänge der Güterkettenforschung bereits in Kapitel 1.1 genannt und werde das auch nochmals in meinem abschließenden Kapitel 7 tun. Abschließend zu diesen Überlegungen möchte ich festhalten, dass ich zwar eine Begrenzung hinsichtlich der Stränge, die ich in die Untersuchung miteinbeziehe, getroffen habe. Diese Begrenzung trifft allerdings nicht auf mein Vorgehen zu. Der theoretische, konzeptuelle sowie auch konkret methodische Rahmen, den ich in dieser Masterarbeit auslege und erarbeite, ist unabhängig von meiner Auswahl der jeweiligen Stränge anwendbar.

Zu guter Letzt macht die Spezifizierung meiner ausgewählten Stränge deutlich, dass diese jeweils eine unterschiedliche Rolle in der Geschichte der Güterkettenforschung einnehmen. Dadurch weisen sie auch jeweils ein unterschiedliches Verhältnis zur *Kritischen Politischen Ökonomie* auf. Dieses Verhältnis beeinflusst mein Vorgehen in dieser Masterarbeit insofern, dass ich daraus entsprechende Thesen ableite, die mir in meinem Vorgehen zum Teil anleitend sind. Hinsichtlich Gereffis ist zunächst festzuhalten, dass er das Bild der Güterkette, dem Weltsystemansatz und somit einer politökonomischen Auseinandersetzung entnimmt (vgl. Gereffi et al. 1994). Insofern gehe ich hier von einer grundsätzlichen Anschlussfähigkeit der Güterkettenforschung an politökonomische Ideen aus. Andererseits nehme ich aber Bairs

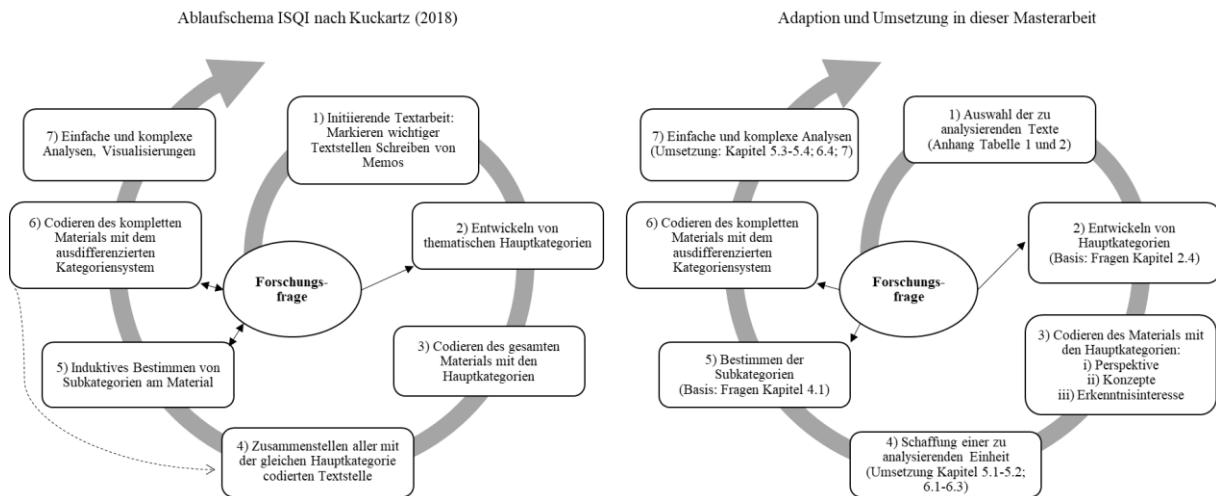
Einwand des nicht zu unterschätzenden Bruches innerhalb der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung ernst. Dieser Bruch habe wesentliche politökonomische Einsichten in den Hintergrund geraten lassen (vgl. Bair 2005: 154). Im Sinne einer symptomalen Lektüre und der darin eingelagerten affirmativen Kritik zur Einschätzung ihres gesellschaftskritischen Potenzials gehe ich davon aus, dass hinsichtlich der *dominanten Erzählung* sowohl Errungenschaften als auch Fehlleistungen ihrer Ausarbeitung zu benennen sind. Im Falle von Selwyns *class-relational framework* rechne ich damit, dass er sich mit seiner Konzeption genau diesen Fehlleistungen widmet. Auf dieser Grundlage erwarte ich, dass seine Anschlussfähigkeit an die Problematik einer *Kritischen Politischen Ökonomie* höher ist und auch das grundsätzliche gesellschaftskritische Potenzial der Auseinandersetzung höher ist. Es bleibt jedoch unter Betrachtung einer nicht-reduktionistisch ausgearbeiteten *Kritischen Politischen Ökonomie* zu fragen, wie und ob dieses Potenzial tatsächlich zur Geltung kommt.

4.3 Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse als Operationalisierung

Zum Abschluss der Beschreibung meines methodischen Vorgehens lege ich dar, wie ich meine bisher getroffenen Ausführungen mithilfe einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (ISQI; eigene Abkürzung) operationalisiere. Ich orientiere mich dabei an den Ausführungen des zuletzt an der Philipps-Universität Marburg ansässigen Erziehungswissenschaftlers Udo Kuckartz (2018). Inhaltsanalysen arbeiten gemeinhin mit Kategorien und basieren auf der Idee, das empirische Material entlang dieser Kategorien zu analysieren (vgl. ebd.: 51). Sie sind als Methoden darauf ausgerichtet, „*komprimierend* und *resümierend*“ zu arbeiten und werden „mit der Intention der Zusammenfassung – und auch Reduktion von Komplexität – angewandt“ (ebd.: 52; Herv. i.O.). Als systematische wissenschaftliche Methoden folgen sie in ihrer Anwendung einem präzisen Verfahren, welches jedoch kontextspezifisch angepasst werden kann (vgl. ebd.; Herv. i.O.). Diese Möglichkeit zur kontextspezifischen Anpassung sowie das systematische Vorgehen der ISQI mache ich mir in dieser Arbeit zu Nutze, um die Güterkettenforschung vor dem Hintergrund einer *Kritischen Politischen Ökonomie* einzuschätzen zu können.

Die ISQI nach Kuckartz verläuft in sieben Phasen. Diese Phasen sind in Abbildung 3 ersichtlich. Der linke Ausschnitt der Abbildung zeigt das allgemeine Ablaufschema nach Kuckartz (2018). Der rechte Ausschnitt stellt mein spezifisches Vorgehen auf Basis dieses Ablaufschemas dar.

Abbildung 3: Ablaufschema und Umsetzung der ISQI



Quelle: Eigene Darstellung basierend auf Kuckartz (2018: 100)

Bevor die in Abbildung 3 gezeigten Phasen jedoch durchlaufen werden, ist einer jeden Inhaltsanalyse vorausgesetzt, jenes Material zu definieren, welches überhaupt in den Analyseprozess miteinbezogen werden soll. Um den Strang der *dominanter Erzählung* der Güterkettenforschung bearbeitbar zu machen, kopple ich meine Ausführungen wie angekündigt an die Veröffentlichungen Gereffis. Mit der Orientierung an Gereffi kann ich die näher zu betrachtenden Veröffentlichungen eingrenzen und gleichzeitig garantieren, dass ich weitestgehend jene Entwicklungen und Diskussionen abdecke, die innerhalb der Güterkettenforschung auf breiter Basis geführt wurden und werden. Gereffis Ausführungen zur Güterkettenforschung finden sich nicht in einer Monographie wieder. Vielmehr hat er seine Konzepte und Ansätze über eine Zeitspanne von mehr als 25 Jahren in diversen Artikeln und Beiträgen (weiter-)entwickelt. Auch auf Selwyn trifft zu, dass er seinen *class-relational framework* nicht in einem Buch ausgearbeitet hat, sondern in mehreren Artikeln ab dem Jahr 2012.

Mein erster, der konkreten Inhaltsanalyse vorgelagerte Schritt war es demnach, all jene Veröffentlichungen der Autoren zusammenzutragen, die in direktem oder auch indirektem Zusammenhang mit der jeweiligen Konzeption bzw. generell dem Feld der Güterkettenforschung stehen. Bei Gereffi habe ich mich dabei insofern einem Zwischenschritt bedient, dass ich sein 2018 veröffentlichtes Sammelwerk *Global Value Chains and Development. Redefining the Contours of 21st Century Capitalism* (Gereffi 2018b) herangezogen habe. Es beinhaltet nach Eigeneinschätzung Gereffis dessen bedeutendsten Artikel mit Bezug zur Güterkettenforschung. Ausgehend von diesem Buch habe ich eine Auswahl getroffen, welche Veröffentlichungen Gereffis ich in meine Analyse miteinbeziehe. Wobei ich meinen Blick auch über das Sammelwerk hinausbewegt habe und so auch

Veröffentlichungen in meine Auswahl Eingang gefunden haben, die etwa aufgrund ihres späteren Erscheinungsdatums keinen Niederschlag in seinem Buch gefunden hatten. Im Falle Selwyns, bei welchem der betrachtete Zeitraum wesentlich kleiner ist (konkret die Jahre 2012 bis Anfang 2020), habe ich zunächst sein ganzes Werk in Betracht gezogen. Grundlage hierfür war seine Publikationsliste, die online zur Verfügung steht.¹⁵ Basierend auf dieser Liste habe ich wiederum eine Auswahl getroffen.

In beiden Fällen war die Auswahl nicht beliebig, sondern gleichbedeutend mit einer *initiierenden Textarbeit* und somit Phase 1 meiner ISQI (vgl. Kuckartz 2018: 56f., 100f.). Die initiierende Textarbeit verfolgt das Ziel, „ein erstes Gesamtverständnis für den jeweiligen Text^[16] auf der Basis der Forschungsfrage(n) zu entwickeln“ (ebd.: 56). In meinem konkreten Fall hieß das, danach zu fragen, inwiefern die jeweilig betrachtete Veröffentlichung für die Beantwortung meiner Forschungsfrage wesentlich ist. Die *initiierende Textarbeit* diente dementsprechend dazu, ein erstes Gesamtverständnis für die jeweilige Veröffentlichung in Bezug *i)* zur Güterkettenforschung im Allgemeinen, *ii)* zur jeweiligen Konzeption im Spezifischen und *iii)* zu den restlichen Veröffentlichungen der jeweiligen Autoren zu schaffen. Kriterien, die bei diesem Vorgehen zur Nichtberücksichtigung einer bestimmten Veröffentlichung führten, waren (*a*) kein Bezug zur Güterkettenforschung, (*b*) kein konzeptueller Beitrag (bspw. Fallstudien) (*c*) spezifische Vertiefungen einer Konzeption, deren Ausgangspunkt durch eine andere Veröffentlichung bereits abgedeckt ist. Das Ergebnis dieser ersten Phase der ISQI habe ich in Tabelle 1 und 2 im Anhang dieser Masterarbeit festgehalten.

In Umsetzung von Phase 2 der ISQI – der Schaffung thematischer Hauptkategorien vor dem Hintergrund der Forschungsfrage – war mir der erste Teil meiner Forschungsfrage nach dem gesellschaftskritischen Potenzial ausgewählter Stränge der Güterkettenforschung anleitend. Dieser Teil ist in Rückbezug auf meine wissenschaftstheoretischen Ausführungen zu beantworten und somit auf die in Unterkapitel 2.4 definierten Fragen. Anhand dieser Fragen habe ich meine thematischen Hauptkategorien entwickelt. In deren Rahmen frage ich *i)* nach der grundsätzlichen Perspektive der Veröffentlichungen, *ii)* nach den zentralen Konzepten im Rahmen dieser Perspektive und *iii)* nach dem Erkenntnisinteresse dieser Perspektive und der damit verbundenen Konzepte. In Phase 3 meiner ISQI habe ich mein Material anhand dieser Kategorien codiert und strukturiert (vgl. Kuckartz 2018: 101ff.).

¹⁵ Siehe <https://profiles.sussex.ac.uk/p230531-benjamin-selwyn/publications> (Stand: 15.11.2020)

¹⁶ Mit dem ‚jeweiligen Texten‘ sind hier einzelne Texte etwa ein konkretes Interview oder in meinem Fall eine konkrete Veröffentlichung gemeint.

Phase 4 stellt das Zusammenstellen aller mit der gleichen Kategorie codierten Textstellen dar (vgl. ebd.: 106). In meinem Fall kommt das der Schaffung zu analysierender Einheiten gleich, die Aussagen über das gesellschaftskritische Potenzial der Stränge zulassen. Dieses Vorgehen findet in den folgenden Kapiteln derart Ausdruck, dass ich die jeweilige Darstellung der verschiedenen Stränge in drei Unterkapitel unterteilt habe, die sich auf meine Hauptkategorien beziehen. Sobald ich diese zu analysierende Einheit geschaffen habe, gehe ich wie auch in der ISIQ in Phase 5 und 6 vorgesehen nochmals zurück zu meinem Material und werfe nochmals einen spezifischeren Blick auf dieses. Bei dieser zweiten Betrachtung meines Materials untersuche ich meine zu analysierende Einheit spezifisch darauf, inwiefern sie sich in Bezug zu den fünf Kriterien einer *Kritischen Politischen Ökonomie* setzen lassen. Dabei schließe ich auch jene Textstellen in die Untersuchung ein, die noch keine Berücksichtigung gefunden haben. Als anleitend gelten mir die Fragen, die ich in Unterkapitel 4.1 formuliert habe. Im Unterschied zum schematischen Ablauf der ISQI nach Kuckartz entwickle ich in Phase 5 und 6 also Kategorien nicht nochmals am Material induktiv, sondern verwende die mir in Form meiner Fragen bereits vorliegenden.

Phase 7 der ISQI ist schließlich gleichbedeutend mit der Analyse meines Vorgehens. Diese findet aufgrund meines zweigeteilten Vorgehens in meinen Kapitel 5 und 6 an verschiedenen Stellen Ausdruck. So schließe ich jeweils nach der Schaffung der zu analysierenden Einheiten eine erste Einschätzung hinsichtlich des gesellschaftskritischen Potenzials des jeweiligen Strangs der Güterkettenforschung an. Danach analysiere ich den entsprechenden Strang jeweils in Referenz zur *Kritischen Politischen Ökonomie* einschätze und treffe am Ende eine resümierende Einschätzung. Eine zusammenfassende Analyse stellt mein abschließendes Kapitel 7 dar, in welchem ich die Ergebnisse nochmals vergleiche und in Bezug zueinander setze.

5 Die dominante Erzählung der Güterkettenforschung

Mit diesem Kapitel widme ich mich der zentralen Auseinandersetzung mit der Güterkettenforschung. Konkret wende ich mich in den folgenden Ausführungen dem Strang der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung nach Gereffi zu, wie ich ihn in Unterkapitel 4.2 argumentiert habe. Auf Basis meines in Kapitel 4 dargelegten Vorgehens und der damit verbundenen Fragen sowie Thesen, unter welchen ich die *dominante Erzählung* betrachte, ist vorliegendes Kapitel in fünf Unterkapitel unterteilt.

In Kapitel 5.1 zeichne ich zunächst den *GCC*-Ansatz als Grundlage und erste umfassende Konzeptualisierung eines mit der Heuristik der Güterkette arbeitenden Ansatzes nach. Einführend setze ich mich dabei mit seinem Ausgangspunkt im Weltsystemansatz auseinander. Dabei ziehe ich Primärquellen von Autoren des Weltsystemansatzes heran, um den Ausgangspunkt einsichtiger zu gestalten. Daran schließe ich drei Unterkapitel an, die entlang meiner im Rahmen der ISQI definierten Hauptkategorie strukturiert sind. So frage ich zunächst nach der grundsätzlichen Perspektive des *GCC*-Ansatzes (5.1.1). Darauf folgt eine Auseinandersetzung mit den zentralen Konzepten des Ansatzes (5.1.2). Schließlich lege ich in einem dritten Schritt das allgemeine Erkenntnisinteresse des Ansatzes dar (5.1.3).

In Kapitel 5.2 beleuchte ich die Verschiebung vom *GCC*- zum *GVC*-Ansatz. Wiederum einführend dazu gebe ich knapp den Entstehungskontext des *GVC*-Ansatzes wieder. Danach fasse ich die Fragen nach der Perspektive und der entsprechenden Konzepte in einem anstatt von zwei Abschnitte zusammen (5.2.1). Das liegt darin begründet, dass es sich dabei vor dem Hintergrund der Weiterentwicklung des *GCC*-Ansatzes vor allem um Verschiebungen und keine Neubegründungen in der Perspektive bzw. der Konzepte handelt. Auch wenn diese Verschiebungen nicht zu unterschätzen sind, bedarf ihre Darlegung einer geringeren Ausführlichkeit, als dies noch in Unterkapitel 5.1 der Fall war. Das nunmehr ebenfalls verschobenen Erkenntnisinteresse lege ich darauffolgend dar, indem ich darauf eingehe, inwiefern bestimmte Konzepte im Rahmen des *GVC*-Ansatzes eine erhöhte bzw. vertiefte Aufmerksamkeit erfahren (5.2.2). Abschließend gehe ich auf eine wesentliche konzeptuelle Erweiterung des *GVC*-Ansatzes ein, welche dieser im Jahr 2011 mit der Einführung des Konzepts des sozialen Upgradings (*social upgrading*) erfahren hat (5.2.3). Die Auseinandersetzung mit diesem Konzept findet in einem eigenen Abschnitt statt, da die Darlegung des Konzepts entsprechenden Raum benötigt, um seine Bedeutung für den *GVC*-Ansatz zu verdeutlichen.

Auf dieser Basis übe ich in Unterkapitel 5.3 eine affirmative Kritik am *GCC*- und *GVC*-Ansatz. Bezugnehmend auf die Ausführungen unter Kapitel 5.1 und 5.2 werfe ich einen Blick auf die Erkenntnisgewinne der Ansätze, aber auch auf ihre ‚Fehlleistungen‘. Zunächst widme ich mich dem *GCC*-Ansatz und verweise auf seine Erkenntnisgewinne im Verhältnis zu seinem Gegenstand (5.3.1). Darauf aufbauend stelle ich seine theoretischen Bezugspunkte dar (5.3.2). Selbiges vollziehe ich dann für den *GVC*-Ansatz im Rahmen eines Abschnittes und zeige die jeweiligen Verschiebungen im Vergleich zum *GCC*-Ansatz auf (5.3.3). Über diese Auseinandersetzung leiste ich eine erste Einschätzung des gesellschaftskritischen Potenzials der *dominannten Erzählung* der Güterkettenforschung (5.3.4).

Schließlich vertiefe ich diese Auseinandersetzung in Unterkapitel 5.4 konkret anhand der Bewertung der *dominannten Erzählung* der Güterkettenforschung in Referenz zur *Kritischen Politischen Ökonomie*. Dabei befasse ich mich Schritt für Schritt und in jeweils einzelnen Abschnitten mit jenen fünf Fragen, die ich in Unterkapitel 4.1 vor dem Hintergrund einer *Kritischen Politischen Ökonomie* definiert habe. In Unterkapitel 5.5 ziehe ich ein Resümee meiner Auseinandersetzung mit der *dominannten Erzählung* der Güterkettenforschung.

5.1 Der Beginn: Global Commodity Chains

In jenem Buch, in welchem Gereffi seine zentralen Artikel der Ausarbeitung der Güterkettenforschung 2018 gesammelt veröffentlichte (siehe Kapitel 4.3), findet sich erstmals auch eine von ihm verfasste Genealogie des Feldes wieder (vgl. Gereffi 2018a: 2ff.; siehe auch Ponte et al. 2019a: 3ff.). Gereffi verortet darin das Entstehen des *GCC*-Ansatzes in Auseinandersetzungen mit dem Weltsystemansatz: „The origins of the GCC framework are [...] linked to university-based research communities, conferences and subsequent publications that reframed and expanded earlier world-systems work on commodity chains“ (Gereffi 2018a: 13).

Der Weltsystemansatz stellt einen zentralen Bezugspunkt im Rahmen kritischer Entwicklungstheorien dar und ist eng mit dem Namen Wallerstein verknüpft. Im Weltsystemansatz wird davon ausgegangen, dass sich die Welt durch eine globale Dreiteilung von Regionen in Zentrum, Semiperipherie und Peripherie auszeichnet. Das Verhältnis zwischen diesen Einheiten ist von einer sich ständig reproduzierenden Hierarchie und Ungleichheit geprägt und lässt sich auf die globale Arbeitsteilung der kapitalistischen Produktion zurückführen, wie sie sich seit dem 16. Jahrhundert zusehends entfaltete. Der Ansatz richtet sich damit gegen Entwicklungstheorien, die Entwicklungen im Sinne eines Aufholens

konzipieren. Ungleichheit als Grundcharakteristikum des kapitalistischen Weltsystems lässt sich nicht aus sich heraus auflösen, sondern höchstens verschieben:

„What is central to the [core-semiperiphery-periphery] conception is the fact of unequal exchange, operating through a set of mechanisms [...], that continually reproduces the basic of core-periphery division of labor itself – despite massive changes over the centuries in the actual organization of production processes and continual shifts in the areas and process constituting the core, semiperiphery, and periphery“ (Hopkins/Wallerstein 1977: 117).

In diesem Kontext führt Wallerstein gemeinsam mit Hopkins den Begriff der Güterkette ein. Die Autoren nutzen ihn, um der Vorstellung des internationalen Handels als sequentielle Folge des nationalen Handels zu widersprechen. So drängte nicht der nationale Markt nach seiner ‚endgültigen‘ Entfaltung in internationale Sphären. Vielmehr bedingten sich nationaler und internationaler Handel seit jeher. Zur Veranschaulichung dieses Umstands bedienen sich Hopkins und Wallerstein dem Bild der Güterkette. Als Güterkette bezeichnen sie dabei miteinander verbundene Prozesse, die sich wie folgt nachvollziehen lassen: „[T]ake an ultimate consumable item and trace back the set of inputs that culminated in this item – the prior transformations, the raw materials, the transportation mechanisms, the labor input into each of the material processes, the food inputs into labor“ (ebd.: 128). Auf den Punkt gebracht, stellt eine Güterkette für Hopkins und Wallerstein folgendes dar: „a network of labor and production processes whose end result is a finished commodity“ (Hopkins/Wallerstein 1986: 159).

Die Organisation solcher Güterketten sei wesentlich verantwortlich für die Reproduktion von globalen Ungleichheiten. Das sei nicht erst seit den 1970er Jahren der Fall, wie Hopkins und Wallerstein explizit festhalten (vgl. Hopkins/Wallerstein 1977: 129). Vielmehr seien Güterketten seit den Anfängen der Ausbreitung des kapitalistischen Weltsystems ab dem 16. Jahrhundert zu beobachten:

„Transstate, geographically extensive, commodity chains are *not* a recent phenomenon, dating from say the 1970's or even 1945, but that they have been an integral part [...] of the functioning of the capitalist world-economy since it came into existence in the long sixteenth century“ (Wallerstein 2000: 2; Herv. i.O.).

5.1.1 Globalisierung, Unternehmen und der ‚developmentalist turn‘

Wallerstein und Hopkins führten das Bild der Güterkette zwar ein, es nahm in ihrer Konzeption des Weltsystemansatzes jedoch keine zentrale Rolle ein. Vielmehr stellte es eines von mehreren Argumenten dar, um auf die mit der Entstehung des Kapitalismus einsetzende (hierarchische) Verbundenheit unterschiedlicher Weltregionen zu verweisen. Diese Perspektive stellt der *GCC*-Ansatz auf den Kopf, indem er die Güterkette ab den frühen 1990er Jahren zum Mittelpunkt seiner Auseinandersetzung macht. Als Anlass hierzu gilt ihm die Feststellung einer qualitativen Verschiebung der Industrialisierung im Weltmaßstab seit den 1970er Jahren.

Diese bringt Gereffi gemeinsam mit seinen ebenfalls in den USA zu verortenden Kollegen Miguel Korzeniewicz und Roberto Korzeniewicz in der Einleitung zum Sammelband *Commodity Chains and Global Capitalism* erstmals zum Ausdruck (vgl. Gereffi et al. 1994: 1).¹⁷ Selbiger Sammelband stellt die erste umfassende und systematische Auseinandersetzung im Rahmen der sich entwickelnden Güterkettenforschung dar (vgl. Bair 2005: 155). Die Güterkettendefinition die Gereffi mit seinen Co-Autoren in der Einleitung des Bandes auslegt, bezieht sich dabei explizit auf jene Hopkins' und Wallersteins (vgl. Gereffi et al. 1994: 2). Jedoch treffen die Autoren einen abweichenden zeitlichen Fokus: Sie argumentieren, dass Produktionsprozesse bisher größtenteils innerhalb nationaler Grenzen organisiert gewesen seien und internationaler Handel sich vor allem darauf beschränkt habe, dass Rohstoffe von der Peripherie in den industrialisierten Norden geliefert wurden. Im Norden seien die Rohstoffe weiterverarbeitet und entsprechende Endprodukte in die ganze Welt exportiert worden. Seit den 1970er Jahren sei den Autoren zufolge jedoch zu beobachten, dass sich die Produktion und auch der Export von verarbeiteten Gütern ausweitet und zwar auf ein sich ebenfalls ständig erweiterndes Netzwerk peripherer und zentraler Staaten. So sei es keine Seltenheit, dass sich die Herstellung eines einzigen Produktes auf zahlreiche Länder und zuweilen mehrere Kontinente erstrecke (vgl. ebd.: 1; 1995: 100).

Dementsprechend beschreiben Gereffi und Kollegen den gegenwärtigen Kapitalismus als geprägt von einer neuartigen, tiefgreifenden Disaggregation von Produktionsstufen über nationale Grenzen hinweg. Eng miteinander verknüpfte Betriebe und Unternehmen würden dabei auf besondere Weise organisatorisch tätig, indem sie geographisch zerstreute Produktions- und Distributionsschritte funktionell integrierten (vgl. Gereffi et al. 1994: 1). Das lässt Gereffi von einer ‚Globalisierung‘ ökonomischer Aktivitäten sprechen, während sich seines Dafürhaltens nach die Aktivitäten vor den 1970er Jahren durch eine ‚Internationalisierung‘ auszeichneten. Die eben beschriebenen Charakteristika dieser ‚Globalisierung‘ verlangten aus wissenschaftlicher Perspektive danach, den Fokus nicht nur auf die geographische Verteilung transnationaler Produktionsarrangements zu legen, sondern auch auf ihre organisatorische Reichweite. So gelte es die Verbindungen und Beziehungen zwischen unterschiedlichen ökonomischen Akteurinnen wie Rohstofflieferantinnen, Fabriken, Händlerinnen und Einzelhändlerinnen in den Blick zu bekommen (vgl. Gereffi 1994: 96). Einem besonderen Fokus bedürften in diesem Zusammenhang transnationalen Unternehmen.

¹⁷ Angesprochener Sammelband entsteht im Rahmen der jährlich stattfindenden *Political Economy of the World System Conference* und weist unter anderem Hopkins und Wallerstein als Autoren eines Beitrags auf.

Diese beschreibt Gereffi (1995: 103) als „chief economic organizing agent[s] in global capitalism.“

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen lassen sich zwei zentrale Perspektiven des *GCC*-Ansatzes feststellen: So geht der Ansatz *erstens* von einer qualitativ neuartigen Konstellation gegenwärtiger globaler ökonomischer Zusammenhänge aus und *zweitens* schreibt er (transnationalen) Unternehmen eine besondere Zentralität in diesen Zusammenhängen zu. Den *GCC*-Ansatz zeichnet aber auch noch eine dritte Perspektive aus, die sich wiederum in Abgrenzung zum Weltsystemansatz erschließen lässt. So beschreibt Gereffi rückblickend die Ausarbeitung des *GCC*-Ansatzes als „‘developmentalist turn’ in commodity chain research“ (Gereffi 2018a: 15). Gemeint ist damit, dass der *GCC*-Ansatz nicht die im Weltsystemansatz eingelagerte und vor dem Hintergrund der hierarchischen Beziehung unterschiedlicher Weltregionen formulierte Annahme der „Entwicklung als Illusion“ (Wallerstein [1988] 2010) teilt. Vielmehr sei der *GCC*-Ansatz offen für die Möglichkeit, „that commodity chains do not necessarily reproduce hierarchy and inequality in every case, and it assume[s] power asymmetries are rooted in the organization of global industries“ (Gereffi 2018a: 15).

Vor diesem Hintergrund der *i*) qualitativ neuartigen Konstellation der globalen ökonomischen Gegebenheiten; der *ii*) damit verbundenen Zentralität von (transnationalen) Unternehmen; und *iii*) dem Anspruch, Aussagen über die Möglichkeiten von Ent_Wicklung zu treffen, arbeitet Gereffi den *GCC*-Ansatz aus. Dabei sollte ein Fokus eingenommen werden, der befähigt, die sich abzeichnende Verschiebung der internationalen Arbeitsteilung sowohl zeitlich-räumlich als auch im Hinblick auf jene Beziehungen, durch welche diverse Prozesse verbunden werden, zu erfassen (vgl. Gereffi et al. 1994: 1).

5.1.2 Governance und Upgrading

Ausgangspunkt der konzeptuellen Ausarbeitung des *GCC*-Ansatzes ist die Feststellung, dass globale Güterketten vier wesentliche Dimensionen¹⁸ umfassen: Die globale Güterkette besitzt *erstens* eine Input-Output-Struktur in dem Sinne, dass sie ein wertschöpfungsschaffende Kette an Produkten, Dienstleistungen und Ressourcen darstellt, die über eine Reihe relevanter Industrien miteinander verknüpft sind. *Zweitens* ist sie durch ihre geographische Reichweite von Produktions- und Marketingnetzwerken auf dem nationalen, regionalen und globalen Level

¹⁸ Die hier wiedergegebenen Dimensionen beziehen sich auf Gereffi (1995), die eine Adaptierung der ursprünglich formulierten drei Dimensionen aus Gereffi (1994) darstellen. Im Zusammenhang mit *GVC*-Analysen spricht Gereffi zu einem späteren Zeitpunkt von sechs Dimensionen (Gereffi/Fernandez-Stark 2016). Die bestehenden Dimensionen werden dabei um ‚Upgrading‘ und ‚Industry Stakeholder‘ ergänzt (siehe Kapitel 5.2.2).

gekennzeichnet. Die entsprechenden Netzwerke setzen sich aus Unternehmen unterschiedlicher Art und Größe zusammen. Die *dritte* Dimension umfasst die Governancestruktur einer Güterkette und damit die expliziten und impliziten Macht- und Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Unternehmen. Governancestrukturen tragen in Güterketten dafür verantwortlich, wie finanzielle, materielle und auch personenbezogene Ressourcen verteilt und zugeteilt werden. Die *vierte* Dimension einer globalen Güterkette stellen schließlich die institutionellen Rahmenbedingungen dar, innerhalb welcher sich Güterketten bewegen bzw. in welche sie eingebettet sind. Diese Rahmenbedingungen umschließen sowohl lokale, nationale als auch internationale politische Konstellationen und ihre jeweiligen Auswirkungen auf die Ketten (vgl. Gereffi 1995: 113).

Für das Verständnis der Organisation und Koordination transnationaler Produktionssysteme ist nach Gereffi die dritte Dimension, also die Governancestruktur von besonderer Bedeutung (vgl. Gereffi 1994: 97, 1995: 114f.). In Einklang mit seinen bisherigen Ausführungen, dass gerade die Qualität der Organisation der Produktion das Neuartige des gegenwärtigen Prozesses der Globalisierung ist, setzt er in der Folge den Fokus insbesondere auf diese Dimension und trifft die prägende Unterscheidung zwischen den idealtypischen Governancestrukturen der *producer-driven commodity chain* und der *buyer-driven commodity chain* (vgl. Gereffi 1994: 96ff., 1995: 113ff., 1999: 41ff.):

- *Producer-driven commodity chains* sind in kapital- und technologieintensiven Industrien wie der Automobilbranche, der Herstellung von Computern und elektronischer Maschinen sowie der Luftfahrt zu finden. Transnationale Unternehmen oder andere große integrierte industrielle Unternehmen spielen als Produzenten (*producer*) die zentrale Rolle in der Organisation und der Kontrolle des Produktionssystems einschließlich seiner Vorwärts- und Rückwärtsverknüpfungen (*forward and backward linkages*). Sie fungieren in diesen Ketten als Leitunternehmen (*lead firms*) und lagern als solche unter ihren Bedingungen einzelne Arbeitsschritte der Herstellung mittels geographisch breit gestreuter Unterverträgen aus. Die Auslagerung ist vor allem für arbeitsintensive Komponenten üblich. Die Endfertigung übernehmen die Leitunternehmen selbst (vgl. Gereffi 1994: 97).
- *Buyer-driven commodity chains* sind hingegen für jene Industrien charakteristisch, in denen große Einzelhändlerinnen, Markenherstellerinnen und Handelsunternehmen als Leitunternehmen fungieren. Sie greifen auf dezentralisierte Produktionsnetzwerke in einer Vielzahl exportierender Länder zurück. Dieses Muster ist vor allem in arbeitsintensiven Industrien zur Herstellung von Konsumgütern, wie Kleidung, Schuhen, Spielzeug, Verbraucher*innenelektronik, Haushaltsgütern sowie einer Vielzahl handgefertigter Produkte verbreitet (vgl. ebd.). Die Auslagerung von Herstellungsschritten über internationale Verträge ist wiederum vorherrschend. Allerdings werden im Unterschied zur producer-driven commodity chain zumeist

bereits fertige Produkte von formal unabhängigen Firmen hergestellt, die unter sogenannten „original equipment manufacturer agreements“ operieren. Käufer und Markenartikelunternehmen (*buyer*) spezifizieren das Produkt hinsichtlich Qualität und Design und stehen vor der Aufgabe, Produktions- und Handelsnetzwerke so zu organisieren, dass gewährleistet ist, dass die einzelnen Produktionsschritte am Ende ein integriertes Ganzes darstellen (vgl. ebd.).

In diesen Ausführungen wird auch deutlich, dass in den jeweiligen Ketten die Leitunternehmen unterschiedlich verortet sind:

„[W]hereas producer-driven commodity chains are controlled by industrial firms at the point of production, the main leverage in buyer-driven chains is exercised by retailers, marketers and manufacturers through their ability to shape mass consumption via strong brand names and their reliance on global sourcing strategies to meet this demand“ (Gereffi 1999: 43).

Während Gewinne in producer-driven chains aus Skalenerträgen und technologischen Vorteilen resultieren, werden selbige in buyer-driven chains überwiegend durch die Kombination von Forschung, Design, Verkaufs- und Marketingstrategien und finanziellen Leistungen, die es den Käuferinnen und Markenartikelunternehmen erlauben, sich als strategische Mittlerinnen zu platzieren, abgeschöpft. Nach Gereffi stellen die zwei unterschiedlich organisierten Ketten Pole in einem Spektrum möglicher industrieller Organisation dar, wobei producer-driven chains tendenziell mit Massenproduktion auf Seiten der Zulieferbetriebe und buyer-driven chains mit flexibler Spezialisierung derselbigen verbunden werden. Zusätzlich weist die Rolle der (Markt-)Nachfrage in jeweils unterschiedliche Richtung. Während bei producer-driven chains Produktionsmuster den Charakter der Nachfrage beeinflussen, ist der Konsum eine wesentliche Determinante, wo und wie globale Produktion in buyer-driven chains stattfindet (vgl. Gereffi 1994: 99).

Rund um diese Konzeption von globalen Güterketten und ihre Governancestruktur baut Gereffi seine Vorstellung der (ökonomischen) Ent_Wicklung auf. Dabei unterscheidet sich sein Ausgangspunkt zunächst nicht von jenem des Weltsystemansatzes. So gilt die globale Ökonomie auch Gereffi als ungleiche. Dies spiegelt sich in Güterketten in der Form wider, „[that] a relatively greater share of wealth generally accrues to core-like nodes than to peripheral ones“ (Gereffi et al. 1994: 2). Was sich aber verändert habe, seien einmal mehr die Rahmenbedingungen, vor welchen auf diese Ungleichheit zu blicken sei. So sei zu beobachten, dass *i*) immer mehr industrielle (Teil-)Fertigung in der Peripherie stattfinde; *ii*) eine Verlagerung hin zu exportorientierten Ent_Wicklungsstrategien in peripheren Ländern mit einem Schwerpunkt auf Hersteller sich abzeichne; und *iii*) eine hohe Produktspezialisierung in den Exportprofilen der meisten peripheren Länder zu verzeichnen sei (vgl. Gereffi 1995: 105). Gereffi stellt in der Folge fest, dass die Auswirkungen dieser Prozesse empirisch höchst

unterschiedlich seien. So würden einzelne Länder ihre Position in der globalen Ökonomie verbessern, andere jedoch eine zusehende Marginalisierung erfahren (vgl. ebd.).

Um diese Unterschiede zu erklären, arbeitet Gereffi fünf Rollen peripherer Staaten aus, welche diese hinsichtlich ihrer Exportausrichtung einnehmen könnten und die jeweils spezifische Bedeutung für nationale Ent_Wicklung hätten (vgl. ebd.: 120ff.).¹⁹ Ent_Wicklung wird dabei stets als industrielle und somit ökonomische Ent_Wicklung gedacht. Vor dieser Denkfolie verhalten sich die verschiedenen Rollen fortschreitend zueinander: „[I]ndustrial development is enhanced as countries move from the second to the fifth option[...]“ (ebd.: 121).

Gereffi setzt nationale Ent_Wicklung als strategischen und zielgerichteten Prozess somit wieder auf die Agenda und nennt auch selbst seine Eckpfeiler:

“National development implies technological advance and organizational learning, which are needed to climb a ladder of industrial complexity. Progress requires a dynamic enterprise base, supportive state policies, and improving skills and higher wages in the workforce” (ebd.: 133).

Dieses Dafürhalten findet Ausdruck in Gereffis Konzept des industriellen Upgradings (*industrial upgrading*), welches sich in der Folge neben dem Denken in Governancestrukturen zum zweiten wesentlichen Konzept des *GCC*-Ansatzes entwickelte (vgl. Gereffi 1999: 39).

Industrielles Upgrading beschreibt den Prozess hin zum Erreichen einer technologisch und/oder arbeitstechnisch anspruchsvolleren bzw. kapitalintensiveren Stufe der Produktion. Diese Stufe ist mit einer höheren Wertschöpfung verbunden. Um einen solchen Aufstieg bzw. eine solche Aufwertung in die Wege zu leiten, bedarf es organisatorischem Lernen. Das Erreichen einer dynamischen Lernkurve für Unternehmen, Staaten oder Regionen ist nach Gereffi durch die Partizipation an globalen Güterketten möglich (vgl. ebd.). Dabei könnten Lern- und Upgradingprozesse auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden und angestoßen werden (vgl. ebd.: 51f.).

Gereffi unterscheidet zwischen Upgradingprozessen auf *i)* Fabriksebene, *ii)* innerhalb von Firmennetzwerken, *iii)* auf Ebene lokaler und nationaler Ökonomien sowie *iv)* innerhalb von Regionen (vgl. ebd.). Einzelne Unternehmen bzw. Fabriken könnten in den Prozess des Upgradings eintreten, indem sie sich in ihrer Ausrichtung etwa von kostengünstigen zu teureren Artikeln und von einfachen zu komplexeren Produkten bewegten oder aber eine höhere Anzahl an Aufträgen lukrierten. Im Falle zwischenbetrieblicher Unternehmensnetzwerke entspreche der Schritt weg von der Massenproduktion standardisierter Güter hin zu einer flexiblen Produktion ausdifferenzierter Ware dem Prozess des Upgradings. Auf Ebene lokaler und

¹⁹ Gereffi (1995: 120ff.) unterscheidet folgende Rollen: *primary commodity exports, export-processing assembly, component supply contracting, original equipment manufacturing, original brand-name manufacturing.*

nationaler Ökonomien sei Upgrading gleichbedeutend mit dem aufsteigenden Wechsel der Exportrollen. Dieser gehe zumeist damit einher, dass Vorwärts- und Rückwärtsverknüpfungen in lokalen bzw. nationalen Ökonomien zu einem größeren Ausmaß etabliert und genutzt würden. Ein Upgradingprozess innerhalb von Regionen schließlich umfasse die Abkehr von bilateralem, asymmetrischem, interregionalem Handel hin zu einer ausdifferenzierten intra-regionalen Arbeitsteilung, welche die unterschiedlichen Stufen einer Güterkette – Rohstoff, Produktion, Distribution, Konsumption – integriere (vgl. ebd.: 51f.).

Während das Konzept des industriellen Upgradings nicht per se neu in der ökonomischen Theorie ist, verknüpft es der *GCC*-Ansatz mit der Einsicht der Vernetztheit globaler Ökonomie. Industrielles Upgrading und Fragen nach seiner (Un-)Möglichkeit müssen somit immer im Zusammenhang mit den entsprechenden Dimensionen globaler Güterketten und insbesondere vor dem Hintergrund machtvoller Governancestrukturen gedacht werden. Upgrading stellt keinen sich beliebig einstellenden Prozess dar, sondern ist immer im Kontext der Machtdynamiken innerhalb einer Güterkette zu sehen, die nicht zuletzt von Leitunternehmen entscheidend geprägt werden (vgl. Gereffi 1999: 39).

5.1.3 Nationale und regionale Entwicklungsdimensionen

In seiner Verknüpfung der Konzepte Governance und Upgrading stellt der *GCC*-Ansatz folgenden Anspruch:

„to address not only *why* industrial upgrading occurs in global commodity chains, but also *how* it occurs. A commodity chains framework that attempts to link international trade and industrial upgrading must specify: the *mechanisms* by which organizational learning occurs in trade networks; typical *trajectories* among export roles; and the *organizational conditions* that facilitate industrial upgrading moves [...]“ (Gereffi 1999: 39; Herv. i.O.).

In diesem Sinne hält Gereffi für den *GCC*-Ansatz selbstbewusst fest, dass dieser in der Lage sei, „to pose questions about contemporary development issues that are not easily handled by previous paradigms“ (Gereffi et al. 1994: 2). Der *GCC*-Ansatz besitze die Fähigkeit, organisatorische Merkmale und Veränderungen transnationaler Produktionssysteme, die den Wettbewerbsstrategien von Unternehmen und Staaten zugrunde liegen, sowohl räumlich als auch zeitlich genauer, als das bisher getan wurde, zu spezifizieren (vgl. ebd.: 6f.). Dazu agiert er historisch-vergleichend, indem er die sich über die Zeit wandelnden Rollen der zentralen Akteurinnen sowie die geographisch als auch sektorale Arrangements von Güterketten miteinander in Beziehung setzt und Schlüsse daraus zieht (vgl. Gereffi 1994: 104).

In seiner Herangehensweise oszilliert der Ansatz in seiner Betrachtung zwischen einer Mikro- und der Makroebene, indem er Zusammenhänge sowohl unter als auch über dem Niveau des

Nationalstaates in den Blick nimmt (vgl. Gereffi et al. 1994: 2). Gereffi versteht diesen Zugang auch als Kritik an bisherigen ent_Wicklungstheoretischen Zugängen. So schreibt er sowohl modernisierungs- als auch dependenztheoretischen Ansätzen zu, den Nationalstaat als jene geographische Einheit zu setzen, welche die alleinige Quelle von Kapitalakkumulation, industriellem Wachstum und entsprechenden politischen Prozessen mit dem Ziel nationaler Ent_Wicklung darstellt (vgl. ebd.: 12f.). Auch den Weltsystemansatz schließt Gereffi in diese Kritik mit ein. Diesem gelinge es nicht, „[to] embed transnational capital into the peculiarities and dynamism associated with local economies“ (Gereffi 1995: 103). In Abgrenzung dazu vereine der *GCC*-Ansatz makrohistorische Anliegen, wie sie dem Weltsystemansatz zugeschrieben würden, und mikroorganisatorische und staatszentrierte Fragen, welche bislang die Studien der Internationalen Politischen Ökonomie beschäftigt hätten (Gereffi et al. 1994: 9).

Mit dem Konzept der Governance verdeutlicht Gereffi das Interesse an der Rolle von Unternehmen in der globalen Ökonomie. Über eine Befassung mit den (machtvollen) Ressourcen von (Leit-)Unternehmen soll das Konzept eine differenziertere Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten nationaler und regionaler Ent_Wicklung ermöglichen. Unter dem Stichwort des industriellen Upgradings und der systematischen Beobachtung unterschiedlicher Exportrollen ist Ent_Wicklung zentraler Inhalt von Gereffis Auseinandersetzungen. Den Zusammenhang zwischen diesen Sphären stellt Gereffi so dar, dass die Möglichkeiten der Ent_Wicklung für einzelne Staaten zu einem wesentlichen Teil davon abhingen, welche Exportrollen sie in der globalen Ökonomie einnähmen und welche Fähigkeiten sie besitzen, Aufwertungs- und Lernprozesse vor dem Hintergrund globaler Güterketten in Gang zu setzen (Gereffi 1995: 102). Sofern sich Staaten und Regionen ent_wickeln wollten, seien Autarkie und die Entkopplung der nationalen von der globalen Ökonomie laut Gereffi keine Optionen. Ein entsprechender Rückzug aus globalen Zusammenhängen würde vielmehr eine Marginalisierung bedeuten, die schlimmer wiege als die Einbeziehung unter den Bedingungen der Ausbeutung und Abhängigkeit. Denn trotz aller Vorbehalte hätten die Staaten der Peripherie viel zu gewinnen, wenn sie ihre Partizipation an globalen Exportnetzwerken erhöhten (vgl. ebd.: 141f.).

5.2 In die ent_Wicklungspolitische Debatte: Global Value Chains

Nachdem ich mich im vorangegangenen Unterkapitel der Perspektive, den zentralen Konzepten sowie dem Erkenntnisinteresse des *GCC*-Ansatzes zugewandt habe, zeige ich in der Folge jene Verschiebungen auf, welche mit der Ausarbeitung des *GVC*-Ansatzes einhergingen. Dabei

stellen das Jahr 2000 bzw. 2001 den Ausgangspunkt des GVC-Ansatzes dar (vgl. Bair 2005: 162; Gereffi 2018a: 15ff.). So fand im September 2000 in Bellagio in Italien ein Treffen von 14 Wissenschaftler*innen statt, die sich aus teils unterschiedlichen Perspektiven mit globalen Güterketten und Netzwerken auseinandersetzten. Als Ergebnis dieser Zusammenkunft wurde 2001 das IDS Bulletin *Value of Value Chains* herausgegeben, welches in einer von Gereffi und Kollegen²⁰ verfassten Einleitung die programmatischen Erkenntnisse des Treffens dokumentiert. In dieser Einleitung wird auch das ursprüngliche Ziel des Treffens festgehalten, welches darin gesehen wird, „to establish a coherent perspective on value chains, attract other scholars to the project and to establish the importance of the value-chain perspective within the research and policymaking communities“ (Gereffi et al. 2001: 7).

Bereits in dieser Zielsetzung lässt sich eine doppelte Verschiebung im Rahmen der Güterkettenforschung erahnen. Zum einen wurde das Begriffspaar der Güterkette (*commodity chain*) mit jenem der Wertschöpfungskette (*value chain*) ersetzt und zum anderen werden Politiker*innen (*policymaking community*) explizit als Zielgruppe der Forschung angesprochen. Auf welchen Annahmen diese Verschiebung beruht und wie sie sich in der konzeptuellen Auseinandersetzung ausdrückt, beschreibe ich in den folgenden zwei Abschnitten. Danach gehe ich mit dem Konzept des sozialen Upgradings (*social upgrading*) auf eine wesentliche Erweiterung im Rahmen des GVC-Ansatzes ein und komplementiere somit seine Auseinandersetzung.

5.2.1 Begriffliche und inhaltliche Verschiebungen

Die vollzogene Verschiebung zum Begriff der Wertschöpfungskette beruht auf der damaligen Feststellung, dass es im Rahmen der Auseinandersetzungen im Feld der Güterkettenforschung eine Vielzahl an überlappenden Namen und Konzepten gebe, deren Gemeinsamkeiten gegenüber ihren Unterschieden überwiegten (vgl. Gereffi et al. 2001: 2). Dieser Feststellung folgt die Einsicht, dass die Abwesenheit einer gemeinsamen, wohl definierten Rahmung der Güterkettenansätze sowohl Reichweite als auch Tiefe der Auseinandersetzung einschränke und deswegen überkommen werden sollte (vgl. ebd.: 3). Gereffi und Kollegen plädieren für die zukünftige Konzeptualisierung der Güterkette als Wertschöpfungskette. Die Bezeichnung Wertschöpfungskette sei im Vergleich zu anderen weitläufig genutzten Alternativen „the most inclusive of the full range of possible chain activities and end products“ (ebd.). So stellt Gereffi zu einem späteren Zeitpunkt dar, dass mit dem Schwenk auf Wertschöpfungskette bewusst das

²⁰ Es handelt sich dabei um die an der Schnittstelle von Soziologie und Business Studies tätigen John Humphrey (University of Sussex (UK)), Raphael Kaplinsky (zuletzt University of Sussex (UK)) und Timothy Sturgeon (Massachusetts Institute of Technology (USA)).

potentiell irreführende Wort *commodity* vermieden wurde, „which to some implies the production of undifferentiated goods with low barriers to entry“ (Gereffi 2005: 168).

Inhaltlich schließen GVC-Analysen zunächst an die Perspektive des *GCC*-Ansatzes an: „Like the *GCC* framework, [...] GVC analysis accepts many of the observations made previously on geographical fragmentation“ (ebd.). Jedoch führt Gereffi weiter aus: „[GVC analysis] focuses primarily on the issues of industry (re)organization, coordination, governance, and power in the chain“ (ebd.). Waren diese Elemente auch bereits im *GCC*-Ansatz präsent, werden sie im Rahmen des *GVC*-Ansatzes nun vertieft.

Diese Vertiefung findet vor dem Hintergrund der Annahme statt, dass es der *GVC*-Ansatz auf diese Weise in besonderer Form erlaube, Fragen nach den Gewinner*innen und Verlierer*innen des Globalisierungsprozesses zu stellen und darauf aufbauend zu beantworten, „how and why the gains from globalisation are spread, and how the number of gainers can be increased“ (Gereffi et al. 2001: 2). Auch wenn dem Prozess der Globalisierung „zahlreiche Schattenseiten“ (ebd.; Übers. HG) bescheinigt werden, wird er als solcher nicht hinterfragt. Anstelle einer Kritik der Globalisierung gelte es, ihre Dynamiken zu verstehen und zu gestalten. Gereffi und Kollegen betonen mittels des *GVC*-Ansatzes, dass der Zugang zu internationalen Märkten nicht dadurch erreicht werde, dass neue Produkte auf den Markt gebracht werden, sondern dass es vielmehr darum ginge, sich Zugang zu internationalen Design-, Produktions- und/oder Marketingnetzwerken zu erschließen (ebd.).

Um die als zentral herausgearbeiteten Fragen, wie und auf welche Weise die Gewinne der Globalisierung verteilt werden, zu beantworten, sei es essenziell, das Funktionieren der genannten Netzwerke im Sinne ihrer Governancestruktur zu verstehen. Auf Grundlage eines solchen Verständnisses ließen sich dann auch die übrigen Fragen beantworten, die Gereffi und Kollegen als zentral für Analysen im Rahmen des *GVC*-Ansatzes erachteten und die sie wie folgt wiedergeben:

“How can economic actors gain access to the skills, competences and supporting services required to participate in global value chains? What potential is there for firms, industries and societies from the developing world to 'upgrade' by actively changing the way they are linked to global value chains?” (ebd.)

Ökonomische Integration ist somit die Voraussetzung, um positive Effekte für ökonomische Akteurinnen, Firmen, Industrien aber auch Gesellschaften zu generieren (vgl. ebd.). An der Generierung dieser positiven Effekte sind naturgemäß auch Personen in politischen Entscheidungspositionen interessiert. Dadurch, dass *GVC*-Analysen vorgeben, Globalisierungsdynamiken verstehen und gestalten zu wollen, besitzen sie nicht nur im Vokabular, sondern auch in ihrer Ausrichtung eine hohe Anschlussfähigkeit an Politikprozesse.

5.2.2 Die erhöhte Bedeutung von Governance und Upgrading

Die eben skizzierte Perspektive, die sich in erhöhtem Ausmaß konkreten Fragestellungen auf Unternehmens- und Sektorebene widmet, wirkt zunächst mehr wie eine Fokussierung, denn wie eine tatsächliche Verschiebung im Rahmen der Güterkettenforschung. Dieser Eindruck setzt sich auch fort, wenn ein Blick auf jene Konzepte geworfen wird, die der GVC-Ansatz als zentral setzt. Dabei handelt es sich um die bereits bekannten Konzepte Governance und Upgrading. Ihnen kommt im Rahmen des GVC-Ansatzes jedoch eine erhöhte Bedeutung bei, indem sie entsprechend stärker ausdifferenziert werden. Das zeigt sich unter anderem darin, dass Gereffi in späteren Veröffentlichungen davon spricht, dass GVC-Analysen Wertschöpfungsketten anhand von sechs Dimensionen erschließen. Diese Dimensionen sind deckungsgleich mit den bereits zuvor genannten, werden aber um die Dimensionen Upgrading und Industry Stakeholder ergänzt (vgl. Gereffi/Fernandez-Stark 2016: 7). In der Dimension des Upgrading ist nach entsprechenden potentiellen Mustern und Wegen von Aufwertungsprozessen zu fragen und in jener der Industry Stakeholder nach den Akteurinnen, die (potentiell sowie tatsächlich) Einfluss auf die Kette ausüben (vgl. ebd.: 12f., 14f.).

Die Dimension des Upgrading lässt sich jedoch weiterhin nur erschließen, wenn präsent bleibt, dass bestimmte Firmen die Organisation globaler Produktion, Logistik und von Marketingsystemen im Rahmen von Governancestrukturen direkt und indirekt beeinflussen. Meist im Norden situierte Leitunternehmen treffen Entscheidungen und setzen Hebel, die erhebliche Konsequenzen für den Zugang von Unternehmen (nicht nur) aus dem Globalen Süden zu internationalen Märkten haben. Dementsprechend wirkten Governancestrukturen und ihre Ausübung einschränkend auf die Ausgestaltung von (Upgrading-)Aktivitäten im Unternehmenskontext (vgl. Gereffi et al. 2001: 4). Die so beschriebene Rolle von Leitunternehmen wird im GVC-Ansatz nochmals stärker betont, als dies im GCC-Ansatz der Fall war. Marktmacht und die Positionierung in jenen Kettensegmenten, in welchen eine hohe Rendite abgeschöpft werden kann, seien die wesentlichen Quellen des Einflusses von Leitunternehmen auf die gesamte Kette. Konkret bedeute das, dass ein Leitunternehmen in der Lage sei, zu bestimmen, welches Produkt Zulieferbetriebe (und oftmals auch deren Zulieferbetriebe) produzierten und welche Prozesse und Standards dabei verfolgt würden. Das Leitunternehmen kontrolliere dabei die zentralen Ressourcen, welche in der Kette benötigt werden und treffe Entscheidungen über den Eintritt in die und den Ausstieg aus der Kette. Zudem betreibe es ein Monitoring der Zulieferbetriebe, welches unter Umständen auch die Zurverfügungstellung technischer Unterstützung beinhalten kann. Damit versetze es Zulieferbetriebe überhaupt erst in die Lage, die gewünschten Leistungen zu erfüllen, was

wiederum die Abhängigkeit der Zulieferbetriebe von Leitunternehmen entsprechend erhöht (vgl. ebd.).

In einem wesentlichen Beitrag aus dem Jahr 2005 geht Gereffi gemeinsam mit den bereits genannten Humphrey und Sturgeon über seine prägende Unterscheidung zwischen producer-driven value chains und buyer-driven value chains hinaus und führt zusätzlich die Typologien der modularen (*modular*), relationalen (*relational*) und der firmeneigenen (*captive*) Wertschöpfungskette ein (vgl. Gereffi et al. 2005: 83f.). Diese bewegten sich zwischen zwei weiteren Polen, deren Charakteristika Wertschöpfungsketten annehmen könnten, nämlich der Organisationsform des Marktes (*markets*) und der Hierarchie (*hierarchy*). In ersterer Organisationsform gestalteten sich Verknüpfungen zwischen Unternehmen tendenziell lose und kurzfristig. Zweitere hingegen sei von vertikaler Integration innerhalb eines Unternehmens und von Governance im Sinne geschäftsführender Kontrolle (*managerial control*) geprägt (vgl. ebd.).

Entsprechend meines Fokus vertiefe ich diese Ausdifferenzierung des Konzepts der Governance an dieser Stelle nicht. Stattdessen möchte ich auf die theoretischen Bezugspunkte eingehen, die den Unterscheidungen zugrunde liegen und die sich im Vergleich zum *GCC*-Ansatz wesentlich verschieben. So ziehen Gereffi, Humphrey und Sturgeon für ihre Ausführungen in hohem Ausmaß Literatur aus den Business Studies heran und begründen ihre Differenzierung auf Basis der Transaktionskostentheorie (vgl. ebd.: 80). Die Transaktionskostentheorie betrachtet das Handeln von Unternehmen als von Transaktionen geprägt, die stets mit Kosten verbunden sind. Das Ziel von Unternehmen ist es, diese Kosten möglichst gering zu halten, indem Transaktionen in der Produktion sowie der Organisation selber effizient gestaltet werden. Vor dem Hintergrund, dass die vorgeschlagenen Erklärungsmodelle, zusehends betriebswirtschaftlich wirken, überrascht es nicht, wenn Gereffi und Kollegen ihre Ausführungen wie folgt einleiten: „For us, the starting point for understanding the changing nature of international trade and industrial organization is contained in the notion of a value-added chain, as developed by international business scholars“ (ebd.: 79). Eine Bezugnahme auf den Weltsystemansatz, wie er noch im *GCC*-Ansatz vorhanden war, findet in diesem Rahmen nicht mehr statt.

Auch die Perspektive des industriellen Upgradings verengt sich im Zuge des *GVC*-Ansatzes von einer Makroebene zusehends auf eine Meso- bzw. Mikroebene. Während Gereffi in der Ausdifferenzierung des Begriffs der industriellen Aufwertung noch eine Brücke zwischen Upgradingprozessen auf Unternehmensebene und innerhalb lokaler, nationaler und regionaler

Ökonomien schlägt (Gereffi 1999: 51f.), spitzt sich die nunmehrige Benennung der möglichen Prozesse mit *i*) Produkt-, *ii*) Prozess-, *iii*) intraketten und *iv*) interketten Upgrading auf die Unternehmensebene zu. Upgrading ist nunmehr gleichbedeutend mit „several kinds of shifts that firms or groups of firms might undertake to improve their competitive position in global value chains“ (Gereffi et al. 2001: 5).²¹

Beim Produktupgrading produzieren Unternehmen ihre Produkte in verbesserter Qualität und sind so in der Lage, eine höhere Wertschöpfung pro produzierte Einheit zu erzielen. Das Prozessupgrading umfasst als zweite Möglichkeit der Aufwertung die effizientere Durchführung der Produktionsabläufe durch die Verbesserung der technologischen Ausstattung und/oder durch organisatorische Maßnahmen. Das intraketten Upgrading umfasst eine Reihe von Upgradingmöglichkeiten, die innerhalb einer bestimmten Wertschöpfungskette bestehen: Funktionelles Upgrading beschreibt das Einnehmen einer neuartigen Funktion in der Kette, bspw. den Schritt von der Produktion hin zu Design und Marketing. Aber auch innerhalb der Zuliefererkette können sich Firmen sowohl vorwärts als auch rückwärts bewegen. Upgrading durch vertikale Integration beschreibt diesen Prozess, welcher bspw. die Bewegung von der Herstellung von Endprodukten zu Zwischenprodukten und Rohmaterialien umfassen kann. Netzwerkupgrading beschreibt schließlich, die Diversifizierung der Käuferinnen-Zuliefererinnen-Beziehung innerhalb einer Kette. Ein Beispiel hierfür wäre das Gewinnen einer neuen (einflussreichen) Abnehmerin durch einen Zulieferbetrieb. Interketten Upgrading als schließlich vierte Kategorie des industriellen Upgradings tritt dann auf, wenn Unternehmen ihre Fähigkeiten, die sie durch das Einnehmen einer bestimmten Funktion innerhalb einer Kette erworben haben, in einem neuen Sektor anwenden (vgl. ebd.).

Das Erkenntnisinteresse, das sich in dieser stärkeren Betonung der Unternehmensebene zeigt, ist ein stark anwendungsorientiertes. So setzen Gereffi et al. (2005: 79) darauf, „that the theory of global value chain governance [...] will be useful for the crafting of effective policy tools related to industrial upgrading, economic development, employment creation, and poverty alleviation.“ Und so fokussiert die *GVC*-Perspektive in höherem Ausmaß, als dies der *GCC*-Ansatz getan hat, darauf, ihre Einsichten und Erkenntnisse an die Ausarbeitung von effektiven Politikinstrumenten und in weiterer Folge Interventionen zu koppeln. Damit machen sich *GVC*-Analysen für Akteurinnen der ent_Wicklungspolitischen Debatte attraktiv. Dass die Konzepte der Forschung tatsächlich auch aufgenommen werden, macht Gereffi erstmals im Jahr 2005

²¹ In einem Nachsatz erwähnen die Autoren allerdings, dass die verschiedenen Upgradingtypen eine Konzeptualisierung darstellen, die nicht nur zur Analyse von Unternehmensstrategien beiträgt, „but also to an understanding of how countries fashion development strategies to attempt to move themselves into relatively high-value, sustainable niches in the global economy“ (Gereffi et al. 2001: 5).

deutlich, wenn er darauf verweist, dass mit der UNIDO, UNCTAD und der Welt Bank bereits wesentliche ent_Wicklungspolitische Institutionen eine Güterketten- bzw. Produktionsnetzwerkperspektive aufgegriffen hätten (Gereffi 2005: 178, Fußnote 21). Knapp 15 Jahre später klingt die Einschätzung hinsichtlich der Verbreitung des GVC-Ansatzes wie folgt: „Virtually every international organization [...] with a mandate related to economic development has embraced the concept and language of global value chain [...] analysis“ (Mayer/Gereffi 2019: 570).

5.2.3 Soziales Upgrading als Korrektur innerhalb des GVC-Ansatzes

Die Einführung und Etablierung des GVC-Ansatzes als neuer Leitstern der Güterkettenforschung vollzogen sich allerdings nicht gänzlich unkommentiert und nicht ohne inhaltliche Auseinandersetzungen. So wird die zusehende Verbreitung im ent_Wicklungspolitischen Diskurs auch kritisch begleitet. Besonders intensiv wird dabei jener Kritikstrang verfolgt, der darauf verweist, dass die Frage nach den Gewinner*innen und Verlierer*innen der Globalisierung im Rahmen des GVC-Ansatzes in sehr eingeschränktem Maße und ausschließlich auf Unternehmen zentriert gestellt wird. Hinsichtlich der Rolle von Arbeiter*innen als Akteur*innen in der Kette sei hingegen schlicht ein Ausblenden selbiger zu beobachten. So blieben etwa Fragen, inwieweit Arbeiter*innen von Upgradingprozessen profitierten unbeantwortet (vgl. Bair 2005: 166).

Eine bedeutende Reaktion auf diese Kritik liefert Gereffi im Jahr 2011 in einem gemeinsam mit der am Global Development Institute der University of Manchester (UK) ansässigen Stephanie Barrientos und der mittlerweile für das ILO-Programm ‚Better Work‘ in Genf tätigen Arianna Rossi verfassten Artikel. Dieser birgt eine wesentliche konzeptuelle Erweiterung des GVC-Ansatzes und erweitert sowohl Perspektive als auch Erkenntnisinteresse desselbigen (vgl. Barrientos et al. 2011).²² Die Kritik, wie sie von unter anderem Bair hinsichtlich der Rolle von Arbeiter*innen formuliert und von empirischen Untersuchungen dokumentiert wurde, wird darin ernst genommen. Gerade empirische Auseinandersetzungen hätten gezeigt, dass Upgradingprozesse auf Unternehmensebene nicht notwendigerweise zu besseren Arbeits- und Lebensbedingungen der Beschäftigten führten. Im Gegenteil fände ein Großteil der Arbeit in globalen Wertschöpfungsketten in unsicheren und schlecht geschützten Arbeitsverhältnissen statt. Auf dieser Grundlage seien die Fragen zu stellen, wie die Position sowohl von

²² Die Autor*innen verwenden in dem entsprechenden Artikel die Bezeichnung ‚global production networks‘ bzw. das korrespondierende Akronym *GPN*. In der Ausarbeitung ihres Konzepts beziehen sie sich aber stets auf grundlegende Annahmen des GVC-Ansatzes und verwenden die entsprechenden Akronyme synonym bzw. reihen sie aneinander. Der Artikel ist somit trotz terminologischer Unterschiede mehr den Auseinandersetzungen im Rahmen des GVC-Ansatzes als des *GPN*-Ansatzes zuzuordnen.

Unternehmen als auch von Arbeiter*innen in globalen Wertschöpfungsketten verbessert werden könne bzw. unter welchen Bedingungen beide Parteien von Prozessen der Aufwertung profitierten (vgl. ebd.: 320).

Um diese Fragen zu beantworten, stellen die Autor*innen bislang eine Trennung in der Güterkettenforschung zwischen einem auf Unternehmen konzentrierten GVC-Ansatz auf der einen Seite und einem Ansatz, der sich vor allem auf Arbeitsbedingungen sowie auf Absicherung und Rechte der Arbeiter*innen konzentriert, auf der anderen Seite fest. In den unternehmenszentrierten Ansatz sei Arbeit dabei bislang nur als endogener Faktor der Produktion eingeflossen (vgl. ebd.: 321f.). Mit ihren Konzepten des ökonomischen und des sozialen Upgradings (*economic and social upgrading*) wollen die Autor*innen diese Trennung überbrücken und Arbeiter*innen sowohl als produktive als auch soziale Akteur*innen in die Analyse von Güterketten und Produktionsnetzwerken integrieren (vgl. ebd.: 322).

Das Konzept des ökonomischen Upgrading schließt dabei nahtlos an jenes des industriellen Upgradings an. Die namentliche Verschiebung erläutern die Autor*innen so, dass das Begriffspaar des industriellen Upgradings vor dem Hintergrund des Fokus früher GVC-Literatur auf arbeitsintensive Produktion formuliert worden sei. Mit der Zeit habe sich dieser sektorale Fokus allerdings erweitert und umschließe nunmehr auch landwirtschaftliche Wirtschaftsbereiche und Dienstleistungen. Ökonomisches Upgrading stelle somit ein allgemeineres Konzept dar, als dies noch industrielles Upgrading tat, und ließe sich als solches über verschiedene Sektoren hinweg anwenden (vgl. ebd.: 323). Inhaltlich sind die Unterschiede zur bereits bekannten Konzeption geringfügig. Prozess- und Produktupgrading bleiben unverändert. Das im industriellen Upgrading-Ansatz noch ausdifferenzierte intraketten Upgrading wird auf funktionelles Upgrading reduziert und interketten Upgrading wird in neuer Formulierung als Kettenupgrading bezeichnet (vgl. ebd.: 323f.).

Das Neuartige an den Ausführungen von Barrientos, Gereffi und Rossi ist in der Folge, dass sie einer jeden Form des ökonomischen Upgradings eine Kapital- sowie eine Arbeitsdimension zuschreiben. So gingen Aufwertungsprozesse oft mit einem Bedarf an neuen Maschinen oder anspruchsvollerer Technologie einher, worin sich die Kapitaldimension des ökonomischen Upgrading ausdrücke. Gleichzeitig bewirkten Aufwertungsprozesse aber auch Veränderungen im Arbeitsprozess und bedeuteten beispielsweise auch den Anspruch an neue/höhere Fähigkeiten und Kompetenzen auf Seiten der Arbeiter*innen (vgl. ebd.: 324). Arbeit hält somit als produktiver Faktor Einzug in das Konzept des ökonomischen Upgradings, indem die Frage gestellt wird, welche Art von Arbeitskraft in welchem Ausmaß benötigt wird.

Soziales Upgrading fokussiert im Gegensatz dazu nicht auf die produktiven, sondern auf die sozialen Aspekte der Kategorie Arbeit. Dementsprechend befasst sich der Prozess der sozialen Aufwertung mit den Rechten von Arbeiter*innen und der Qualität ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen (vgl. ebd.). Um von guter Arbeit sprechen und somit Aussagen darüber treffen zu können, was einen sozialen Aufwertungsprozess darstellt, orientieren sich Barrientos, Gereffi und Rossi an der Decent Work Agenda der International Labour Organization (ILO). Die ILO beschreibt menschenwürdige Arbeit (*decent work*) als unter Bedingungen der Freiheit, Gleichheit, Sicherheit und menschlichen Würde stattfindend. Damit diese Bedingungen gegeben sein können, braucht es Arbeitsrechte, soziale Absicherung und die Möglichkeit zu Dialog zwischen Kapital- und Arbeitnehmer*innenseite (vgl. ILO 1999).

Auf diesem Zugang aufbauend unterteilen Barrientos et al. (2011: 324) soziales Upgrading in zwei Komponenten: zum einen in messbare Standards (Art des Arbeitsverhältnisses, Entlohnung, soziale Absicherung, Arbeitsstunden) und zum anderen in ermögliche Rechte (Versammlungsfreiheit, Recht auf Kollektivverhandlungen, Nicht-Diskriminierung, Stimmrecht und Empowerment). Die Komponenten sind dabei jeweils aufeinander angewiesen. So sind messbare Standards oft das Ergebnis komplexer Verhandlungsprozesse deren Rahmenbedingungen zu einem großen Teil von ermöglichen Rechten abhängt. Die Abwesenheit dieser ermöglichen Rechte erschwert es Arbeiter*innen, insbesondere marginalisierter Gruppen wie Migrant*innen und Frauen*, Verbesserungen in ihren Arbeitsbedingungen zu erwirken (ebd.: 324f.). Auf diese Weise ausgearbeitet hält das Konzept des sozialen Upgradings eine Antwort auf die eingangs gestellte Frage bereit, wie die Position von Arbeiter*innen in globalen Wertschöpfungsketten verbessert werden kann. Sie beantwortet sie mit der Notwendigkeit der Stärkung der Rechte von Arbeiter*innen sowie der Verbesserung von Arbeitsstandards.

Allerdings stellen Barrientos, Gereffi und Rossi die Frage nach einer verbesserten Position der Arbeiter*innen stets in Verbindung damit, wie gleichzeitig auch Unternehmen von Prozessen der Aufwertung profitieren können. Dementsprechend gehen die Autor*innen über die gegebene Antwort hinaus und wenden sich dem Verhältnis von ökonomischem und sozialem Upgrading zu. Sie betonen dabei von Beginn an, dass es wesentlich sei zu erkennen, dass sich erstes nicht automatisch in zweiteres übersetze. Stattdessen sei von einer komplexeren Beziehung auszugehen: Soziales Upgrading könne zwar das Ergebnis ökonomischer Aufwertungsprozesse darstellen, jedoch ist auch die Möglichkeit gegeben, dass diese Prozesse mit erhöhter Unsicherheit und Ausbeutung von Arbeiter*innen einhergehen und somit zu sozialem Downgrading (*social downgrading*) führen. Eine weitere Möglichkeit stelle das

gleichzeitige Auftreten von sozialen Auf- und Abwertungsprozesse innerhalb derselben Produktionsstätte dar. Gewisse Arbeiter*innen würden dabei eine erhöhte Absicherung erfahren, während sich andere mit erhöhter Unsicherheit konfrontiert sähen (vgl. ebd.: 325).

Um mögliche Pfade ökonomischen und sozialen Upgradings analysieren zu können, identifizieren Barrientos, et al. (ebd.: 325ff.) unterschiedliche Typen der Arbeit innerhalb von globalen Wertschöpfungsketten. Die jeweiligen Typen unterscheiden sich dabei durch den Grad an erforderlichen Fähigkeiten der Arbeiter*innen (*skills*) und durch den Einsatz von technischen Hilfsmitteln.²³ Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Typus sei in Verbindung mit dem Status der jeweiligen Arbeiter*innen innerhalb des Typus und der Position des Unternehmens in der Wertschöpfungskette maßgeblich dafür, inwieweit ökonomisches Upgrading bei gleichzeitigem sozialem Upgrading (bzw. umgekehrt) für einzelne Arbeiter*innen bzw. Gruppen möglich sei (vgl. ebd.: 325).

Beim Status der Arbeiter*innen gehe es in erster Linie darum, ob sich letztere in regulären oder irregulären Beschäftigungsverhältnissen befänden. Arbeiter*innen in regulären Arbeitsverhältnissen – meist „einheimische“ Männer* im Gegensatz zu Frauen* und Migrant*innen – könnten leichter von messbaren Arbeitsstandards profitieren und sich auch aufgrund ihrer erhöhten Absicherung zu einem größeren Ausmaß in Aushandlungsprozesse einbringen. Auf Personen in irregulären Beschäftigungsverhältnisse trifft dies nicht zu (vgl. ebd.: 329f.). Unter dem Verweis auf vorangegangene Fallstudien stellen Barrientos, Gereffi und Rossi fest, dass die Arbeitsbedingungen für langfristig angestellte Arbeiter*innen gemeinhin besser sind, als dies für Zeit- und Gelegenheitsarbeiter*innen der Fall ist. Außerdem lasse sich erkennen, dass es vor allem Frauen* sind, welche in zeitlich begrenzten oder saisonalen Beschäftigungsverhältnissen stehen, „while men typically occupy the better-paid and more skilled jobs“ (ebd.: 332).

Hinsichtlich der Positionierung von Unternehmen in globalen Wertschöpfungsketten als drittes Element, welches wesentlich für die Verbindung zwischen ökonomischem und sozialem Upgrading ist, fokussieren die Autor*innen auf Zulieferbetriebe. Für diese gelte es, „to engage in a balancing act between maximizing quality (to meet buyers‘ standards) and minimizing costs/prices (to remain competitive to buyers)“ (ebd.: 333). Die Strategien zur Bearbeitung

²³ Barrientos, Gereffi und Rossi (2011: 326ff.) unterscheiden die folgenden fünf Typen von Arbeit in den globalen Wertschöpfungsketten in Agrar- und Nahrungsmittel-, Bekleidungs-, IT- und Dienstleistungssektoren: *small-scale household and home-based work; low-skilled, labour-intensive work; medium-skilled, mixed production technologies work; high-skilled, technology intensive work; knowledge-intensive work*. Während alle Arbeitstypen in den genannten Sektoren präsent sind, unterscheidet sich wesentlich, zu welchem Anteil dies jeweils der Fall ist (vgl. ebd.: 328).

dieses Balanceakts haben in der Folge erhebliche Konsequenzen für soziale Auf- und/oder Abwertungsprozesse. Um dies zu veranschaulichen, stellen Barrientos, Gereffi und Rossi die Pole eines qualitativ eingeschränkten Pfades (*low road*) und eines Pfades, der sich durch hohe qualitative Standards auszeichnet (*high road*), dar. Zulieferbetriebe stünden angesichts des kommerziellen Drucks, dem sie ausgesetzt sind, vor der Aufgabe, im Rahmen dieser Pole eine wettbewerbsfähige Strategie zu entwickeln (vgl. ebd.).

Der qualitativ eingeschränkte Pfad beschreibt dabei den Prozess ökonomischer sowie sozialer Abwertung. Er basiert auf der Strategie, durch eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen Kosten zu sparen. Während dieses Vorgehen die Wettbewerbsfähigkeit des Unternehmens hinsichtlich des Preises fördert, wird dadurch gleichzeitig riskiert, hinsichtlich Qualitätsaspekten gegenüber Mitbewerberinnen zu verlieren. Der qualitativ hochwertige Pfad hingegen ist von ökonomischer wie sozialer Aufwertung gekennzeichnet und geht mit der Erhöhung von Löhnen und besseren arbeitsrechtlichen Standards einher. Jedoch ist auch dieser Ansatz mit unternehmerischem Risiko verbunden. Er birgt die Gefahr, dass das Unternehmen zwar qualitativ hochwertige Produkte anbieten kann, sich dabei aber preislich deutlich im Nachteil gegenüber Mitbewerberinnen befindet. Vor diesem Hintergrund würden viele produzierende Betriebe einen Mittelweg aus hoher/höherer Qualität der Produkte und niedrigen/niedrigeren Beschäftigungskosten wählen. Dieser Mittelweg wird dabei häufig durch den gleichzeitigen Rückgriff auf reguläre sowie irreguläre Arbeit abgesichert (vgl. ebd.: 333). Regulär beschäftigte Mitarbeiter*innen sorgen für Qualität und Einheitlichkeit in der Produktion. Irreguläre Beschäftigungsverhältnisse würden von Unternehmen angestrebt, um fluktuierenden Bestellmengen sowie Kostendruck zu begegnen (vgl. ebd.).

Inwiefern einzelne Arbeiter*innen bzw. bestimmte soziale Gruppen von Arbeiter*innen – wie etwa Frauen* – von organisatorischen Veränderungen und neuen Anforderungen in der Produktion profitieren oder nicht, ist jedoch letzten Endes immer nur vor dem Hintergrund des spezifischen Sektors, der Position des Unternehmens darin sowie der gesellschaftlichen Positionierung der Arbeiterin*/des Arbeiters* zu beantworten. Mit dem auf dieser Perspektive aufbauenden Konzept des sozialen Upgradings trachten Barrientos, Gereffi und Rossi danach, ein besseres Verständnis dafür zu schaffen, warum sich ökonomisches Upgrading nicht automatisch in eine Verbesserung der Beschäftigungs- und Lebensbedingungen von Arbeiter*innen übersetzt. Wiederum darauf aufbauend soll die Möglichkeit geschaffen werden, Interventionen zu entwerfen und zu forcieren, die so sowohl ökonomisches als auch soziales Upgrading befördern und zu einem ‚Win-Win-Szenario‘ führen (vgl. ebd.: 336f.).

5.3 Eine affirmative Kritik der dominanten Erzählung der Güterkettenforschung

Ich habe in den zwei vorangegangenen Kapiteln 5.1 und 5.2 gezeigt, welche grundsätzliche Perspektive die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung nach Gereffi einnimmt, welche Konzepte und Begriffe sie ausarbeitet und mit welchem Erkenntnisinteresse sie diese verknüpft. Dabei lassen sich drei Phasen unterscheiden. Die früheste Phase stellt die Ausarbeitung des *GCC*-Ansatzes ab den frühen 1990er Jahren ausgehend von Diskussionen, wie sie im Weltsystemansatz geführt wurden, dar. Danach folgt Anfang der 2000er Jahre die Konsolidierung des Ansatzes und eine Verschiebung hin zum *GVC*-Ansatz, der in weiterer Ausdifferenzierung der Konzepte des *GCC*-Ansatzes anwendungs- und politikorientierter agiert. Die Einführung des Konzepts des sozialen Upgradings kann schließlich als eine dritte Phase beschrieben werden, in der auf Kritik aus den Reihen der Güterkettenforschung reagiert wurde, und welche sowohl die potentielle Perspektive als auch das Erkenntnisinteresse des *GVC*-Ansatzes nochmals erweitert.

Vor diesem Hintergrund dient dieses Unterkapitel 5.3 dazu, eine affirmative Kritik an den jeweiligen Ansätzen und ihren Phasen zu üben. Dazu widme ich mich in einem ersten Abschnitt dem *GCC*-Ansatz und verweise auf seine Erkenntnisgewinne im Verhältnis zu seinem Gegenstand. Darauf aufbauend stelle ich in einem weiteren Abschnitt die theoretischen Bezugspunkte des *GCC*-Ansatzes dar. Gleichermaßen tue ich hinsichtlich des *GVC*-Ansatzes und zeige dadurch in einem letzten Abschnitt die zentralen Verschiebungen zwischen *GCC*- und *GVC*-Ansatz auf. Über diese Auseinandersetzung ist es mir möglich, erste Schlüsse hinsichtlich des gesellschaftskritischen Potenzials der Ansätze in allgemeiner Form zu treffen. Ich vertiefe diese Schlüsse in Kapitel 5.4, wenn ich die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung in Referenz zur *Kritischen Politischen Ökonomie* einschätze.

5.3.1 Erkenntnisgewinne des *GCC*-Ansatzes

Um die Frage zu beantworten, wo die Erkenntnisgewinne des *GCC*-Ansatzes in seiner frühen Ausformulierung nach Gereffi liegen, greife ich auf die theoretischen und konzeptuellen Reflexionen des Autors (und seiner Co-Autor*innen) selbst zurück. Außerdem gilt mir Bair (2005) in ihren Einschätzungen als anleitend. Sie schreibt dem *GCC*-Ansatz bedeutende Beiträge in methodologischer, theoretischer als auch anwendungsorientierter Hinsicht zu (vgl. ebd.: 158).

Gereffi (1994: 104) selbst sieht eine wesentliche Stärke des *GCC*-Ansatzes darin, dass der Ansatz historisch und vergleichend agiert. Ersteres vollziehe der Ansatz, indem er

berücksichtigt, dass sich der relative Einfluss verschiedener ökonomischer Akteurinnen in und auf Güterketten über die Zeit wandelt. Vergleichend gehe er vor, indem er anerkennt, dass die Ausgestaltung einer Güterkette sowohl über industrielle Sektoren als auch über geographische Gebiete variiert und sich diese Unterschiede aufschlussreich zueinander in Beziehung setzen lassen (vgl. ebd.). Durch seine Perspektive sei der *GCC*-Ansatz in der Lage, organisatorische Merkmale und Veränderungen transnationaler Produktionssysteme, die den Wettbewerbsstrategien von Unternehmen und Staaten zugrunde liegen, sowohl räumlich als auch zeitlich genauer zu spezifizieren (Gereffi et al. 1994: 6f.). Dadurch, dass er sich dabei in netzwerkbasierter Herangehensweise zwischen Mikro- und der Makroebene bewegt (vgl. ebd.: 2), stehe der lokale Kontext globaler Produktion genauso im Fokus, wie der Versuch aufzuzeigen, inwiefern die Globalisierung Lokalisierungsprozesse in der globalen Ökonomie verstärkt (vgl. Gereffi 1995: 103).

Für Bair (2005: 158) besitzt der *GCC*-Ansatz durch dieses Charakteristikum die Fähigkeit, „to map and analyze spatially dispersed and organizationally complex production networks that are an important part of economic globalization.“ Wobei Bair diese Fähigkeit als wesentliche methodologische Errungenschaft des *GCC*-Ansatzes bezeichnet. Der *GCC*-Ansatz befasst sich somit nicht mit dem Konzept Raum, indem er von vorgefertigten, analytisch statischen Einheiten (wie etwa dem Nationalstaat) ausgeht. Er trachtet stattdessen danach, Prozesse außerhalb, inner- und unterhalb derartiger Untersuchungseinheiten zu erfassen und zu analysieren (vgl. ebd.: 156).

Dabei verknüpft Gereffi die Frage des Raums mit jener von Ent_Wicklung. Dies drückt sich in seiner bereits erläuterten Kritik an modernisierungs- sowie dependenztheoretischen Zugängen zu Ent_Wicklung auf der einen und dem Weltsystemansatz auf der anderen Seite aus (Gereffi et al. 1994: 12f.; vgl. Gereffi 1995: 103). Hinsichtlich des Weltsystemansatzes spezifiziert Bair (2005: 159), dass die Makroorientierung des Ansatzes Unterschiede innerhalb der abstrakt definierten Regionen des Zentrums, der Semiperipherie sowie und insbesondere der Peripherie verwischen und die zunehmende Unterschiedlichkeit nicht erkennen würde. Genau diese Fähigkeit besitze jedoch der *GCC*-Ansatz, indem er dazu beiträgt, Makro-Mikro-Verbindungen adäquater darzustellen (vgl. ebd.; Gereffi et al. 1994: 2). Wie in Unterkapitel 5.1.3 aufgezeigt, vereint er damit makrohistorische Anliegen, wie sie auch dem Weltsystemansatz zu eigen sind, mit mikroorganisatorischen und staatszentrierten Fragen, die bislang vor allem aus einer Perspektive der Internationalen Politischen Ökonomie gestellt und beantwortet wurden (vgl. ebd.: 9).

In diesem Kontext schlussfolgert Gereffi eine inhaltliche Überlegenheit des *GCC*-Ansatzes gegenüber vorangegangenen ent_Wicklungspolitischen Paradigmen hinsichtlich der Formulierung und Untersuchung zeitgemäßer Fragen von Ent_Wicklung (vgl. ebd.: 2). Wobei sich diese Fragen in Gereffis Perspektive vor allem auf den Zusammenhang zwischen Ent_Wicklung und dem Prozess der Industrialisierung beziehen. In diesem Kontext wirft Gereffi anderen Zugängen vor, oft vorschnell einen positiven Einfluss von Industrialisierungsprozessen auf die Ent_Wicklung eines Landes oder einer Region festzustellen.

Der *GCC*-Ansatz sei im Gegensatz dazu in der Lage, „to focus on the creation and distribution of global wealth as embodied in a multidimensional, multistage sequence of activities, rather than as an outcome of industrialization alone“ (ebd.: 13). Was ihn dazu befähige, seien die Konzepte der Governance und des industriellen Upgradings. Auch Bair (2005: 159) bezeichnet die Betrachtung von Governancestrukturen im Rahmen der Güterkettenforschung als wesentliche theoretische bzw. konzeptuelle Leistung des *GCC*-Ansatzes. Diese hätte ein erweitertes Verständnis davon geschaffen habe, wie globale Wirtschaft organisiert sei und vor allem welche und wie Machtdynamiken in globalen Industrien wirkten und ausgeübt werden (vgl. ebd.).

Zuletzt hat sich nach Bair durch die Ausformulierung und Konzeptualisierung einer Güterkettenforschung im Sinne des *GCC*-Ansatzes die Relevanz derselben für politische Prozesse und politische Akteur*innen wesentlich erhöht. Das gilt sowohl auf der Seite von Entscheidungsträger*innen als auch auf jener der Zivilgesellschaft. So seien lokale und nationale Regierungen genauso an den Fragen und Antworten der Güterkettenforschung interessiert, wie internationale Organisationen oder NGOs (ebd.: 160f.). Das Interesse letzterer begründet sich vor allem dadurch, dass mithilfe der Einsichten des *GCC*-Ansatzes auf die (machtvollen) Zusammenhänge zwischen Globalen Norden und Globalen Süden hingewiesen werden kann, die sich in der Produktion von Gütern ausdrücken. Zivilgesellschaftliche Kampagnen fokussieren dabei in den Anfängen vor allem darauf, die Verantwortung von im Globalen Norden beheimateten Leitunternehmen für die Arbeitsbedingungen in ihren Zulieferbetrieben hervorzuhestellen (vgl. ebd.: 161).

Der *GCC*-Ansatz agiert unter der Prämisse, dass Unternehmen die zentrale Untersuchungseinheit im gegenwärtigen globalen Kapitalismus darstellen (vgl. Gereffi 1995: 103). So argumentiert Gereffi (1994: 96), dass die Betrachtung von Unternehmen und ihrer Strategien Aufschluss über die organisatorische Reichweite transnationaler

Produktionsarrangements gebe und somit wesentlich mehr Aussagen zulasse, als das etwa ein ausschließlicher Fokus auf die geographische Verteilung der Produktionsmuster erlaube. Der *GCC*-Ansatz hat gezeigt, dass er unter einer solchen Perspektive in der Lage ist, eine Vielzahl bedeutender Einsichten zu generieren. Allerdings ist diese Perspektive auch mit der Gefahr verbunden, bei der starken Konzentration auf Unternehmen den Blick für die sozialen Verhältnisse zu verlieren, in welche diese eingebettet sind.

Bair (2005: 154) hält dem *GCC*-Ansatz genau diesen Verlust vor und verweist auf den Bedarf einer erhöhten Aufmerksamkeit hinsichtlich des institutionellen und strukturellen Umfelds von Güterketten. Ein solcher Fokus sei notwendig, „to more fully inform our understanding of the social and developmental dynamics of contemporary capitalism at the global-local nexus“ (ebd.). Dementsprechend sei nicht nur die Umwandlung von Rohmaterialien in Endprodukte und Konsumgüter in den Blick zu nehmen. Gleichermaßen gelte für jene Zusammenhänge, welche das Gefüge der derart verknüpften produktiven Aktivitäten mit der sozialen Reproduktion menschlicher Arbeitskraft und somit mit einem wesentlichen Input dieser Prozesse verbinden (vgl. ebd.: 155f.). Darüber hinaus argumentiert Bair (vgl. ebd.: 170f.), dass die Güterkettenforschung ihren Analyserahmen auf regulatorische Mechanismen, Marktinstitutionen und nicht zuletzt strukturelle Eigenschaften des gegenwärtigen Kapitalismus erweitern müsse. Denn es seien gerade diese, die die Konfiguration und Operation von Ketten, so wie auch die damit verbundenen ent-Wicklungspolitischen Implikationen erheblich beeinflussten. Eine derartige Erweiterung der Perspektive würde es nicht nur erlauben, Einsichten in die (Un-)Möglichkeiten industriellen Upgradings zu stärken. Sie würde auch Erkenntnisse darüber zulassen, wie in politische und soziale Verhältnisse eingebettete Güterketten zum Prozess fortschreitender, ungleicher Ent-Wicklung im globalen Kapitalismus beitragen (vgl. ebd.: 171f.).

5.3.2 Theoretische Bezugspunkte des GCC-Ansatzes

Vor dem Hintergrund von Bairs Kritik möchte ich in diesem Unterkapitel die Frage stellen, ob sich die derart benannten ‚Fehlleistungen‘ des *GCC-Ansatzes* über dessen theoretische Bezugspunkte erschließen lassen. Dazu muss zunächst festgehalten werden, dass in der ursprünglichen Formulierung des *GCC-Ansatzes* die soziale und politische Einbettung von Güterketten durchaus im Blick war. So bezeichnen Gereffi et al. (1994: 2) die Güterketten konstituierenden Netzwerke als situationsspezifisch (*situationally specific*), sozial konstruiert (*socially constructed*) und lokal integriert (*locally integrated*) und unterstreichen damit „the embeddedness of economic reorganization“ (ebd.). Eine Güterkettenanalyse müsse demnach auch zeigen, inwiefern Produktion, Distribution und Konsumption von sozialen Zusammenhängen geprägt werden (vgl. ebd.). An anderer Stelle spricht Gereffi ganz konkret von sozialer Einbettung und stellt fest, dass Produktionsnetzwerke zum Teil durch soziale und kulturelle Netzwerke zu erklären seien, genauso wie durch Charakteristika, die einzelnen Ländern aufgrund ihrer jeweils spezifischen Geschichte zu eigen seien (vgl. Gereffi 1994: 115). „Kinship and ethnic identity“ (Gereffi et al. 1994: 9) werden als zentrale soziale Ressource benannt, auf welcher Unternehmen aufbauen, um Wettbewerbsvorteile zu erzielen. Selbiges gilt für vergeschlechtlichte Arbeitsteilung. So wirft Gereffi (1995: 124) im Hinblick auf den hohen Anteil junger unverheirateter Frauen in Niedriglohnindustrien die Frage auf, inwiefern „[t]he prevailing patriarchal order [...] reinforces the traditional roles of wives and mothers, and militates against organized resistance by women to improve their working conditions.“

In diesem Sinne erkennt Gereffi die gesellschaftliche Komplexität der globalen wie lokalen Organisation von Produktion und Konsumtion an und betont zudem, dass sich die entsprechenden Organisationsformen ständig im Wandel befinden. Ihre Ausgestaltungen seien nicht auf funktionelle Notwendigkeiten zurückzuführen, sondern stellen das Ergebnis einer Reihe komplexer und strategischer Entscheidungen, die innerhalb von Haushalten, Staaten und Unternehmen getroffen werden, dar (vgl. Gereffi et al. 1994: 11). Auch wenn Gereffi auf Unternehmen fokussiert, misst er also dem Staat und auch Haushalten eine entscheidende Rolle bei.

Die Bedeutung staatlichen Handelns hebt Gereffi etwa als Variable, die die Organisation von Unternehmen beeinflusst, hervor (vgl. ebd.: 9). An anderer Stelle verweist er darauf, dass ökonomische Akteurinnen sowohl auf der Angebots- als auch auf der Nachfrageseite nicht in einem politischen Vakuum agieren, sondern auf politischen Druck und Anreize des Staates reagierten (vgl. Gereffi 1994: 99). Staatliche Politiken wirken aber auch auf anderen Ebenen. So sind Debatten um Ent-Wicklung eng mit dem Staat verknüpft. Illustrativ ist dies dann, wenn

Gereffi nationalen Entwicklungsstrategien eine wichtige Rolle bei der Schaffung neuer Produktionsbeziehungen im globalen Produktionssystem zuweist (vgl. ebd.: 100). Beispielhaft zieht er die Strategien der exportorientierten Industrialisierung einerseits und der importsubstituierenden Industrialisierung andererseits heran. In ersterem Fall besetze der Staat primär die Rolle des Ermöglichen (*facilitators*), dessen Ziel es sei, entsprechende Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. Unter der Strategie der importsubstituierenden Industrialisierung hingegen agiere der Staat eingreifend bzw. interventionistisch. Dazu schöpfe er ein breites Repertoire industrie-politischer Instrumente aus und übernehme teilweise selbst Aktivitäten in der Produktion (vgl. ebd.: 100f.). Gereffi streicht jedoch auch hervor, dass der Staat für das Verstehen globaler Zusammenhänge auch auf viel grundlegender Ebene bedeutsam sei. So sei der Prozess der Globalisierung ökonomischer Aktivitäten nicht ohne den Staat zu denken. Denn erst ein durch staatliches Handeln geschaffenes internationales Handels- und Investitionsregime habe die Globalisierung der Produktion ab dem Jahr 1945 ermöglicht (vgl. Gereffi 1995: 104).

Während die Rollen von Unternehmen und auch des Staates in den Ausführungen Gereffis somit eine gewisse Aufmerksamkeit erfahren und immer wieder bearbeitet werden, ist selbiges für die Kategorie des Haushaltes nicht auf gleiche Weise festzustellen. Werden die wenigen Äußerungen Gereffis dazu herangezogen, können die zuvor genannten Verweise auf Ethnizität und Geschlecht als Auseinandersetzung mit der Kategorie gesehen werden. Auch Gereffi et al. (1994: 12) halten in ihrer einzigen expliziten Beschäftigung mit der Kategorie Haushalt folgendes fest: „Households are the principal site in the constructions of identities (e.g., gender, race, class, ethnicity, sexuality).“ In der entsprechenden Ausführung dieser These, argumentieren die Autoren, dass es verkürzt sei, Haushalte nur als Quelle von Arbeitskraft zu betrachten. Es müsse vielmehr erkannt werden, dass die Organisation und die Zusammensetzung von Haushalten die Konstruktion von Konsum sowie auch Prozesse der Formierung von Statusgruppen einschließt (vgl. ebd.: 12).

Haushalte stellten somit eine äußerst relevante theoretische Kategorie in der Auseinandersetzung um die Güterkettenforschung dar. In Hinblick auf den von ihnen herausgegebenen Sammelband stellen Gereffi et al. (ebd.) fest, dass die Kategorie Haushalt zwar größtenteils implizit vorhanden sei, eine hinreichende konzeptuelle Ausarbeitung aber noch ausstehe. In diesem Sinne sei es zukünftige Aufgabe des *GCC*-Ansatzes, „[to] further elaborate this category to avoid missing a crucial analytical link“ (ebd.). Mit Blick auf die weiteren Veröffentlichungen Gereffis im Rahmen des *GCC*-Ansatzes lässt sich feststellen, dass eine solche Weiterbearbeitung nicht stattgefunden hat. Vielmehr wurde der Fokus auf Unternehmen und die Konzepte Governance und Upgrading erhöht. Diese Tendenz setzt sich

schließlich im GVC-Ansatz nicht nur fort, sondern spitzt sich durch die Ausdifferenzierung der genannten Konzepte nochmals zu. Diese Zuspitzung geht auch mit Konsequenzen hinsichtlich des Erkenntnisgewinnes und insbesondere der theoretischen Bezugspunkte einher. Diese Konsequenzen thematisiere ich in kritischer Auseinandersetzung im nächsten Abschnitt.

5.3.3 Erkenntnisgewinne und Bezugspunkte des GVC-Ansatzes

Die fehlende Berücksichtigung von Arbeiter*innen sowie ihren Arbeitsbedingungen und ihren Rechten war im Rahmen kritischer Auseinandersetzungen der Güterkettenforschung einer der zentralen Reibungspunkte an der *dominanter Erzählung* der Güterkettenforschung (vgl. etwa Bair 2005; Cumbers et al. 2008; Smith et al. 2002). Durch die Einführung des Konzepts des sozialen Upgradings und der Herausarbeitung seiner Verknüpfung mit Prozessen des ökonomischen Upgradings haben Barrientos et al. (2011) innerhalb der *dominanter Erzählung* eine Perspektive eröffnet, die dafür Sorge tragen soll, dass zukünftige Auseinandersetzungen im Rahmen des GVC-Ansatzes Arbeiter*innen sowohl als produktive als auch als soziale Akteur*innen in ihre Untersuchungen miteinbeziehen (vgl. ebd.: 336). GVC-Analysen sollten unter der Einsicht, dass sich ökonomische nicht automatisch in soziale Aufwertungsprozesse übersetzen, Interventionen entwerfen und Politiken unterstützen, welche sowohl ökonomisches als auch soziales Upgrading anvisierten und so ein Win-Win-Szenario schafften (vgl. ebd.: 337). Jedoch rissen durch die Einführung des Konzepts des sozialen Upgradings die Diskussionen um die adäquate Berücksichtigung von Arbeiter*innen, ihren Rechten und Lebensbedingungen innerhalb der Güterkettenforschung nicht ab (siehe Kapitel 6; vgl. außerdem Newsome et al. 2015). Auf grundsätzlicher Ebene lässt sich hierzu festhalten, dass die Einführung des Konzepts nicht mit einem theoretisch-inhaltlichen Richtungsschwenk einherging, sondern vielmehr eine konzeptuelle Erweiterung im gleichbleibenden Bezugsrahmen des GVC-Ansatzes darstellte.

Gleichzeitig stellte aber die fehlende Berücksichtigung von Arbeiter*innen auch nicht die einzige Kritik dar, die dem GVC-Ansatz gegenüber gebracht wurde und wird. So verweist Bair (2005: 166) auf die zunehmende Spezifität der Untersuchungen, die es nicht mehr erlaubten, vom Einzelfall auf eine höhere Untersuchungsebene zu aggregieren, sowie auf die nicht-vorhandene Berücksichtigung von Exklusionsprozessen im Rahmen der Formierung und Restrukturierung von Güterketten im Allgemeinen und von Upgradingprozessen auf Unternehmensebene im Speziellen. So bleibt Bairs im Jahr 2005 formulierte Kritik bestehen:

„[w]hile the sectoral logics and inter-organizational dynamics of different kinds of commodity chain are increasingly clear, what we need to study more closely are the factors external to chains that shape their geography and configuration, and strongly affect the extent to which different actors benefit from participation in them“ (Bair 2005: 167).

Letztendlich fordert Bair von der Güterkettenforschung ein, den strukturellen Eigenschaften des (gegenwärtigen) Kapitalismus mehr Aufmerksamkeit zu schenken (ebd.: 170).

Als eigene Beobachtung möchte ich anschließen, dass es auffällig ist, dass, während jenes Buch, mit dem die intensive Auseinandersetzung der Güterkettenforschung im Rahmen des *GCC*-Ansatzes ihren Anfang fand, Kapitalismus noch im Namen trug²⁴, die Referenz darauf in jenen Veröffentlichungen, die sich der Ausarbeitung des *GVC*-Ansatzes widmen, nahezu vollständig verschwindet. So findet der Begriff Kapitalismus in der Einleitung des IDS Bulletin noch einmal dann Erwähnung, wenn die Bedeutung eines globalisierten im Gegensatz zu einem internationalisierten Kapitalismus hervorgestrichen wird (Gereffi et al. 2001: 1). In weiteren Texten bleibt seine Verwendung dann jedoch darauf beschränkt, dass auf Ansätze verwiesen wird, die Kapitalismus im Namen tragen (Gereffi 2005; Gereffi/Humphrey/Sturgeon 2005). Im Rahmen der Auseinandersetzung um ökonomisches und soziales Upgrading ist der Begriff schließlich zur Gänze abwesend (vgl. Barrientos et al. 2011).

Die Abwesenheit des Begriffes als theoretischer Bezugspunkt hat bedeutende Konsequenzen. Bair (2005: 170) weist darauf hin, dass mit Blick auf systemische Prozesse des Kapitalismus Ähnlichkeiten in der Entwicklung von einzelnen Güterketten über Sektorgrenzen hinweg besser erfasst und auch erklärt werden könnten. Beispielhaft nennt sie den Prozess der Finanzialisierung (vgl. ebd.). Kapitalismus als global strukturierende Produktionsweise aus den Augen zu verlieren, bedeute aber noch vielmehr die Abwesenheit eines Verständnisses von sich stetig reproduzierenden (wenn auch sich verändernden) Ungleichheiten. Ein Güterkettenansatz in dieser Form verliert somit die Fähigkeit, „to study how patterns of inequality between the global North and the global South are reproduced, in part, by the organization of international production networks and the relationships between firms located at different points in global commodity chains“ (ebd.: 171). Bair (ebd.) wirft dem *GVC*-Ansatz das Fehlen eines systemischen Verständnisses und einer holistischen Perspektive vor: Während er nach den Entwicklungs möglichkeiten peripherer Länder und hier insbesondere von Unternehmen durch die Partizipation an globalen Produktionsnetzwerken fragt, stellt er nicht die umgekehrte, aber nach Bair eigentlich offensichtliche Frage, inwiefern globale Güterketten und deren Netzwerke zur Reproduktion globaler Ungleichheit beitragen (vgl. ebd.).

²⁴ Gereffi, Gary; Korzeniewicz, Miguel (Hg.) (1994): Commodity chains and global capitalism. Westport, Conn: Praeger

5.3.4 Erste Einschätzungen des gesellschaftskritischen Potenzials der dominanten Erzählung der Güterkettenforschung

Auf Basis dieser Ausführungen lässt sich eine erste Einschätzung des gesellschaftskritischen Potenzials der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung dahingehend treffend, dass sie einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis von Machtverhältnissen in der globalen Ökonomie geliefert hat. Dabei hat sie vor allem die Rolle von Unternehmen und zu einem späteren Zeitpunkt auch von Arbeiter*innen thematisiert. Aufgegriffen wurden ihre Konzepte nicht nur von internationalen Organisationen, sondern auch von NGOs und anderen zivilgesellschaftlich arbeitenden Gruppen, wie etwa lokalen Gewerkschaften. Letzteren dienten die Ansätze als brauchbares Mittel, um auf die Verantwortung von Leitunternehmen in Güterketten zu verweisen, aber auch dazu, Akteur*innen entlang der Kette zu vernetzen und zu organisieren.²⁵ Gesellschaftskritisches Potenzial ist der *dominanten Erzählung* also insofern beizumessen, dass mit ihrer Hilfe Ungleichheiten in ihren Zusammenhängen aufgezeigt und darin eingelagerte Machtverhältnisse benannt werden können.

Allerdings veranschaulicht ein Blick auf die theoretischen Bezüge der *dominanten Erzählung*, dass sie insbesondere über die Zeit und in der Verschiebung vom *GCC*- zum *GVC*-Ansatz viel an ihrem grundlegenden gesellschaftskritischen Potenzial eingebüßt hat. Zeigte sich der *GCC*-Ansatz der Komplexität der Verhältnisse der Güterproduktion auf einer theoretischen Ebene zumindest noch bewusst, ging dieses Bewusstsein im *GVC*-Ansatz zusehends verloren. Der *dominanten Erzählung* fehlt dadurch auch die Möglichkeit, ihren Gegenstand wirklich kritisch zu betrachten. So wird zwar beispielsweise auf die ‚Schattenseiten‘ der Globalisierung verwiesen. Diese werden aber nicht in ihren Ursprüngen be- oder hinterfragt, sondern ausschließlich das Ziel benannt, sie möglichst zu reduzieren. Dies trifft sich wiederum mit einer eingeschränkten Vorstellung einer vermaßten sozialen Realität und der in ihr wirkenden Verhältnisse.

²⁵ Sie etwa das ExChains-Netzwerk, in welchem Arbeiter*innen aus Bangladesch, Deutschland, Indien, Kambodscha und Sri Lanka zusammengeschlossen sind (siehe <http://www.exchains.org/>, Stand: 21.01.2021).

5.4 Die dominante Erzählung der Güterkettenforschung in Referenz zur Kritischen Politischen Ökonomie

Diese erste Einschätzung des gesellschaftskritischen Potenzials der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung vertiefe ich nun anhand einer Einschätzung ihrer Ansätze in Referenz zum gesellschaftstheoretischen Zugang einer *Kritischen Politischen Ökonomie*. Dafür orientiere ich mich an jenen fünf Kriterien einer *Kritischen Politischen Ökonomie*, die ich in Kapitel 3 ausgearbeitet und in Kapitel 4.1 durch entsprechende Fragen spezifiziert habe.

5.4.1 Ökonomie als gesellschaftliches Verhältnis in der dominanten Erzählung

Die Antwort auf die Fragen, ob die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung nach Gereffi Ökonomie als gesellschaftliches Verhältnis begreift und wenn ja, inwiefern sie dieses als mit anderen gesellschaftlichen Verhältnissen verschränkt betrachtet, fällt aufgrund der Unterschiede innerhalb der Erzählung mehrheitlich aus.

Für den *GCC*-Ansatz lässt sich feststellen, dass er in seiner ursprünglichen Formulierung globale Ökonomie und die darin stattfindenden Prozesse um die Formierung von Güterketten und Produktionsnetzwerken mit sozialen Prozessen zusammen und als von diesen wechselseitig beeinflusst dachte. Er tat dies, trotz seines erhöhten Fokus auf Unternehmen und den damit verbundenen Konzepten Governance und Upgrading. Allerdings wurde diese ursprüngliche Formulierung nicht weiterverfolgt und ging im *GVC*-Ansatz zusehends verloren. Erst das Konzept des sozialen Upgradings öffnete die Perspektive wieder und versuchte ökonomische und soziale Fragen zu verknüpfen. In den Ausführungen von Barrientos et al. (2011) zeigt sich dabei auch, dass hier nicht nur die Kategorie Klasse (ohne sie als solche zu bezeichnen) berücksichtigt wird. So wird auch auf die spezifischen Rollen eingegangen, die Frauen* und migrantische Arbeiter*innen in Güterketten zuweilen einnehmen (vgl. ebd.: 325, 329). Auch der *GCC*-Ansatz hatte diese folgenreiche Differenzierung innerhalb der Arbeiter*innen in seinen frühen Ausformulierungen vor Augen (vgl. Gereffi et al. 1994: 9; Gereffi 1995: 124).

So bedeutend dieser Verweis auch ist, wird er jedoch nicht mit einer grundsätzlichen Perspektive oder theoretischen Bezügen verknüpft, die auf die strukturellen Eigenschaften der kapitalistischen Produktionsweise und ihres konstitutiven Zusammenhangs mit vergeschlechtlichten und/oder rassialisierten Verhältnissen verweisen. Das macht die jeweiligen Verhältnisse zum willkommenen Zusatz in der Analyse. Die Ansätze laufen dadurch aber Gefahr, den wesentlichen Beitrag der Verhältnisse zur Erklärung spezifischer Phänomene in der Güterkette zu ignorieren. Die Frage nach der Notwendigkeit der Verhältnisse zur Hervorbringung spezifischer Ereignisse wird aufgrund des fehlenden theoretischen Bezugs

nicht konsequent gestellt. Insofern erscheint auch das Konzept des sozialen Upgradings in seiner Reichweite begrenzt, indem es keine grundsätzlichen Widersprüche in kapitalistischen Klassenverhältnissen feststellt, sondern vielmehr auf eine Win-Win-Situation zwischen Kapital (ökonomisches Upgrading) und Arbeit (soziales Upgrading) abzielt.

5.4.2 Die Betrachtung des Staates in der dominanten Erzählung

Ähnliches wie für die genannten sozialen Verhältnisse ist auch für die Konzeption des Staates festzuhalten. Der Staat spielt in den Auseinandersetzungen des *GCC*-Ansatzes wie dargelegt eine Rolle. Allerdings tritt der Staat in diesen Ausführungen stets als abstrakter und tendenziell neutraler Akteur auf. Er wird zwar nicht ausschließlich funktional konzipiert – so bleibt er in der Lage, politische Prozesse und Strategien aktiv zu entwerfen und zu gestalten – doch wird im Rahmen des *GCC*-Ansatzes nicht darauf eingegangen, wie sich der Staat als solcher konstituiert. Die Frage, warum der Staat bestimmte Strategien verfolgt und andere nicht, bleibt damit unbehandelt. Widerstreitende Interessen innerhalb des Staates sind in der abstrakten Konzeption des *GCC*-Ansatzes genauso wenig ein Thema, wie die Frage nach der Verknüpfung von politischer und ökonomischer Macht. Der Staat gerät somit weder in seiner materialistischen Basis noch darauf aufbauend als soziales Verhältnis in den Blick. Dem *GCC*-Ansatz entgeht damit die Möglichkeit, Fragen der Macht von Unternehmen systematisch mit Aspekten von Staatlichkeit zu verknüpfen. Der Staat wird nicht als jene Einheit betrachtet, die es gilt zu untersuchen, um Aussagen über ökonomische Zusammenhänge zu treffen.

Wird im *GVC*-Ansatz nach Perspektiven auf den Staat gesucht, fällt insbesondere jener Beitrag von Gereffi auf, welchen er gemeinsam mit dem an der Duke University (USA) wirkenden Professor Frederick Mayer verfasst hat. In diesem widmen sich Gereffi und Mayer der Rolle von Private Governance²⁶ (Mayer/Gereffi 2010). Sie bemerken dabei vor dem Hintergrund eines öffentlichen ‚Governancedefizits‘ die gestiegene Bedeutung von privaten Regulierungen in den vergangenen Jahrzehnten. Begründet sehen sie diese Verschiebung wie folgt: „As firms, production networks, and markets transcended national boundaries, public (governmental) systems of economic governance built on the unit of the nation-state proved inadequate for regulating an increasingly fragmented and footloose global economy“ (vgl. ebd.: 1). Gleichzeitig kommen sie zu dem Schluss, dass auch Private Governance in Form von Verhaltenskodizes, Selbstregulierung von Unternehmen, sozialer Kennzeichnung und anderen

²⁶ Für Mayer und Gereffi (2010: 1) fallen unter Private Governance: „standards governing a vast array of environmental, labor, health, product safety, on other matters; codes of conduct promulgated by corporations, industry associations, and non-governmental organizations [...]; labels that rely on consumers demand for ‘green and ‘fair trade’ products; and even self-regulation by corporations under the banner of corporate social responsibility [...].“

derartigen Initiativen die entstandene Lücke nicht füllen könne. Dies sei nur möglich, wenn private durch öffentliche Governance ergänzt und verstärkt werde. Wobei sich Lösungen auf globaler Ebene aufgrund unterschiedlicher Interessenslagen, insbesondere zwischen Ländern des Globalen Nordens und Globalen Südens, sowie der fehlenden Bereitschaft von Staaten Souveränität abzugeben, als schwierig erweisen würden (vgl. ebd.: 18f.). Zusammenfassend ist in den Ausführungen von Gereffi und Mayer eine Zurückhaltung gegenüber ausschließlich privaten Regulierungen zu erkennen. So begrüßen sie das teilweise Wiedererstarken öffentlicher Governance und bezeichnen private Governance als bestenfalls „second-best and partial solution“ (ebd.: 20).

Diese Ausführungen verdeutlichen, dass auch im *GVC*-Ansatz der Staat als monolithischer Problemlöser auftritt und nicht als umkämpftes und widersprüchliches Verhältnis betrachtet wird. Widersprechend sind höchstens die Interessen einzelner Staaten. Die Verschiebungen zwischen öffentlicher und privater Regulierung werden nicht im Sinne einer mit Machtverhältnissen einhergehenden Transformation von Staatlichkeit betrachtet, sondern schlicht als defizitär dargestellt.

5.4.3 Die Betrachtung von Raum und Natur in der dominanten Erzählung

Auch wenn ich in meiner Auseinandersetzung mit einer kritisch politökonomischen Betrachtung der Konzepte Natur und Raum in Kapitel 3 zunächst mit der Natur begonnen habe, möchte ich hier die Beantwortung hinsichtlich der Berücksichtigung einer Konzeption von Raum vorschalten. Begründet liegt dieses Vorgehen in der offensichtlichen Präsenz, die Raum in Auseinandersetzungen der Güterkettenforschung einnimmt. In Bezugnahme auf Smith (2008 [1984]) und seine Konzeption der Produktion von Raum habe ich in Kapitel 3.3 gegen eine gegenüberstellende Konzeption von Gesellschaft und Raum angeschrieben. Eine solche geht von Raum als absolute und somit statische Einheit aus. Mit der Konzeption der Produktion von Raum habe ich im Gegenteil dazu auf die historische Spezifität sozial konstruierter Räume und die Bedeutung unterschiedlicher sich überlappender Ebenen von Räumlichkeit verwiesen.

Mit Blick auf den *GCC*-Ansatz lässt sich feststellen, dass diese Vorstellung von Raum Berücksichtigung findet. Der *GCC*-Ansatz und in gewisser Weise auch der *GVC*-Ansatz schaffen es in besonderer Weise, verschiedenste räumliche Ebenen in Bezug zueinander zu setzen und auf dieser Basis produktive Aussagen über deren gegenseitige Bedingtheit, aber auch relative Autonomie zu treffen. In dieser Hinsicht tun die Ansätze (und insbesondere der *GCC*-Ansatz) einer räumlichen Konzeption im Sinne einer *Kritischen Politischen Ökonomie* in

einem ersten Schritt genüge. Allerdings verknüpfen die Ansätze ihre Konzeption nicht mit einer systematischen Einsicht in die strukturellen Eigenschaften der kapitalistischen Produktionsweise. Dies bringt die wesentliche Konsequenz mit sich, dass sich ständig reproduzierende, räumliche Ungleichheit als struktureller Ausdruck kapitalistischer Ent_Wicklung aus dem Blick gerät. Auf diese Weise lässt sich auch das positive Ent_Wicklungsverständis in den Ausführungen Gereffis und das unter anderem von Bair beanstandete Ignorieren exkludierender Prozesse erklären. Eine Rückkehr zu dieser Einsicht würde den *GCC-* (und *GVC-*)Ansatz wieder stärken und wäre aufgrund seiner ausdifferenzierten Betrachtung von Raum auch möglich. Das würde möglicherweise auch ein Bewusstsein für die Pfadabhängigkeit räumlicher Ent_Wicklung stärken.

Die Frage nach einer Konzeption von Natur im Rahmen der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung ist zunächst schnell beantwortet. Es lässt sich festhalten, dass eine solche im *GCC*-Ansatz schlicht abwesend ist. Der *GVC*-Ansatz greift das Thema Natur aber schließlich im Kontext von Ökologie und Umwelt und unter der Debatte nachhaltiger Ent_Wicklung auf. Im Sinne letzterer sei es nicht nur bedeutsam ökonomisches und soziales, sondern auch ökologisches Upgrading (*environmental upgrading*) zu betreiben (vgl. Fernandez-Stark/Gereffi 2019: 63). Gemäß des *GVC*-Ansatzes wird das Konzept des ökologischen Upgradings dabei firmenzentriert gedacht und lässt sich in ökologische Verbesserungen hinsichtlich der Produktionsprozesse (*process improvements*), der produzierten Produkte (*product improvements*) und organisatorischer Abläufe (*organizational improvements*) unterteilen (vgl. Marchi et al. 2019: 313). Wieder ist eine systematische Verknüpfung mit Einsichten in das historisch-spezifische Verhältnis, dass die Gesellschaft unter einer kapitalistischen Produktionsweise mit der Natur eingeht, abwesend. Durch die Fokussierung auf die Unternehmensebene und eine fehlende analytische Auseinandersetzung mit Fragen von Natur ist das Konzept des ökologischen Upgrading nur schwerlich dazu geeignet, strukturelle Aussagen über die Produktion von Natur und die Kontrolle dieser Produktion zu treffen.

5.4.4 Die dominante Erzählung der Güterkettenforschung und die Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse

Die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung erkennt durchaus an, dass die Notwendigkeit der Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse besteht. So gibt mit Ent_Wicklung bzw. der Minimierung der Verlierer*innen und Maximierung der Gewinner*innen der Globalisierung Ziele aus, die eine Veränderung voraussetzen. Die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung verknüpft diese Ziele und die Möglichkeit ihrer

Erreichung aber nur zu einem sehr geringen Ausmaß mit einer Perspektive gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Das Bild, das die Ansätze der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung somit von gesellschaftlicher Transformation zeichnen ist ein eingeschränktes. Entwickelt beispielsweise wird bereits im *GCC*-Ansatz nur ökonomisch gefasst. Ein entsprechendes Verständnis im *GVC*-Ansatz spitzt sich nahezu ausschließlich auf diverse Konzepte des Upgradings und eine Unternehmensperspektive zu. Ungleichheiten sollen sich durch unternehmensspezifische Aufwertungsprozesse im Ökonomischen, Sozialen und letztlich auch Ökologischen verringern. Dass dies angesichts bestehender Machtverhältnisse herausfordernd ist, wird im Rahmen des Ansatzes anerkannt und auch analysiert. Jedoch werden diese Machtverhältnisse nicht in ihrer strukturellen Bedingtheit und somit in der Möglichkeit ihrer langfristigen Verschiebung befragt.

War im *GCC*-Ansatz der Kapitalismus als Form der Vergesellschaftung noch in gewissen Maßen ein Bezugspunkt, verflüchtigt sich dieser in der Verschiebung hin zum *GVC*-Ansatz zusehends. Die Rede von Gewinner*innen und Verlier*innen der Globalisierung tritt an seine Stelle und die Frage, wie die Zahl ersterer vergrößert und letzterer verringert werden kann. In der Beantwortung dieser Frage wird auf die Möglichkeit von Upgrading und somit Entwicklung von einzelnen Unternehmen (in Erweiterung auch Staaten und Regionen) verwiesen. Dies kommt einer unzulässigen Abstraktion struktureller Zusammenhänge gleich und weist einen unzureichenden Blick auf Exklusionsprozesse im Rahmen der Formierung von globalen Güterketten auf.

Rückverweisend auf meine wissenschaftstheoretischen Ausführungen und den Anspruch einer Kritik auf der Ebene der Ontologie, bedeutet das, dass die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung (bzw. insbesondere der *GVC*-Ansatz) keinen theoretischen Bezugsrahmen aufweist, der es ihr erlauben würde, ihre Perspektive in einer strukturellen Analyse von Gesellschaft im Sinne einer *Kritischen Politischen Ökonomie* zu verorten. Sie erkennt im Konzept des sozialen Upgradings zwar die prekäre Positionierung von Arbeiter*innen in Güterketten an, verbindet diese aber nicht mit einer Klassenanalyse, die auf die ständige Reproduktion dieser Position unter einer kapitalistischen Produktionsweise verweist. Vergeschlechtlichte und rassialisierte Unterschiede und Diskriminierung innerhalb der Arbeiter*innenschaft sind Thema im Rahmen der *dominanten Erzählung*, werden aber konzeptuell nicht systematisch ausgearbeitet (\neq Kriterium 1). Der Staat tritt ausschließlich als bereits gesetzter, in sich geschlossener Akteur auf und nicht als Feld gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Er wird als gegeben angenommen und seine Zusammensetzung genauso wenig befragt, wie seine Spezifizität oder sein verachteter Charakter (\neq Kriterium

2). Hinsichtlich der Kategorie Raum gelingt es der *dominanten Erzählung* auf besondere Weise zwischen verschiedenen analytischen Ebenen zu unterscheiden und zu navigieren. Doch zeigt sich wieder die Auslassung eines strukturellen Blicks, so dass sich die Produktion von Raum unter kapitalistischen Verhältnissen nicht als ständige Reproduktion von ungleicher Entwicklungsform offenbart (~ Kriterium 3). Natur schließlich wird unter der Debatte nachhaltiger Entwicklung subsumiert und die Auseinandersetzung damit im Konzept des ökologischen Upgradings zugespitzt. Ökologisches Upgrading ist als Konzept ohne theoretische Bezugspunkte nicht in der Lage, auf die Widersprüchlichkeiten der kapitalistischen Vergesellschaftung und die darin eingelagerte machtvolle Produktion von Natur einzugehen (≠ Kriterium 4). Dadurch, dass die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung und wiederum der GVC-Ansatz im Besonderen davon absieht, die Wirtschafts- und Gesellschaftsform des Kapitalismus überhaupt als solche zu benennen, ist sie auch nicht in der Lage, Aussagen über deren Transformation zu treffen (≠ Kriterium 5).

5.5 Resümee der Auseinandersetzung mit der dominanten Erzählung

Ich habe in diesem Kapitel 5 die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung gemäß meinem in Kapitel 4 definierten methodischen Vorgehen dargelegt. Nachdem ich mich in aller Kürze mit dem Ausgangspunkt der *dominanten Erzählung* im Weltsystemansatz auseinandergesetzt habe, habe ich in einem ersten Schritt die Perspektive, die zentralen Konzepte sowie das Erkenntnisinteresse des *GCC*-Ansatzes herausgearbeitet. Dabei habe ich als relevant benannt, dass der Ansatz von einer qualitativ neuartigen Konstellation der globalen ökonomischen Gegebenheiten ab den 1970er Jahren und einer sich darin abzeichnenden Zentralität von (transnationalen) Unternehmen ausgeht. Entsprechend sind es auch Unternehmen und ihr Handeln, die in den im Rahmen des Ansatzes entwickelten Konzepten Governance und Upgrading von besonderer Bedeutung sind. Ersteres befasst sich mit den hierarchischen und machtvollen Beziehungen zwischen Unternehmen. Zweiteres setzt sich mit den Möglichkeiten auseinander, die Unternehmen, Staaten und Regionen besitzen, innerhalb bzw. vor dem Hintergrund dieser Beziehungen vorteilhaftere Positionen in der Wertschöpfung einzunehmen. Das Erkenntnisinteresse des *GCC*-Ansatzes ist schließlich auf Fragen (ökonomischer) Entwicklung ausgerichtet. Wobei der Ansatz dabei sowohl Zusammenhänge unterhalb aber auch über dem Niveau des Nationalstaates in den Blick nimmt.

In der Folge habe ich den GVC-Ansatz als Weiterentwicklung des *GCC*-Ansatzes präsentiert, wobei ich vor allem auf bedeutende Verschiebungen zwischen *GCC*- und *GVC*-Ansatz eingegangen bin. Diese drücken sich vor allem darin aus, dass sich das Erkenntnisinteresse

immer mehr hin zu Fragen der Möglichkeit des Upgradings auf einer sektoralen Meso- oder unternehmenszentrierten Mikroebene verschiebt. Globalisierung wird als stattfindender Prozess vorausgesetzt und vor diesem Hintergrund die Frage gestellt, wie die Zahl der Gewinner*innen in diesem Prozess möglichst erhöht werden könne. Der GVC-Ansatz richtet sich auch zusehends an politische Akteur*innen und macht es sich zur Aufgabe, anwendbare Politikinstrumente zu entwerfen. Mit dem Konzept des sozialen Upgradings habe ich schließlich noch jenes Konzept im Rahmen des GVC-Ansatzes dargelegt, das eine wesentliche Neuerung im Vergleich zum GCC-Ansatz darstellt und auf interne Kritik aus den Reihen der Güterkettenforschung reagiert. Erstmals wird dabei die Rolle von Arbeiter*innen in der dominanten *Erzählung* der Güterkettenforschung systematisch berücksichtigt. Das zentrale Argument dabei ist, dass sich ökonomische Aufwertung nicht automatisch in eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen von Arbeiter*innen übersetzt.

An diese Darlegungen anschließend habe ich eine affirmative und Kritik am GCC- und GVC-Ansatz geübt, auf deren Basis ich eine erste Einschätzung des gesellschaftskritischen Potenzials der Güterkettenforschung geübt habe. Dabei habe ich zuerst die Errungenschaften der Ansätze hervorgestrichen. Dazu bin ich der Einschätzung der Ansätze als historisch – Veränderungen über die Zeit werden berücksichtigt – und vergleichend – unterschiedliche Sektoren und Orte weisen unterschiedliche Charakteristika auf – gefolgt und habe auf die daraus resultierende Stärke verwiesen. Diese beschreibt sich in der Fähigkeit räumlich und organisatorisch komplex ausdifferenzierte Produktionszusammenhänge abilden und analysieren zu können. Die Ansätze tun dies auf besonders effektive Weise, da sie sich von einer Fokussierung auf den Nationalstaat als Untersuchungseinheit lösen und stattdessen erfolgreich darauf abzielen, auch Prozesse außerhalb, inner- und unterhalb des Nationalstaates zu erfassen. Auch die Entwicklung des Konzepts der Governance und somit die Schaffung eines Verständnisses für die machtvollen Beziehungen zwischen Unternehmen kann als besondere Leistung der Ansätze hervorgestrichen werden. Zu guter Letzt ist auch die Anschlussfähigkeit an politische Debatten als Errungenschaft der Ansätze nicht zu unterschätzen, insbesondere weil nicht nur politische Entscheidungsträger*innen davon profitieren, sondern auch zivilgesellschaftliche Akteur*innen. Kritisch habe ich in Bezug auf die Ansätze angemerkt, dass sich ihre Vorstellung auf Ent_Wicklung auf ökonomische Ent_Wicklung beschränkt und sie dabei zusehends den Blick für globale Zusammenhänge als Ungleichheit reproduzierende Zusammenhänge verlieren. Auf einer weniger allgemeinen Ebene verabsäumen es die Ansätze durch ihren starken Fokus auf Unternehmen, jene sozialen Verhältnisse angemessen zu betrachten, in welche Unternehmen eingebettet sind. Werden die Gründe dafür in den theoretischen

Bezugspunkten der Ansätze gesucht, ist ein gewichtiger Unterschied zwischen *GCC*- und *GVC*-Ansatz festzustellen. Während der *GCC*-Ansatz zumindest noch theoretisch die soziale Einbettung von Güterketten hervorstreicht und somit auch die Rolle von bspw. vergeschlechtlichter und rassialisierter Verhältnisse in der Konstitution von Güterketten betont, ist eine solche Perspektive im *GVC*-Ansatz gänzlich abwesend. Einzig über das Konzept des sozialen Upgradings werden schließlich Auseinandersetzungen um die Rolle von Arbeiter*innen wie auch deren unterschiedlichen Positionierung vor dem Hintergrund vergeschlechtlichter und auch rassialisierter Verhältnisse miteinbezogen. Dies lässt sich jedoch nicht auf eine systematische und theoretische Beschäftigung mit diesen Verhältnissen zurückführen, was wiederum bewirkt, dass die Problematisierung dieser Verhältnisse unzureichend erscheint.

Entsprechend dieser Ausführungen ist auch meine erste Einschätzung des gesellschaftskritischen Potenzials der *dominannten Erzählung* der Güterkettenforschung ausgefallen. Hinsichtlich der Konzeption ihres Gegenstandes ist ihr ein solches beizumessen, indem sie einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis von Machtverhältnissen in der globalen Ökonomie geliefert hat. Aufgrund der fehlenden theoretischen Einbettung dieses Verständnisses entwickelt sich dieses Potenzial jedoch nicht weiter, sondern geht insbesondere in der Verschiebung von *GCC*- zu *GVC*-Ansatz verloren.

Dass eine systematische Auseinandersetzung mit Kapitalismus in den Ansätzen abwesend ist bzw. verloren geht, hat sich schließlich auch in meiner Bewertung der *dominannten Erzählung* der Güterkettenforschung in Referenz zur *Kritischen Politischen Ökonomie* gezeigt. Zwar finden sich in den Ansätzen Aspekte der jeweiligen Kriterien wieder. Klassenverhältnisse und in deren Zusammenhang vergeschlechtlichte und rassisierte Verhältnisse – ohne sie derart zu benennen – werden genauso thematisiert wie die Rolle des Staates, des Raums oder der Natur. In Referenz zur *Kritischen Politischen Ökonomie* geschieht dies allerdings alles in unzureichender Weise. Das schlägt sich nicht zuletzt in den präsentierten Lösungsansätzen nieder. Diese gehen von Top-Down-Prozessen hinsichtlich der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen von Arbeiter*innen aus; sehen im Staat einen neutral agierenden und potentiellen Problemlöser; blenden bei ihrer Forcierung von Upgradingprozessen die historische Entwicklung von Raum als ungleichen Raum aus; und Natur wird im Sinne von ökologischer Nachhaltigkeit ausschließlich als auf Unternehmensebene zu lösendes Problem konzipiert. Vor diesem Hintergrund ist die Überwindung einer kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsform klarer Weise auch kein Fluchtpunkt der *dominannten Erzählung* der Güterkettenforschung. Auf dieser Basis lässt sich festhalten, dass der Ausgangspunkt der

Güterkettenforschung und auch ihrer *dominanten Erzählung* vielversprechend für gesellschaftskritische Auseinandersetzungen scheinen, die entsprechenden Ansätze diesen Ausgangspunkt aber nur in sehr eingeschränkter Weise nutzen.

6 Der class-relational framework in der Güterkettenforschung

Das Zeugnis, welches ich der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung nach Gereffi hinsichtlich ihres gesellschaftskritischen Potenzials ausstelle, fällt somit gespalten aus. So weisen die Ansätze, die von und um Gereffi entwickelt wurden, eine Vielzahl an Einsichten auf. In diesem Sinne gilt es, die Güterkettenforschung nicht als solche als unzureichend gesellschaftskritisch ad acta zu legen, sondern danach zu fragen, wie das prinzipielle Potenzial, das dieselbe in dieser Hinsicht aufweist, gestärkt werden kann. Bair hat in dieser Hinsicht in ihrem im Jahr 2005 erschienenen Artikel einige Vorschläge geliefert, die in der Forderung nach einer zweiten Generation der Güterkettenforschung mündeten (vgl. Bair 2005: 167ff.). Mit Selwyns *class-relational framework* widme ich mich in diesem letzten inhaltlichen Kapitel meiner Masterarbeit einem Ansatz, der sich explizit in dieser Generation verortet (vgl. Selwyn 2015: 254). Über diese Auseinandersetzung öffne ich einerseits den Blick für jene Stränge der Güterkettenforschung, welche sich selbst kritisch in Bezug zur *dominanten Erzählung* nach Gereffi setzen. Dabei stelle ich die Frage, inwiefern sich ein solch kritischer Bezug auf das gesellschaftskritische Potenzial des Stranges auswirkt und, wie dieser Bezug mit den Kriterien einer *Kritischen Politischen Ökonomie* korrespondiert und in Referenz dazu zu bewerten ist.

Um Selwyns Zugang darzulegen, beziehe ich mich auf fünf zentrale Artikel, die dieser in den Jahren 2012 bis 2019 veröffentlicht hat und in denen er sich kritisch mit der Güterkettenforschung auseinandersetzt (vgl. Selwyn 2012, 2013, 2015, 2016, 2019). Dabei sind es vor allem jene Artikel aus den Jahren 2012, 2015 und 2016, in welchen Selwyn seinen Ansatz des *class-relational framework* programmatisch ausarbeitet.²⁷ Die Artikel aus dem Jahr 2013 und 2019 gleichen hingegen keiner allgemeinen Ausarbeitung, sondern verfolgen jeweils ein spezifisches Argument. Selwyn kritisiert in diesen Artikeln das Konzept des sozialen Upgradings einerseits (Selwyn 2013) und fordert bei der Erfüllung gewisser Bedingungen die Umbenennung globaler Wertschöpfungsketten in globale Armutsketten (*global poverty chains*) andererseits (Selwyn 2019).

Ich vollziehe in den folgenden Unterkapiteln die Argumentation, welche Selwyn in diesen Texten ausbreitet, nach. Dazu gehe ich zunächst – wie in Kapitel 4 methodisch ausgearbeitet und in Kapitel 5 bereits angewandt – wiederum in drei Schritten vor und lege den Blick in Unterkapitel 6.1 zuerst auf die Perspektive des *class-relational framework*. Dies tue ich, indem

²⁷ Selwyn selbst betrachtet seinen 2015 erschienenen Artikel als Fortführung seiner Veröffentlichung aus dem Jahr 2012 (vgl. Selwyn 2015: 254). Der Artikel aus dem Jahr 2016 kann schließlich als Zusammenführung der beiden Veröffentlichungen interpretiert werden.

ich in einem ersten Schritt Selwyns Kritik an der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung nachvollziehe. Dabei zeige ich zunächst auf, vor welchem Hintergrund Selwyn Rekonzeptualisierungen im Rahmen der Güterkettenforschung für notwendig hält (6.1.1) und welche Dimensionen eine solche neue Konzeptualisierung umfassen muss (6.1.2), um einerseits theoretischen Unzulänglichkeiten vorzubeugen und um andererseits Entwickelung als relationalen Prozess fassen zu können (6.1.3). Im Anschluss zeige ich in Unterkapitel 6.2, wie sich Selwyns spezifische Perspektive konzeptuell übersetzt. Dabei gehe ich auch insbesondere auf seine Kritik am Konzept des sozialen Upgradings ein (6.2.1). Daraufhin lege ich Selwyns Ausführungen hinsichtlich des Begriffes des Arbeitsregimes und des Konzepts der Hyperbabbagisation dar, welche er in Abgrenzung zum Konzept des sozialen Upgradings präsentiert (6.2.2). Schließlich gehe ich noch auf Selwyns Darlegungen hinsichtlich der Ressourcen von Arbeiter*innen, welche er mit struktureller und Organisationsmacht benennt, sowie auf seine Konzeption des Staates ein (6.2.3). Meinen dritten Schritt stellt in Unterkapitel 6.3 schließlich die Benennung des Erkenntnisinteresses des *class-relational framework* dar. Dazu gehe ich auf die verschobene Bedeutung der bislang zentralen und aus der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung tradierten Konzepte der Governance und des Upgradings ein (6.3.1). Zusätzlich zeige ich auf, inwiefern sich Selwyns Erkenntnisinteresse in einer zur *dominanten Erzählung* abweichenden Sicht auf die globalen Umbrüche der 1970er Jahre ausdrückt und weiter zur Forderung der Umbenennung globaler Wertschöpfungsketten in globale Armutsketten führt (6.3.2). Abschließend benenne ich mit der Totalität der sozialen Verhältnisse der Güterproduktion jene Ganzheit, auf welche sich Selwyn allgemein bezieht (6.3.3). Über diese Auseinandersetzung leiste ich eine erste Einschätzung des gesellschaftskritischen Potenzials des *class-relational framework* (6.3.4).

In meinem letzten Unterkapitel 6.4 widme ich mich auf dieser Basis der Auseinandersetzung, in welchem Verhältnis der *class-relational framework* zur *Kritischen Politischen Ökonomie* steht und wie ersterer in Referenz zu letzterer zu bewerten ist. Dabei gebe ich auch einen Ausblick auf Auseinandersetzungen Selwyns, die sich nicht in die genannten Artikel einreihen und deswegen erst zum Ende der Darstellung einfließen. In Unterkapitel 6.5 ziehe ich ein Resümee meiner Auseinandersetzung mit dem *class-relational framework*.

6.1 Class-relational framework in Kritik am GCC-Ansatz

Selwyn macht sich in seinen programmatischen Artikeln für eine Reintegration der Konzepte Arbeit bzw. Klasse in die Analysen globaler Güterketten stark. Voraussetzung ist für ihn dabei ein theoretisch fundiertes Verständnis der kapitalistischen Produktionsweise. Selwyn (2015: 254) interpretiert Bairs Einforderung einer zweiten Generation der Güterkettenforschung derart, dass eine solche Generation zunächst den Fokus auf die Konstituierung, Governance und geographische Verteilung globaler Güterketten beibehalten solle. Darüber hinaus dürfe sie aber nicht die Einbettung dieser Güterketten in nationale und regionale Ökonomien sowie in ein globales System der ungleichen Produktion und Verteilung von Wert aus den Augen verlieren (vgl. ebd.).

6.1.1 Notwendigkeiten einer Rekonzeptualisierung

Vor dem in der Einleitung zu diesem Unterkapitel dargelegten Hintergrund erkennt Selwyn die theoretischen und methodologischen Leistungen der Güterkettenforschung in ihrer bisherigen Ausformulierung an (vgl. Selwyn 2012: 221f.). Für ihn steht außer Frage, dass die entsprechenden Güterkettenforschungsansätze (*GCC*, *GVC* und *GPN*) seit Mitte der 1990er Jahre wichtige Einsichten in die Dynamiken des globalen Kapitalismus, wie er sich gegenwärtig gestaltet, ermöglicht haben (vgl. Selwyn 2013: 75). Die Perspektive der Ansätze, die es erlaubt, Ausformungen ökonomischer Interaktionen und Machtverhältnisse zwischen meist im Norden beheimateter Leitunternehmen und sich im Süden befindlicher Zulieferbetriebe zu untersuchen, bezeichnet er als kraftvoll (vgl. Selwyn 2015: 253). Mit einem hohen Maße an empirischer Klarheit zeigten die Ansätze das Nicht-Zutreffen der Vorstellung von auf spontaner Koordinierung beruhenden („freien“) Märkten (vgl. Selwyn 2016: 1769f.). Dazu trage bei, dass die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung die Bedeutung der mittel- und langfristigen Gestaltung der Beziehungen zwischen Unternehmen im Sinne der Governance genauso hervorstreichet, wie die Tatsache, dass Güterketten institutionell eingebettet sind (vgl. ebd.). In diesem Sinne sei diesen Ansätzen der Güterkettenforschung auch ein bedeutender Vorteil gegenüber dem Weltsystemansatz zuzuschreiben. Ihre Perspektive erlaube es, das Denken in Güterketten in einer Weise in Untersuchungs- und auch Politikwerkzeuge zu übersetzen, wie es im Rahmen des Weltsystemansatzes nicht möglich gewesen war (vgl. Selwyn 2012: 209f.).

Diese Ausführungen Selwyns hinsichtlich der Errungenschaften der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung sind jedoch stets mit einem „Aber“ versehen bzw. schränkt Selwyn weitergehende Implikationen durch ein „Potentiell“ ein. Illustrieren lässt sich dies am Begriff der Ent_Wicklung. So weist Selwyn darauf hin, dass die entsprechenden Ansätze der

Güterkettenforschung durch die globale Betrachtung ökonomischer Prozesse offenkundig ein bedeutendes Nord-Süd-Element aufweisen, welches das Potenzial besitzt, Prozesse globaler ungleicher Entwicklungen zwischen und in diesen Regionen in den Blick zu nehmen. Doch bemerkt er im nächsten Satz folgendes:

„[T]he majority of GCC analysis remains unable or unwilling to comprehend, at a more systemic and theoretical level, the relationship between unit-level upgrading successes, and broader processes that contribute to the (re)production of global poverty and inequality“ (Selwyn 2015: 253).

Auch das für den *GCC/GVC*-Ansatz so zentrale Konzept der Governance schließt Selwyn in diese Kritik mit ein und wirft auf dieser Basis der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung eine unzureichende und beschränkte Vorstellung von Entwicklungen vor.

Vor dem Hintergrund dieser Kritik ist es Selwyns Anspruch, im Rahmen seiner Ausführungen die angesprochenen Limitierungen der Güterkettenforschung in ihrer *dominanten Erzählung* herauszuarbeiten und im Rahmen eigener konzeptueller Überlegungen zu korrigieren. Dementsprechend verfolgt er nicht das Ziel, die Güterkettenforschung als solche oder auch ihr Vorgehen im Spezifischen als hinfällig zu präsentieren. Vielmehr ist es ihm ein Anliegen, aufzuzeigen, welche Rekonzeptualisierungen vorgenommen werden können und müssen, wenn die Güterkettenforschung Prozesse kapitalistischer Entwicklungen begreifen und in der Folge erforschen will (vgl. Selwyn 2012: 209; 221f.).

Selwyns Ausgangspunkt ist dabei die Kritik an der Abwesenheit eines Verständnisses von und die fehlende Beschäftigung mit Klassenverhältnissen im Rahmen der *GCC*- und *GVC*-Analysen. Mit Bezugnahme auf Smith et al. (2002: 47. Nach ebd.: 205) stellt er fest, dass Arbeiter*innen im Kontext von Güterkettenansätzen bislang nicht über den Status passiver Opfer des Kapitals, welches sich auf Suche nach billiger Arbeitskraft befindet, hinausgekommen wären. Selwyn erkennt an, dass sich in vor allem jüngerer Literatur und dabei speziell in Fallstudien vermehrt der Versuch findet, den Themenkomplex Arbeit in die Güterkettenforschung miteinzubeziehen. Dabei stellt er jedoch eine wiederkehrende Unzulänglichkeit hinsichtlich der systematischen und theoretischen Einbettung im Rahmen dieser Versuche fest (vgl. ebd.: 206).

6.1.2 Vier Dimensionen gegen theoretische Unzulänglichkeiten

In Abgrenzung dazu soll der *class-relational framework* eine solche Einbettung leisten. Er tut dies, indem er vier Dimensionen umfasst: Er begreift *erstens* die Kategorie Klasse als inhärent relational; fokussiert *zweitens* in seiner Analyse auf den kapitalistischen Arbeitsprozess; verfolgt außerdem *drittens* eine globale Konzeption der Kategorie Klasse und trachtet schließlich *viertens* nach einer Neufassung der Konzeption der Beziehung von Unternehmen

zueinander (vgl. Selwyn 2016: 1772f.). Während in Selwyns Artikel aus dem Jahr 2016 jeweils kurze Erläuterungen dieser Dimensionen folgen, sind die Artikel aus den Jahren 2012 und 2015 grundsätzlicher aufgebaut und entwickeln aus der konkreten Kritik an bestimmten Annahmen des *GCC/GVC*-Ansatzes die von Selwyn beanspruchte Reformulierung. Diese Kritik fasst ich in der Folge zusammen und gebe sie fokussiert wieder, um anschließend die genannten Dimensionen des *class-relational framework* verständlich zu machen.

Selwyn setzt in seinem ersten programmatischen Artikel aus dem Jahr 2012 an zwei Schwachstellen an, die er dem *GCC*-Ansatz zuschreibt.²⁸ Anhand dieser veranschaulicht er, warum der *GCC*-Ansatz nicht in der Lage sei, die Untersuchung und Konzeptualisierung von Arbeit auf zufriedenstellende Weise in seine Analysen einzubinden (vgl. Selwyn 2012: 213). Er kommt zu dem Schluss, dass sich dieser zum einen durch ein unzureichendes theoretisches Verständnis des Kapitalismus auszeichnet. Zum anderen beanstandet Selwyn einen fehlenden Blick dafür, inwiefern im Wandel befindliche soziale Verhältnisse mit technisch-organisatorischen Innovationen verknüpft sind (vgl. ebd.: 210). Beide Unzulänglichkeiten führt Selwyn jeweils auf die unzureichenden theoretischen Grundlagen des Ansatzes zurück und setzt ihnen eine alternative Konzeptualisierung entgegen.²⁹

Dazu bezieht er sich in seiner Kapitalismusdefinition auf Marx und definiert Kapitalismus „as a system of competitive capital accumulation based upon extraction of surplus value by capital from labour“ (ebd.). Kapitalismus stellt in Selwyns Perspektive aber nicht einfach ein System profitorientierter Produktion dar, sondern eine historisch-spezifische Produktionsweise, die auf einer ebenso spezifischen Ansammlung sozialer Verhältnisse beruht (ebd.). Im Hinblick auf Innovationen stellt Selwyn fest, dass diese, gleichgültig ob sie technischer Natur oder mit dem Erschließen neuer Märkte verknüpft seien, stets in Wechselbeziehung zu Veränderungen der sozialen Produktionsverhältnisse und dem Entstehen bzw. der Aufwertung neuer sozialer Klassen und Klassenfraktionen stünden. In einem solchen Verständnis speise sich der Anreiz für Innovationen, welche Selwyn mit Upgrading gleichsetzt, nicht schlicht aus steigenden bzw. fallenden Profiten, sondern in gleichem Maße aus Dynamiken in den Klassenverhältnissen (vgl. ebd.: 212).

²⁸ Selwyn spricht in seinem Artikel aus dem Jahr 2012 stets nur vom *GCC*-Ansatz, bezieht sich dabei aber auch auf Perspektiven und Veröffentlichungen, die klar dem *GVC*-Ansatz zuzuordnen sind. Seine Ausführungen lassen sich demnach für beide Ansätze verallgemeinern

²⁹ Das unzureichende theoretische Verständnis des Kapitalismus sieht Selwyn in der Übernahme der Definition desselben aus dem Weltsystemsatz begründet. Die Limitierung der fehlenden Verknüpfung technisch-organisatorischer Innovationen und sozialer Verhältnisse führt Selwyn auf die unkritische Verwendung der schumpeterianischen Konzeption von Innovation zurück. Zur jeweiligen Kritik daran siehe Selwyn (2012: 210; 212).

6.1.3 Ent_Wicklung als relationaler Prozess

Diese Klassenverhältnisse und ihre Dynamiken spezifiziert Selwyn in seinem 2015 erschienenen Artikel. In Bezugnahme auf Marx verweist er darauf, dass das Erzielen von Unternehmensprofiten stets in der Ausbeutung von Arbeitskraft durch das Kapital wurzelt. Das Kapital sei dabei in der Lage, verschiedene, oft miteinander verknüpfte Strategien anzuwenden, um die Rate der Ausbeutung zu erhöhen. Die Möglichkeit dazu bestehe entweder

„through *immiseration* (pushing down wages, often to poverty levels), through raising the rate of *absolute surplus value* extraction (lengthening the working day), and/or increasing the rate of *relative surplus value* (intensification of the working day through technological and managerial innovations and/or reducing the costs of labour power)“ (Selwyn 2015: 258; Herv. i.O.).

Vor diesem Hintergrund kämpften Arbeiter*innen etwa durch das Fordern höherer Löhne und besserer Arbeitsbedingungen darum, diese dem Arbeitsprozess innenwohnende Ausbeutung zu verringern und übten so Druck auf die Kapitalseite aus (vgl. ebd.: 259). Dass die Kapitalseite auf diesen Druck notwendigerweise reagiert, liege wiederum darin begründet, dass sie auf eine relativ stabile Reproduktion von Klassenverhältnissen angewiesen ist, um eine anhaltende Aneignung und Reinvestition des produzierten Mehrwerts vor dem Hintergrund wettbewerbsgetriebener Akkumulation gewährleisten zu können (vgl. Selwyn 2012: 213).

In und durch diese Klassenverhältnisse würden in der Folge auch globale Ungleichheit und Armut fortgeschrieben (vgl. Selwyn 2015: 261). Diesen Umstand anzuerkennen, lässt vermeiden, einer bereits thematisierten und dem GCC-Ansatz zugeschriebenen eindimensionalen Perspektive von Ent_Wicklung anheim zu fallen. Nur durch die Abstraktion von der strukturellen Bedingtheit des kapitalistischen Systems, sei es im Rahmen des GCC-Ansatzes möglich, vom Einzelfall des Unternehmens, welches in der Lage ist, Upgrading zu betreiben, auf die restlichen Einheiten des Systems zu schließen und ‚Ent_Wicklung für alle‘ in Aussicht zu stellen (vgl. ebd.: 256). Selwyn plädiert hingegen dafür, Ent_Wicklung als relationalen Prozess zu betrachten, in welchem Inklusion und Exklusion nicht als Gegensätze dargestellt werden, sondern als verknüpft und sich gegenseitig hervorbringend (vgl. ebd.: 257). Dabei macht Selwyn klar, dass Klassenverhältnisse als konstitutiver Teil dieser Prozesse von Inklusion und Exklusion nicht nur als innerhalb von Nationalstaaten bestehend gesehen werden dürfen. Stattdessen stellten diese globale soziale Verhältnisse dar (vgl. ebd.: 265f.).

Die so beschriebene Perspektive ist nun das Rüstzeug, welches Selwyn an die Hand gibt, um nicht nur die Kategorie Klasse in die Auseinandersetzungen rund um die Güterkettenforschung zu reintegrieren, sondern auch um eine grundsätzliche Rekonzeptualisierung ihrer Analyse vorzunehmen (vgl. Selwyn 2016: 1772). Inwiefern dabei die vier anfangs genannten Dimensionen des *class-relational frameworks* Eingang gefunden haben, sollte augenscheinlich

geworden sein: Das *erstens* inhärent relationale Verhältnis der Klassen wurde durch den Aspekt der Ausbeutung der Arbeiter*innenschaft durch das Kapital verdeutlicht. Der Fokus auf den als *zweiten* Punkt genannten kapitalistischen Arbeitsprozess ist dabei notwendig, um den konstitutiven Charakter dieses Verhältnisses und seine Konsequenzen für Entwickelung zu erkennen. Die Fragen, die sich stellen, sind, wie die Kapitalseite den Arbeitsprozess organisiert, um eine wettbewerbsfähige Kapitalakkumulation aufrechtzuerhalten, und wie Arbeiter*innen sich solchen Strategien widersetzen, um ihre Freiheiten in der Arbeit und darüber hinaus zu erhöhen (vgl. ebd.). Klasse wurde *drittens* als globale Kategorie benannt und nicht als auf Nationalstaaten beschränkt. Welche Konsequenzen eine solche Fassung nach sich zieht, zeige ich im nächsten Unterkapitel. Die Neufassung der Konzeption der Beziehung von Unternehmen zueinander beruht schließlich *viertens* darauf, dass einerseits anerkannt wird, dass diese Beziehungen durchaus von einer Kombination kompetitiver Dynamiken bestimmt werden. Andererseits wird aber die Perspektive stark gemacht, dass dieser horizontale Beziehungskontext von Unternehmen zu Unternehmen nur in seinen Wechselbeziehungen mit der vertikalen Verstrickung von Kapital und Arbeit als zusätzliche Determinante zu begreifen ist (vgl. ebd.). Welche Rolle das institutionelle Umfeld und der Staat in diesem Gefüge darstellen, arbeite ich ebenfalls im nächsten Unterkapitel heraus.

6.2 Konzepte und Schwerpunkte im Rahmen des class-relational framework

Nachdem ich die Perspektive des *class-relational framework* anhand der drei programmatischen Artikel Selwyns ausgelegt habe, widme ich mich in der Folge der Frage, wie sich diese Perspektive im Anschluss daran konzeptuell übersetzt und was sie für die bislang zentralen Konzepte der *dominanter Erzählung* der Güterkettenforschung Upgrading und Governance bedeutet. Dabei möchte ich zunächst einer möglichen Kritik zuvorkommen, die nach den bisherigen Ausführungen Selwyn entgegengebracht werden könnte. Sie lautet darauf, dass Selwyn bei seiner Einforderung der Berücksichtigung der Kategorie Klasse sowie Klassenverhältnissen übersieht, dass es mit dem Konzept des sozialen Upgrading doch bereits eine wesentliche Hinwendung zur Rolle der Arbeiter*innenschaft innerhalb der *dominanter Erzählung* der Güterkettenforschung gibt. Dabei handelt es sich um eine solche, die eine hohe Sensibilität für die Frage aufweist, welche Gruppen tatsächlich von einer globalisierten Ökonomie und den darin stattfindenden Aufwertungsprozessen profitieren.

6.2.1 Soziales Upgrading als unzureichende Korrektur

In seinem im Jahr 2013 erschienenen Artikel widmet sich Selwyn genau diesem Einspruch. Er bezeichnet dabei das Konzept des sozialen Upgrading als willkommene Entwicklung im Rahmen der *GCC/GVC/GPN*-Ansätze. Er befürwortet die Abkehr von der zuvor verbreiteten Annahme, dass Upgrading auf Unternehmensebene automatisch bzw. stets zeitgleich zu Verbesserungen auf Seiten der Arbeiter*innen führt (vgl. Selwyn 2013: 76). Soziales Upgrading rückt dementsprechend Fragen der Entlohnung und der Arbeitsbedingungen von Arbeiter*innen in den Fokus. Allerdings beruhe diese Betrachtung nicht auf einer systematisch-theoretischen Miteinbeziehung der Kategorie Klasse im Sinne einer Analyse der strukturellen Merkmale des Kapitalismus. Daraus resultiere, dass auch das Konzept des sozialen Upgradings durch gewichtige analytische Unzulänglichkeiten gekennzeichnet sei, welche in weiterer Folge auch zu politischen Auslassungen führen (vgl. ebd.).

So mündet das Nichterkennen kapitalistischer Verhältnisse als Ursache von Ausbeutung und menschenunwürdiger Arbeit in einer elitären Top-down-Konzeption davon, wie Verbesserungen für Arbeiter*innen erreicht werden können. Ein solche Konzeption geht davon aus, „[that] improvements to workers' conditions are to be delivered by collaboration between elite bodies, in particular firms, states and international organizations“ (ebd.). Die Charakteristika des kapitalistischen Arbeitsprozesses herausarbeitend stellt Selwyn im Gegensatz dazu fest,

„[that] without arrangements that commit capital to providing benefits to labour, there is no reason why individual capitalists would choose to do so (even if they wanted to) as their actions would represent a cost, thus potentially handing competitive advantage to their rivals in the market“ (ebd.: 83).

In diesem Sinne plädiert Selwyn für eine Bottom-Up-Konzeption von sozialem Upgrading, welche erkennt, dass institutionelle Arrangements zugunsten von Arbeiter*innen zumeist das Ergebnis von und/oder Antworten auf tatsächliche bzw. potentielle Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit unter Mitwirkung des Staates sind (vgl. ebd.: 76; 83).

6.2.2 Arbeitsregime und Hyperbabbagisation

Analytisch korrespondiert die von Selwyn eingeforderte Bottom-Up-Konzeption mit dem Begriff des Arbeitsregimes (vgl. Selwyn 2016: 1773f.). Unter kapitalistischen Gesichtspunkten organisierte Arbeitsprozesse beruhen immer auf spezifischen Arbeitsregimen, welche um die materiellen Anforderungen der Güterproduktion im Kontext kompetitiver Akkumulation aufgebaut sind (vgl. Selwyn 2012: 219). Analysen im Rahmen der *dominannten Erzählung* der Güterkettenforschung schenken dem Faktor Arbeitskraft und seinem Verhältnis zum Kapital insofern Beachtung, dass sie Fragen nach jenen Politiken stellen, welche Staaten und

Unternehmen implementieren müssten, um eine ausreichend qualifizierte Arbeiter*innenschaft zu schaffen (vgl. Selwyn 2016: 1773). Selwyn interessiert sich im Rahmen des Begriffes des Arbeitsregimes vielmehr für die sozio-historische Frage nach der anfänglichen Zusammensetzung der Arbeiter*innenschaft in unterschiedlichen Regionen und somit für die Frage „where workers, with nothing to sell but their labour power, originally come from“ (ebd.).

Unter dem Begriff der Hyperbabbagisation³⁰ betrachtet Selwyn die Bedeutung von Arbeitsregimen von Unternehmensseite und in ihrer globalen Bedingtheit. Er zeigt dadurch auf, welche Hebel und dadurch Möglichkeiten Unternehmen und insbesondere Leitunternehmen besitzen, um Arbeitsregime direkt oder indirekt zu steuern. Durch die selektive Aktivierung zumindest sechs unterschiedlicher Hebel stünden Leitunternehmen an der Spitze der Intensivierung der Ausbeutung von Arbeitskraft auf globaler Ebene (vgl. Selwyn 2015: 266).

Ein erster Hebel liege dabei in der Fähigkeit von Leitunternehmen, auf ein System von globalen Lohnunterschieden zurückgreifen zu können und dieses in ihrem Sinne einzusetzen. Dies zeige sich etwa in der Auslagerung der Produktion in Länder und Regionen mit niedrigem Lohnniveau und geringen arbeitsrechtlichen Standards, die jeweils eine Verbilligung des Faktors Arbeitskraft für Leitunternehmen darstellten. Der Rückgriff auf vergeschlechtlichte Arbeitsteilung zeige einen zweiten Hebel, mittels dem die Ausbeutung der Arbeitskraft erhöht werden könne (vgl. ebd.: 267). So führten patriarchale Gesellschaftsordnungen dazu, dass Frauen* schlechter bezahlt würden. Außerdem unterlagen Frauen* gesellschaftlichen Zuschreibungen von höherer Disziplin und geringerer Widerstandskraft. Die Materialisierung dieser Zuschreibungen sei wiederum jeweils mit geringeren Kosten für Unternehmen verbunden. Ähnlich verhält es sich mit der Praxis im Kontext des dritten Hebels. Dabei bedienten sich Unternehmen der als historische Kontinuität zu betrachtenden Strategie des Kapitals, die (globale) Arbeiter*innenklasse zu ethnisierten und rassialisierten. Auf Herkunft oder *race* zurückzuführende Unterschiede würden genutzt, um die Arbeiter*innenklasse zu spalten und Ungleichheiten zu legitimieren. Selwyn verweist dabei in Bezugnahme auf Wallerstein auf die konstitutive Rolle, welche Rassismus und damit einhergehende Erzählungen von Unterent_Wicklung bei der Etablierung des kapitalistischen Weltsystems spielten (vgl. ebd.: 268). Die zwei zuletzt genannten Hebel der Hyperbabbagisation beschränken sich in ihrer

³⁰ Charles Babbage argumentierte im 19. Jahrhundert, dass Arbeitsteilung zu einer Steigerung der allgemeinen Produktivität beitragen kann und dazu verwendet werden könne, durch eine Trennung von qualifizierten und weniger qualifizierten Arbeitskräften Löhne zu kürzen. Selwyn sieht dieses Prinzip in der gegenwärtigen Phase der Globalisierung als durch transnationale Unternehmen (und insbesondere durch Leitunternehmen in *buyer-driven value chains*) auf die Spitze getrieben, weswegen er von ‚Hyperbabbagisation‘ spricht (vgl. Selwyn 2015: 266f.).

Anwendung nicht auf Leitunternehmen und können darüber hinaus sowohl die Arbeiter*innenschaft im Globalen Norden als auch jene im Globalen Süden betreffen.

Wovon aber Leitunternehmen in besonderer Weise profitieren, ist ihre Fähigkeit, die geographische Aufteilung der Produktion derart zu nutzen, dass sie darüber auch Druck auf Arbeiter*innen im Globalen Norden ausüben (vgl. ebd.). Auf einen ersten und in vielerlei Hinsicht eingeschränkten Blick profitieren Arbeiter*innen im Globalen Norden von der Auslagerung der Produktion in den Globalen Süden. Denn so produziert der Globale Süden Konsumgüter unter geringen Kosten, die auch bzw. insbesondere im Globalen Norden konsumiert werden. Die Preise dieser Güter sind entsprechend ihrer Produktionskosten niedriger und für Arbeiter*innen im Globalen Norden somit leichter erschwinglich. Unternehmen eröffnet diese Konstellation allerdings die Möglichkeit, die Löhne für Arbeiter*innen im Globalen Norden zu senken. Denn so sinken bei gleichbleibendem Konsumniveau auch die Kosten für die Erhaltung einer gesunden (im Sinne von einsatzfähigen) Arbeiter*innenschaft. Da sich die Lohnkostensenkung nicht zwingend auf die Lebensbedingungen der Arbeiter*innen auswirkt, ist für die entsprechenden Unternehmen auch die Gefahr geringer, dass sich derartige Schritte negativ in der Identifikation der Arbeiter*innenschaft mit dem Unternehmen bzw. allgemeiner gesprochen mit dem Kapital im Norden niederschlagen (vgl. ebd.). Ein solche Identifikation erschwert das In-Beziehung-Setzen der Kämpfe von Arbeiter*innen im Globalen Norden und Globalen Süden.

(Leit-)Unternehmen haben aber auch ganz offen die Möglichkeit, Druck auf Arbeiter*innen im Globalen Norden auszuüben. Der fünfte mögliche Hebel beschreibt die Strategie von Unternehmen in der Arbeiter*innenschaft die Befürchtung zu schüren, dass Arbeitsplätze im Globalen Norden durch die Auslagerung von Produktion in den Globalen Süden verloren gehen. Arbeiter*innen zeigten sich mit so einem Szenario konfrontiert eher bereit, Lohnkürzungen zu akzeptieren (vgl. ebd.). Als sechsten Hebel streicht Selwyn schließlich nochmals die grundsätzliche Bedeutung der räumlichen Disparität der Produktion für die Organisation der Arbeiter*innenschaft hervor. Auch wenn Unternehmen mit Hebel vier und fünf ganz gezielt auf diese zurückgreifen, wirkt sie auch unabhängig davon. Die Wahrscheinlichkeit bzw. in Unternehmensperspektive die Gefahr, dass sich Arbeiter*innen entlang der Kette organisieren, ist durch die räumliche Disaggregation der Produktion deutlich reduziert. Denn so erschwert sie es Arbeiter*innen, dass diese ihre (strukturelle) Position in der Produktion bestimmen und fördert eine Wahrnehmung als unabhängige bzw. isolierte Einheit (vgl. ebd.: 269).

6.2.3 Strukturelle Macht, Organisationsmacht und der Staat

Gemäß seinem Einwand, Arbeiter*innen nicht als passive Opfer der Strategien des Kapitals zu präsentieren, weist Selwyn darauf hin, dass die Strategien der Profitmaximierung durch Unternehmen, wie etwa unter den Hebeln der Hyperbabbagisation dargestellt, nicht frei von Widersprüchen sind. In diesem Zusammenhang unterstreicht er die (teils proaktiven) Antworten der organisierten Arbeiter*innenschaft auf die entsprechende Ausübung von Druck. Diese würden transnationale Unternehmen trotz deren größten Bemühungen, die Arbeiter*innen zu spalten, zu disziplinieren und auszubeuten, dazu zwingen, unaufhörlich nach innovativen Antworten zur Lösung des immerwährenden Problems steigender Kosten und sinkender Gewinne zu suchen (vgl. Selwyn 2015: 269). Dementsprechend nehmen Arbeitsregimesanalysen nicht nur die Strategien der Unternehmen in den Blick, sondern trachten auch danach, Antworten auf die Frage zu erhalten, „how workers movements and organizations attempt, sometimes successfully, to structure the socio-spatial environment in their favour“ (Selwyn 2012: 219f.). Die analytische Voraussetzung zur Beantwortung dieser Frage liegt dabei darin, ein konzeptuelles Verständnis davon zu schaffen, welche Möglichkeiten Arbeiter*innen im Rahmen von Klassenverhältnissen aufweisen, um die Kapitalseiten zu beeinflussen und unter Druck zu setzen.

Selwyn schafft dieses Verständnis unter Bezugnahme auf Erik Olin Wrights Konzeption der Unterscheidung in strukturelle Macht (*structural power*) und Organisationsmacht (*associational power*) (vgl. Selwyn 2012: 220, 2016: 1774). Beide Formen der Macht kämen Arbeiter*innen aufgrund ihrer spezifischen Stellung im kapitalistischen Akkumulationsprozess zu. Strukturelle Macht röhre daher, dass Arbeiter*innen die Möglichkeit besäßen, den Produktionsprozess zu unterbrechen. Die genaue Ausgestaltung dieser Macht hinge wiederum vom produzierten Gut sowie der Governance der entsprechenden Güterkette ab (vgl. Selwyn 2012: 2020).³¹ Die Organisationsmacht wiederum läge darin, dass Arbeiter*innen in der Lage seien, sich zusammenzuschließen. Organisationsmacht umfasse dementsprechend die verschiedenen machtvollen Formen, die aus der Formierung kollektiver Arbeiter*innenorganisierung resultierten (vgl. ebd.). Das Verhältnis zwischen diesen zwei Formen der Macht beschreibt Selwyn so, dass es keinen Automatismus in der Übersetzung von struktureller Macht in Organisationsmacht gäbe. Aus analytischer Sicht sei der Blick stattdessen dahin zu wenden,

³¹ Selwyn (2012: 220) verweist in diesem Zusammenhang auch auf die an der Johns Hopkins University (USA) tätige Soziologin Beverly Silver und ihre weiterführende Unterscheidung der strukturellen Macht in *marketplace bargaining power* und *workplace bargaining power*.

„to conceptually and empirically identify sources of worker's structural power, how this is mobilized through associational power and how [...] it is then utilized in order to shape local socio-spatial environments and development processes, in ways more favourable to labour” (ebd.).

Was sich für Analysen der Güterkettenforschung in diesem Zusammenhang als besonders interessant herausstellt, ist die Frage nach den Verknüpfungen zwischen der Produktion von Gütern und der Charakterisierung und dem Ausmaß der entsprechenden Machtformen. Unterschiedliche Produktionsprozesse übersetzen sich spezifisch in unterschiedliche Arbeitsprozesse bzw. korrespondierende Arbeitsregime und resultieren schließlich in jeweils ebenso spezifischen Konsequenzen für die strukturelle Macht der Arbeiter*innen. Die Faktoren, die beeinflussen, inwiefern sich strukturelle Macht in Organisationsmacht überträgt, sind im Anschluss daran auch wieder vielfältig und von einer Vielzahl von Kontexten beeinflusst (vgl. ebd.: 220f.).

Vor dem Hintergrund all dieser Ausführungen beschreibt Selwyn (2016: 1773) Arbeitsregimesanalysen als multiskalar und in der Lage, sowohl globale und regionale als auch nationale und lokale Dimensionen entsprechender Regime zu untersuchen. Arbeitsregimesanalysen erlaubten es nicht nur, ein erweitertes Verständnis von Prozessen der Klassenformierung bei der Güterproduktion in Regionen und darüberhinausgehend zu gewinnen. Sie ermöglichen es zugleich, eine Perspektive darauf zu erhalten, welche Rolle Arbeiter*innen als aktive Akteur*innen in diesen Regimen zukommt und welche Möglichkeiten zur Veränderung sie besäßen (vgl. Selwyn 2012: 219f.).

Schlussendlich zeigt Selwyn auch auf, in welchem Zusammenhang seine Ausführungen zum Thema der Ent_Wicklung stehen. Er hält fest:

„organized capital and labour will attempt to position themselves more advantageously in relation to each other, and the outcomes of these re-positionings requires and entails changing balances of class forces. These changing relations can, in turn, have important constitutive impacts on regional development—through varied accumulation strategies by capital, higher or lower wages and greater or lesser participation by organized labour within civil society and organized politics” (ebd.: 221).

Diese Ausführungen lassen zur letzten wesentlichen konzeptuellen Einsicht Selwyns übergehen. Denn so übersieht Selwyn bei der Frage der Formierung der Klassen und ihres Einflusses nicht die Rolle des Staates. Im Kontext des wiedergegebenen Zitates betont er etwa, inwiefern das organisierte Kapital häufig mit dem Staat kollaboriert, um Akkumulationsregime hervorzurufen, die eine Schwächung der Macht der Arbeiter*innen bewirken (vgl. ebd.). Ganz allgemein hält er fest: „States play a central role in constructing and managing the political and legal structures within which workers attempt to advance their interests” (ebd.: 217). Konzeptuell bezieht sich Selwyn dabei auf Jessops Ansatz des Staates als strategisch-relationaler Akteur. Jessops materialistischer Zugang zu Staatlichkeit stellt dar, dass Staaten ihr

Gewaltmonopol nicht einfach direkt und unvermittelt ausüben. Stattdessen bemühten sich Staaten um den Aufbau von Institutionen „to structure the behavior of their citizens, to simultaneously reproduce state power and guarantee the process of capital accumulation based upon the sale of labour power to capital from largely propertyless proletariat“ (ebd.).

In diesem Sinne könne der Staat zwar – wie Selwyn betont – als Garant der Kapitalakkumulation gesehen werden, was jedoch nicht bedeute, dass er schlicht die Bedürfnisse eines abstrakten oder auch spezifischen Kapitals repräsentiere (vgl. ebd.: 214, 218). Vielmehr seien die staatlichen Institutionen nach Jessop selbst unvollständig, provisorisch und instabil und bildeten sich in Wechselbeziehung mit einer Reihe anderer komplexer und emergenter Phänomene heraus (vgl. ebd.: 218). In diesem Sinne könnten staatliche Institutionen, vor allem wenn sie Klassenverhältnisse beträfen, selbst als Ergebnis früherer Klassenkämpfe verstanden werden (vgl. ebd.). Wenn also in Summe staatliches Handeln genauso wie staatliche Institutionen eine wichtige Determinante kapitalistischer Vergesellschaftung darstellen und es das Ziel ist, selbige zu verstehen, bedeutet dies, dass der Staat, seine Institutionen und sein Handeln Einzug in die Betrachtungen der Güterkettenforschung halten müssen.

6.3 Das Erkenntnisinteresse des class-relational frameworks

Bevor ich den Zugang des *class-relational framework* abschließend in Referenz zur *Kritischen Politischen Ökonomie* einschätze, gehe ich in diesem Unterkapitel basierend auf den zuvor getroffenen Ausführungen auf das Erkenntnisinteresse von Selwyns Ausführungen ein. Auf dieser Basis treffe ich eine erste Einschätzung des gesellschaftskritischen Potenzials des Ansatzes. Ich streiche dabei drei Aspekte hervor. Ich zeige zunächst auf, was eine Rekonzeptualisierung der Güterkettenforschung nach Selwyn für die in den Ansätzen der dominanten *Erzählung* so zentralen Konzepte der Governance und des Upgradings bedeutet. Anschließend lege ich einerseits dar, wie sich unter der Perspektive des *class-relational framework* das, was Gereffi noch neutral als eine neue Phase der Globalisierung beschreibt, als globale Business-Revolution fassen lässt. Andererseits zeige ich wie sich Selwyns Erkenntnisinteresse in der Forderung der Umbenennung globaler Wertschöpfungsketten in globale Armutsketten ausdrückt. Zum Abschluss gehe ich darauf ein, inwiefern sich der *class-relational framework* in seinem Erkenntnisinteresse wieder der Totalität der gesellschaftlichen Verhältnisse der Güterproduktion anstelle von (Mikro-)Prozessen auf Unternehmensebene widmet. Vor diesem Hintergrund treffe ich eine erste Einschätzung des gesellschaftskritischen Potenzials des *class-relational framework*.

6.3.1 Die Bedeutung für Governance und Upgrading

Die Konzepte der Governance sowie des Upgradings stellen die zentralen Werkzeuge der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung dar. Selwyn schreibt diesen Konzepten bedeutende Einsichten zu. Gleichzeitig kritisiert er an ihnen jedoch, dass sie in ihrer auf Unternehmen zentrierten Ausformung keinen Spielraum dafür ließen, Klassenverhältnisse als konstitutive Kräfte der globalen Ökonomie zu fassen (vgl. Selwyn 2013: 77, 2015: 255). Daran änderte auch die spätere Erweiterung des ökonomischen Upgradings um die Komponente der sozialen Aufwertung innerhalb der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung nichts. Mit dem Konzept des sozialen Upgradings wurde zwar der Zusammenhang zwischen Upgrading auf Unternehmensebene und den Bedingungen, unter welchen Arbeiter*innen tätig sind, problematisiert. Der Spielraum für eine theoretisch fundierte Fassung dieses Zusammenhangs wurde jedoch nur geringfügig erweitert (vgl. Selwyn 2013: 76).

Die Konsequenz, die Selwyn aus diesen Feststellungen zieht, ist es jedoch nicht, die Konzepte der Governance und des Upgradings aus den Auseinandersetzungen der Güterkettenforschung zu verabschieden. Allerdings nimmt er ihnen ihre Zentralität und stellt sie in einen neuen Fokus. So betrachtet Selwyn die Konzepte unter der Frage, inwiefern Governance und Upgrading zur Reproduktion globaler Ungleichheiten beitragen. Dementsprechend plädiert er für eine Ausrichtung der Güterkettenforschung, „that facilitates empirical research into understanding how, and the extent to which, lead firm governance of GCCs and supplier firm attempts to upgrade within them reproduce the asymmetrical relations between these different units of capital“ (Selwyn 2015: 261). In diesem Zusammenhang gelte es, die bislang abwesende Frage der konstitutiven Wirkung von Klassenverhältnissen zu eröffnen und so zu erkennen, inwieweit sich Governance und Upgrading in den Dienst der Reproduktion globaler Ungleichheit und Armut stellten (vgl. ebd.).

Hinsichtlich des Konzepts der Governance verdeutlicht Selwyn sein Argument in kritischer Bezugnahme auf den österreichischen Ökonom Josef Schumpeter und sein Konzept der kreativen Zerstörung. Dieses umschreibt den ständigen Wettbewerbsdruck, welchem sich Unternehmen ausgesetzt sehen. Die Dynamiken der kreativen Zerstörung seien heutzutage global und erstreckten sich über das gesamte kapitalistische Weltsystem. (Leit-)Unternehmen versuchten mittels Governancestrukturen diese Dynamiken zielgerichtet zu steuern (vgl. ebd.: 256). Die Unternehmen bauten dabei auf den bestehenden asymmetrischen Beziehungen zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden auf und schrieben diese tendenziell fort (vgl. ebd.: 261). Es würde somit zu kurz greifen, den Blick ausschließlich darauf zu richten, wie etwa Zulieferbetriebe versuchen Verknüpfungen zu bedeutenden Leitunternehmen

herzustellen und den Erfolg bzw. Misserfolg, den sie bei diesen Versuchen haben, auf lokale Bedingungen zurückzuführen. Im Sinne einer kritischen Güterkettenforschungsperspektive müsse der Blick vielmehr auch und insbesondere auf jene Prozesse geworfen werden, in welche Leitunternehmen im Rahmen regionaler bzw. nationaler Ökonomien eingebettet sind (vgl. ebd.: 261). Ein so gelagertes Erkenntnisinteresse erlaubt es, den Fokus darauf zu richten, wie Leitunternehmen mit Unterstützung in der globalen Gemeinschaft einflussreicher Staaten und internationaler Institutionen danach trachten, ihre Beziehungen zu untergeordneten Kapitaleinheiten zu organisieren, und dadurch Ungleichheit fortschreiben.

Wie von Selwyn dargelegt, weist Governance aber immer auch eine Klassenperspektive auf. In diesem Sinne sei Governance auch immer einen Prozess der Schaffung, Beschäftigung und Lenkung des*der globalen Arbeiter*in (vgl. Selwyn 2016: 1775). Die unter dem Begriff der Hyperabbagation gesammelten Hebel verdeutlichen die Möglichkeiten zur (vor allem vergeschlechtlichten, rassialisierten und räumlichen) Ausdifferenzierung der Arbeiter*innschaft und der darauf beruhenden Lohnhierarchien (vgl. Selwyn 2015: 266ff., 2016: 1775). Den Zusammenhang zwischen Leitunternehmen und jenen Unternehmen, die die Arbeiter*innen tatsächlich beschäftigen, beschreibt Selwyn (ebd.) wie folgt:

„Under contemporary capitalism the conductors of the orchestra are lead firms that circumscribe very tightly the conditions of production within supplier firms, through product standardization and specification. [...] While the exact content and rhythm of the labour process is decided by the direct employing firm, its parameters are pre-set by lead-firm-designed product and process specifications.“

Zusammenfassend hält Selwyn hinsichtlich des Konzept der Governance nochmals fest, dass GVC-Analysen einen wichtigen Punkt machten, wenn es darum gehe, jene Wege und Strategien zu identifizieren, mittels welcher Leitunternehmen Güterketten steuerten, um ihre Wettbewerbsfähigkeit zu erhöhen. Dabei würden diese Analysen jedoch ein größeres und gewichtiges Teil des Ganzen übersehen: „That is how lead firms, in collaboration with international institutions, states and national capital, have sought to create an internationally fragmented labouring class in order to raise the rate of labour exploitation“ (ebd.: 1782).

Selwyns Kritik am Konzept des Upgrading reiht sich in diese Ausführungen ein. So beanstandet er auch hinsichtlich der Betrachtung der Möglichkeit von Aufwertungsprozessen den unzureichenden Blick für Zusammenhänge, die über die Unternehmensperspektive hinausreichen (vgl. Selwyn 2012: 212f.). Selwyns Kernargument ist die Notwendigkeit, Upgrading nicht alleine als eine Kombination aus technologischer und geschäftsführender Antwort (*techno-managerial response*) auf den Wettbewerbsdruck der Märkte zu interpretieren. Stattdessen plädiert er dafür, Upgrading zusätzlich als Prozess zu verstehen, der an sich verändernde soziale Beziehungen geknüpft ist, wobei diese Verknüpfung wechselseitig

besteht (vgl. ebd.: 213). Das Konzept des sozialen Upgradings macht diesen Zusammenhang auf. Es begründet ihn aber aus einer theoretischen Perspektive wiederum nicht ausreichend, um die Bedeutung individueller Prozesse für die Reproduktion einer ungleichen Gesellschaft zu erfassen (vgl. Selwyn 2013: 76). In diesem Sinne müsse nach Selwyn ein Verständnis sich verändernder sozialer Beziehungen auf noch kohärentere Art und Weise mit dem Upgradingkonzept verbunden werden. Ansonsten werde das Verständnis davon, wie und unter welchen Umständen Upgrading tatsächlich auftritt zusehends illusionierend (vgl. Selwyn 2012: 213).

6.3.2 Die Globale Business-Revolution und Armutsketten

Selwyn stellt mit seinem *class-relational framework* den Anspruch, die Macht, welche Unternehmen und Staaten in Güterketten besitzen, offenzulegen und zu kritisieren (Selwyn 2016: 1782). Dabei fokussiert sich das Erkenntnisinteresse auf die Ressourcen, Strategien und Praktiken der jeweiligen Akteurinnen und auf die Frage, wie diese jeweils eingesetzt werden, um entsprechende Interessen durchzusetzen. Eine solche Betrachtungsweise erlaubt auch, einen kritischen Blick auf jene ökonomischen bzw. gesellschaftlichen Prozesse zu werfen, welche ab den 1970er Jahren einzogen und die Gereffi (1995: 102ff.) aufgrund ihrer qualitativen Neuartigkeit als neue Phase der Globalisierung (*new era of globalization*) beschrieb.

Gereffi nimmt diese neue Phase als gesetzt an. Er beschreibt zwar ihre Hervorbringung, hinterfragt diese jedoch nicht und besitzt so keinen Blick für etwaige gesellschaftliche Interessen, die diesen Veränderungen möglicherweise zugrunde liegen. Auch die Frage, welche Bedeutung diese neuartigen Prozesse für die Fortschreibung oder auch Transformation globaler Un_Gleichheiten besitzen, ist Gereffis Auseinandersetzung fern. Diese Feststellung trifft sich mit Selwyns Vorwurf, dass (insbesondere) der *GVC*-Ansatz dazu neige, in seinem überbordenden Fokus auf Unternehmen den Produktionsprozess und seine Zusammenhänge zu entpolitisieren, zu enthistorisieren und zu entsozialisieren (vgl. Selwyn 2016: 1774).

Im Unterschied zu Gereffis ohne expliziter Wertung verbundener Bezeichnung der neuen Phase der Globalisierung benennt Selwyn die entsprechende Zeitspanne und die damit einhergehenden Umbrüche als globale Business-Revolution (*global business revolution*) (vgl. Selwyn 2015: 263, 2019: 80). Mit dieser Bezeichnung verweist er explizit auf das Bestreben von global agierenden Unternehmen mittels unterschiedlicher Strategien ihre Interessen machtförmig und auf neuartige Weise durchzusetzen. So hätten die entsprechenden Unternehmen ihre institutionelle Macht dafür genutzt, internationalen Organisationen (wie der Welthandelsorganisation) und bedeutenden Staaten (wie den USA und Kernländern der EU)

Zugeständnisse zur Verbesserung ihrer globalen Wettbewerbsfähigkeit abzuringen. Gleichzeitig hätten die Unternehmen Prozesse der Auslagerung verschiedener, nicht als Kernkompetenz geltender Produktionsschritte forciert. Zentrale Produktionsschritte hingegen wären zusehends ausgebaut worden, um betriebliche Gewinne und Renten innerhalb der Wertschöpfungskette zu monopolisieren. Eine letzte Strategie, die Selwyn unter dem Begriff der globalen Business-Revolution fasst und deren verschiedenen Ausprägungen unter der Bezeichnung Hyperbabbagisation bereits Thema waren, ist schließlich die Minderung von Lohn- und Inputkosten zum Nachteil der Arbeiter*innenschaft in der gesamten Kette (vgl. Selwyn 2015: 263).³²

Verfehlt wäre es allerdings, auf Basis dieser Ausführungen davon auszugehen, dass sich die globale Business-Revolution als stets durch und durch geplanter Prozess gestaltete, der von Leitunternehmen in genau dieser Form und keiner anderen intendiert war. Vielmehr ist Selwyn so zu lesen, dass bei der Hervorbringung jenes gesellschaftlichen Phänomens, welches rückblickend als globale Business-Revolution bezeichnet werden kann, eine Vielzahl von in entsprechende Strukturen eingebettete Akteurinnen beteiligt waren. Das jeweilige Zusammenwirken dieser Akteurinnen auf Grundlage und in Aktivierung von Strukturen hat schließlich zur historisch-spezifischen Konstellation der globalen Business-Revolution geführt. Sich auf Silver beziehend stellt Selwyn in diesem Zusammenhang fest „[that] the spatial expansion of capital, while facilitated by technological change, was equally driven by conflictive class relations and capital's attempt to escape labour militancy“ (Selwyn 2016: 1774). In diesem Sinne und in Kohärenz zu seinen bisherigen Ausführungen betont Selwyn somit auch die Rolle der Arbeiter*innenschaft und von Klassenverhältnissen bei der Hervorbringung der globalen Business-Revolution.

Mit seinem in diesen Ausführungen bisher unerwähnt gebliebenen Artikel aus dem Jahr 2019 zeigt Selwyn noch auf eine andere Weise auf, welche Konsequenz es mit sich bringt, in einem Erkenntnisinteresse auf die Güterkettenforschung zu blicken, welches sich kritisch zu deren bisherigen Annahmen verhält. So hinterfragt er die in weiten Teilen der Auseinandersetzungen der Güterkettenforschung geteilte Annahme, dass Arbeiter*innen trotz aller Ambivalenzen von ihrer Eingliederung in Wertschöpfungsketten als Beschäftigte grundsätzlich profitierten (vgl. Selwyn 2019: 72).

³² Wie bereits im Zusammenhang mit seinen Ausführungen zur Hyperbabbagisation stellt Selwyn (2015: 265) fest, dass sich seine Darlegungen insbesondere auf Leitunternehmen in *buyer-driven value chains* beziehen.

Selwyn stellt dieser Annahme Ergebnisse empirischer Studien entgegen, die zu dem Schluss kommen, dass Wertschöpfungsketten neue Formen der Armut unter Arbeiter*innen schaffen. Vor diesem Hintergrund plädiert er dafür, dass, sollten sich diese Ergebnisse weiter bestätigen, eine Umbenennung von globalen Wertschöpfungsketten in globale Armutsketten (*global poverty chains*) angebracht wäre (vgl. ebd.). Eine solche Umbenennung würde die Aufmerksamkeit zu einem höheren Ausmaß auf die Frage lenken, inwiefern und unter welchen Bedingungen Arbeiter*innen tatsächlich von Prozessen der Globalisierung profitieren könnten. Zusätzlich stärkte es die Betrachtung von Arbeitskämpfen genauso wie einen Fokus auf staatliche Politiken, die sich verbesserten Lebens- und Arbeitsbedingungen von Beschäftigten in globalisierten Industrien widmeten (vgl. ebd.).

Während in vielen GVC-Analysen die niedrigen Löhne von Arbeiter*innen häufig mit deren Beschäftigung in Industrien mit geringer Produktivität erklärt werden, verweist Selwyn (ebd.: 73) in diesem Kontext einmal mehr auf die Bedeutung von Klassenverhältnissen. So hält er fest, „that [workers'] poverty is a consequence of employers' ability to pay them very low wages and to subject them to harsh working and living conditions as part of their strategies of competitive capital accumulation“ (ebd.). Aufbauend auf Marx und in Einklang mit seinen programmatischen Artikeln argumentiert Selwyn diesen Punkt aus. Dabei bezieht er sich als Neuerung auch auf den Begriff der Überausbeutung (*super-exploitation*) und beschreibt damit in Anschluss an andere Autor*innen die intensivierte Ausbeutung der Arbeiter*inneschaft in einem globalisierten System der Produktion (vgl. ebd.: 78).

In Wiederholung seines Arguments der globalen Business-Revolution kommt Selwyn (ebd.: 82) schließlich auf jene Gründe zu sprechen, die zur niedrigen Entlohnung von Arbeiter*innen in Wertschöpfungsketten führten. So müsse *erstens* zwischen der jeweiligen nationalen Arbeitsproduktivität und der Produktivität einzelner, in Wertschöpfungsketten eingebundener Firmen unterschieden werden. *Zweitens* sei es bedeutend zu erkennen, dass sich die Lohnhöhe in vielen Fällen nicht über die tatsächliche Produktivität, sondern über die sozialen Reproduktionskosten und die Machtverhältnisse zwischen Arbeit und Kapital erschließe. *Drittens* und abschließend sei es eine verzerrte Annahme, dass Arbeiter*innen entsprechend des Wertes, den sie produzieren, entlohnt würden: „Rather, because of their un-ending competition with other firms, capitalists seek to maximize profit by extracting as much surplus value as possible from workers“ (ebd.: 82). In dieser Perspektive zeigt sich wiederum das verschobene Erkenntnisinteresse, das Selwyn mit seinen Ausführungen bewirkt. Selwyn selbst formuliert es über die Aspekte, die eine progressive GVC-Politikagenda enthalten müsse.

Letztere könne sich nicht ausschließlich oder vorwiegend auf das Ziel der Erhöhung betrieblicher Produktivität stützen, sondern müsse danach trachten,

„to (1) recognize the social reproduction costs of labour (through promoting the conception of living wages vs. poverty wages) and concurrently increase workers' wages, (2) generate pro-labour labour market institutions and (3) enhance the abilities of labouring classes to engage in successful collective action (through, for example, abolishing anti-trade union laws and enabling the establishment of independent trade unions)" (ebd.: 83).

In diesem letzten Punkt zeigt sich somit, dass Selwyn durch seine Perspektive und Ausführungen im Rahmen des *class-relational frameworks* nicht nur das theoretische und konzeptuelle Erkenntnisinteresse verschiebt, sondern es auch in konkrete politische Fragen übersetzt, die sich von jenen der *dominannten Erzählung* der Güterkettenforschung deutlich unterscheiden.

6.3.3 Die Totalität sozialer Verhältnisse der Güterproduktion

Selwyn verortet sich selbst theoretisch in einer kritischen politischen Ökonomie. Eine solche untersuche die Reproduktion von Reichtum und Armut und die Frage, wie diese zwei Phänomene miteinander verknüpft seien (vgl. Selwyn 2015: 257). Selwyns Interesse an der Güterkettenforschung ist stets in diese Perspektive eingebettet. Dass er dabei ein Verständnis für die verschiedenen Ebenen, die eine solche Frage mit sich bringt, aufweist, zeigt er durch seine Bezugnahme auf die Unterscheidung zwischen einer abstrakten und einer konkreten Betrachtungsweise (vgl. Selwyn 2012: 210ff.). Dabei verweist er explizit auf den Wert kritisch-realistischer Zugänge und ihr Verständnis davon, dass gesellschaftliche Phänomene immer vielfach determiniert sind (vgl. ebd.: 211).

Selwyn unterstreicht die Bedeutung einer abstrakten Konzeption von Kapitalismus, welche die Identifikation wesentlicher Eigenschaften, Tendenzen und Gegentendenzen (innerhalb) desselbigen beinhaltet. Gleichzeitig warnt er jedoch auch davor, auf der Ebene einer allzu abstrakten und statischen Konzeption von Kapitalismus zu verbleiben. Eine solche wäre dem Vorhaben der Güterkettenforschung nicht zuträglich (vgl. ebd.: 210). Er illustriert dies daran, dass sich Forscher*innen in der konkreten Untersuchung stets mit einer dynamischen sozialen Realität konfrontiert sehen. In dieser Realität gelte es, zu untersuchen, wie der jeweilige Forschungsgegenstand intern konstituiert ist und sich extern artikuliert. Dadurch sollen die zentralen Dynamiken seiner Reproduktion und Transformation einsichtig werden. Letzteres kann nach Selwyn nur gelingen, wenn die Beobachtungen konkreter Phänomene mit einem Verständnis von dem Kapitalismus inhärenten und abstrakten Tendenzen und Gegentendenzen zusammengebracht würden (vgl. ebd.: 211). Auf diese Weise soll verhindert werden, dass eine Essentialisierung gesellschaftlicher, kapitalistischer Verhältnisse stattfindet. Untersuchungen

sollten vielmehr in den Fokus nehmen, wie die entsprechenden Verhältnisse durch eine Vielzahl an Bestimmungsfaktoren real konstituiert werden (vgl. ebd.). Selwyn (ebd.) hält dementsprechend fest:

„Abstracting away from the more complicated and messy processes of capitalist development risks obscuring, for example, the many shades and connections between free and coerced labour that characterize actually existing capitalist social relations and labour regimes.“

Selwyn spezifiziert diese allgemeinen Bemerkungen für die Güterkettenforschung weiter. So verweist er darauf, dass es, um historisch-spezifische kapitalistische Konfigurationen erfassen zu können, unter anderem notwendig sei, die Wechselwirkungen von Prozessen der Arbeitsregimeformierung und lokaler, nationaler und globaler kapitalistischer Entwickelung zu untersuchen. Im Sinne der Güterkettenforschung sei dabei ein Fokus auf *erstens* die Spezialisierung hinsichtlich bestimmter Güter und Produkte und deren jeweilig spezifische Anforderungen zu legen. *Zweitens* müssten Konflikte und Kräfteverhältnisse zwischen Klassen genauso wie die Institutionalisierung dieser Klassenbeziehungen in den Blick genommen werden. *Drittens* sei schließlich die Rolle des Staates als umkämpfter Garant der Kapitalakkumulation kritisch zu befragen (vgl. ebd.: 212).

In diesem Sinne gehe es darum, die Organisation und die Kontrolle des Arbeitsprozesses in konkreten Konstellationen zu untersuchen und nicht von der abstrakten Kategorie der Produktionsweise auf selbige zu schließen. Gleiches gilt für die Güter/Produktspezialisierung und für die Governancestruktur einer Güterkette. Auch sie könnten als Konzepte nicht dazu dienen, konkrete Aussagen über die Organisation des Arbeitsprozesses zu machen. Es sei ihnen aber sehr wohl beschienen, Hinweise darauf zu geben, in welche Richtung der Blick zu lenken ist (vgl. ebd.: 215).

Selwyn macht deutlich, dass seine Analysen den Anspruch verfolgen, „to understand the totality of social relations required for commodity production“ (ebd.: 220). Die Betonung der Wichtigkeit der Unterscheidung zwischen einer abstrakten und konkreten Ebene steht für ihn dazu nicht im Widerspruch. So negiert Selwyn nicht die Möglichkeit, dass einzelne Unternehmen in der Lage wären, Aufwertungsprozesse zu vollziehen. Doch er bettet diese stets in den größeren Zusammenhang der Gesamtheit der Unternehmen und Staaten in einem kapitalistischen Weltsystem ein. In diesem Sinne wird der Fokus auf einzelner globale Güterketten mit der Analyse nationaler und regionaler Ökonomien kombiniert. Hinsichtlich letzterer finden dabei auch ihre sich wandelnden Positionen im globalen System der Produktion und Verteilung von Wohlstand Beachtung (Selwyn 2015: 254).

Globale Ungleichheiten und ihre Reproduktion betrachtet Selwyn durch eine Klassenperspektive. Dabei trachtet er danach, die Praktiken von Unternehmen und Staaten stets auch als Produkt ihrer Beziehungen zur Arbeiter*innenschaft zu sehen. Eine solche Perspektive versucht aufzuzeigen, welche Auswirkungen die entsprechenden Praktiken für die arbeitende Klasse haben und welche Möglichkeiten letztere besitzt, darauf zu antworten (vgl. ebd.). Dieses Erkenntnisinteresse übersetzt sich, wie am Ende des vorangegangenen Abschnitts gezeigt, dabei auch in politische Fragestellungen, welche sich von jenen der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung deutlich unterscheiden.

Selwyn setzt dem Developmentalismus der *dominanten Erzählung* eine Perspektive der ständigen, wenn auch sich wandelnden Reproduktion globaler Ungleichheit entgegen. Geht die *dominante Erzählung* von der Möglichkeit der Universalität von Ent_Wicklung aus, verweist Selwyn einmal mehr auf die gleichzeitige Hervorbringung von Wohlstand und Armut sowie auf die Frage, inwiefern Inklusion bestimmter Akteurinnen auch immer die Exklusion anderer bedeutet (vgl. ebd.: 256). Wird Selwyns Standpunkt anerkannt, wird offensichtlich, dass sich nicht mehr die Frage danach stellt, wie die Anzahl der Gewinner*innen im Rahmen der Globalisierung erhöht werden kann, sondern inwiefern sich vermeiden lässt, dass es überhaupt zur Trennung in Gewinner*innen und Verlierer*innen kommt. Und so stellt sich nach Selwyn etwa die (ent_Wicklungs)politische Frage, wie eine Arbeiter*innen zugewandte Antwort auf jene Dynamiken, die zu den ständigen Verschlechterung der Lage der Arbeiter*innen beitragen, aussehen kann (vgl. Selwyn et al. 2020: 397).

6.3.4 Erste Einschätzungen des gesellschaftskritischen Potenzials des class-relational framework

Meine in Unterkapitel 5.3.4 vorgenommene erste Einschätzung des gesellschaftskritischen Potenzials der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung ergab, dass diese ihre grundsätzlich vorhandenen Stärken weitestgehend nicht einlösen kann. Das liegt insbesondere in ihrer fehlenden theoretischen Perspektive und den entsprechend abwesenden Bezugspunkten begründet. Mit Blick auf den *class-relational framework* gestaltet sich das grundlegend anders. Selwyn setzt seine Ausführungen in den Kontext einer systematischen Auseinandersetzung mit Gesellschaft und ihren widersprüchlichen Verhältnissen. Das befähigt ihn beispielsweise die Konzepte Governance und Upgrading über die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung hinauszudenken und auf ihre Rolle bei der Reproduktion globaler Ungleichheiten einzugehen.

In der Benennung der Global-Business Revolution und globaler Armutsketten als solche bedient er sich wertender Begriffe. In seinen Ausführungen streicht er hervor, inwiefern er diese

Begriffe als dienlich erachtet, um auf die den Phänomenen unterliegenden Prozesse zu verweisen. Anders als die *dominante Erzählung* hinterfragt Selwyn im *class-relational framework* Prozesse der Globalisierung grundlegend und weist so ein dezidiert kritisches Verhältnis zu seinem Untersuchungsgegenstand auf. Selwyn erkennt die Realität als komplex und vielfach determiniert. Explizit streicht er dabei den Wert einer Perspektive hervor, die sich zwischen abstrakten und konkreten Ebenen der Untersuchung bewegt und zeigt sich dafür bewusst, was auf der jeweiligen Ebene (nicht) geleistet werden kann. Er selbst verfolgt dabei den Anspruch, die Totalität der gesellschaftlichen Verhältnisse der Güterproduktion zu erschließen. Vor diesem Hintergrund und auf allgemeiner Ebene ist Selwyns Auseinandersetzungen im Rahmen des *class-relational framework* ein hohes gesellschaftskritisches Potenzial zuzuschreiben.

6.4 Der *class-relational framework* in Referenz zur Kritischen Politischen Ökonomie

Wie zuvor für die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung geschehen, vertiefe ich die eben getroffene erste Einschätzung des gesellschaftskritischen Potenzials des *class-relational framework*. Ich tue das, indem ich ihn in Referenz zur *Kritischen Politischen Ökonomie* setze. Bereits bei der Spezifizierung der Auswahl meiner zu untersuchenden Stränge der Güterkettenforschung in Kapitel 4 habe ich darauf hingewiesen, dass sich annehmen lässt, dass die jeweiligen Einschätzungen durchaus unterschiedlich ausfallen werden. Begründet habe ich dies damit, dass die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung nach Gereffi sowie Selwyns *class-relational framework* ein voneinander abweichendes Verhältnis zur Konzeption einer *Kritischen Politischen Ökonomie* aufweisen. Die bisher getroffenen Ausführungen hinsichtlich des *class-relational framework* verdeutlichen diese Begründung. So verortete sich Selwyn nicht zuletzt selbst in einer kritischen politischen Ökonomie. Nichtsdestotrotz bleibt die Frage, inwiefern diese Verortung mit der von mir ausgelegten Konzeption einer *Kritischen Politischen Ökonomie* korrespondiert, zu beantworten. Deswegen befrage ich in der Folge den *class-relational framework* darauf, inwiefern er die Kriterien einer *Kritischen Politischen Ökonomie* erfüllt und wo möglicherweise auch in seiner Auseinandersetzung Lücken hinsichtlich kritisch politökonomischer Ansprüche aufzufinden sind, deren Bearbeitung das gesellschaftskritische Potenzial des Ansatzes weiter stärken würden.

6.4.1 Ökonomie als gesellschaftliches Verhältnis im *class-relational framework*

Selwyn begreift Ökonomie eindeutig als gesellschaftliches Verhältnis. Das zeigt sich nicht zuletzt darin, dass er den Anspruch an die Güterkettenforschung stellt, die Totalität der sozialen

Verhältnisse zu verstehen, die dazu beitragen, dass Güter und Produkte produziert werden (vgl. Selwyn 2015: 254). Kritisch lässt sich hier jedoch einwerfen, dass sich diese Totalität bei Selwyn häufig in Klassenverhältnissen zu erschöpfen scheint. So thematisiert Selwyn zwar, die Rolle der Kategorien *race* und Geschlecht in der Ausdifferenzierung der Arbeiter*innenschaft, jedoch bleibt es an den jeweiligen Stellen bei (wichtigen) Verweisen (vgl. ebd.: 267f.). Eine theoretische und konzeptuelle Verknüpfung der Bedeutung von *race* und Geschlecht für die Ausgestaltung sozialer Verhältnisse und somit auch von Produktionsverhältnissen im Kapitalismus findet höchstens implizit statt. Selwyn eröffnet sich vor allem, aber nicht nur durch seine methodologischen Ausführungen im Kontext der Abstraktion und Konkretion die Möglichkeit, die entsprechenden Verhältnisse als konstitutiv in seine Analyse miteinzubeziehen. Mit Wallerstein unterstreicht er im Kontext der Darlegung der verschiedenen Hebel der Hyperbabbagisation den konstitutiven Charakter einer rassistischen Ideologie für die historische Entstehung des kapitalistischen Weltsystems (vgl. Selwyn 2015: 268). Was Selwyn in die Ausarbeitung seines *class-relational framework* jedoch versäumt, ist die reproduktive Sphäre der Ökonomie als Teil der Totalität der sozialen Verhältnisse der Güterproduktion zu beschreiben und in ihren Konsequenzen zu analysieren.

In einem Artikel aus dem Jahr 2020 nimmt Selwyn diese Kritik jedoch auf und spricht gemeinsam mit seinen Co-Autorinnen Bettina Musiolek und Artemisa Iljarja von der Clean Clothes Campaign explizit von „gendered capital-labor relations“ (vgl. Selwyn et al. 2020: 377). Selwyn, Musiolek und Iljarja nehmen dafür eine Perspektive sozialer Reproduktion ein und inkorporieren bzw. erweitern damit die bisher von Selwyn verfolgte Perspektive auf den Arbeitsprozess. Die nunmehrige Perspektive stellt eine analytische Verbindung zwischen drei Bereichen dar. Diese sind (i) der Arbeitsprozess, der sich in Unternehmensdynamiken hinsichtlich Beschäftigung ausdrückt; (ii) das Arbeitsregime, durch welches Unternehmen auf billige Arbeit zugreifen; und schließlich (iii) jene Strategien, welche Arbeiter*innen bestreiten, um sich ein Leben zu ermöglichen und dieses zu gestalten (vgl. ebd.: 381). Selwyn erkennt damit an, dass sein Ansatz bisher deswegen unzureichend war, da ihm nicht Fähigkeit beschienen war, „[to] explain [...] adequately how workplace-based labor processes are co-constituted by broader (non workplace-based) social relations“ (ebd.).

Diese Einsichten ändern aber nichts daran, dass sich Selwyn der Rolle der Arbeiter*innen tendenziell undifferenziert zuwendet. Das ist vor allem dann der Fall, wenn es um die Organisation von Arbeiter*innen geht. So benennt er zwar mögliche Spaltungslinien innerhalb der Arbeiter*innenschaft aufgrund von Geschlecht und Ethnizität/*race*. Er fasst diese aber ausschließlich als potenzielle Hebel, welche von Unternehmen bedient werden können, um die

Widerstandsfähigkeit der Arbeiter*innen zu verringern (vgl. ebd.: 267f.). Werden Unterdrückungs- und Diskriminierungsverhältnisse wie das Patriarchat und Rassismus jedoch gemäß einer Konzeption einer *Kritischen Politischen Ökonomie* in relativer Autonomie zu ökonomischen Verhältnissen gedacht, wird deutlich, dass sie auch ohne das Zutun von Unternehmen bestehen. Das wiederum bedeutet, dass diese Verhältnisse etwa auch dann zu berücksichtigen sind, wenn Aussagen über das Widerstandspotenzial der Arbeiter*innenschaft im Sinne ihrer strukturellen Macht oder Organisationsmacht getroffen werden. So können Gewerkschaften etwa unabhängig von der Rolle von Unternehmen und auch Staaten patriarchal und/oder rassistisch organisiert sein und damit bedeutende Ausschlüsse erzeugen. Es sind nicht nur – so wie es Selwyn (2012: 215) beschreibt – relativ offene, militante und oft gewaltsame Klassenkämpfe, die historische Momente konstituieren, die, sobald sie sich relativ stabilisiert haben, in der Folge zum institutionellen Aufbau und zum Pfad der weiteren Entwickelung eines Staates oder einer Region innerhalb der Weltwirtschaft beitragen. Sonder es sind genauso feministische und antirassistische sowie weitere Kämpfe marginalisierter Gruppen, die in dieser Konstituierung eine Rolle spielen und welche zuweilen auch quer zu Klasseninteressen liegen können.

6.4.2 Die Betrachtung des Staates im class-relational framework

Der Staat spielt in Selwyns *class-relational framework* durchgehend eine Rolle. Auch wenn dies nicht immer vordergründig der Fall ist, vergisst Selwyn selten darauf, zumindest anzudeuten, inwiefern auch der Staat eine Wirkmächtigkeit bei der Konstituierung sozialer Verhältnisse sowohl auf lokaler bzw. nationaler als auch globaler Ebene besitzt. Wobei sich Selwyn hier wiederum sehr stark bis ausschließlich auf die Konstituierung von Klassenverhältnissen bezieht.

Selwyn erkennt den Staat außerdem als Garant der Kapitalakkumulation (vgl. Selwyn 2012: 214), der wesentlichen Einfluss auf jene Spielräume besitzt, die Arbeiter*innen nutzen können, um sich zu organisieren und ihre Interessen voranzutreiben (vgl. ebd.: 217). Selwyns Zugang entspricht damit einer materialistischen Staatstheorie, die einerseits den Staat mit den Produktionsverhältnissen verknüpft, ihm aber andererseits auch eine umkämpfte Rolle zuweist. Letzteres zeigt sich nochmals verstärkt durch die Bezugnahme Selwyns auf Jessops Konzeption des Staates als strategisch relationalen Akteur (vgl. ebd.: 217f.). In dieser werden staatliche Institutionen bzw. insbesondere jene, die die Regulierung von Klassenverhältnisse betreffen, als Ergebnisse vorangegangener Klassenkämpfe betrachtet (vgl. ebd.: 217). Auch hinsichtlich vergeschlechtlichter Klassenverhältnisse weist Selwyn darauf hin, dass diese durch den Staat institutionalisiert werden (vgl. Selwyn et al. 2020: 382).

Die Auseinandersetzung Selwyns mit dem Staat könnte sicherlich noch ausführlicher ausfallen. Dies gilt etwa im Hinblick darauf, was eine Einschreibung von Klassen- sowie vergeschlechtlichten und rassialisierten Verhältnissen in den Staat konkret bedeutet. Auch Unterschiede in der Staatlichkeit, etwa zwischen dem Zentrum und der Peripherie werden bei Selwyn nicht explizit thematisiert. Nichtsdestotrotz ist seine Bezugnahme auf Jessops strategisch relationale Staatskonzeption und damit auf eine materialistische Staatskonzeption, die auch an Poulantzas anschlussfähig ist, positiv hervorzuheben. Die Perspektive Gramscis und somit eine Staatstheorie, die unter dem Begriff der gesellschaftlichen Hegemonie die Subjektivität von Staatlichkeit vermehrt in den Blick nimmt, ist bei Selwyn nicht vorhanden.

6.4.3 Die Betrachtung von Raum und Natur im *class-relational framework*

Die Beantwortung der Fragen, inwiefern Raum und Natur eine Berücksichtigung im *class-relational framework* finden, ähnelt jener, die auch hinsichtlich der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung getroffen wurde.

So ist mit Hinblick auf Raum festzustellen, dass Selwyns Ansatz an die generelle Perspektive der Güterkettenforschung anschließt und Raum als multidimensional betrachtet und verschiedene Ebenen von Räumlichkeit unterscheidet. Das zeigt sich nicht zuletzt auch in den von ihm geforderten Arbeitsregimesanalysen, denen er zuschreibt, aufgrund ihrer Multiskalarität in der Lage zu sein, sowohl globale und regionale als auch nationale und lokale Dimensionen der Formierung von Arbeitsregimen in den Blick zu nehmen (vgl. Selwyn 2016: 1773). Zudem reflektiert Selwyn die globale Reichweite der kapitalistischen Produktionsweise, ohne deren jeweils spezifischen lokalen Ausdrucksformen darunter zu subsumieren. In diesem Sinne reicht Selwyns Ansatz weiter als die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung, da er die räumlichen Konsequenzen des Kapitalismus berücksichtigt und die darin eingebettete Reproduktion von (räumlicher) Ungleichheit zum Thema macht.

Hinsichtlich der Betrachtung von Natur im *class-relational framework* fällt die Antwort auf einen ersten Blick tatsächlich gleich jener der *dominanten Erzählung* aus: Die Betrachtung ist abwesend. Einzig in einer Fußnote verweist Selwyn in seinem im Jahr 2012 erschienenen Artikel darauf, dass eine Auseinandersetzung um die Beziehung zwischen Mensch und Natur für einen kritischen Güterkettenforschungsansatz lohnenswert wäre, er diese aber nicht leisten werde (vgl. Selwyn 2012: 207, Fußnote 3). In seiner 2018 gemeinsam mit Campling verfassten Genealogie der Güterkettenforschung geht Selwyn allerdings ausführlicher auf Natur bzw. Ökologie ein.

Campling und Selwyn (2018: 428f.) machen darin die bislang vorherrschende Nichtbeschäftigung der Güterkettenforschung mit Natur als Versäumnis aus. Sie tun dies, indem sie darlegen, inwiefern die Aneignung, die Transformation und der Austausch natürlicher Ressourcen durch Arbeit die ursprüngliche materielle Basis der Produktion darstellten (vgl. ebd.: 428). Mit dieser Herangehensweise lassen sie sich deutlich in einem marxistischen bzw. politökonomischen Zugang zu Natur verorten. Trotz der Offensichtlichkeit der Zusammenhänge von Unternehmen bzw. ihren Praktiken und natürlichen Ressourcen – so Campling und Selwyn weiter – sei der Themenkomplex Natur im Rahmen der Güterkettenforschung unterbeforscht. Die fehlende Aufmerksamkeit dafür führe dazu, dass entsprechende Analysen die Möglichkeit verabsäumen, eine zentrale Dimension der internen und externen Dynamiken von Unternehmen zu erfassen, nämlich „how they [firms] work with, through and against nature in creating the foundations of the economy, and in turn, how nature shapes inter-firm relations in value chains“ (ebd.: 429).

Die Natur in die Auseinandersetzung mit Unternehmen und Güterketten zu inkludieren, würde das Verständnis der sozialen Verhältnisse und der Aktivitäten, die ein Unternehmen konstituieren, wesentlich erweitern. Denn so sei die Geschichte von Wertschöpfungsketten im Kapitalismus schon immer eine von Unternehmen, die sich Natur in zunehmendem Ausmaß und mit anwachsender Geschwindigkeit aneigneten, um sie ihm Anschluss zu transformieren (und zu entsorgen bzw. zu recyceln) (vgl. ebd.).

Der Fokus von Campling und Selwyn auf das Verhältnis von insbesondere Unternehmen und Natur in ihrem Artikel mag dem Umstand geschuldet sein, dass er in einem Sammelband zur internationalen politischen Ökonomie der Firma erschienen ist (vgl. Nölke/May 2018). Eine darüberhinausgehende, systematische Beschäftigung mit der Frage, an welchen Schnittstellen der Güterkettenforschung und im Zusammenhang mit welchen Akteurinnen eine entsprechende Konzeption von Natur integriert werden muss, um einer Konzeption einer *Kritischen Politischen Ökonomie* zu entsprechen, wäre lohnenswert. So ist die Thematisierung durch Campling und Selwyn wichtig. Eine umfassende Integration in eine kritische Konzeption der Güterkettenforschung ist jedoch noch ausständig. Genau für eine solche plädieren die Autoren aber, die neben der fehlenden Berücksichtigung ökologischer Verhältnisse auch die Abwesenheit von Klassenverhältnissen in der gängigen Güterkettenforschung kritisieren (vgl. Campling/Selwyn 2018: 427f.). Unter der Miteinbeziehung der jeweiligen Verhältnisse sprechen sie sich für eine Güterkettenforschung und damit verknüpft für eine Vorstellung von Ent_Wicklung aus, „that priorities workers‘ and nature’s well-being and mutually supportive social reproduction“ (vgl. ebd.: 430).

Eine progressive GVC-Analyse solle dementsprechend die Perspektive von Arbeiter*innen und der Natur zu ihrem Ausgangspunkt machen (vgl. ebd.). Kritisch bleibt hier ähnlich wie zuvor einzuwenden, dass dabei die wesentliche Frage offen ist, inwiefern Arbeiter*innen ein konkretes Interesse an einer sozial-ökologischen Transformation besitzen und im Kontext des relativ autonomen Gesellschaft-Natur-Verhältnisse progressive Akteur*innen hinsichtlich einer demokratischen Produktion von Natur darstellen.

6.4.4 Der class-relational framework und die Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse

Auf Grundlage seiner theoretischen Verortung versteht Selwyn die Notwendigkeit und auch die Voraussetzungen gesellschaftlicher Veränderung grundlegend anders, als die die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung tut. Die Hervorbringung historisch-spezifischer Konstellationen betrachtet er als gesellschaftlich umkämpften Prozess, der sich nicht auf die ausschließlich machtvolle Durchsetzung von Interessen reduziert. Stattdessen sind in diesem Prozess auch stets unterschiedliche Kräfte am Werk, wie sich etwa an Selwyns Darlegung der globalen Business-Revolution ablesen lässt (Selwyn 2016: 1774). Selwyn weist dabei dem Staat und dem Zugang zu ihm genauso eine Rolle zu, wie dem Aspekt der Organisierung (insbesondere von Arbeiter*innen). Selwyn ist so in der Lage, unzureichende und eingeschränkte Vorstellungen von Verbesserungen für beispielsweise Arbeiter*innen oder auch in Hinblick auf Ent_Wicklung zu benennen. Dies gelingt ihm, indem er die widersprüchlichen gesellschaftlichen Verhältnisse, wie das Klassenverhältnis oder auch die ständige und systematische Reproduktion globaler Ungleichheiten an den Anfang seiner Auseinandersetzungen zur Frage gesellschaftlicher Veränderungen stellt.

In Perspektiven zur Transformation kapitalistischer Zusammenhänge fokussiert Selwyn stark auf die Rolle der Arbeiter*innen und setzt sich vor allem mit deren Arbeitsbedingungen auseinander. Sein wesentlicher Fluchtpunkt ist dabei die Organisierung der Arbeiter*innenschaft, insbesondere in Form von Gewerkschaften. Ein Fokus auf tagtägliche Kämpfe von Arbeiter*innen findet zu einem eingeschränkteren Ausmaß statt. Selwyn lässt dabei eine bisweilen unzureichende Vorstellung von gesellschaftlicher Transformation erkennen, da er sich Arbeiter*innen tendenziell undifferenziert zuwendet. Er thematisiert nicht, dass die Arbeiter*innenschaft auch in ihrem Inneren gespaltet sein kann und zwar nicht, weil die Kapitalseite dies forciert, sondern weil vergeschlechtlichte und rassialisierte Verhältnisse relativ autonom zu Klassenverhältnissen gelagert sind. Eine Perspektive gesellschaftlicher Transformation, die bei Arbeiter*innen ansetzt, muss sich also auch den Widersprüchlichkeiten der Arbeiter*innenschaft bewusst zeigen, sowohl auf lokaler als auch auf globaler Ebene. Das

betrifft nicht zuletzt auch das Verhältnis von Arbeiter*innen im Hinblick auf ökologische Fragen. In diesem Sinne lässt sich mit Blick auf Selwyns Perspektive kritisch anmerken, dass diese Entwickelung und Ungleichheit fast ausschließlich über die Frage von Kapital und Arbeit thematisiert.

Nichtsdestotrotz zeigen sich in einer Bewertung des *class-relational framework* in Referenz zur *Kritischen Politischen Ökonomie* viele Übereinstimmungen. So begreift Selwyn Ökonomie als gesellschaftliches Verhältnis. Er definiert dieses zwar überwiegend über Klassenverhältnisse, zeigt sich aber für die Bedeutung von vergeschlechtlichten und rassialisierten Verhältnissen zumindest bewusst (=/~ Kriterium 1). Hinsichtlich des Staates bezieht er sich explizit auf eine differenziert argumentierende materialistische Staatstheorie (= Kriterium 2). Bezuglich der Kategorie Raum schließt Selwyn an die grundsätzliche Stärke der Güterkettenforschung an und unterscheidet zwischen verschiedenen Ebenen der Räumlichkeit. Er wendet sich zwar nicht der Metapher der Produktion von Raum zu und zeigt dahingehend keine explizite Reflexion der Dimension, aber er weist ein Bewusstsein für mit dem expansiven Charakter des Kapitalismus einhergehende räumliche und sich reproduzierende Ungleichheiten auf (= Kriterium 3). Die Auseinandersetzung mit Natur schließt Selwyn explizit aus seiner Ausarbeitung des *class-relational framework* aus. Das bedeutet zunächst, dass sie keine Beachtung findet. Allerdings lässt sich auch feststellen, dass Selwyn grundsätzlich ein Bewusstsein für die potentielle Bedeutung einer Betrachtung von Natur aufweist. Das zeigt auch nochmals sein gemeinsam mit Campling verfasster Artikel, in dem er sogar so weit geht, festzustellen: „A genuinely progressive GVC analysis should start from the perspective of workers and nature“ (Camplin/Selwyn 2018: 430). Eine tatsächlich konzeptuelle Ausarbeitung, die diesen Anspruch erfüllt, steht aber noch aus (≠/~ Kriterium 4). Dies schränkt auch die Perspektive auf die Frage nach der Transformation von Gesellschaft ein. Selwyn hat zwar die Gesellschaft in der Totalität ihrer Verhältnisse im Blick. Seine Auseinandersetzung mit Veränderung erfolgt aber fast ausschließlich über das Klassenverhältnis. Insofern zeigt sich auch hier noch das Potenzial einer erweiterten Perspektive (~ Kriterium 5).

6.5 Resümee der Auseinandersetzung mit dem *class-relational framework*

Ich habe mich in diesem Kapitel 6 mit dem *class-relational framework* mit einem Ansatz auseinandergesetzt, der sich selbst kritisch in Bezug zur dominanten *Erzählung* der Güterkettenforschung nach Gereffi setzt. Dabei habe ich – wiederum gemäß meines in Kapitel 4 ausgelegten methodischen Vorgehens – aufgezeigt, was eine solches kritisches In-Beziehung-Setzen im konkreten Fall bedeutet. Dazu bin ich zunächst auf die Perspektive des *class-*

relational frameworks nach Selwyn eingegangen. Selwyns Ausgangspunkt dazu stellt eine kritische Würdigung der Einsichten der bisherigen Ausformulierungen der Güterkettenforschung dar. Diese bezeichnet er im Rahmen seines Ansatzes als erkenntnisreich und baut darauf auf. Allerdings beanstandet Selwyn die fehlende systematische Auseinandersetzung mit Arbeit bzw. dem Arbeitsprozess sowie der Kategorie Klasse in der dominanten Erzählung der Güterkettenforschung. Vor diesem Hintergrund ist nach Selwyn eine Rekonzeptualisierung derselben notwendig. Eine solche Neubegründung soll systematische Einsichten in die kapitalistische Produktionsweise und damit auch in die Reproduktion globaler Ungleichheiten zulassen. Ich habe aufgezeigt, dass eine Rekonzeptualisierung im Sinne des *class-relational framework* vier Dimensionen umfasst. Sie fokussiert *erstens* auf die Kategorie Klasse und fasst sie als relationales Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit. Dadurch gerät *zweitens* der kapitalistische Arbeitsprozess in den Blick, der durch die Kapitalseite organisiert wird, auf welchen aber auch Arbeiter*innen durch ihr Handeln Einfluss nehmen. *Drittens* muss Klasse als globale Kategorie betrachtet werden, durch welche Arbeiter*innen in verschiedenen Regionen zueinander in Beziehung gesetzt werden. *Viertens* ruft Selwyn dazu auf, die Beziehungen von Unternehmen zueinander neu zu denken, indem der horizontale Beziehungskontext von Unternehmen in seinen Wechselbeziehungen mit der vertikalen Verstrickung von Kapital und Arbeit als zusätzliche Determinante begriffen wird.

Anschließend an diese Darlegungen der Perspektive des *class-relational framework* habe ich aufgezeigt, wie sich diese konzeptuell übersetzt. Notwendig erschien es mir dabei, zunächst auf Selwyns Kritik des Konzepts des sozialen Upgradings einzugehen und damit auf jene Auseinandersetzung im Rahmen der dominanten Erzählung der Güterkettenforschung, die Arbeit und Arbeiter*innen nicht nur als produktiven, sondern auch als sozialen Faktor in ihre Überlegungen miteinbezieht. Auch wenn Selwyn das Konzept des sozialen Upgradings als willkommene Entwicklung im Rahmen der Güterkettenforschung ansieht, kritisiert er es dafür, dass es sich in der Betrachtung von Arbeit und Arbeiter*innen nicht auf theoretische Erkenntnisse hinsichtlich struktureller Merkmale des Kapitalismus bezieht. Das führe dazu, dass übersehen werde, inwiefern Arbeiter*innen die Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen erkämpfen müssten. Stattdessen werde davon ausgegangen, dass diese ihnen durch die Zusammenarbeit von Unternehmen, Staaten und internationalen Organisationen gewissermaßen gewährt werden würden. Dieses Verständnis verdeutlicht Selwyn anhand der Begriffe des Arbeitsregimes und der Hyperbabbagisation. Unter kapitalistischen Gesichtspunkten organisierte Arbeitsprozesse beruhen stets auf spezifischen Arbeitsregimen. Diese sind um die materiellen Anforderungen der Güterproduktion vor dem

Hintergrund kompetitiver Kapitalakkumulation aufgebaut. Diese Arbeitsregime sind nicht beliebig, sondern stets sozio-historisch zu verorten. Insofern bauen sie auf lokal wie auch global vorgefundenen Bedingungen auf. Mit dem Konzept der Hyperbabbagisation zeigt Selwyn, in welcher Weise Unternehmen Arbeitsregime und ihre sozio-historische Bedingtheit zu nutzen wissen. Unternehmen sind unterschiedliche Hebel beschienen, mit welchen sie unter anderem in Rückgriff auf vergeschlechtlichte und rassialisierte Verhältnisse die Ausbeutung der Arbeiter*innen erhöhen können.

Arbeitsregimesanalysen nehmen aber nicht nur die Möglichkeiten zur Beeinflussung des Arbeitsprozesses von Unternehmen in den Blick, sondern, wie Selwyn in Bezugnahme auf die Konzepte der strukturellen Macht und Organisationsmacht zeigt, auch jene von Arbeiter*innen. Durch ihre spezifische Stellung im kapitalistischen Produktionsprozess und ihre Fähigkeit sich zu organisieren, haben Arbeiter*innen die Möglichkeit, auf Arbeitsregime einzuwirken, und besitzen so eine aktive Rolle in diesen. In diesen Zusammenhängen thematisiert Selwyn auch die Rolle des Staates und bezieht sich dabei konzeptuell auf die materialistische Staatstheorie Jessops. In dieser ist der Staat als strategisch-relationaler Akteur an einer fortlaufenden Kapitalakkumulation interessiert. Als solcher ist er strukturell und tendenziell den Interessen der Kapitalsseite zugewandt. Gleichzeitig ist der Staat allerdings nicht auf diese strukturelle Eigenschaft zu reduzieren, sondern stellt vor diesem Hintergrund ein umkämpftes soziales Feld dar, auf welchem sowohl die Kapitalsseite als auch die Arbeiter*innen mit ihren Interessen und jeweiligen Ressourcen präsent sind.

Anschließend an diese konzeptuellen Darlegungen habe ich weiter festgestellt, inwiefern die Rekonzeptualisierung im Sinne des *class-relational framework* auch mit einem gewandelten Erkenntnisinteresse korrespondiert. Dieses zeigt sich unter anderem in der verschobenen Bedeutung der bislang zentralen und aus der *dominannten Erzählung* der Güterkettenforschung tradierten Konzepte der Governance und des Upgradings. Selwyn verabschiedet diese zwei Konzepte nicht aus der Güterkettenforschung, sondern nimmt ihnen die Zentralität und stellt sie in einen neuen Fokus. Er richtet an beide die Frage, inwiefern sie sich in den Dienst der Reproduktion globaler Ungleichheit und Armut stellen. Im Rahmen von Governancestrukturen etwa organisieren Unternehmen nicht nur ihre Beziehungen zu anderen Unternehmen, sondern stellen auch stets einen Prozess der Schaffung, Beschäftigung und Lenkung des*der globalen Arbeiter*in dar. In ähnlicher Weise müsse nach Selwyn das Upgradingkonzept auf noch kohärentere Art mit sich verändernden sozialen Beziehungen verknüpft werden.

Selwyns von der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung zu unterscheidendes Erkenntnisinteresse drückt sich auch in der Betrachtung der globalen Umbrüche der 1970er Jahre aus, indem er diese als Globale Business-Revolution beschreibt. Er setzt diese Umbrüche somit nicht als gegeben voraus, sondern fragt bereits durch die Benennung ganz explizit, welche Machtinteressen sich dahinter verbergen. Unter einem ähnlichen Gesichtspunkt fordert er auch die Umbenennung von globalen Wertschöpfungsketten in globale Armutsketten. Ein solche Umbenennung sieht Selwyn dann als angebracht, sollte sich bestätigen, dass Wertschöpfungsketten überwiegend zur Reproduktion globaler Ungleichheit und Armut, insbesondere in Bezug auf Arbeiter*innen, denn zu deren Überwindung beitragen. Wieder drückt sich in der expliziten Benennung ein verschobenes Erkenntnisinteresse aus. Anstatt davon auszugehen, dass Arbeiter*innen früher oder später von Prozessen der Globalisierung profitieren werden, richtet sich das Interesse darauf, inwiefern und unter welchen Bedingungen dies tatsächlich der Fall ist. Dabei verfolgt Selwyn den Anspruch, ein Verständnis für die Totalität der gesellschaftlichen Verhältnisse zu schaffen, welche der Güterproduktion zugrunde liegen. Er richtet sein Erkenntnisinteresse damit nicht nur auf einen Ausschnitt der gesellschaftlichen Realität, sondern auf die gesellschaftliche Realität an sich. Seine theoretischen Bezugspunkte in der kritischen politischen Ökonomie und auch in einer kritisch-realistischen Herangehensweise erlauben es ihm dabei, zwischen einer abstrakten und einer konkreten Untersuchungsebene zu unterscheiden und auch zu erkennen, was diese jeweiligen Ebenen (nicht) leisten können.

Vor diesem Hintergrund habe ich eine erste Einschätzung hinsichtlich des gesellschaftskritischen Potenzials des *class-relational framework* vorgenommen. Anders als die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschungbettet Selwyn seine Ausführungen in eine systematische theoretische Perspektive ein und ist dadurch dazu in der Lage, die Realität als komplex und ihre Erschließung als voraussetzungsvoll zu betrachten. Macht- und Herrschaftsverhältnisse bezieht er auf grundsätzliche Weise (und über das Konzept der Governance hinausgehend) in seine Analysen mit ein. Schließlich zeigt Selwyn nicht zuletzt durch die Verwendung wertender Begriffe einen kritischen Zugang. Auf dieser Grundlage habe ich das gesellschaftskritische Potenzial des *class-relational framework* auf allgemeiner Ebene als hoch benannt.

Vor diesem Hintergrund habe ich die abschließende Bewertung des *class-relational framework* in Referenz zur *Kritischen Politischen Ökonomie* vorgenommen. Dadurch, dass sich Selwyn explizit auf eine kritische politische Ökonomie als theoretischen Ausgangspunkt seiner Überlegungen bezieht, ist klar, dass die Bewertung seines Ansatzes einen ganz anderen

Ausgangspunkt nimmt, als dies für die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung der Fall war. So weist Selwyns *class-relational framework* viel grundsätzlichere Übereinstimmungen mit einer *Kritischen Politischen Ökonomie* auf. Das ist aber nicht gleichbedeutend damit, dass nicht auch im Rahmen des *class-relational framework* weitere theoretische und konzeptuelle Überlegungen angestellt werden könnten. So begreift Selwyn Ökonomie als gesellschaftliches Verhältnis und beschreibt Klassenverhältnisse als diesem zugrunde liegend. Dabei thematisiert er auch die Rolle von vergeschlechtlichen und rassialisierten Verhältnissen und ihre Verschränkung mit Klassenverhältnissen. Letztere deutet Selwyn jedoch eher an, als dass er sie wirklich konzeptuell und systematisch ausarbeitet. Ein Versuch dies zu tun, ist in seinem 2020 erschienenen Artikel im Hinblick auf vergeschlechtlichte Verhältnisse zu verzeichnen. In diesem betrachtet er auch erstmal die Reproduktionssphäre als Teil der Totalität sozialer Verhältnisse zur Güterproduktion. Im *class-relational framework* erfolgt die Thematisierung der Bedeutung vergeschlechtlichter und rassialisierter Verhältnisse zumeist über die Seite des Kapitals. So versucht das Kapital – wie im Konzept der Hyperbabbagisation gezeigt – die Arbeiter*innenschaft entlang entsprechender gesellschaftlicher Bruchlinien zu spalten. Aber auch innerhalb der Arbeiter*innenschaft selbst und nicht zuletzt in der Organisationsform der Gewerkschaft können Interessen auf Grundlage dieser Bruchlinien durchgesetzt werden und somit Ungleichheit verstärkend wirken.

Mit dem Verweis auf Jessops strategisch-relationalen Staatsbegriff weist Selwyn eine Staatskonzeption im Sinne einer *Kritischen Politischen Ökonomie* auf. Auch wenn Selwyn diese Konzeption nicht zwingend vertieft und vorerst auch keine (möglicherweise notwendige) Unterscheidung zwischen Staatlichkeit im Zentrum und der Peripherie trifft, erlaubt es die grundsätzliche Anwesenheit einer solchen Perspektive den Staat auf produktive Weise in die Überlegungen miteinzubeziehen. Im Hinblick auf Raum lässt sich festhalten, dass Selwyn an die generelle Perspektive der Güterkettenforschung anschließt und Raum als mehrdimensional betrachtet und verschiedene Ebenen von Räumlichkeit unterscheidet. Auch den räumlichen Konsequenzen des expansiven Charakters des Kapitalismus zeigt er sich bewusst und thematisiert durchgängig die Reproduktion (räumlich vermittelter) Ungleichheiten. Eine konzeptuelle Auseinandersetzung von Natur ist bei Selwyn hingegen weitgehend abwesend. Er verweist zwar auf ihre Wichtigkeit und begründet diese vor dem Hintergrund einer kapitalistischen Vergesellschaftung auch in einem späteren Beitrag mit Campling. Wie eine systematische Miteinbeziehung von Natur bzw. dem Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur in die Güterkettenforschung aussehen kann, hat Selwyn bislang nicht ausgearbeitet. Hinsichtlich der Transformation kapitalistischer gesellschaftlicher Verhältnisse fokussiert

Selwyn stark auf die Rolle der Arbeiter*innenschaft und trifft dementsprechend wenig Aussagen über die Rolle, die andere gesellschaftliche Kämpfe – etwa antirassistische, antisexistische oder ökologische – in diesem Zusammenhang und ihrer Verschränkung aber auch im Widerspruch zu Klassenverhältnissen spielen.

Am Ende meines Resümees der Auseinandersetzung mit der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung habe ich der Güterkettenforschung an sich vielversprechende Ausgangspunkte für eine gesellschaftskritische Betrachtung sozialer Zusammenhänge im Rahmen einer globalen Ökonomie beigemessen. In den Ansätzen der *dominanten Erzählung* wurden diese Ausgangspunkte aber unzureichend genutzt. Die Auseinandersetzung mit Selwyns *class-relational framework* hat hingegen gezeigt, wie das gesellschaftskritische Potenzial der Güterkettenforschung durch eine entsprechende theoretische Perspektive gestärkt werden kann. Dies hat sich auch vor dem Hintergrund einer *Kritischen Politischen Ökonomie* bestätigt, auch wenn ich aufzeigen konnte, an welchen Punkten Selwyns Konzeption erweitert und gestärkt werden könnte, um noch differenzierter über die Totalität der sozialen Verhältnisse der Güterproduktion nachzudenken.

7 Das gesellschaftskritische Potenzial der Güterkettenforschung und abschließende Überlegungen zum Vorgehen

Ich habe diese Masterarbeit mit der Feststellung begonnen, dass sich der Wert der global gehandelten Güter in den vergangenen 30 Jahren mehr als vervierzehnfacht hat (UN Comtrade 2020). Dabei habe ich in Bezugnahme auf die Erkenntnisse der Güterkettenforschung die zunehmende und nunmehr hochgradige Vernetzung der globalen Wirtschaft als wesentlichen Grund für diesen Anstieg angeführt. Aus wissenschaftlicher Sicht gilt es, diese Vernetzung und die damit einhergehenden komplexen globalen ökonomischen Strukturen zu verstehen. Jene Konzepte und Ausarbeitungen, die im sozialwissenschaftlichen Feld der Güterkettenforschung entstanden sind, stellen in besonderem Ausmaß den Anspruch, zu einem solchen Verständnis beizutragen. Wird ein Blick auf ihre Entwicklung und Verbreitung gelegt, könnte daraus geschlossen werden, dass dieser Anspruch auch erfüllt wurde bzw. wird. So entsprang Mitte der 1990er Jahre eine rege Debatte um den Ansatz der *Global Commodity Chain (GCC)*, welche sich ab den frühen 2000er Jahren im Ansatz der *Global Value Chain (GVC)* fortsetzte und heutzutage nicht mehr aus dem akademischen, aber auch (ent_Wicklungs)politischen Diskurs wegzudenken ist (vgl. Bair 2005; Gereffi et al. 1994; Gereffi et al. 2001; Mayer/Gereffi 2019).

Diese „Erfolgsgeschichte“ soll jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass das sozialwissenschaftliche Feld der Güterkettenforschung durchaus von inhaltlichen Auseinandersetzungen geprägt ist. Während die Annahme, dass die globale Ökonomie in Produktion und Handel über diverse geographische Grenzen hinweg und entlang von Gütern organisiert ist, das Feld eint, fallen die darauf aufbauenden Ausrichtungen durchaus unterschiedlich aus. So lassen sich innerhalb des Feldes der Güterkettenforschung verschiedene Stränge identifizieren, „die jeweils unterschiedliche Fragestellungen, Methoden und theoretische Bezüge aufweisen“ (Fischer/Parnreiter 2007: 108). Im Rahmen der Güterkettenforschung wird dies zuweilen als Stärke betrachtet. So wird auf die dadurch entstehende Möglichkeit verwiesen, ein Untersuchungsfeld von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu betrachten und so relevante Forschung und Forschungsfragen hervorzubringen (vgl. Ponte et al. 2019a).

Der wesentliche Punkt, an welchem meine Masterarbeit vor diesem Hintergrund angesetzt hat, war jener, die Relevanz einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung wesentlich anders als über ihre Verbreitung oder Vielfalt zu bestimmen. Ich bin davon ausgegangen, dass die Frage, inwiefern die Güterkettenforschung bzw. einzelne Stränge davon tatsächlich zu einem besseren Verständnis globaler Zusammenhänge beitragen und somit relevante Forschung generieren, nur

beantwortet werden kann, wenn ihre Annahmen im Sinne theoretischer Bezugspunkte offengelegt und eingeschätzt werden. In dieser Feststellung bin ich dem wissenschaftstheoretischen Zugang des *Critical Realism* in seinen metatheoretischen Annahmen hinsichtlich der Bedeutung theoretischer Bezüge in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen gefolgt (Mader et al. 2017; Morgan 2018; Pühretmayer 2013). Unterschiedliche theoretische Bezüge weisen erhebliche Konsequenzen für den Forschungsprozess und seine Ergebnisse auf und müssen deswegen expliziert und eingeschätzt werden. Nur so kann festgestellt werden, ob die vorliegende wissenschaftliche Auseinandersetzung einem Verständnis ihres Gegenstandes gerecht wird und somit als adäquat und relevant zu bezeichnen ist. Eine entsprechende Einschätzung benötigt dabei immer einen theoretischen Referenzpunkt, welcher selbst auf wohl überlegten und differenzierten Argumenten und Annahmen beruht (vgl. Morgan 2018: 17).

Die Gesellschaftstheorie einer *Kritischen Politischen Ökonomie* diente mir in dieser Masterarbeit als ein solcher Referenzpunkt. Seine differenzierte Ausarbeitung habe ich dabei vor dem Hintergrund wissenschaftstheoretischer Argumente des *Critical Realism* und feministischer Perspektiven vorgenommen. Ich habe mich damit in dieser Masterarbeit durchgängig auf Perspektiven bezogen, die sich kritisch mit ihrem Untersuchungsgegenstand, der Gesellschaft und in weiterer Folge der Ökonomie auseinandersetzen. Diese Auswahl beruhte auf dem Dafürhalten, dass es gerade kritische Wissenschaft ist, die relevante Forschung hervorbringt. Dabei bin ich dem Argument gefolgt, dass kritische Wissenschaft durch ihren Fokus auf in der Gesellschaft bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse auf besondere Art dazu in der Lage ist, ihren Gegenstand adäquat zu beschreiben. Unter der daraus resultierenden These, dass relevante Forschung gesellschaftskritisch ist, habe ich in der Folge meine Forschungsfrage formuliert. Sie lautete, wie das gesellschaftskritische Potenzial ausgewählter Stränge der Güterkettenforschung einzuschätzen ist und welche Rückschlüsse sich durch eine spezifische Bewertung dieser Stränge in Referenz zur Kritischen Politischen Ökonomie ziehen lassen.

Bereits in meiner Einleitung habe ich dazu im Zuge einer Genealogie das Feld der Güterkettenforschung aufgespannt und somit die von mir zur Untersuchung ausgewählten Stränge – die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung nach Gereffi zum einen und den *class-relational framework* Selwyns zum anderen – verortet. Ebenfalls in der Einleitung habe ich meine metatheoretischen Argumente kontextualisiert und so die Relevanz meines Forschungsvorhabens einsichtig gestaltet. Dazu habe ich mich mit der Bedeutung der Verknüpfung wissenschafts-, gesellschaftstheoretischer und sozialwissenschaftlicher

Fragestellungen auseinandergesetzt und darauf verwiesen, dass sich eine solche in der Debatte verortet, was als „gute sozialwissenschaftliche Forschung gilt“ (Mader et al. 2017: 9). Mittels des feministischen Arguments der Sozialität des Wissens (Collins 2000; Haraway 2015 [1988]) habe ich daraufhin die Relevanz des Führens einer solchen Debatte verdeutlicht. Wissen als soziales Produkt und Wissenschaft als sozialer Prozess sind gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen ausgesetzt. Dieses Ausgesetzt-Sein kann in ihrer Deformierung resultieren, was bedeutet, dass sie ihre wesentliche Aufgabe, nämlich die Untersuchung der Realität, aus den Augen verlieren (vgl. Morgan 2018: 16).

Ziel meiner Masterarbeit war es, am Beispiel der Güterkettenforschung dieser Deformierung entgegenzuarbeiten. Aus diesem Grund habe ich mich in ihrer Betrachtung auf Zugänge bezogen, die eine genuin kritische Konzeption von Wissenschaft entwerfen, indem sie Macht- und Herrschaftsverhältnisse von Beginn an in den Blick nehmen und damit zur adäquaten Beschreibung ihres Gegenstandes beitragen. Dadurch, dass ich mich dabei sowohl der wissenschafts- als auch gesellschaftstheoretischen Ebene gewidmet habe, war ich in der Lage, dass gesellschaftskritische Potenzial entsprechend meiner Forschungsfrage und somit die Relevanz der Güterkettenforschung auf doppelte Weise zu bestimmen – mit Hilfe der Wissenschaftstheorie des *Critical Realism* auf allgemeiner und der Gesellschaftstheorie einer *Kritischen Politischen Ökonomie* auf konkreter Ebene. Ziel meiner Masterarbeit war es, auf diese Weise einen Beitrag zu den Auseinandersetzungen im sozialwissenschaftlichen Feld der Güterkettenforschung zu leisten. Darüber hinausgehend wollte ich aber auch auf zwei weitere Aspekte verweisen: Zum einen, inwiefern das Zusammendenken wissenschafts- und gesellschaftstheoretischer mit konkreten sozialwissenschaftlichen Fragestellungen die Reflexivität einer jeden wissenschaftlichen Auseinandersetzung erhöht und zum anderen, dass eine kritische Konzeption von Wissenschaft in diesem Zusammenhang auf differenziert ausgearbeiteten und schwer von der Hand zuweisenden Argumenten beruht und somit Teil einer jeden Debatte um relevante sozialwissenschaftliche Forschung sein sollte.

Entsprechend dieser Ziele habe ich in der Folge die fünf inhaltlichen Kapitel meiner Masterarbeit gestaltet. Dabei stellte das erste inhaltliche Kapitel 2 die Darlegung meiner wissenschaftstheoretischen Grundannahmen dar. In diesem habe ich mich auf kritisch-realistische Perspektiven bezogen und herausgearbeitet, warum (i) ein kritisches Verhältnis zum Untersuchungsgegenstand insbesondere in den Sozialwissenschaften zu einer adäquateren Beschreibung des Untersuchungsgegenstandes beiträgt, (ii) die Realität als unendlich komplex zu betrachten ist und (iii) wie sich durch eine entsprechende Betrachtung des Verhältnisses von Theorie und Empirie sowie abstrakter und konkreter Untersuchungsebene diese Realität

trotzdem Ausschnittsweise erschließen lässt. Auf Grundlage dieser wissenschaftstheoretischen Einsichten habe ich einerseits Fragen formuliert, über welche sich das allgemeine gesellschaftskritische Potenzial einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung erschließen lässt. Zum anderen habe ich sie in Kapitel 3 in die Ausarbeitung einer derart informierten *Kritischen Politischen Ökonomie* übersetzt. Ausgangspunkt meiner Überlegungen war es, sich den strukturellen Merkmalen der kapitalistischen Produktionsweise zuzuwenden (vgl. Becker et al. 2007a) und darüber zu bestimmen, zu welchen Aspekten sich eine *Kritische Politische Ökonomie* verhalten können sollte. Ich habe diese Aspekte als Kriterien benannt und in der Folge ausgearbeitet.

Mein erstes Kriterium stellte die Notwendigkeit dar, Ökonomie immer als gesellschaftliches Verhältnis zu konzipieren und so im Konkreten der kapitalistischen Produktionsweise den Blick für Lohn- und Konkurrenzverhältnisse genauso zu öffnen wie für ihre konstitutive Verschränkung mit anderen sozialen Verhältnissen, insbesondere mit vergeschlechtlichten und rassialisierter (vgl. Federici 2015; Heinrich 2005; Jäger/Springler 2012; Quijano 2000, 2010; Resch/Steinert 2011). Die Betonung der Bedeutung des Staates im Sinne einer materialistischen Staatstheorie nach Poulantzas und Gramsci habe ich als zweites Kriterium benannt. Darin wird der Staat als soziales Verhältnis betrachtet, das mit anderen Verhältnissen artikuliert ist, nicht aber auf diese reduziert werden kann (vgl. Poulantzas 1978). Zudem habe ich darauf verwiesen, inwiefern sich die politische Sphäre und ihre Aushandlungsprozesse nicht auf den Staat beschränken (vgl. u.a. Candeias 2007). Meine Kriterien drei und vier setzten sich mit der Bedeutung von Natur und Raum für die Konzeption einer *Kritischen Politischen Ökonomie* auseinander. Produktion bedeutet immer die Transformation von Natur, welche räumlich verortet ist. Mit den Thesen der *Produktion der Natur* und der *Produktion des Raumes* (vgl. Smith 2008 [1984]) habe ich gegen ein dualistisches Verständnis zwischen Natur bzw. Raum auf der einen Seite und Gesellschaft auf der anderen Seite angeschrieben. Dadurch habe ich darauf verwiesen, welche Bedeutung gesellschaftliche Verhältnisse bei der Hervorbringung von Natur und Raum und in weiterer Folge von sozialen Ungleichheiten besitzen. In diesem Zusammenhang habe ich auch aufgezeigt, inwiefern die Entwicklung der kapitalistischen Produktivkräfte immer auch mit ungleicher (räumlich vermittelter) Entwickelung einhergeht (vgl. ebd.; Becker et al. 2007). Durch die entsprechenden Ausführungen in den jeweiligen Unterkapiteln habe ich auf unterschiedliche Weise aufgezeigt, dass die Produktionsweise des Kapitalismus von immanenten (gesellschaftlichen) Widersprüchen geprägt ist und als solche sozial destruktiv wirkt. Insofern habe ich als fünftes Kriterium einer *Kritischen Politischen Ökonomie* bestimmt, dass sich eine solche systematisch mit den Voraussetzungen und

Möglichkeiten gesellschaftlicher Veränderung bzw. Transformation auseinandersetzen muss (vgl. Wright 2017 [2010]).

In meinem methodischen Kapitel 4 habe ich schließlich dargelegt, wie ich die bis zu diesem Punkt meiner Masterarbeit getroffenen wissens- und gesellschaftstheoretischen Ausführungen auf das sozialwissenschaftliche Feld der Güterkettenforschung übertrage. Aufbauend auf den in Kapitel 2 gewonnenen, allgemeinen Fragen habe ich in Zusammenfassung meines Kapitels 3 fünf konkrete Fragen gewonnen. Die Fragen zielten darauf ab, eine Bewertung der von mir ausgewählten Stränge der Güterkettenforschung in Referenz zur *Kritischen Politischen Ökonomie* durchführbar zu machen und nach einer allgemeinen Einschätzung auf wissenschaftstheoretischer Ebene vertiefende Schlüsse hinsichtlich des gesellschaftskritischen Potenzials der Güterkettenforschung zu ziehen. Vorbereitend auf dieses Vorgehen habe ich in Kapitel 4 meine Auswahl der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung nach Gereffi (inklusive deren Benennung als solche) sowie des *class-relational framework* Selwyns spezifiziert und sie in einen ersten Bezug zur *Kritischen Politischen Ökonomie* gesetzt. Mein konkretes methodisches Vorgehen und somit die Operationalisierung meines Forschungsvorhabens habe ich abschließend mit einer kontextspezifischen Anpassung der sieben Phasen einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse beschrieben (vgl. Kuckartz 2018). In Kapitel 5 und 6 habe ich jeweils die Analyse meiner ausgewählten Stränge der Güterkettenforschung vollzogen. Dabei habe ich mich in Kapitel 5 der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung (vgl. v.a. Barrientos et al. 2011; Gereffi 1994, 1995, 1999; Gereffi et al. 2001, 2005) und in Kapitel 6 dem *class-relational framework* (vgl. Selwyn 2012, 2013, 2015, 2016, 2019) gewidmet. Ausgangspunkt meiner Beschäftigung war es dabei jeweils zunächst die Perspektive, die zentralen Konzepte sowie das Erkenntnisinteresse der spezifischen Ansätze herauszuarbeiten. Die *dominante Erzählung* der Güterkettenforschung umfasst dabei sowohl den *GCC*- als auch den *GVC*-Ansatz. Die Unterschiede bzw. Verschiebungen dieser aufeinander aufbauenden Ansätze habe ich herausgearbeitet und anschließend einer affirmativen Kritik unterzogen. Auf Basis dieser Kritik habe ich eine erste Einschätzung hinsichtlich des gesellschaftskritischen Potenzials der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung gegeben. Im Falle des *class-relational frameworks* bin ich in gleicher Weise vorgegangen, wobei nicht die Notwendigkeit bestand, eine Entwicklung zwischen Ansätzen nachzuvollziehen.

Die Ergebnisse meiner Masterarbeit hinsichtlich des allgemeinen gesellschaftskritischen Potenzials ausgewählter Stränge der Güterkettenforschung sowie der darauf beruhenden Bewertung in Referenz zur *Kritischen Politischen Ökonomie* gebe ich in der Folge vergleichend

wieder. Danach schließe ich meine Masterarbeit mit einer Reflexion über die Umsetzung meines Forschungsvorhabens, indem ich seine Stärken beschreibe, aber auch jene Einschränkungen nenne, die zu berücksichtigen sind.

Meine Masterarbeit begann mit der Feststellung, dass die Vertreter*innen der Güterkettenforschung sich davon überzeugt zeigten, mit der Heuristik der Güterkette einen vielversprechenden Ausgangspunkt zur Beschreibung gegenwärtiger Prozesse der globalen Ökonomie zu besitzen. Im Zuge meiner affirmativen Kritik der *dominanten Erzählung* der Güterkettenforschung habe ich diese Einschätzung bestätigt. Ich habe die Fähigkeit des *GCC*- und *GVC*-Ansatzes benannt, nicht auf der eingeschränkten Untersuchungsebene des Nationalstaates zu verbleiben, sondern mit ihren Analysen sowohl unter-, inner- als auch oberhalb dieser räumlichen und sozialen Einheit ansetzen zu können. Zudem habe ich das im Rahmen des Konzepts der Governance geschaffene Verständnis für die machtvollen Beziehungen zwischen Unternehmen als wesentliche Erkenntnis hervorgestrichen. Auch die Anschlussfähigkeit an politische Debatten habe ich als Errungenschaft der Ansätze betrachtet, insbesondere weil nicht nur politische Entscheidungsträger*innen von den Erkenntnissen der Ansätze potentiell profitieren, sondern auch zivilgesellschaftliche Akteur*innen. Allerdings habe ich auch Unzulänglichkeiten der Ansätze herausgearbeitet, die dem Anspruch, basierend auf der Heuristik der Güterkette ökonomische sowie soziale Prozesse abzubilden, nicht gerecht werden. Ent_Wicklung wird nicht als strukturell ungleiche gefasst. Die Reproduktion von Ungleichheiten steht somit nicht im Fokus. Vielmehr wird von einer für alle möglichen (ökonomischen) Ent_Wicklung ausgegangen. Dies spiegelt sich im Konzept des industriellen bzw. ökonomischen Upgradings wider, welches zu einem späteren Zeitpunkt um den Aspekt des sozialen Upgradings erweitert wird und somit auch die Rolle der Arbeiter*innen und ihre Position miteinbezieht. Vor diesem Hintergrund wird die Frage gestellt, wie die Zahl der Gewinner*innen der Globalisierung maximiert werden kann. Der Aspekt, dass durch diese Maximierung auch weiterhin strukturell Verlierer*innen produziert werden, findet in der Betrachtung wenig Beachtung. Das ist nicht zuletzt dem zunehmenden Fokus auf Unternehmen geschuldet und der gleichzeitigen Bewegung die sozialen Verhältnisse und ihre Zusammenhänge, in welche Unternehmen eingebettet sind, zu vernachlässigen. So plädierte der *GCC*-Ansatz – ohne sie selbst einzulösen – noch für eine stärkere Betrachtung der sozialen Einbettung von Güterketten und die Bedeutung von bspw. vergeschlechtlichter und rassialisierter Verhältnisse in der Konstitution von Güterketten. Eine solche Perspektive ist im *GVC*-Ansatz gänzlich abwesend. Einzig über das Konzept des sozialen Upgradings werden Auseinandersetzungen um die Rolle von Arbeiter*innen wie auch deren unterschiedlichen

Positionierung vor dem Hintergrund vergeschlechtlichter und auch rassialisierter Verhältnisse miteinbezogen. Allerdings ist diese Auseinandersetzung nicht theoretisch unterfüttert bzw. beruht in keiner Weise auf einer systematischen Auseinandersetzung mit der Produktionsweise des Kapitalismus und der sie auszeichnenden strukturellen Merkmale.

Das schränkt das gesellschaftskritische Potenzial der *dominannten Erzählung* der Güterkettenforschung erheblich ein und zeigt sich auch in ihrer Bewertung in Referenz zur *Kritischen Politischen Ökonomie*. Zwar finden sich in den Ansätzen Aspekte der jeweiligen Kriterien wieder: Klassenverhältnisse und in deren Zusammenhang vergeschlechtliche und rassisierte Verhältnisse – ohne sie derart zu benennen – werden genauso thematisiert wie die Rolle des Staates, des Raums oder der Natur. In Referenz zur *Kritischen Politischen Ökonomie* geschieht dies allerdings alles in unzureichender Weise. Das schlägt sich nicht zuletzt in den präsentierten Lösungsansätzen nieder. Diese gehen von Top-Down-Prozessen hinsichtlich der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen von Arbeiter*innen aus; sehen im Staat einen neutral agierenden und potentiellen Problemlöser; blenden bei ihrer Forcierung von Upgradingprozessen die historische Entwicklung von Raum als ungleichen Raum aus; und Natur wird im Sinne von ökologischer Nachhaltigkeit ausschließlich als Problem gedacht, das es gilt, auf Unternehmensebene zu lösen. Vor diesem Hintergrund ist die Überwindung einer kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsform kein Fluchtpunkt der *dominannten Erzählung* der Güterkettenforschung.

Im Falle des *class-relational framework* gestaltete sich das Verhältnis zur *Kritischen Politischen Ökonomie* grundlegend anders. Das dies geschieht, war angesichts des Anspruchs Selwyns, eine politökonomische Rekonzeptualisierung der Güterkettenforschung und insbesondere ihrer *dominannten Erzählung* zu leisten, bereits vor der Auseinandersetzung abzusehen. Die genaue Ausgestaltung des Verhältnisses blieb aber weiterhin zu bestimmen. Selwyns Erkenntnisinteresse reflektiert das gesellschaftskritische Potenzial seines Ansatzes. So verfolgt er den Anspruch, ein Verständnis für die Totalität der gesellschaftlichen Verhältnisse zu schaffen, welche der Güterproduktion zugrunde liegen. Er richtet sein Erkenntnisinteresse damit nicht nur auf einen Ausschnitt der gesellschaftlichen Realität, sondern auf die gesellschaftliche Realität an sich. Seine theoretischen Bezugspunkte in der kritischen politischen Ökonomie und auch in einer kritisch-realistischen Herangehensweise erlauben es ihm dabei, zwischen einer abstrakten und einer konkreten Untersuchungsebene zu unterscheiden und auch zu erkennen, was diese jeweiligen Ebenen (nicht) leisten können. Das hohe gesellschaftskritische Potenzial des *class-relational framework* zeigt sich auch in der Verwendung von wertenden Begriffen, die einer adäquateren Beschreibung der ihnen

zugrundeliegenden Prozesse dienlich ist (vgl. Global-Business-Revolution und globale Armutsketten).

Auf Ebene der Gesellschaftstheorie einer *Kritischen Politischen Ökonomie* ließ sich diese Einschätzung derart vertiefen, dass eine hohe Anschlussfähigkeit bzw. Übereinstimmung zwischen Perspektiven des *class-relational framework* und den Kriterien einer *Kritischen Politischen Ökonomie* festzustellen war. Nichtsdestotrotz ließen sich auch im Rahmen des *class-relational* Aspekte aufzeigen, deren Bearbeitung das gesellschaftskritische Potenzial des Ansatzes erweitern bzw. stärken würden. So begreift Selwyn Ökonomie als gesellschaftliches Verhältnis und beschreibt Klassenverhältnisse als diesem zugrunde liegend. Dabei thematisiert er auch die Rolle von vergeschlechtlichen und rassialiserten Verhältnissen und ihre Verschränkung mit Klassenverhältnissen. Letztere deutet Selwyn jedoch eher an, als dass er sie wirklich konzeptuell und systematisch ausarbeitet. Ein Versuch dies zu tun, ist in seinem 2020 erschienenen Artikel im Hinblick auf vergeschlechtlichte Verhältnisse zu verzeichnen. In diesem betrachtet er auch erstmal die Reproduktionssphäre als Teil der Totalität sozialer Verhältnisse zur Güterproduktion. Im *class-relational framework* erfolgt die Thematisierung der Bedeutung vergeschlechtlichter und rassialisierter Verhältnisse zumeist über die Seite des Kapitals. So versuche das Kapital – wie im Konzept der Hyperbabbagisation gezeigt – die Arbeiter*innenschaft entlang entsprechender gesellschaftlicher Bruchlinien zu spalten. Selwyn thematisiert in diesem Zusammenhang nicht, dass auch innerhalb der Arbeiter*innenschaft selbst und nicht zuletzt in der Organisationsform der Gewerkschaft Interessen auf Grundlage dieser Bruchlinien durchgesetzt werden können und somit Ungleichheit verstärkend wirken.

Mit dem Verweis auf Jessops strategisch-relationalen Staatsbegriff weist Selwyn eine Staatskonzeption im Sinne einer *Kritischen Politischen Ökonomie* auf. Auch wenn Selwyn diese Konzeption nicht zwingend vertieft und vorerst auch keine (möglicherweise notwendige) Unterscheidung zwischen Staatlichkeit im Zentrum und der Peripherie trifft, erlaubt es die grundsätzliche Anwesenheit einer solchen Perspektive den Staat auf produktive Weise in die Überlegungen miteinzubeziehen. Im Hinblick auf Raum lässt sich festhalten, dass Selwyn an die generelle Perspektive der Güterkettenforschung anschließt und Raum als mehrdimensional betrachtet und verschiedene Ebenen von Räumlichkeit unterscheidet. Auch den räumlichen Konsequenzen des expansiven Charakters des Kapitalismus zeigt er sich bewusst und thematisiert durchgängig die Reproduktion (räumlich vermittelter) Ungleichheiten. Eine konzeptuelle Auseinandersetzung von Natur ist bei Selwyn hingegen weitgehend abwesend. Er verweist zwar auf ihre Wichtigkeit und begründet diese vor dem Hintergrund einer kapitalistischen Vergesellschaftung auch in einem späteren Beitrag mit Campling theoretisch.

Wie eine systematische Miteinbeziehung von Natur bzw. dem Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur in die Güterkettenforschung aussehen kann, wurde von Selwyn bislang jedoch nicht ausgearbeitet. Hinsichtlich der Überwindung kapitalistischer gesellschaftlicher Verhältnisse fokussiert Selwyn stark auf die Rolle der Arbeiter*innenschaft und trifft dementsprechend wenig Aussagen über die Rolle, die weitere gesellschaftliche Kämpfe – etwa antirassistische, antisexistische oder ökologische – in diesem Zusammenhang und ihrer Verschränkung bzw. im Widerspruch zu Klassenverhältnissen spielen.

Meine Auseinandersetzung mit der *dominannten Erzählung* der Güterkettenforschung hat gezeigt, dass die Güterkettenforschung an sich und in ihrer ursprünglichen Formulierung vielversprechende Ausgangspunkte für eine gesellschaftskritische Betrachtung sozialer Zusammenhänge im Rahmen einer globalen Ökonomie bereithält. In den Ansätzen der *dominannten Erzählung* wurden diese Ausgangspunkte aber unzureichend genutzt. Die Auseinandersetzung mit Selwyns *class-relational framework* hat hingegen gezeigt, wie das gesellschaftskritische Potenzial der Güterkettenforschung durch eine entsprechende theoretische Perspektive gestärkt werden kann. Vor dem Hintergrund einer *Kritischen Politischen Ökonomie* konnte ich dabei aufzeigen, inwiefern auch Selwyns Konzeption erweitert werden kann, um noch differenzierter über die Totalität der sozialen Verhältnisse der Güterproduktion nachzudenken und das gesellschaftskritische Potenzial der Güterkettenforschung auszuschöpfen.

Zusammenfassend lässt sich somit sagen, dass es mir gelungen ist, meine Forschungsfrage zu beantworten. Ich konnte sowohl allgemeine Aussagen über das gesellschaftskritische Potenzial spezifischer Stränge der Güterkettenforschung treffen, als auch diese in Referenz zu einer *Kritischen Politischen Ökonomie* einschätzen. Die Einschränkungen meines Vorgehens liegen dabei auf der Hand. Ich habe sie in meinem methodischen Kapitel 4 bereits thematisiert, möchte aber an dieser Stelle nochmals drauf eingehen. Durch die Auswahl spezifischer Stränge der Güterkettenforschung habe ich andere ausgeschlossen und nicht behandelt. So habe ich mich den durchaus interessanten Debatten innerhalb des *GPN*-Ansatzes nicht zugewandt. Zusätzlich sind gerade auf Seiten der kritischen Auseinandersetzung mit der Güterkettenforschung noch zahlreiche Ansätze, die auf produktive und vor allem gesellschaftskritische Weise mit der Heuristik der Güterkette arbeiten. Zu nennen sind die im Rahmen meiner Genealogie der Güterkettenforschung bereits angesprochenen Bair und Werner und ihre Perspektive der Disartikulation (Bair/Werner 2011; Werner/Bair 2019), genauso die Arbeiten von Campling (et al. 2016), Cumbers (et al. 2008), Dunaway (2014), Mezzadri (2017), Smith (et al. 2002) und Auseinandersetzungen im Rahmen der Labour Process Theory (vgl. Newsome et al. 2015) oder

der Global Labour History (vgl. Linden 2008). Dabei sei festgehalten, dass diese Auflistung hinsichtlich der kritischen Auseinandersetzungen im Rahmen der Güterkettenforschung alles andere als vollständig ist. Meine Aussagen über das gesellschaftskritische Potenzial der Güterkettenforschung beziehen sich somit nur auf einen begrenzten Ausschnitt der Auseinandersetzung im Feld. So ist es durchaus möglich, dass die jeweilige Kritik, die ich an die *dominante Erzählung* oder auch an Selwyns *class-relational framework* richte, in anderen Beiträgen schon aufgegriffen und produktiv bearbeitet worden ist. Meines Erachtens tut dies meiner Auseinandersetzung allerdings keinen allzu großen Abbruch. So beziehe ich mich mit der *dominanten Erzählung* auf eine sehr zentrale Auseinandersetzung im Rahmen der Güterkettenforschung und habe mit dem *class-relational framework* einen dazu in Kontrast stehenden Zugang gewählt, dessen Bearbeitung illustrativ für kritische Auseinandersetzungen gewirkt hat. Dazu sei festgehalten, dass der theoretische, konzeptuelle sowie auch konkret methodische Rahmen, den ich in meiner Masterarbeit ausgearbeitet habe, unabhängig von meiner Auswahl der Stränge anwendbar ist.

Was meiner Beschäftigung in dieser Masterarbeit hingegen sicherlich fehlt, ist ein Blick über die theoretische Auseinandersetzung hinaus. Ich habe in dieser Masterarbeit der Frage, wie die von mir ausgewählten Stränge der Güterkettenforschung ihre konzeptuellen Ausarbeitungen empirisch umsetzen und zu welchen Ergebnissen sie in dieser Umsetzung kommen, keine Aufmerksamkeit geschenkt. Genauso wenig habe ich diese Frage an meine eigenen theoretischen Ansprüche gestellt. So habe ich theoretisch ausgearbeitet, warum es gewinnbringend ist, den Staat als soziales Verhältnis zu betrachten und den Begriff des Politischen in einem gramscianischen Verständnis zu fassen. Ich gebe aber keine Antwort darauf und stelle auch keine Überlegungen dazu an, wie sich eine solche Perspektive empirisch umzusetzen ist. Ich bin hier wiederum der Meinung, dass dies den grundsätzlichen Wert meiner Auseinandersetzung nicht schmälert. Ich gestehe aber durchaus zu, dass, um tatsächlich konstruktiv und wirkungsvoll in das Feld der Güterkettenforschung zu intervenieren, es solcher Überlegungen und schließlich auch dem Versuch ihrer Umsetzung bedarf. Dabei würde es auch gelten, sich zu den Herausforderungen empirischer Forschung zu verhalten. Diese lassen sich etwa durch eingeschränkte Projektressourcen, die Abhängigkeit von Auftraggeber*innen und zeitlich definierten und somit begrenzten Dauer von Projekten beschreiben und übersetzen sich in die Notwendigkeit eines Austarierens zwischen dem eigenen (gesellschaftskritischen) Anspruch und pragmatischen bzw. strategischen Entscheidungen in der Forschungsausrichtung.

Die Beantwortung meiner Forschungsfrage stellte jedoch nicht das einzige Ziel dieser Masterarbeit dar. Vielmehr habe ich bereits in der Einleitung deutlich gemacht, dass ich meine Forschungsfrage auf eine Weise beantworten will, die zu der Debatte beiträgt, „was als gute sozialwissenschaftliche Forschung gilt“ (Mader et al. 2017: 9). In diesem Sinne war es einerseits mein Ziel zu zeigen, wie das Zusammendenken wissenschafts- und gesellschaftstheoretischer mit konkreten sozialwissenschaftlichen Fragestellungen einer solchen Debatte dienlich ist und andererseits mit welchen differenziert ausgearbeiteten und schwer von der Hand zuweisenden Argumenten eine kritische Wissenschaft in diese Debatte eintritt. Meines Erachtens nach habe ich auch diese Ziele im Rahmen meiner Masterarbeit erreicht. So habe ich ein Angebot geschaffen, auf Grundlage wissenschafts- und gesellschaftstheoretischer verknüpft mit konkreten sozialwissenschaftlichen Fragestellungen verstärkt über die Perspektiven, Konzepte und das Erkenntnisinteresse unterschiedlicher Stränge der Güterkettenforschung systematisch nachzudenken, diese einzuschätzen und somit im Kontext ihrer Relevanz konstruktiv zu diskutieren. In meinem wissenschaftstheoretischen Kapitel 2 habe ich differenzierte Argumente zur Konzeption einer kritischen Wissenschaft vorgelegt und diese in Kapitel 3 auf gesellschaftstheoretischer Ebene in der Ausformulierung einer *Kritischen Politischen Ökonomie* umgesetzt. Damit habe ich die Relevanz einer auf kritisch-realistischen, feministischen sowie politökonomischen Einsichten beruhenden Herangehensweise erschlossen. Durch die Explizierung und Begründung der jeweiligen Argumente, habe ich die entsprechenden Perspektiven gestärkt und eine Auseinandersetzung damit befördert.

In den Kontext dieser Ziele ist auch der mögliche Einwand zu stellen, dass die Vorgehensweise in meiner Masterarbeit zu umfassend und impraktikabel sei. Kritische Literaturüberblicke – so könnte beispielsweise eingewandt werden – schafften es auch, Einblicke in die Stärken und Schwächen sowie theoretischen Bezüge von Texten und Auseinandersetzungen zu geben. Dieser Kritik möchte ich entgegnen, dass solche Literaturüberblicke dies auf ganz andere Weise und vor einem ganz anderen Hintergrund tun, als ich das in dieser Masterarbeit verfolgt habe. Literaturüberblicke mögen sich damit zufriedengeben, festzustellen, *was* in spezifischen Ansätzen vorhanden bzw. nicht vorhanden ist, und dieses (Nicht-)Vorhandene als hinreichend oder nicht hinreichend beurteilen. Dazu sei angemerkt, dass diese Beurteilung auch immer notwendigerweise in Referenz zu einer bestimmten Perspektive geschieht, die aber häufig und im Unterschied zu meiner Masterarbeit nicht expliziert und argumentiert wird. Wesentlicher ist aber für mich das Argument, dass solcherlei Literaturüberblicke nicht die Frage nach dem ‚Warum‘ stellen. Sie fragen nicht danach, weswegen bestimmte Aspekte in einer

Auseinandersetzung (k)einen Platz finden. In diesem Zusammenhang lassen sich zwei wesentliche Szenarien unterscheiden. So ist einerseits denkbar, dass eine Auseinandersetzung keine Aussage über einen entsprechenden Aspekt der Untersuchung getroffen hat, weil sie ihn nicht als Teil der der Untersuchung zugrunde liegenden Realität betrachtet bzw. betrachten kann. Andererseits besteht die Möglichkeit, dass der Aspekt in der konkreten Untersuchung nur vorerst ausgeschlossen wurde, weil sein Anteil an der Erklärung bewusst unter der Möglichkeit ausgeklammert wurde, ihn an einer späteren Stelle wieder aufzugreifen. Eine Beantwortung solcher Fragen und somit eine konstruktive Debatte lässt sich nur über eine wissens- und gesellschaftstheoretisch informierte Auseinandersetzung mit den theoretischen Bezügen der jeweiligen Auseinandersetzung vollziehen und führt somit unweigerlich über die entsprechenden Ebenen.

Ich bin mir bewusst, dass der Anspruch, stets diesen Weg nachzuvollziehen, ein hoher und bisweilen nicht einzu haltender ist. So maße ich es mir weder an, ein derartiges Vorgehen stets einzufordern, noch meine Überlegungen in dieser Masterarbeit als abgeschlossen zu betrachten. Es war mir jedoch ein Anliegen aufzuzeigen, dass die Debatte um die Relevanz sozialwissenschaftlicher Forschung sich notwendigerweise mit theoretischen Fragen auseinandersetzen muss. Das entsprechende Bewusstsein dafür und somit auch für die Rolle der Auseinandersetzung mit ontologischen und epistemologischen Fragen scheint mir im gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb zuweilen als wenig ausgeprägt. Eine Umkehrung dieses Status quo wäre der Reflexivität in wissenschaftlichen Feldern jedoch zuträglich und würde nicht zuletzt auch die Perspektive kritischer Wissenschaftskonzeptionen stärken. Denn so müsste anerkannt werden, dass diese sich nicht – wie häufig vorgeworfen – auf Basis ‚politischer Einstellungen‘ der gesellschaftlichen Realität gegenüber kritisch verhalten, sondern auf der Grundlage differenziert ausgearbeiteter Argumente, die erstmal wiederlegt werden müssen.

Im Rahmen meiner Masterarbeit habe ich deutlich gemacht, inwiefern es für die Bestimmung der Relevanz einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung nicht ausreichend ist, auf ihre Vielfältigkeit oder ihre Verbreitung zu verweisen. Und so sollten sich auch die Vertreter*innen der Güterkettenforschung mit solchen Verweisen nicht begnügen, sondern sich auf systematische und gesellschaftskritische Weise jenen Aspekten ihrer Auseinandersetzungen widmen, die noch Auslassungen und Lücken aufweisen. Sofern sie dies tun, wird die Güterkettenforschung auf Basis einer adäquaten Konzeption von Realität weiterhin relevante Forschung hervorbringen, auf die sich gesellschaftliche Akteur*innen beziehen können.

Literaturverzeichnis

- Althusser, Louis (2015 [1965]): Vom Kapital zur Philosophie von Marx. In: Frieder Otto Wolf (Hg.): Das Kapital lesen. Vollständige und ergänzte Ausgabe mit Retraktionen zum Kapital. Münster. Westfälisches Dampfboot, 19–103.
- Aulenbacher, Brigitte (2015): Alles Kapitalismus? Zur Freilegung von Herrschaft durch die (pro-)feministische Gesellschaftstheorie, Sozialphilosophie und Geschlechterforschung. In: Brigitte Aulenbacher/Birgit Riegraf/Susanne Völker/Ariel Salleh (Hg.): Feministische Kapitalismuskritik. Einstiege in bedeutende Forschungsfelder; mit einem Interview mit Ariel Salleh. Münster. Westfälisches Dampfboot, 14–31.
- Bair, Jennifer (2005): Global Capitalism and Commodity Chains: Looking Back, Going Forward. In: Competition & Change 9 (2), 153–180.
- Bair, Jennifer (2009): Global Commodity Chains. Genealogy and Review. In: Jennifer Bair (Hg.): Frontiers of commodity chain research. Stanford, Calif. Stanford Univ. Press, 1–34.
- Bair, Jennifer/Werner, Marion (2011): Commodity Chains and the Uneven Geographies of Global Capitalism: A Disarticulations Perspective. In: Environment and Planning A: Economy and Space 43 (5), 988–997.
- Barrientos, Stephanie/Gereffi, Gary/Rossi, Arianna (2011): Economic and social upgrading in global production networks: A new paradigm for a changing world. In: International Labour Review 150 (3-4), 319–340.
- Becker, Joachim (2013): Regulationstheorie: Ursprünge und Entwicklungstendenzen. In: Roland Atzmüller (Hg.): Fit für die Krise? Perspektiven der Regulationstheorie. Münster. Verl. Westfälisches Dampfboot, 24–56.
- Becker, Joachim/Fischer, Karin/Imhof, Karin/Jäger, Johannes/Staritz, Cornelia (2007a): Einleitung: Variationen kapitalistischer Entwicklung. In: Joachim Becker/Karin Imhof/Johannes Jäger/Cornelia Staritz (Hg.): Kapitalistische Entwicklung in Nord und Süd. Handel, Geld, Arbeit, Staat. Wien. Mandelbaum, 7–62.
- Becker, Joachim/Imhof, Karin/Jäger, Johannes/Staritz, Cornelia (Hg.) (2007b): Kapitalistische Entwicklung in Nord und Süd. Handel, Geld, Arbeit, Staat. Wien: Mandelbaum.
- Bhaskar, Roy (2008 [1975]): A realist theory of science. London/New York: Routledge.
- Campling, Liam; Miyamura, Satoshi; Pattenden, Jonathan; Selwyn, Benjamin (2016): Class dynamics of development: a methodological note. In: Third World Quarterly 37 (10), S. 1745–1767.
- Campling, Liam/Selwyn, Benjamin (2018): Value chains and the world economy: genealogies and reformulations. In: Andreas Nölke/Christian May (Hg.): Handbook of the international political economy of the corporation. Cheltenham, UK/Northampton, MA. Edward Elgar Publishing, 416–434.
- Candeias, Mario (2007): Gramscianische Konstellationen. Hegemonie und die Durchsetzung neuer Produktions- und Lebensweisen. In: Andreas Merkens/Victor Rego Diaz (Hg.): Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis. Hamburg. Argument-Verl., 15–32.
- Coe, Neil M./Yeung, Henry Wai-Chung (2019): Global production networks: mapping recent conceptual developments. In: Journal of Economic Geography 19 (4), 775–801.
- Collier, Andrew (2013): Explanation and Emancipation. In: Margaret Archer/Roy Bhaskar/Andrew Collier/Tony Lawson/Alan Norrie (Hg.): Critical Realism: Essential Readings. Hoboken. Taylor and Francis, 444–472.
- Collins, Patricia Hill (2000): Black feminist thought. Knowledge, consciousness, and the politics of empowerment. New York: Routledge.
- Cumbers, A./Nativel, C./Routledge, P. (2008): Labour agency and union positionalities in global production networks. In: Journal of Economic Geography 8 (3), 369–387.
- Demirović, Alex (2017): Kapitalistischer Staat, Hegemonie und demokratischer Sozialismus. In: Tobias Boos/Hanna Lichtenberger/Armin Puller (Hg.): Mit Poulatzas arbeiten. ... um aktuelle Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu verstehen. Hamburg. VSA Verlag, 51–76.
- Dunaway, Wilma A. (Hg.) (2014): Gendered commodity chains. Seeing women's work and households in global production. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press.
- Englert, Birgit/Grau, Ingeborg/Komlosy, Andrea (2006): Globale Ungleichheit in historischer Perspektive. In: Ingeborg Grau/Birgit Englert/Andrea Komlosy (Hg.): Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung. Wien. Mandelbaum, 13–28.

- Federici, Silvia Beatriz (2015): *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*. Wien: Mandelbaum.
- Fernandez-Stark, Karina/Gereffi, Gary (2019): Global value chain analysis: a primer (second edition). In: Stefano Ponte/Gary Gereffi/Gale Raj-Reichert (Hg.): *Handbook on global value chains*. Cheltenham, UK. Edward Elgar Publishing, 54–76.
- Fischer, Karin/Parnreiter, Christof (2007): Globale Güterketten und Produktionsnetzwerke – ein nicht staatszentrierter Ansatz für die Entwicklungsökonomie. In: Joachim Becker/Karin Imhof/Johannes Jäger/Cornelia Staritz (Hg.): *Kapitalistische Entwicklung in Nord und Süd. Handel, Geld, Arbeit, Staat*. Wien. Mandelbaum, 106–122.
- Gereffi, Gary (1994): The Organization of Buyer-Driven Global Commodity Chains: How U.S. Retailers Shape Overseas Production Networks. In: Gary Gereffi/Miguel Korzeniewicz (Hg.): *Commodity chains and global capitalism*. Westport, Conn. Praeger, 95–122.
- Gereffi, Gary (1995): Global production systems and third world development. In: Barbara Stallings (Hg.): *Global change, regional response. The new international context of development*. New York, NY. Cambridge Univ. Pr, 100–142.
- Gereffi, Gary (1999): International trade and industrial upgrading in the apparel commodity chain. In: *Journal of International Economics* 48 (1), 37–70.
- Gereffi, Gary (2005): The Global Economy: Organization, Governance, and Development. In: Neil J. Smelser/Richard Swedberg (Hg.): *The Handbook of Economic Sociology*, Second Edition. Princeton. Princeton University Press, 160–182.
- Gereffi, Gary (2018a): The Emergence of Global Value Chains. Ideas, Institutions, and Research Communities. In: Gary Gereffi (Hg.): *Global value chains and development. Redefining the contours of 21st century capitalism*. Cambridge. Cambridge University Press, 1–39.
- Gereffi, Gary (Hg.) (2018b): Global value chains and development. Redefining the contours of 21st century capitalism. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gereffi, Gary/Fernandez-Stark, Karina (2016): *Global Value Chain Analysis: A Primer*’ (Second Edition).
- Gereffi, Gary/Humphrey, John/Kaplinsky, Raphael/Sturgeon, Timothy J. (2001): Introduction: Globalisation, Value Chains and Development. In: *IDS Bulletin* 32 (3), 1–8.
- Gereffi, Gary/Humphrey, John/Sturgeon, Timothy (2005): The governance of global value chains. In: *Review of International Political Economy* 12 (1), 78–104.
- Gereffi, Gary/Korzeniewicz, Miguel/Korzeniewicz, Roberto P. (1994): Introduction: Global Commodity Chains. In: Gary Gereffi/Miguel Korzeniewicz (Hg.): *Commodity chains and global capitalism*. Westport, Conn. Praeger, 1–13.
- Haraway, Donna (2015 [1988]): Situated Knowledges; The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspectives. In: Alison M. Jaggar (Hg.): *Just methods. An interdisciplinary feminist reader*. Boulder, Colo. Paradigm Publishers, 346–352.
- Heinrich, Michael (2005): Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung in „Das Kapital“ von Karl Marx. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Henderson, Jeffrey/Dicken, Peter/Hess, Martin/Coe, Neil/Yeung, Henry Wai-Chung (2002): Global production networks and the analysis of economic development. In: *Review of International Political Economy* 9 (3), 436–464.
- Hirsch, Joachim (2005): Materialistische Staatstheorie. Transformationsprozesse des kapitalistischen Staatsystems. Hamburg: VSA-Verl.
- Hopkins, Terence K./Wallerstein, Immanuel (1977): Patterns of Development of the Modern World-System. In: *Review (Fernand Braudel Center)* 1 (2), 111–145.
- Hopkins, Terence K./Wallerstein, Immanuel (1986): Commodity Chains in the World-Economy Prior to 1800. In: *Review (Fernand Braudel Center)* 10 (1), 157–170.
- ILO (1999): Decent work. Report of the Director-General. Geneva: International Labour Office.
- Jäger, Johannes/Springler, Elisabeth (2012): *Ökonomie der internationalen Entwicklung. Eine kritische Einführung in die Volkswirtschaftslehre*. Wien: Mandelbaum Verlag.

- Jessop, Bob (2009): Kontingente Notwendigkeit in den kritischen politisch-ökonomischen Theorien. In: Eva Hartmann/Caren Kunze/Ulrich Brand (Hg.): Globalisierung, Macht und Hegemonie. Perspektiven einer kritischen Internationalen Politischen Ökonomie. Münster. Westfälisches Dampfboot, 143–180.
- Kuckartz, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Linden, Marcel van der (2008): Workers of the World: Essays Toward a Global Labor History. Leiden: Brill
- Lugones, María (2010): Toward a Decolonial Feminism. In: Hypatia 25 (4), 742–759.
- Mader, Dimitri/Lindner, Urs/Pühretmayer, Hans (2017): Einleitung. Critical Realism als Philosophie der Sozialwissenschaft. In: Urs Lindner/Dimitri Mader (Hg.): Critical realism meets kritische Sozialtheorie. Ontologie, Erklärung und Kritik in den Sozialwissenschaften. Bielefeld. transcript.
- Marchi, Valentina de/Di Maria, Eleonora/Krishnan, Aarti/Ponte, Stefano (2019): Environmental upgrading in global value chains. In: Stefano Ponte/Gary Gereffi/Gale Raj-Reichert (Hg.): Handbook on global value chains. Cheltenham, UK. Edward Elgar Publishing, 310–323.
- Marx, Karl (2013 [1848]): Das Kapital. Erster Band: Der Produktionsprozess des Kapitals. In: Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hg.): Marx-Engels-Werke (MEW) Bd. 23. Berlin. Dietz.
- Marx, Karl (1990 [1845/46]): Die deutsche Ideologie. In: Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hg.): Marx-Engels-Werke (MEW) Bd. 3. Berlin. Dietz.
- Mayer, Frederick/Gereffi, Gary (2010): Regulation and Economic Globalization: Prospects and Limits of Private Governance. In: Business and Politics 12 (3), 1–25.
- Mayer, Frederick/Gereffi, Gary (2019): International development organizations and global value chains. In: Stefano Ponte/Gary Gereffi/Gale Raj-Reichert (Hg.): Handbook on global value chains. Cheltenham, UK. Edward Elgar Publishing, 570–584.
- Mezzadri, Alessandra (2017) The Sweatshop Regime: Labouring Bodies, Exploitation and Garments Made in India. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mignolo, Walter D. (2007): DELINKING. In: Cultural Studies 21 (2-3), 449–514.
- Morgan, Jamie (2018): Critical Realism as a social ontology for economics. In: Frederic S. Lee/Bruce Cronin (Hg.): Handbook of research methods and applications in heterodox economics, 15–34.
- Newsome, Kirsty/Taylor, Phil/Bair, Jennifer/Rainnie, Al (Hg.) (2015): Putting labour in its place. Labour process analysis and global value chains. Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan.
- Nölke, Andreas/May, Christian (Hg.) (2018): Handbook of the international political economy of the corporation. Cheltenham, UK/Northampton, MA: Edward Elgar Publishing.
- Opratko, Benjamin (2012): Hegemonie. Politische Theorie nach Antonio Gramsci. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Ponte, Stefano/Gereffi, Gary/Raj-Reichert, Gale (2019a): Introduction to the Handbook on Global Value Chains. In: Stefano Ponte/Gary Gereffi/Gale Raj-Reichert (Hg.): Handbook on global value chains. Cheltenham, UK. Edward Elgar Publishing, 1–27.
- Ponte, Stefano/Gereffi, Gary/Raj-Reichert, Gale (Hg.) (2019b): Handbook on global value chains. Cheltenham, UK: Edward Elgar Publishing.
- Poulantzas, Nicos (1978): Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Sozialistische Demokratie. Hamburg: VSA.
- Pühretmayer, Hans (2005): Über das Politische des Wissenschaftlichen. Interventionen des Critical Realismus in verschiedene Ökonomietheorien. In: Kurswechsel (4), 28–44.
- Pühretmayer, Hans (2013): Kritischer Realismus. Eine Wissenschaftstheorie der Internationalen Politischen Ökonomie. In: Joscha Wullweber/Antonia Graf/Maria Behrens (Hg.): Theorien der Internationalen Politischen Ökonomie. Wiesbaden. Springer Fachmedien Wiesbaden, 217–232.
- Pühretmayer, Hans (2017): Zur materialistischen Wissenschaftstheorie in Nicos Poulantzas‘ Gesellschafts- und Staatstheorie. In: Tobias Boos/Hanna Lichtenberger/Armin Puller (Hg.): Mit Poulantzas arbeiten. ... um aktuelle Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu verstehen. Hamburg. VSA Verlag, 104–126.
- Quijano, Aníbal (2000): Coloniality of Power, Eurocentrism, and Latin America. In: Nepantla: Views from the South 1 (3), 533–580.

- Quijano, Aníbal (2010): Die Paradoxien der eurozentrierten kolonialen Moderne. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 40 (158), 29–47.
- Resch, Christine/Steinert, Heinz (2011): Kapitalismus. Porträt einer Produktionsweise. Münster: Verl. Westfälisches Dampfboot.
- Sauer, Birgit (2001): Die Asche des Souveräns. Staat und Demokratie in der Geschlechterdebatte. Frankfurt/Main: Campus-Verl.
- Sayer, Andrew (1981): Abstraction: A Realist Interpretation. In: Radical Philosophy (028), 6–15.
- Sayer, Andrew (2009): Who's Afraid of Critical Social Science? In: Current Sociology 57 (6), 767–786.
- Sayer, R. Andrew (1992): Method in social science. A realist approach. London/New York: Routledge.
- Sayer, R. Andrew (2011): Why things matter to people. Social science, values and ethical life. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schmidt, Alfred (1993 [1962]): Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx. Hamburg: Europäische Verl.-Anst.
- Selwyn, Benjamin (2012): Beyond firm-centrism: re-integrating labour and capitalism into global commodity chain analysis. In: Journal of Economic Geography 12 (1), 205–226.
- Selwyn, Benjamin (2013): Social Upgrading and Labour in Global Production Networks: A Critique and an Alternative Conception. In: Competition & Change 17 (1), 75–90.
- Selwyn, Benjamin (2015): Commodity chains, creative destruction and global inequality: a class analysis. In: Journal of Economic Geography 15 (2), 253–274.
- Selwyn, Benjamin (2016): Global value chains and human development: a class-relational framework. In: Third World Quarterly 37 (10), 1768–1786.
- Selwyn, Benjamin (2019): Poverty chains and global capitalism. In: Competition & Change 23 (1), 71–97.
- Selwyn, Benjamin/Musiolek, Bettina/Ijarja, Artemisa (2020): Making a global poverty chain: export footwear production and gendered labor exploitation in Eastern and Central Europe. In: Review of International Political Economy 27 (2), 377–403.
- Smith, Adrian/Rainnie, Al/Dunford, Mick/Hardy, Jane/Hudson, Ray/Sadler, David (2002): Networks of value, commodities and regions: Reworking divisions of labour in macro-regional economies. In: Progress in Human Geography 26 (1), 41–63.
- Smith, Neil (2008 [1984]): Uneven Development. Nature, Capital, and the Production of Space. Athens: University of Georgia Press.
- UN Comtrade (2020): UN Comtrade Database. <https://comtrade.un.org/>, 08.10.2020.
- Viehöver, Willy (2012): »Menschen lesbarer machen«: Narration, Diskurs, Referenz. In: Markus Arnold/Gert Dressel/Willy Viehöver (Hg.): Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 65–132.
- Wallerstein, Immanuel ([1988] 2010): Entwicklung: Leitstern oder Illusion? In: Karin Fischer/Gerald Hödl/Wiebke Sievers (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development. Wien: Mandelbaum, 169–192.
- Wallerstein, Immanuel (2000): Introduction. In: Review (Fernand Braudel Center) 23 (1), 1–13.
- Werner, Marion (2019): Geographies of production I: Global production and uneven development. In: Progress in Human Geography 43 (5), 948–958.
- Werner, Marion/Bair, Jennifer (2019): Global value chains and uneven development: a disarticulations perspective. In: Stefano Ponte/Gary Gereffi/Gale Raj-Reichert (Hg.): Handbook on global value chains. Cheltenham, UK: Edward Elgar Publishing, 183–198.
- Williams, Eric Eustace (2014 [1944]): Capitalism & slavery. Chapel Hill: Univ. of North Carolina Press.
- Wissel, Jens/Wöhl, Stefanie (2008): Staatstheorien vor neuen Herausforderungen. Einleitung. In: Jens Wissel/Stefanie Wöhl (Hg.): Staatstheorie vor neuen Herausforderungen. Analyse und Kritik. Münster: Westfälisches Dampfboot, 7–22.
- Wright, Erik Olin (2017 [2010]): Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus. Berlin/Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Anhang

Tabelle 1: Phase 1 (ISQI) – Textauswahl Gary Gereffi

Autor*innen	Jahr	Titel + Berücksichtigung	Veröffentlicht in	Gereffi (2018b)
Gereffi, Gary Korzeniewicz, Miguel Korzeniewicz, Roberto P.	1994	Introduction: Global Commodity Chains <i>Berücksichtigt, wesentlicher konzeptueller Beitrag: Einführung GCC-Perspektive</i>	Gereffi, Gary; Korzeniewicz, Miguel (Hg.) (1994): Commodity chains and global capitalism. Westport, Conn: Praeger; 1-13	-
Gereffi, Gary	1994	The Organization of Buyer-Driven Global Commodity Chains: How U.S. Retailers Shape Overseas Production Networks. <i>Berücksichtigt, wesentlicher konzeptueller Beitrag: Buyer/Producer driven commodity chains</i>	Gereffi, Gary; Korzeniewicz, Miguel (Hg.) (1994): Commodity chains and global capitalism. Westport, Conn: Praeger; 95-122	Kapitel 2
Gereffi, Gary	1995	Global production systems and third world development. <i>Berücksichtigt, wesentlicher konzeptueller Beitrag: Verknüpfung GCC-Ansatz und „Entwicklung“</i>	Stallings, Barbara (Hg.) (1995): Global change, regional response. The new international context of development. New York, NY: Cambridge Univ. Pr.; 100-142	-
Gereffi, Gary	1999	International trade and industrial upgrading in the apparel commodity chain. <i>Berücksichtigt, wesentlicher konzeptueller Beitrag: Industrial Upgrading</i>	Journal of International Economics 48 (1), 37-70.	Kapitel 3
Gereffi, Gary Humphrey, John Kaplinsky, Raphael Sturgeon, Timothy J.	2001	Introduction: Globalisation, Value Chains and Development. <i>Berücksichtigt, wesentlicher konzeptueller Beitrag: Einführung GVC-Ansatz</i>	IDS Bulletin 32 (3); 1-8	-

Bair, Jennifer Gary, Gereffi	2001	Local Clusters in Global Chains: The Causes and Consequences of Export Dynamism in Torreon's Blue Jean Industry <i>Nicht berücksichtigt, Fokus Fallstudie + Cluster</i>	World Development 29 (11); 1885-1903	Kapitel 6
Gereffi, Gary Humphrey, John Sturgeon, Timothy J.	2005	The governance of global value chains <i>Illustrativ berücksichtigt, Vertiefung Governance im GVC-Ansatz</i>	Review of International Political Economy 12 (1); 78-104	Kapitel 4
Gereffi, Gary	2005	The Global Economy: Organization, Governance, and Development <i>Allgemein gehaltener Einführungstext, teilweise zur Illustration spezifischer Argumente berücksichtigt</i>	Neil J. Smelser und Richard Swedberg (Hg.): The Handbook of Economic Sociology. Princeton: Princeton University Press; 160-182	Kapitel 5
Gereffi, Gary	2009	Development Models and Industrial Upgrading in China and Mexico <i>Nicht berücksichtigt, Fokus Fallstudie</i>	European Sociological Review 25 (1); 37-51	Kapitel 7
Mayer, Frederick Gereffi, Gary	2010	Regulation and Economic Globalization: Prospects and Limits of Private Governance <i>Berücksichtigt, Ausführungen hinsichtlich Staat</i>	Business and Politics 12 (3); 1-25	Kapitel 9
Barrientos, Stephanie Gereffi, Gary Rossi, Arianna	2011	Economic and social upgrading in global production networks: A new paradigm for a changing world <i>Berücksichtigt, wesentlicher konzeptueller Beitrag: Social Upgrading</i>	International Labour Review 150 (3-4); 319-340	Kapitel 8
Gary, Gereffi	2014	Global Value Chains in a Post-Washington Consensus World <i>Nicht berücksichtigt, keine konzeptuellen Neuentwicklungen</i>	Review of International Political Economy 21 (1); 9-37	Kapitel 14

Gereffi, Gary Luo, Xubei	2015	Risks and Opportunities of Participation in Global Value Chains <i>Nicht berücksichtigt, vertiefender Fokus auf Unternehmen</i>	Journal of Banking and Financial Economics, 4 (2); 51-63	Kapitel 13
Gereffi, Gary	2015	Global Value Chains, Development and Emerging Economies <i>Nicht berücksichtigt, vertiefender Fokus GVCs und „Entwicklung“</i>	UNIDO/UNU-MERIT Working Paper Series #2015-047. Verfügbar unter: https://www.merit.unu.edu/publications/wppdf/2015/wp2015-047.pdf	Kapitel 12
Fernandez-Stark, Karina Gereffi, Gary	2016/ 2019	Global Value Chains Analysis: A primer <i>Berücksichtigt, Erweiterung Dimensionen GVC-Analysen</i>	Verfügbar unter: https://gvcc.duke.edu/wp-content/uploads/Duke_CGGC_Global_Value_Chain_GVC_Analysis_Primer_2nd_Ed_2016.pdf Gedruckt 2019 in: Stefano Ponte, Gary Gereffi und Gale Raj-Reichert (Hg.): Handbook on global value chains. Cheltenham, UK: Edward Elgar Publishing; 54-76.	Kapitel 11
Gereffi, Gary Lee, Joonkoo	2016	Economic and Social Upgrading in Global Value Chains: Why Governance Matters <i>Nicht berücksichtigt, überwiegend konzeptuelle Vertiefung: Governance und Upgrading</i>	Journal of Business Ethics 133 (1); 25-38	Kapitel 10
Gereffi, Gary	2018	The Emergence of Global Value Chains: Ideas, Institutions, and Research Communities <i>Berücksichtigt, genealogische Einschätzung GCC/GVC-Ansätze aus Gereffis Perspektive</i>	Gereffi, Gary (2018): Global value chains and development. Redefining the contours of 21st century capitalism. Cambridge: Cambridge University Press, 429-452	Kapitel 1
Gereffi, Gary	2018	Protectionism and Global Value Chains <i>Nicht berücksichtigt, abweichender Fokus: vorläufige Überlegungen zur Bedeutung einer protektionistischen Ära der Weltökonomie</i>	Gereffi, Gary (2018): Global value chains and development. Redefining the contours of 21st century capitalism. Cambridge: Cambridge University Press, 429-452	Kapitel 15

Ponte, Stefano Gereffi, Gary Raj-Reichert, Gale	2019	Introduction to the Handbook on Global Value Chains <i>Berücksichtigt, allgemeine Einschätzungen Güterkettenforschung – allerdings nicht ausschließlich in Bezug auf Gereffi</i>	Stefano Ponte, Gary Gereffi und Gale Raj-Reichert (Hg.): Handbook on global value chains. Cheltenham, UK: Edward Elgar Publishing; 1-27	-
Gereffi, Gary	2019	Economic upgrading in global value chains <i>Nicht berücksichtigt, Wiederholung und Vertiefung Upgrading</i>	Stefano Ponte, Gary Gereffi und Gale Raj-Reichert (Hg.): Handbook on global value chains. Cheltenham, UK: Edward Elgar Publishing; 240-254	-
Di Maria, Eleonora Marchi, Valentina de Gereffi, Gary	2019	Local clusters and global value chains <i>Nicht berücksichtigt, Cluster-Diskussion</i>	Stefano Ponte, Gary Gereffi und Gale Raj-Reichert (Hg.): Handbook on global value chains. Cheltenham, UK: Edward Elgar Publishing; 403-416	-
Mayer, Frederick Gereffi, Gary	2019	International development organizations and global value chains <i>Illustrativ berücksichtigt, Verbreitung GVC-Perspektive unter internationalen Organisationen aufgezeigt werden kann</i>	Stefano Ponte, Gary Gereffi und Gale Raj-Reichert (Hg.): Handbook on global value chains. Cheltenham, UK: Edward Elgar Publishing; 570-584	-
Raj-Reichert, Gale Gereffi, Gary Ponte, Stefano	2019	Epilogue <i>Nicht berücksichtigt, Einschätzung</i>	Stefano Ponte, Gary Gereffi und Gale Raj-Reichert (Hg.): Handbook on global value chains. Cheltenham, UK: Edward Elgar Publishing; 585-590	-

Tabelle 2: Phase 1 (ISQI) – Textauswahl Benjamin Selwyn

Autor*innen	Jahr	Titel	Veröffentlicht in
Selwyn, Benjamin	2012	Beyond firm-centrism: re-integrating labour and capitalism into global commodity chain analysis <i>Berücksichtigt, wesentlicher Beitrag zur Ausarbeitung des class-relational framework</i>	Journal of Economic Geography 12 (1), S. 205–226
Selwyn, Benjamin	2013	Social Upgrading and Labour in Global Production Networks: A Critique and an Alternative Conception. <i>Berücksichtigt, kritische Auseinandersetzung mit Social Upgrading</i>	Competition & Change 17 (1), S. 75–90.
Selwyn, Benjamin	2014	The global development crisis. <i>Nicht berücksichtigt, kein expliziter Fokus auf Güterkettenforschung</i>	Monographie erschienen bei Cambridge: Polity Press.
Selwyn, Benjamin	2015	Commodity chains, creative destruction and global inequality: a class analysis. <i>Berücksichtigt, wesentlicher Beitrag zur Ausarbeitung des class-relational framework</i>	Journal of Economic Geography 15 (2), S. 253–274.
Selwyn, Benjamin	2015	Twenty-first-century International Political Economy: A class-relational perspective. <i>Nicht berücksichtigt, kein expliziter Fokus auf Güterkettenforschung</i>	European Journal of International Relations 21 (3), S. 513–537.
Selwyn, Benjamin	2016	Elite development theory: a labour-centred critique. <i>Nicht berücksichtigt, kein expliziter Fokus auf Güterkettenforschung</i>	Third World Quarterly 37 (5), S. 781–799.

Selwyn, Benjamin	2016	Theory and practice of labour-centred development. <i>Nicht berücksichtigt, kein expliziter Fokus auf Güterkettenforschung</i>	<i>Third World Quarterly</i> 37 (6), S. 1035–1052
Fishwick, Adam Selwyn, Benjamin	2016	Labour-Centred Development in Latin America: Two cases of alternative development. <i>Nicht berücksichtigt, kein expliziter Fokus auf Güterkettenforschung</i>	<i>Geoforum</i> 74, S. 233–243.
Selwyn, Benjamin	2016	Global value chains and human development: a class-relational framework. <i>Berücksichtigt, wesentlicher Beitrag zur Ausarbeitung des class-relational framework</i>	<i>Third World Quarterly</i> 37 (10), S. 1768–1786
Campling, Liam Miyamura, Satoshi Pattenden, Jonathan Selwyn, Benjamin	2016	Class dynamics of development: a methodological note. <i>Nicht berücksichtigt, allgemein gehaltene Einleitung zu Special Issue</i>	<i>Third World Quarterly</i> 37 (10), S. 1745–1767.
Selwyn, Benjamin	2017	The Struggle for Development <i>Nicht berücksichtigt, kein expliziter Fokus auf Güterkettenforschung</i>	Monographie erschienen bei Newark: Polity Press.
Fishwick, Adam Selwyn, Benjamin	2018	Beyond states and markets in South America. Lessons of Labour-Centred Development from Chile and Argentina. <i>Nicht berücksichtigt, Fallstudie</i>	Pia Riggirozzi und Christopher Wylde (Hg.): <i>Handbook of South American governance</i> . London, New York: Routledge, S. 235–247.
Selwyn, Benjamin	2018	A manifesto for socialist development in the 21 st century <i>Nicht berücksichtigt, kein expliziter Fokus auf Güterkettenforschung</i>	<i>Economic and Political Weekly</i> 53 (36), 47-55

Campling, Liam Selwyn, Benjamin	2018	Value Chains and the world economy: Genealogies and reformulations <i>Berücksichtigt, allgemeine Ausführungen zu Güterkettenforschung sowie spezifisch zu Ökologie</i>	Andreas Nölke und Christian May (Hg.): Handbook of the international political economy of the corporation. Cheltenham, UK, Northampton, MA: Edward Elgar Publishing, S. 416–434.
Selwyn, Benjamin	2019	Poverty chains and global capitalism <i>Berücksichtigt, erweitert konzeptuelle Perspektive</i>	Competition & Change 23 (1), S. 71–97.
Selwyn, Benjamin	2019	Twenty-First-Century Capitalist Development: Upon the Backs of, and Against, Global Labour <i>Nicht berücksichtigt, kein expliziter Fokus auf Güterkettenforschung</i>	Shyam K. R. Sundar (Hg.): Perspectives on Neoliberalism, Labour and Globalization in India. Essays in Honour of Lalit K. Deshpande. Singapore: Springer Singapore, S. 37–59.
Selwyn, Benjamin Musolek, Bettina Ijarja, Artemisa	2020	Making a global poverty chain: export footwear production and gendered labor exploitation in Eastern and Central Europe. <i>Berücksichtigt, erweitert konzeptuelle Perspektive</i>	Review of International Political Economy 27 (2), S. 377–403.